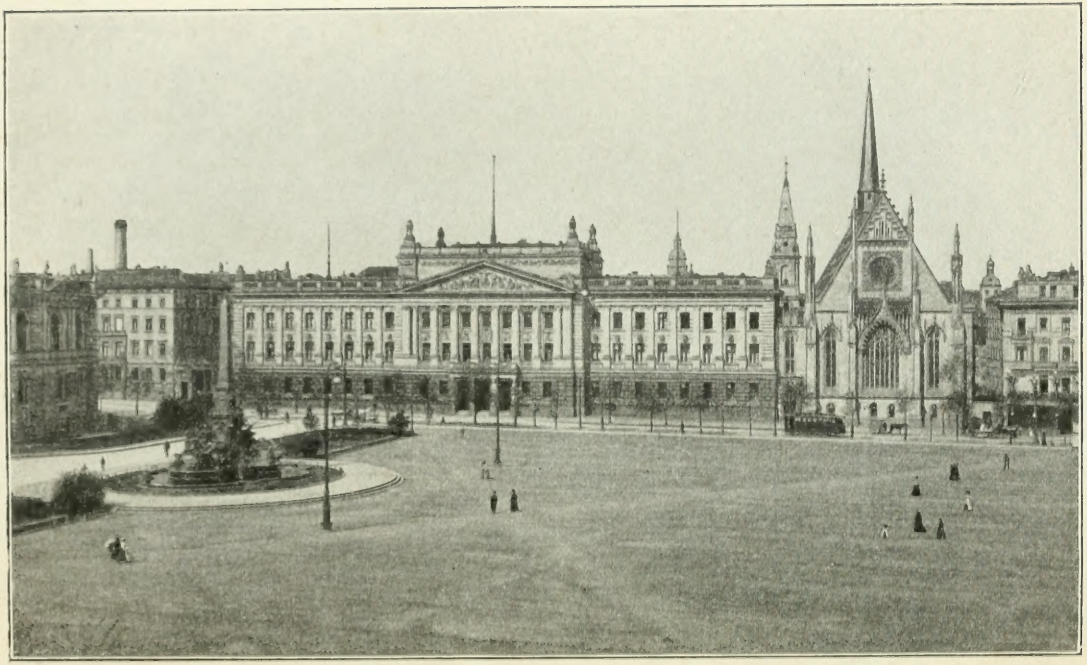
Der Leipziger Student

Von Dr. W. Bruchmüller

1409 1909

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig
Aus Natur und Geisteswelt · Band 273

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Lady Falconer
from the books of the late
Sir Robert Falconer, K.C.M.G.,
President of the University of
Toronto, 1907-1932



Augusteum mit Paulinerkirche.

Leipzig
B

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

273. Bändchen

Der Leipziger Student

1409—1909

Von

Dr. Wilhelm Bruchmüller

Mit 25 Abbildungen

426415
26.7.44

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1909

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Erstes Kapitel: Einleitung 1

Zweites Kapitel: Der Leipziger Student im 15. Jahrhundert. Die Befreiung aus der kirchlichen Gebundenheit des Mittelalters 8

Drittes Kapitel: Der Leipziger Student im Zeitalter des Humanismus um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts . . . 31

Viertes Kapitel: Der Leipziger Student im 16. Jahrhundert, im Zeitalter der Reformation. Die ersten Spuren landsmannschaftlicher Organisationen 38

Fünftes Kapitel: Der Leipziger Student im 17. Jahrhundert. Aufkommen, Höhepunkt und Ende des Pennalismus. Blüte und Niedergang der studentischen Nationen. Einbürgerung des Duells in der Studentenschaft 55

Sechstes Kapitel: Der Leipziger Student im 18. Jahrhundert. Sonderstellung der Leipziger Studentenschaft. Völliger Verlust des studentischen Gemeinschaftsbewußtseins 75

Siebentes Kapitel: Der Leipziger Student im 19. Jahrhundert. Die Wiederannäherung der Leipziger studentischen Verhältnisse an die allgemeine Entwicklung 109

Quellen (Literatur und Akten) 137

Verzeichnis der Abbildungen und ihrer Quellen . . . 141

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Vorwort.

Den schon längere Zeit gehegten Wunsch des Verfassers, zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Universität Leipzig eine Geschichte des Leipziger Studenten herausgeben zu dürfen, hat das bereitwillige Entgegenkommen des Verlages in Erfüllung gehen lassen.

Die Ausführung der Arbeit hat schließlich mehr Schwierigkeiten ergeben, als der Unterzeichnete anfangs erwartet hatte. Das völlige Fehlen von Vorarbeiten, die auch nur einzelne Zeitabschnitte des hier darzustellenden halben Jahrtausends im Zusammenhange behandelten, bei gleichzeitiger starker Zersplitterung und zeitweisem Aussetzen auch des gedruckten Quellenmaterials, das z. B. nach dem Abbrechen der Acta Rectorum und des Urkundenbuches für die Universität Leipzig eine beinahe vollständige Lücke über das ganze 17. Jahrhundert hin offen läßt, nötigten den Verfasser, der ursprünglich, angesichts des verhältnismäßig bescheidenen Umfanges des Buches, sich auf das gedruckte Material zu beschränken beabsichtigte, doch wenigstens für einzelne Abschnitte auch ungedrucktes Aktenmaterial heranzuziehen. So ist die Darstellung des 17. Jahrhunderts fast ausschließlich auf Aktenmaterial, das das Hauptstaatsarchiv in Dresden freundlichst zur Verfügung stellte, aufgebaut worden. Auch für die Geschichte des studentischen Ordenswesens in Leipzig, für die Anfänge der Landsmannschaften am Beginn des 19. Jahrhunderts und die ältere Geschichte der Leipziger Burschenschaft ist mehrfach ungedrucktes, manches Neue ergebendes Material aus dem Dresdener Archiv und auch aus den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs benutzt worden.

Die Benutzung der sehr zahlreichen Literatur, von der der angefügte Literaturnachweis nur einen Teil anführt, da er auf die Hauptsachen beschränkt werden mußte, haben in dankenswerter Weise öffentliche und private Bibliotheken Leipzigs, so die Universitätsbibliothek, die Stadtbibliothek, die Bibliothek des Vereins für die Geschichte Leipzigs, die Comeniusbibliothek, die Bibliothek

des Historischen Seminars der Universität, die Bibliothek der Deutschen Gesellschaft und die des Vereins für Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig, Roter Löwe, ermöglicht, denen dafür auch an dieser Stelle gedankt sei. Wenn auch manches, z. B. aus der älteren Zeitschriftenliteratur usw., sich nicht beschaffen ließ, so darf der Verfasser doch hoffen, wenigstens nichts von größerer Bedeutung übersehen zu haben. Für die Überlassung wertvollen Abbildungsmaterials aus ihrem Besitz sei dem Verein für die Geschichte Leipzigs und dem Corps Lusatia bester Dank ausgesprochen.

Was der Verfasser in dem vorliegenden Bändchen bieten will, ist keine Geschichte der Universität Leipzig. Es soll nur versucht werden, in knappen Zügen die Hauptmomente der Entwicklung des studentischen Lebens in Leipzig während der fünf Jahrhunderte von 1409—1909 darzustellen, wobei hauptsächlich die gesellschaftlichen und geselligen, auch die sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen der Studenten unter sich und zu ihrer Umwelt, also hauptsächlich zu der Leipziger Bürgerschaft Berücksichtigung gefunden haben. Alles dagegen, was in das Gebiet der Verfassungsgeschichte der Universität, der Gelehrtengeschichte oder der Geschichte des gelehrten Unterrichts fällt, ist nur so weit berührt worden, wie es für das eigentliche Thema, die Kultur- und Sittengeschichte des Leipziger Studententums, unumgänglich notwendig war.

Manches an interessanten und neuen Einzelzügen, das der Verfasser bei seiner Sammelarbeit gefunden hat, hat schließlich wieder zurückbleiben müssen; doch glaubt der Verfasser auch in dem engen Rahmen dieses Bändchens manches bisher Neue, bzw. im vollen Zusammenhang erst seine ganze Bedeutung Gewinnende geben und den Beweis liefern zu können, daß für die allgemeine Geschichte des deutschen Studententums die Geschichte der Leipziger Studenten in ihrem Gleichklang mit und in ihren Abweichungen von der allgemeinen Entwicklung keineswegs so bedeutungslos ist, wie sie bisher manchem erscheinen mochte.

Leipzig, im März 1909.

Wilhelm Bruchmüller.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Wesentlich später als in dem übrigen europäischen Abendland ist man auf deutschem Boden zu der Gründung eigener Universitäten gelangt. Während die Anfänge der italienischen und französischen Universitäten sich bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, ist die älteste deutsche Universität, das ehrwürdige Prag, die Mutteruniversität Leipzigs, erst im Jahre 1348 ins Leben gerufen worden, und Leipzig selbst, das in diesem Jahre das Fest seines fünfhundertjährigen Bestehens feiern darf, wird außer von Prag nur noch von wenigen deutschen Universitäten (Wien 1384, Heidelberg 1386, Köln 1388, Erfurt 1392 und Würzburg 1402) an Alter übertroffen.

Die Gründe, die dieses anfängliche Zurückbleiben Deutschlands bestimmten, sollen hier nicht näher untersucht werden. Jedenfalls sind sie nicht darin zu suchen, daß es in Deutschland vor der Mitte des 14. Jahrhunderts an einem geistigen und wissenschaftlichen Leben gänzlich mangelte. Im Gegenteil war auch in Deutschland schon während des 12. und 13. Jahrhunderts ein verhältnismäßig reiches geistiges Leben vorhanden, es blühten eine Reihe berühmter Schulen wie z. B. in Erfurt und Trier; es fehlte nicht an ausgezeichneten Gelehrten und an einer Menge von Scholaren, die nach studentischer Weise lebten und ihre Studien trieben, zur Erlangung akademischer Grade aber über die Alpen nach den italienischen Universitäten oder nach Frankreich gen Paris oder Orleans ziehen mußten. Für die Stärke des damaligen geistigen Lebens in Deutschland spricht ganz besonders auch die Bedeutung und der Einfluß, die die deutschen Studenten auf jenen ausländischen Universitäten des Mittelalters gehabt und geübt haben. So besaß in der „universitas ultramontanorum" zu Bologna, die der „universitas citramontanorum" als selbständige Scholarenkorporation gegenüberstand, die natio teutonica als die mächtigste

und angesehenste besondere Privilegien. Ebenso hatte in Padua die deutsche unter fünfundzwanzig Nationen den ersten Rang und zwei Stimmen. Auf den französischen Universitäten, in Paris und Orleans, begegnet uns eine ähnliche Erscheinung. In Paris umfaßte die deutsche Nation die Deutschen und Engländer, für den wachsenden Einfluß des deutschen Elementes spricht es, daß sich der ursprüngliche Name „natio anglicana" in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in natio almanica oder Almannorum wandelte.

War der Einfluß des deutschen Elementes auf die Ausbildung und Organisation der ausländischen Universitäten ein sehr bedeutender, so war es andrerseits auch nur natürlich, daß bei der Gründung der älteren deutschen Universitäten die Organisation der italienischen und französischen Hochschulen als Vorbild dienen mußte und ihre Einrichtungen, zu einem Teil wenigstens, auf die deutschen Gründungen übertragen wurden.

In Italien war die Organisation des Universitätskörpers durchaus auf einer demokratischen, genossenschaftlichen Grundlage aufgebaut worden. Hier waren es die nationalen Korporationen der Scholaren, die die universitas bildeten, ihren Rektor wählten, ihre Lehrer und Beamten anstellten. Deshalb konnten auch in Bologna, wie wir gesehen haben, nebeneinander zwei und anfänglich wohl sogar noch mehr universitates vollständig unabhängig voneinander bestehen. In Frankreich war der Gang der Entwicklung ein andrer. In Paris waren nicht die Scholaren, sondern die Magistri der von Anfang an bestehenden vier Fakultäten die Träger der Universitätsorganisation, ihre Grundlage ist also keine demokratische wie in Italien, sondern eine aristokratische. Nur die Fakultät der artes zerfiel auch hier wieder in vier nationes.

Bei der Gründung der ältesten deutschen Universitäten haben nun sowohl italienische wie französische Einflüsse sich geltend gemacht. Das gilt auch von Prag, wenn auch das Pariser Beispiel hier unverkennbar den Hauptausschlag gab, von wo es später auf Leipzig weiter wirkte.

Die Vermischung dieser von zwei Seiten kommenden Einflüsse brachte es mit sich, daß sowohl Prag wie Leipzig eine Doppelgliederung des ganzen Universitätskörpers erfuhren, die später nur noch in Frankfurt a. O. auf Leipzigs Vorbild hin nachgeahmt wurde, während auf den übrigen deutschen Universitäten, abgesehen von bald aufgegebenen Versuchen in Wien, nur die Gliede-

rung nach Fakultäten Platz griff. Als Lehranstalt gliederte sich die Prager Hochschule nach Pariser Muster in vier Fakultäten, während sie als politische Korporation in vier Nationen, die böhmische, sächsische, bayerische und polnische, zerfiel. Hier sehen wir also eine Abweichung von Paris, das die Einteilung nach Nationen nur für die eine Fakultät der artes, nicht für die ganze Universität kannte. Eine Abweichung vom Pariser Beispiel bedeutete es auch, daß in Prag die Studierenden nicht nur das passive Wahlrecht für das Rektorat, sondern anfangs auch in der congregatio universitatis gleiche Stimmen mit den Magistern hatten. Erst im Jahre 1371 wurde diese Prager „universitas magistrorum et scholarium" in eine „universitas magistrorum" nach Pariser Vorbild umgeschaffen.

Die andersgearteten politischen Verhältnisse Deutschlands wie die ganze politische und wissenschaftliche Entwicklung der Zeit bedingten es, daß mehr und mehr bei der Gründung weiterer Universitäten in Deutschland das Vorbild der auf dem Boden der norditalienischen Stadtstaaten erwachsenen italienischen Hochschulen unberücksichtigt blieb. Das Erstarken der landesherrlichen Macht minderte die Bedeutung der Universität als politischer Korporation, und die Gruppierung nach Fakultäten und die Entwicklung der Wissenschaften arbeitete immer schärfer die Scheidung zwischen Lernenden und Lehrenden heraus, von denen den letzteren ganz von selbst allmählich die Führung zufallen mußte. So erscheint in Leipzig, das sich als politische Korporation ebenfalls in vier Nationen, die der Meißner, Sachsen, Bayern und Polen, oder nach der seit 1443 geltenden Reihenfolge die der Sachsen, Meißner, Bayern und Polen gliederte, als vollberechtigtes Mitglied der Universitätsorganisation nur der, der als magister artium auch der philosophischen Fakultät als der gemeinsamen Grundlage der drei höheren Fakultäten angehört. Von einer „universitas magistrorum et scholarium" ist also in Leipzig von Anfang an nicht mehr die Rede gewesen, wenn auch hier den Lernenden bei der Rektorwahl das passive, ja anfangs vielleicht sogar auch noch das aktive Wahlrecht zugestanden hat. Vorbedingungen für die Wählbarkeit zum Rektor waren in Leipzig nur die Zugehörigkeit zur Universität, ein ehrbarer und unbescholtener Lebenswandel („eligatur persona universitatis nostrae — vita et moribus commendabilis"), eheliche Geburt, ein Alter von mindestens 25 Jahren und, entsprechend dem geistlichen Charakter des

älteren Universitätswesens, Unbeweibtheit und Besitz mindestens der niederen Weihen. Der Besitz eines akademischen Grades war dagegen nicht erforderlich. Es waren freilich wohl zumeist nur Personen fürstlichen und anderen vornehmen Standes, die als Studenten zuweilen zum Rektor gewählt worden sind. So wurde in Leipzig für das Sommerhalbjahr 1475 der im Herbst 1471 inskribierte Fürst Adolph zu Anhalt zum Rektor gewählt. Ähnliche Wahlen studierender hoher Standespersonen zum Rektor haben sich dann in den Jahren von 1595—1642 noch mehrfach wiederholt.

Die enge Verbindung, in der während des ganzen Mittelalters Wissenschaft und Kirche standen, bedingte den eben bereits erwähnten kirchlichen Anstrich des älteren deutschen Universitätswesens und damit des Studententums. Am stärksten ausgeprägt zeigte sich der geistliche Charakter des Universitätswesens in Frankreich, während in Italien, wo die Pflege der Laienwissenschaften, des römischen Rechts und der Medizin überwog, die Laien die Hauptträger des wissenschaftlichen Lebens waren. Deutschland nahm auch in dieser Beziehung eine Zwischenstellung ein. In dem wissenschaftlichen Betriebe Deutschlands herrschten zunächst nach dem Beispiel Frankreichs durchaus die hauptsächlich von der Geistlichkeit gepflegten Artes der Theologie und des kanonischen Rechtes vor. Diese Richtung verlieh schon dem ältesten deutschen Studententum in der Zeit vor dem Entstehen der deutschen Universitäten einen ausgeprägt geistlichen Charakter. Andrerseits bedingten es die Berührungen mit Italien wie überhaupt die Freizügigkeit, die die Verhältnisse den damaligen deutschen Studenten aufzwangen, daß zwischen ihnen und dem wirklichen Klerus immer noch ein gewisser, auch der Außenwelt deutlich bemerkbarer Unterschied bestehen blieb, dem das Volk in der Bezeichnung des Studenten als „halfpape“ einen überaus glücklich geprägten Ausdruck verlieh. Unter dem geistlichen Gewande, das der fahrende deutsche Scholar des 12. und 13. Jahrhunderts trug, schlug ein oft recht weltliches Herz, und die Sitten dieser Scholaren werden oft in der Not und der Freiheit des Wanderlebens sehr locker gewesen sein. Die Emanzipation der Wissenschaften von der Kirche, wie sie schon im 14. Jahrhundert einsetzt, hat dann in dieser Richtung weiter gewirkt. Deshalb hat auf den deutschen Universitäten nirgends, abgesehen von einem bald wieder aufgegebenen Versuch in Heidelberg im Verlaufe des 15. Jahrhunderts, der geistliche Charakter

als Vorbedingung für die Immatrikulation gegolten, wenn man auch annehmen darf, daß wenigstens bei den Magistern der geistliche Stand im 14. Jahrhundert wohl die Regel gebildet und auch ein großer Teil der Scholaren dem geistlichen Stande angehört haben wird. Erst im 15. Jahrhundert mehren sich dann die Ausnahmen von dieser Regel. Vielfach galt aber auch der geistliche Charakter des Magisters, besonders wenn er nur im Besitze der niederen Weihen war, gewissermaßen als etwas rein Formales, das innere Wesen des Trägers nicht Berührendes. Als Beleg hierfür führt Georg Kaufmann in seiner Geschichte der deutschen Universitäten den Fall an, wo ein Universitätslehrer, der zwar im Besitz der niederen Weihen, aber auch mehrerer Kinder war, auf die Aufforderung, zu heiraten, antwortet: ich habe Kinder, wie es Laien zukommt, und ich habe keine Gattin, wie das Brauch und Recht des Klerus.

Wie sich in Leipzig, das sich im bewußten Gegensatz zu dem ketzerischen Prag noch für lange Zeit eine strenge Kirchlichkeit bewahrte, gerade diese Frage im Laufe des 15. Jahrhunderts gestaltete, soll im nächsten Kapitel im Zusammenhange der gesamten Entwicklung betrachtet werden.

Der Universität Prag war infolge der sich an ihr bald entwickelnden religiösen und nationalen Gegensätze keine lange friedliche Entwicklung beschieden. Der Ausgangspunkt des Streites, der endlich im Jahre 1409 zur Katastrophe führte, war zunächst ein rein religiöser, ja dogmatischer, indem die Lehren Wiclefs zunächst bei der böhmischen Nation an der Prager Universität Eingang fanden; der Streit wurde aber bald durch das Eingreifen des Johannes Hus und die politische Stellung König Wenzels ein nationaler und politischer. Durch das Übergewicht, das die Deutschen, die die drei Nationen der Sachsen, Bayern und Polen fast ausschließlich beherrschten, auf der Universität besaßen, fühlte sich die böhmische Nation beeinträchtigt. Nachdem schon jahrelang Reibereien zwischen den beiden Parteien vorangegangen waren, wußten die Böhmen durch ein schlaues Eingehen auf die Wünsche Wenzels, diesen sich geneigt zu machen. Sie fügten sich im Jahre 1408 einmal einem Verbote des Königs betreffs der Verbreitung der Wiclefschen Lehrsätze, und sie kamen weiter dem Verlangen Wenzels, sich vom Papste Gregor XII. zu trennen und bis zu dem bevorstehenden allgemeinen Konzil strenge Neutralität zwischen den beiden sich bekämpfenden Päpsten zu wahren, nach, während

die drei anderen Nationen diesem Ansinnen widersprachen. Diese Weigerung gab Wenzel den Anlaß, den Wünschen der Böhmen Folge zu leisten. Durch ein Dekret vom 18. Januar 1409 verfügte er unter Verletzung der Universitätsstatuten, daß hinfort die böhmische Nation bei allen die Universität betreffenden Angelegenheiten, Abstimmungen und Wahlen drei, die drei anderen Nationen dagegen nur eine Stimme haben sollten. Am 26. Januar 1409 wurde das betreffende Königliche Dekret der Universität überreicht, am 6. Februar übergaben die drei deutschen Nationen dem Könige ihre Gegenvorstellung. Aber jeder Widerstand war vergeblich. Die im April vorzunehmende Wahl eines Dekans der philosophischen Fakultät und des Rektors wußten die Böhmen zu verhindern. Am 9. Mai wurden dem Rektor M. Henning Boltenhagen und dem Dekan der philosophischen Fakultät M. Albert Varentrapp Siegel, Matrikel und Schlüssel gewaltsam entrissen. Der von den Deutschen gewählte neue Rektor Johann Hoffmann von Schweidnitz wurde von Wenzel nicht anerkannt, der vielmehr eigenmächtig den Rektor und Dekan ernannte. Darauf beschlossen die Deutschen, Prag zu verlassen. Innerhalb etwa acht Tagen vollzog sich der Auszug der deutschen Studenten und Lehrer aus Prag. Nur wenige Juristen, die infolge einer eigenen Organisation den allgemeinen Universitätsangelegenheiten ferner standen — im Jahre 1392 hatten sich die Juristen in Prag zu einer besonderen Universität mit eigenem Rektor und eigenen Kollegien zusammengetan — blieben zurück. Die Zahl der ausgewanderten Deutschen wird auf etwa 2000 angegeben. Ein großer Teil von diesen zerstreute sich und bezog andere Universitäten. Der Hauptstamm der Lehrer mit etlichen hundert Studenten wandte sich nach Meißen, wo sie bei dem Markgrafen und späteren Kurfürsten Friedrich dem Streitbaren und seinem Bruder, dem Markgrafen Wilhelm, bereitwilliges Entgegenkommen und gastliche Aufnahme in Leipzig fanden. Die Bulle des inzwischen zum Papst gewählten Alexander V., in der er die Genehmigung zur Errichtung der Universität erteilte, ist am 9. September in Pisa ausgestellt. Am 24. Oktober fand bereits die Wahl des Dekans der philosophischen Fakultät, am 13. November die Verlesung der päpstlichen Bulle in der Wohnung des Magisters Boltenhagen statt. Der 2. Dezember desselben Jahres brachte sodann die feierliche Eröffnung der neuen Universität im Beisein der Landesherren und die Wahl des ersten Rektors Johannes von Münsterberg im Refektorium

der Auguſtinerchorherren zu St. Thomas. In die Matrikel wurden 46 Lehrer und 369 Studenten eingetragen, von denen 79 zur meißniſchen, 98 zur ſächſiſchen, 129 zur polniſchen und 35 zur bayeriſchen Nation gehörten, während es für den Reſt unbeſtimmt blieb, wohin man ſie zählen ſollte. Bis zum Schluß des erſten Jahres waren 602 Studierende wirklich inſkribiert.

Wie ſcharf man auf der neu errichteten Univerſität den religiöſen und nationalen Gegenſatz zu der Mutteruniverſität Prag empfand, zeigt ein lateiniſches Gedicht auf die Begründung der Univerſität Leipzig, das in zwei Handſchriften aus dem erſten Drittel des 15. Jahrhunderts, die ſich auf der Univerſitätsbibliothek Leipzig befinden, aufbewahrt iſt. Da dieſer Gegenſatz noch lange mitbeſtimmend auf die Verhältniſſe der Univerſität Leipzig eingewirkt hat, ſeien hier einige Strophen des charakteriſtiſchen Gedichtes (Bericht der Deutſchen Geſellſchaft in Leipzig 1841, S. 22 f.) mitgeteilt:

„Olim felix civitas Praga nunc abjecta
Leges fovet fetidas, fide caret recta.
Heresi felicitas eius est infecta,
Jam Wycleffi vanitas ei est dilecta.

Abs omni solacio pravitate plena
Bohemorum nacio feda, vilis, lena
Perdidit primicias, residet egena,
Rapit gens divicias eius aliena.

Surge Lipczk et gloriam tolle Bohemorum,
Famam et memoriam honoris eorum.
Sane per inopiam Prage magistrorum
Concepisti copiam summe peritorum.

Ergo generatio studii Lipczensis
Fuit et plantacio ruine Pragensis.
Unde nova nacio prodiit Misnensis,
Prage condempnacio viget in expensis.“

Zweites Kapitel.

Der Leipziger Student im 15. Jahrhundert. Die Befreiung aus der kirchlichen Gebundenheit des Mittelalters.

Das 15. Jahrhundert, in dessen erstem Jahrzehnt die Universität Leipzig entstanden war, ist eine Zeit tiefgreifender und schneller Entwicklung für den deutschen Studenten. Trägt er am Beginn des Jahrhunderts noch ein durchaus mittelalterliches, uns völlig fremd anmutendes Gepräge zur Schau, so tritt er uns nur etwa 100 Jahre später wesentlich verändert entgegen und zeigt ein uns weit vertrauteres, moderneres Aussehen. Er hat in seinem inneren und äußeren Wesen das Mittelalter überwunden, wenn auch noch immer einige Spuren und Reste davon an ihm haften geblieben sind, die er erst allmählich im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts von sich abstreift.

Wenn heute eine Reihe von Historikern, und zum Teil mit guten Gründen, dafür eintreten, daß man, wenn man überhaupt bei einer Periodisierung der Geschichte bleiben will, den Beginn der Neuzeit weiter nach vorn verschieben und etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts festsetzen soll, so bleibt meines Erachtens doch bestehen, daß für den deutschen Studenten die grundsätzliche Wandlung vom Mittelalter zur modernen Neuzeit weiter zurückliegt. Es läßt sich dafür natürlich kein bestimmter Zeitpunkt festlegen, sondern der Übergang ist ein ganz allmählicher. Die Zeit aber, in der sich dieser Übergang anbahnt und allmählich mehr und mehr durchsetzt, ist eben das 15. Jahrhundert. Denn nicht die Reformation war es etwa, die diesen Wandel erst geschaffen hat. Gewiß hat sie, eine mächtige Geistesbewegung, tief auf das äußere und innere Leben des deutschen Studenten eingewirkt, aber das eigentlich Umschaffende, das den mittelalterlichen, uns fremdartig anmutenden Typus des Studenten in den des neuzeitlichen umbildete, haben wir in der Reformation nicht zu erblicken. Sie steht mehr als ein äußerlich weithin sichtbarer Schnitt- und Scheidepunkt an dem Abschluß dieser Entwicklung, die eigentlich schon von Beginn der deutschen Universitätsgründungen an im Fluß war, von dem Humanismus aufgenommen wurde und von ihm mächtige Förderung erfuhr, um endlich von der Reformation,

allen sichtbar und weithin erkenntlich, zum Abschluß gebracht zu werden.

Wenn wir eben gesagt haben, daß die Erscheinung des deutschen Studenten am Beginn des 15. Jahrhunderts noch eine durchaus mittelalterliche, uns völlig fremd anmutende war, so gilt das ganz besonders von dem Studenten der jungen Leipziger Hochschule, die im Gegensatz zu dem ketzerischen Prag noch lange einen ausgeprägt kirchlichen, streng katholischen Standpunkt bewahrte.

Charakteristisch für diese Richtung Leipzigs sind unter anderem die verschiedenen Berichte, die wir über das Auftreten und die Tätigkeit des Franziskaners Joh. Capistranus in Leipzig haben. Dieser war vom Papst Nikolaus V. als Legat nach Böhmen geschickt worden, um die ketzerischen Böhmen zu bekehren, und kam auf der Reise dorthin am 24. Oktober 1452 auch nach Leipzig, wo er in großer Prozession von der Bürgerschaft und Geistlichkeit eingeholt und in das Barfüßerkloster geleitet wurde. In Leipzig entfaltete nun der Legat in der nächsten Zeit eine äußerst erfolgreiche Predigttätigkeit. Unter anderem übte er auch auf die Angehörigen der Universität einen so tiefgreifenden Einfluß aus, daß nach einem Berichte der Leipziger Universität[1]) unter dem Eindruck seiner Predigten mehr als 70 Scholaren und Magister in den geistlichen Stand eintraten, „sue religionis habitum assumpserunt." In noch stärkerem Maße bezeichnend für den wenigstens äußerlich noch stark geistlich gefärbten Charakter der Leipziger Studentenschaft sind zwei Leipziger Studentenbriefe aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, (aus den Jahren 1458 und 1462), in denen von heftigen Kämpfen zwischen der Studentenschaft und den übrigen Einwohnern der Stadt und der Umgegend, den Häschern, Bürgern und Handwerksgesellen berichtet wird, wobei die Gegner der Studenten schlankweg im Gegensatz zu diesen als „layci", also als Laien bezeichnet werden, und in denen der überall sich offenbarende Haß gegen die Geistlichkeit beklagt wird. „Neque est minus odium in nostra civitate, qua tucior quisque foret in Bohemorum silva"[2]). Herangezogen darf hier schließlich auch noch jener von einigen Leipziger Schuhknechten bei der später noch näher zu erwähnenden, sogenannten Leipziger Schusterfehde im Jahre 1471 an die Universität

1) Cod. dipl. Sax. 2. Hauptteil, Bd. XI. Nr. 124 S. 144 f.

2) Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. 27. Bd. 1880. Spalte 108—111.

gerichtete Fehdebrief werden, der allen Studenten, Doktoren, Magistern, Licentiaten und Baccalaureen Feindschaft ansagte, „sye sind geistligin adir werlichin".

In dieser Unterscheidung zwischen geistlichen und weltlichen Universitätsangehörigen liegt aber schon, ebenso wie in dem Berichte über die Wirksamkeit des Joh. Capistranus, der Beweis dafür, daß der geistliche Stand auch in Leipzig nicht mehr allein auf der Universität herrschte. In der Tat haben wir auch für Leipzig eine ganze Reihe von Beispielen für das Vorhandensein von Laien in dem Verbande der Universität während des 15. Jahrhunderts. So wird im Jahre 1445 in einem Prozeß ein Leipziger Magister unter Hinweis auf seinen für einen Kleriker zu langen Bart als ein Laie bezeichnet: „magister Johannes Crassberg non clericus sed laicus existat, quod ad oculum demonstro per eius barbe delacionem"[1]). Auch verheiratete Dozenten begegnen uns schon am Ausgang des 15. Jahrhunderts, so war um 1488 Johannes von Breitenbach vermählt. Ehelosigkeit dagegen war nicht nur dem Rektor, wie wir schon gesehen haben — noch im 16. Jahrhundert mußte ein Rektor bei seiner Verlobung sein Amt niederlegen —, sondern allen Bewohnern der Universitätskollegien und Bursen vorgeschrieben, in denen Lehrer und Schüler in einer klösterlich gearteten Gemeinschaft zusammenlebten.

Die Universität Leipzig war im Jahre 1409 mit 46 Dozenten und 369 Studenten eröffnet worden. Die Zahl der durchschnittlich anwesenden Studenten, die freilich auf- und abschwankte, wird deshalb für das 15. Jahrhundert mit 600—700 Studenten eher zu niedrig als zu hoch angegeben sein. Das war eine für die damals noch verhältnismäßig kleine Stadt recht stattliche Zahl. Wustmann nimmt an, daß die Studenten im 15. Jahrhundert ungefähr den sechsten Teil der Bevölkerung ausgemacht haben. Es ist klar, daß ein so bedeutender Fremdkörper, der sich mit bewußter Absicht von der Stadt als selbständige, in sich ganz geschlossene Korporation absonderte, zu Reibungen Anlaß geben mußte. Streitigkeiten zwischen dem Rat und der Universität sind denn auch sehr bald fortgesetzt an der Tagesordnung trotz mehrfacher landesherrlicher Schiedsversuche, und das Element der Studenten geriet ebenfalls sehr rasch mit anderen Elementen der Einwohnerschaft, vor allem mit den Handwerksgesellen, in dauernde Streitigkeiten.

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 61 S. 77.

Dem Prinzip nach sollten sämtliche Studenten und Dozenten in besonderen Gebäuden, den Kollegiengebäuden und den sogenannten Bursen, untergebracht werden. Dazu reichte aber von Anfang an der Platz nicht aus. Die beiden der Universität bei der Gründung eingeräumten Gebäude, das Große und Kleine Fürstenkolleg, von denen das erste in der Ritterstraße, das zweite in der Petersstraße lag, gaben nur Raum für 20 Dozenten. Es folgten dann freilich bald eine Reihe weiterer Gründungen. Im Jahre 1422

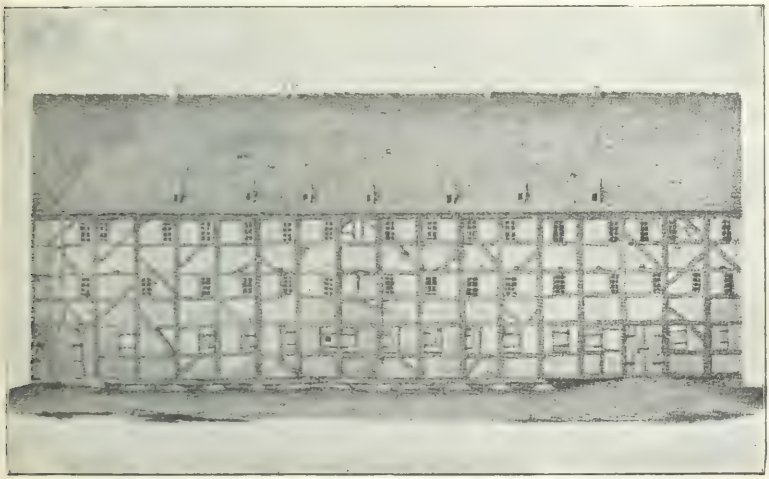


Abb. 1. Die bursa bavarica.

wurde das Frauenkolleg, ebenfalls in der Ritterstraße an der Ecke des Brühls gelegen, für vier schlesische und einen preußischen Magister von Johann von Münsterberg, dem ersten Rektor Leipzigs, gestiftet. Später lernen wir Bursen der einzelnen Nationen kennen, so die Sachsenburse, die bayerische Burse (Abb. 1), die polnische und die meißnische Burse, weiter wird eine „bursa Henrici" u. a. genannt und diese als Burse der Adligen, „nobilium locus" bezeichnet. Wir sehen hier ganz deutlich, worauf später zurückzukommen sein wird, in den Bursennamen ein landsmannschaftliches Prinzip walten. Nicht freilich so, daß sämtliche Mitglieder einer Nation nun in einer Burse zusammenwohnen mußten, aber schon durch die Stiftungen, wie wir bei dem Frauenkolleg sehen, kam ein gewisser landsmannschaftlicher Zusammenhang hinein, und man schloß sich auch wohl

sonst gern landsmannschaftlich aneinander bei dem Zusammenleben in den Bursen.

Um dem Mangel an Wohnungen abzuhelfen, entstanden weiter auch eine Reihe von Privatbursen, d. h. Dozenten mieteten oder erwarben Häuser, die sie mit den ihnen unterstellten Scholaren bezogen. Aber auch das reichte nicht aus, sondern es mußte den Studenten — ein Beispiel enthält das Urkundenbuch der Universität vom Jahre 1441 — mehrfach vom Rektor auch die Erlaubnis gegeben werden, in der Stadt außerhalb der gemeinschaftlichen Bursen zu wohnen. Solche Studenten mußten sich jedoch einen Magister wählen, der sie beaufsichtigte und die Gewähr für ihr Wohlverhalten übernahm.

Die eigentliche Regel für das studentische Leben aber bildete sicherlich am Anfang das gemeinsame Leben in großen geschlossenen Kollegien und Bursen, an deren Spitze als Bursenrektor ein Universitätslehrer stand, der die bursarii in seiner Kost hatte, sie überwachte, zum Teil auch ihren Studiengang regelte und ihnen Bücher und oft auch Kleidungsstücke lieh.

Die Bursen und Kollegiengebäude gruppierten sich anfangs mit alleiniger Ausnahme des Kleinen Kollegs um die Ritterstraße, die als das alte lateinische Viertel Leipzigs zu betrachten ist, und in der sich fast alle die späteren Kämpfe und Fehden der Studenten mit den Handwerksgesellen, mit den Stadtknechten usw. abgespielt haben.

Wir haben in der Ritterstraße bereits das Große Kolleg und das Frauenkolleg kennen gelernt. Der zweite Rektor der Universität, Helmolt Gledenstedt vermachte sein in der Ritterstraße gelegenes Haus, den sogenannten Fuchszagel, dem Großen Kolleg. Der Fuchszagel ging 1441 in den Besitz der philosophischen Fakultät über, die in ihm ein Pädagogium einrichtete. Wenige Jahre später, 1456, wurde aber das Pädagogium von der Fakultät gegen das Kleine Kolleg in der Petersstraße eingetauscht. Der Name Pädagogium ging nun auf das Gebäude in der Petersstraße über, während der alte Fuchszagel dauernd den Namen Fürstenkolleg erhielt. Am Anfang des 16. Jahrhunderts wanderte dann die philosophische Fakultät wieder in die Ritterstraße zurück. Das Pädagogium in der Petersstraße kam an die Juristen, die in dieser Gegend bereits ein an der Schloßgasse gelegenes Ordinarienhaus besaßen[1]). (Abb. 2.)

1) Ursprünglich hatte dieses Ordinarienhaus der Juristen an der Ecke des Neumarktes, schräg gegenüber der Peterskirche gelegen. Daher der Name „Petersburse" und „Petrinum", der sich nun auf den Besitz der Juristen an der Petersstraße und der Schloßgasse vererbte.

Für die Artiſten aber wurde auf dem Platze des alten ſtädtiſchen Marſtalls zwiſchen dem Großen Kolleg und dem Fürſtenkolleg das ſogenannte Rote Kolleg errichtet. Faſt ohne Unterbrechung zogen ſich ſomit eine Reihe von Univerſitätsgebäuden vom Brühl bis zur Grimmaiſchen Straße und erfüllten mit ihren Neben- und Hintergebäuden den ganzen Flächenraum bis an die Stadtmauer. Das Areal des Großen Kollegs umfaßte z. B. eine ganze Reihe von Burſen. Hier lagen, wie uns Wimpina im Jahre 1484 be-

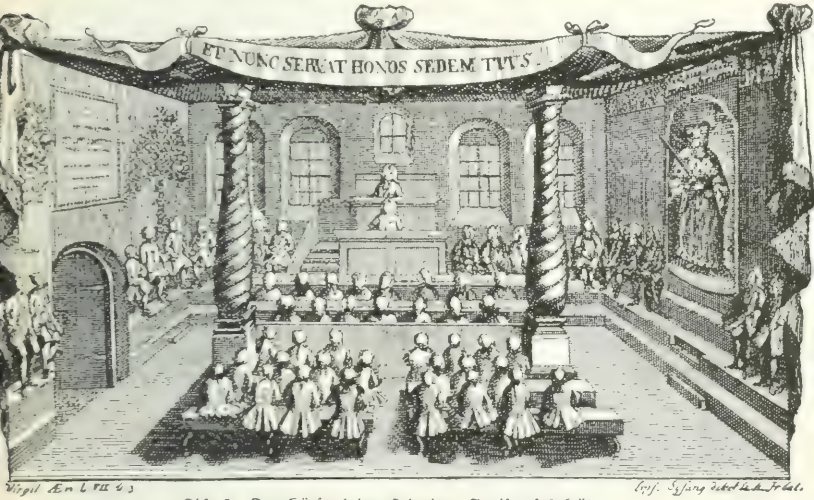


Abb. 2. Der Hörſaal der Leipziger Juriſtenfakultät.

richtet, die Sachſenburſe, die bayeriſche, die polniſche Burſe und die bursa Henrici. Das Große Kolleg durfte überhaupt gewiſſermaßen als der Mittelpunkt der Univerſität gelten, in ihm befand ſich ſpäter auch die große Nationalſtube. Erſt um die Mitte des 16. Jahrhunderts erfuhr dann die Univerſität wieder eine bedeutende räumliche Ausdehnung über die Grimmaiſche Straße hinweg, als Kurfürſt Moritz unter Caſpar Borners Einfluß die Hochſchule neu reformierte, dotierte und ihr beſonders auch, ſehr zum Verdruß der Stadt Leipzig, das alte Paulinerkloſter überwies. Borner hat die Gebäude des Kloſters einer gründlichen Umgeſtaltung unterworfen und ſie für die Zwecke der Univerſität umgebaut. Im Paulinum wurden nun vor allem ein Konvikt, die Bibliothek und das Concilium der Univerſität untergebracht, hier wurden außerdem die

7 Karzer angelegt und Wohnungen für etwa 100 Studenten eingerichtet. Wenn auch mit mancherlei Umgestaltungen, hat das Paulinum seine alte Gestalt in der Hauptsache bis an den Ausgang des 19. Jahrhunderts bewahrt. (Abb. 3.)

Will man das Leben der Studenten des 15. Jahrhunderts in den Bursen allein nach den für diese erlassenen Vorschriften beurteilen, so müßte man dieses Leben als ein fast klösterliches betrachten; der Wahrheit dürfte man aber mit einer solchen Annahme wohl nur in einigen Fällen nahe kommen. Nach diesen Vorschriften wurde in den Bursen früh um 5 Uhr aufgestanden, der Tag verlief in fester Einteilung zwischen Gebet und Studien, und die Tore wurden des Abends um 8 oder 9 Uhr wieder geschlossen. Auch in der gewöhnlichen Unterhaltung mußte stets Latein gesprochen werden, das Deutsche war streng verboten, und der Unterhaltung und Erholung war in dem Stundenplan des Tages nur ein knapper Raum gewährt. Die gemeinsamen Mahlzeiten wurden mit Gebet eröffnet und geschlossen, und in der Zwischenzeit wurde den Teilnehmern aus einem theologischen oder einem anderen wissenschaftlichen Werke vorgelesen. Bei der Aufnahme sollte auf Fleiß und gute Sitten des Aufzunehmenden geachtet wie auch besonders darauf gesehen werden, daß der betreffende in die Matrikel der Universität eingeschrieben sei. Schon damals kam es nämlich vor, daß sich Studenten nicht immatrikulieren ließen. Sie unterstanden dann nicht der Strafgewalt des Rektors, und die Stadt nahm, wenn strafrechtliche Verfehlungen solcher Nichtimmatrikulierter vorfielen, nur zu gern Gelegenheit einzugreifen. Jahrhundertelang ziehen sich ohne Unterbrechung die Klagen der Universität hin über Übergriffe des Rates und Verletzung der Rechte der Universität, während der Rat immer wieder der Universität eine zu laxe Handhabung der Disziplin und Strafgewalt gegenüber den Studenten vorwarf, ein Vorwurf, der übrigens von der Universität ebenso häufig dem Rate mit Bezug auf die ihm Unterstellten zurückgegeben wurde. Sehr scharf und bei hohen Strafen war es deshalb den akademischen Bewohnern der Kollegiengebäude verboten, Nichtimmatrikulierten, vor allem Handwerkern Einlaß und Unterkunft zu gewähren, zumal nicht, wenn der Gastfreundschaft Suchende irgendein Vergehen begangen hatte.

Wie sich das tägliche Leben in solchen Bursen und Kollegien gestaltete, darüber gibt uns auch der Brief eines in Leipzig studierenden Domherrn von Upsala aus dem Jahre 1424 einigen

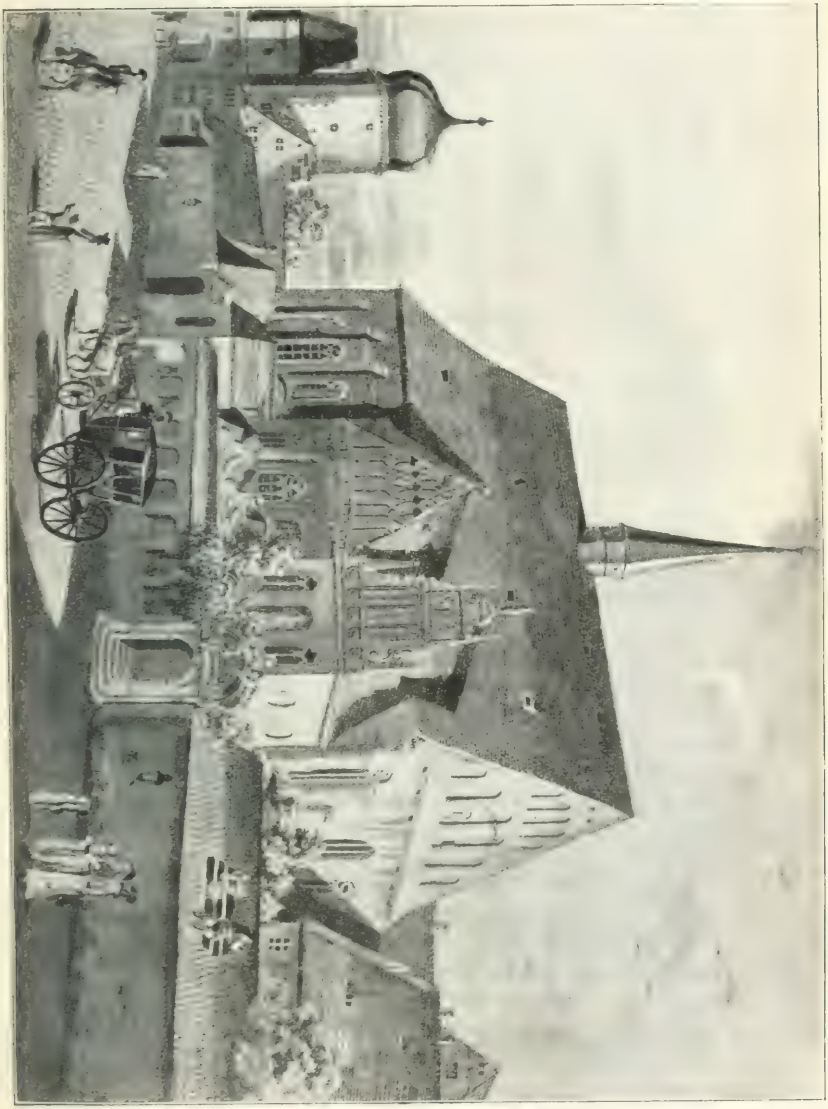


Abb. 3. Paulinerkirche und Grimmaisches Tor um das Jahr 1817.

Aufschluß[1]). Der Briefschreiber hatte in dem Collegium minus Unterkunft gefunden und gibt seiner Befriedigung über die Leipziger Verhältnisse nach allen Richtungen uneingeschränkten Ausdruck. „Hec est vita laudabilis" schreibt er nach der Schilderung des Lebens in dem Kollegium, wobei er ausdrücklich hervorhebt, daß jeder bei der Mahlzeit seine eigene Schüssel und seinen besonderen Becher habe. Schon um 5 Uhr früh begannen die Vorlesungen, weshalb der Domherr um 4 Uhr aufstehen mußte. Weiterhin lobt er die Güte des Bieres und des Weines und erwähnt, daß er mit zwei rheinischen Gulden etwa drei Wochen leben könne.

Das in den Bursen gewährte Essen war freilich wohl in den meisten Fällen, d. h. da, wo die Studenten nicht besonders gut dafür zahlen konnten oder wollten, ein recht einfaches und einförmiges. Über die Eintönigkeit eines solchen Leipziger Küchenzettels spottet z. B. einer der vielfach auf Leipziger Verhältnisse bezugnehmenden Dunkelmännerbriefe. Da schreibt der Magister Curio, Regens veterrimus in der bereits genannten bursa Henrici[2]): „...et habemus bonam comedere in bursa nostra et cotidie septem fercula bis, mane et sero, scilicet Primum dicitur 'Semper', id est teutonice grutz, Secundum 'Continue', id est sop, Tertium 'Cotidie', id est muss, Quartum 'Frequenter', id est magerfleisch, Quintum 'Raro', id est gebrottes, Sextum 'Nunquam', id est kesse, Septimum 'Aliquando' epffel und birn. Et cum hoc habemus bonam potationem que dicitur Conventum. Ecce videte, non est satis? illum ordinem semper servamus per totum annum et laudatur ab omnibus." Also in ewiger Wiederholung Grütze, Suppe, Muß, Magerfleisch, selten ein Braten oder ein Nachtisch, dazu als Trunk ein leichtes Hausbier, so erscheint uns in der Schilderung des braven Magisters Curio der Speisezettel für den Leipziger Studenten des 15. Jahrhunderts, und auch nach der Quantität scheint der Tisch in den Bursen nicht allzu überlastet gewesen zu sein, wenigstens fährt Curio in seinem Briefe folgendermaßen, das Sprichwort „Ein voller Bauch studiert nicht gern" variierend, fort: „Sed tamen in habitationibus nostris extraordinarie non habemus multa comedere, quod etiam non esset bonum,

1) Göttingisches Histor. Magazin, Hannover 1788, III S. 516—520.
2) Epistolae obscurorum virorum, herausgegeben von Böcking, Leipzig 1864, S. 66—68.

alias enim suppositi nostri non studerent: quare ego scripsi ad habitationes omnium illos duos versus:

Regula bursalis est omni tempore talis:
Prandia fer tecum, si vis comedere mecum."

Auch eine ältere Fassung der hier von Curio umgedichteten Bursenregel weist deutlich auf eine Knappheit des Burschentisches hin, wenn sie festsetzt, daß die bei Tisch Erschienenen auf eine Minderzahl Fehlender nicht zu warten brauchen und deren Portionen mit verzehren dürfen:

„Regula bursalis
Est omni tempore talis:
Si sint praesentes
Plures, quam deficientes,
Nunquam praesentes
Debeant expectare absentes;
Absentes careant,
Praesentes omnia tollant!"

Besser als für das Essen war von Anfang an in den Bursen für den Trunk der Insassen gesorgt. Die acht Kollegiaten des Kleinen Fürstenkollegs durften für sich und ihre Studenten achtzig Faß fremdes Bier accisefrei einführen und reichten damit, wie sie angaben, höchstens ein halbes Jahr. Entsprechende Quantitäten kamen auch auf die anderen Kollegien. Schon hieraus läßt sich schließen, daß das Leben in den Bursen schwerlich überall einen allzu starken geistlichen und mönchisch-asketischen Anstrich gehabt haben wird, wie man nach den strengen Vorschriften der Bursenordnungen, die aber wohl das Schicksal der meisten Verordnungen jener Tage teilten, in ihrer ganzen Strenge nur auf dem Papier zu stehen, anfangs annehmen könnte. Im Gegenteil soll es in vielen dieser Bursen, besonders in denen mit reicheren Insassen, denen die Kollegiaten und Bursenleiter wegen der guten Bezahlung vieles durch die Finger sahen, oft recht weltlich zugegangen sein.

Gerade hierfür geben uns wieder die Bursenordnungen mit ihren Verboten von allerhand Ungehörigkeiten sowie mannigfaltige Klagen z. B. des Rates an die Universität mancherlei Aufschluß. Das Vorhandensein eines Verbotes in den Ordnungen läßt jedenfalls stets darauf schließen, daß das gerügte Vergehen häufiger begangen wurde. So läßt uns ein Verbot, nach dem Toresschluß am Abend mit Schreien und Schlagen an die Tür Einlaß

zu begehren oder den Pförtner durch Bestechung zum Öffnen zu bewegen, erkennen, daß von den Studenten häufig die Hausordnung übertreten und die frühe Stunde des Torschlusses der Burse auswärts in Gasthäusern und bei sonstigen Belustigungen vorübergelassen wurde. Daß es auch in den Bursen selbst nicht an Zechgelagen und daraus entstehendem Lärm und Streit fehlte, zeigen uns die entsprechenden Verbote und Strafbestimmungen, die sich gegen Lärm, Geschrei, Türenwerfen, Springen, wörtliche und tätliche Beleidigungen, Verwundungen usw. wenden. Charakteristisch für das oft recht rohe Treiben der Burseninsassen sind besonders auch Verbote, die sich gegen das Hinauswerfen und -gießen von allerhand Schmutz und Unrat aus den Fenstern der Burse auf den Hof oder gar auf die Straße richten: „Pueros igitur ab urina impudenter eo reddenda et spargendis stercoribus singuli, quorum illi sunt, arcebunt, ut omni caveatur studio, ne ingredientium ora, nares et oculi offendentur..... Minime etiam decet et intolerabile est, ut quis urinam aut stercus ex habitatione in hortum aut arcem Collegii omnibus conspicuam effundat."

Die Ehelosigkeit, zu der die Insassen der Kollegien verpflichtet waren, brachte es mit sich, daß nicht nur von den Studenten, sondern auch von den Dozenten nicht selten Dirnen in die Kollegien eingeschleppt und dort beherbergt wurden. Die Statuten des Frauenkollegs vom Jahre 1445 setzen deshalb für Kollegiaten und Studenten besonders bemessene Geldstrafen bei solchen und ähnlichen Vergehungen gegen die Hausordnung fest. Klagen über solche Vorkommnisse, ja über Schlimmeres sind ziemlich häufig. Im allgemeinen dachte man damals über in das sexuelle Gebiet fallende Ausschreitungen ziemlich milde. So antwortet die Universität gelegentlich einer Klage des Rates, daß Studenten versucht hätten, ein aus dem Kollegienkeller Bier holendes Bürgermädchen gewaltsam in die Kollegien zu entführen und zu mißbrauchen, kühl genug, es sei ihr nicht bewußt, daß die Ausschreitungen, über die der Rat klage, von Studenten unternommen seien; sei dies aber wirklich geschehen, so trage allein der Rat die Schuld daran, da er gestattet habe, Stuben in den Weinkellern einzurichten, „dorynne sich solliche büffen unnd unczuchtige dyrnen zcu samen fynden."

Auf die Abschaffung der hier gerügten „Stuben" in den Weinkellern dringt auch eine andere Antwort der Universität auf eine Beschwerde des Rates, die ein größeres Interesse für uns hat und deshalb hier Erwähnung finden möge, weil uns in ihr eine Reihe

bisher noch nicht erwähnter Privatburſen, die von Bürgern unterhalten wurden, genannt und die Zuſtände der dem Rat zu eigen gehörigen Meißniſchen Burſe getadelt werden: Der Rat hatte bei der Univerſität darüber Beſchwerde geführt, daß die Burſen nicht zu rechter Zeit geſchloſſen würden. Die Univerſität weiſt dieſe Beſchwerde zurück, alle Kollegien würden zu rechter Zeit geſchloſſen.. „Sunder des Raths burſa, Alß burſa Misnenſis, Iſt diſzen vorgangenn Sommer unnd winter nye zcu rechter zceit geſchloſſzen vor ſewmelichkeit und abweſens des rechten conventoris, man hat ouch nicht disputiret, nicht Ingehenſt, alle wilde und loſſe burſe hat dorynne yren uffhaldt Vnd geht gantz vnordentlich dorynne zcu, die doch vorgezceiten die namhafftigiſte burſa der lere halben was beruffenn, Des gleichen die andern burſen der Burger, Alß burſa Henrici, Solis etc., wie ſie gnent ſeyn, was weſſens dorynne geſchiett, ouch was ere unbt redelichkeit dorauß irſteht, Iſt clerlich vnnd am tage.“ Die Univerſität erſucht dann, den Bürgern zu befehlen, die Mietshäuſer abzutun, keine Koſtgänger mehr zu halten, auch die Burſen der Bürger, als die des Henrici, Solis und Hummelshayn, zu ſchließen, die Burſe des Rates mit einem tauglichen, fleißigen Conventor zu verſehen und die Stuben in den Weinkellern abzuſtellen.

Auch eine neuere Arbeit Guſtav Wuſtmanns über „Frauenhäuſer und freie Frauen in Leipzig im Mittelalter“ [1]) enthält mehrere Angaben, die zu dieſem Thema gehören, da ſie das Einſchleppen von Dirnen in die Kollegien und Burſen bezeugen. Als der Rat im Jahre 1495, wohl auf die eben angeführte Beſchwerde der Univerſität hin, die Meißniſche Burſe einem neuen Conventor übergab, ſtellte er ihm ausdrücklich die Bedingung, „daß er ſie redelichen Magiſtris und Geſellen vermieten, auch die Burſa redelich halten ſolle“ und nicht geſtatten, daß man unzüchtige Dirnen aus- und einführe. Im Jahre 1502 wurde das Fürſtenkollegium als das „Bubenkollegium“ bezeichnet, in dem durch das öffentlich betriebene unſittliche Leben der Kollegiaten Studenten und Magiſter zur Unzucht verführt würden, denn „wann der Abt Wurfel auflegt, ſo ſpielen die Mönch.“ Da aber alle dieſe hier zuletzt von mir angeführten Belegſtellen erſt um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, ja zum Teil noch ſpäter fallen, ſo wird man vielleicht doch annehmen dürfen, daß es wenigſtens in den erſten

1) Archiv für Kulturgeſchichte, Bd. V.

Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in den Burſen noch einigermaßen geſitteter und ſtrenger nach der Regel zugegangen ſein mag.

Bei einer Betrachtung des Burſenlebens darf man als eines ſeiner charakteriſtiſchſten Merkmale nicht der Depoſition vergeſſen, einer Zeremonie, der der eintretende Neuling, auch beanus oder Bacchant genannt, gleich am Anfang unterworfen wurde, um ſymboliſch ſeinen Eintritt in das Studentenleben zum Ausdruck zu bringen. Die Sitte, an dem Neueintretenden gewiſſe ſymboliſche Handlungen vorzunehmen, die die durch den Übertritt in den neuen Stand ſich an dem Novizen vollziehende Wandlung ſinnlich greifbar darſtellen ſollten, iſt im Mittelalter eine allgemein verbreitete. Wir finden ſie nicht nur bei den Studenten, ſondern auch bei den Handwerkerkorporationen, den Kaufmannsgilden, in älterer Zeit ſogar in den Klöſtern uſw. Nachweisbar iſt, daß manche der ſpäter bei den akademiſchen Depoſitionen geübten Gebräuche direkt vom Handwerk herübergenommen ſind. Überall bei dieſen Aufnahmegebräuchen zeigt ſich die Tendenz, den ernſthaften, ſymboliſch bedeutſamen Kern der Handlung mit burleskem Formelwerk zu umgeben, das mehr oder weniger ſtark allmählich überwucherte und zu Quälereien und Hänſeleien der Novizen ausartete. Die Anfänge der akademiſchen Depoſition laſſen ſich ſehr weit zurück verfolgen. Ob der Brauch aber wirklich von der auf der Univerſität Athen im Altertum üblichen Waſſerweihe herſtammt, laſſen wir hier unerörtert. Es genügt uns, zu wiſſen, daß die Depoſition bereits ein auf den franzöſiſchen Univerſitäten des Mittelalters bekannter und in den dortigen „Nationen“ und Burſen geübter Brauch war. Von dort iſt mit der geſamten Univerſitätsorganiſation auch die Depoſition auf die deutſchen Univerſitäten übergegangen, ſcheint aber erſt hier, und zwar im 15. Jahrhundert, feſtere Geſtalt angenommen zu haben. (Abb. 4.) Die Depoſition wurde ſpäter um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts eine offizielle, im Beiſein des Dekans der philoſophiſchen Fakultät vorzunehmende Zeremonie der Univerſität und galt ſpeziell in Leipzig bis in das 18. Jahrhundert hinein als ein Teil der Immatrikulationshandlung. Das war ſie aber im 15. Jahrhundert noch nicht, ſondern ſie war damals ein von der Univerſität nur geduldeter und höchſtens notdürftig überwachter Brauch der Burſen mit dem praktiſchen Endzweck, den Neulingen in Geſtalt der Depoſitionsgebühr etwas Geld zugunſten des Burſenrektors abzuzwacken. Bemerkt ſei hier noch, worauf ſpäter näher einzugehen ſein wird, daß die Depoſition nicht

Abb. 4. Leipziger Depoſitionsinſtrumente.
(Im Beſitz der Deutſchen Geſellſchaft.)

einfach identisch ist mit den späteren Vexationen der Füxe in den Zeiten des Pennalismus, wenn natürlich auch sehr viele Berührungspunkte zwischen den beiden Gebräuchen vorliegen. Die Grundidee, die der Depositionshandlung von Anfang an die Richtung gab, war die, daß der Bean als „pecus campi" angesehen wurde, „cui, ut recte ad publicas lectiones praeparetur, cornua deponenda essent." Um diesen Verwandlungsprozeß aus einem Tier des Feldes in einen Menschen recht drastisch darzustellen, wurde der Bean in eine möglichst phantastische Verkleidung gesteckt, deren Hauptbestandteil stets eine Kopfbedeckung mit Hörnern bildete. Weiter erhielt er gewaltige hölzerne Zähne eingesetzt und einen wilden Bart- und Haarschmuck umgetan. Nun wurden dem also Ausgestatteten unter allerlei Scherz- und Spottreden die Hörner mit einem hölzernen Beil abgeschlagen, die Zähne mit einer Zange herausgerissen, die Haare gestrählt, der Bart geschnitten, weiter die Nägel gefeilt, die Ohren mit einem Ohrlöffel gereinigt, der ganze Körper mit einem Hobel abgehobelt usw. Dazu traten noch andere Vexationen oft wenig schöner Art. Der Bean wurde mit Schimpfworten belegt, in denen am häufigsten die dem Bean angeblich anhaftende Eigenschaft des schlechten Geruches angedeutet wird. Zur Reinigung wurde ihm Wasser gebracht, das mit Kräutern gewürzt ist, welche „crescunt in hortulo, ubi cloaca exitum habet" usw. Schließlich wurden dem also Behandelten das Salz der Weisheit auf die Zunge gegeben und der Wein der Freude aufs Haupt geschüttet. Der Neuling war nun Student und Bursengenosse geworden.

Mit der auch in Leipzig während des fortschreitenden 15. Jahrhunderts bei Dozenten und Studenten steigenden Neigung, im ganzen Leben und Auftreten den geistlichen Charakter mit dem rein weltlichen zu vertauschen, mußte auch der Wunsch wachsen, aus den Bursen herauszukommen. War das Leben in diesen streng, so war der Wunsch ohne weiteres erklärlich, war das Leben zügellos, so boten der Toresschluß, die zu befürchtende leichtere Überwachung doch noch Hemmnisse, die ein ganz ungebundenes Leben in der Stadt wünschenswerter machten. Dazu kam als ein keineswegs unwichtiger und durchaus idealer Grund, daß der Studienbetrieb, wie freilich überhaupt in Leipzig, so besonders in den Bursen ein durchaus verknöcherter und veralteter war, daß in diese Schlupfwinkel der Scholastik kein Hauch des humanistischen Geistes gelangen durfte, von dem man in Leipzig im übrigen während des 15. Jahrhunderts doch wenigstens einige Proben erhalten konnte.

So kam es, daß ſich das anfangs nur ausnahmsweiſe geſtattete Wohnen der Studenten außerhalb der Burſen bei den Bürgern in der Stadt mehr und mehr einbürgerte, worüber von der Univerſität, beſonders von den dadurch in ihren Einnahmen geſchmälerten Kollegiaten und Burſenleitern, fortgeſetzt lebhafte Klage geführt wurde, wogegen aber allem Anſcheine nach nichts Durchgreifendes getan werden konnte.

Damit nimmt das ſtudentiſche Leben auch ſchon mehr den Anſtrich der ſpäteren Zeit an. Es mehren ſich die Beziehungen zu der Außenwelt, es ergeben ſich breitere Reibungsflächen zwiſchen dem Studententum einerſeits und den Bürgern und Handwerksgeſellen der Stadt oder auch den Bauern der umliegenden Dörfer andrerſeits, es entſtehen Aufläufe, Zuſammenſtöße, Raufereien. Die halbgeiſtliche alte Studententracht wird mehr und mehr abgelegt und eine weltliche eingeführt, das Latein verſchwindet immer mehr aus der ſtudentiſchen Umgangsſprache, und für die häufigeren Raufereien mit den ebenfalls bewaffneten Handwerksgeſellen gürtet jetzt auch der Student den Degen oder das Meſſer um, oft wohl weniger aus Übermut, ſondern wirklich zur Notwehr, da, wie aus vielen Nachrichten immer wieder einwandfrei hervorgeht, der Student in den nicht wenigſten Fällen von Raufereien der angegriffene Teil war, dem außerdem die ſtädtiſchen Gerichte bei der gerichtlichen Verfolgung ſeiner Gegner meiſt nur läſſige Hilfe leiſteten. So beſchwert ſich die Univerſität verſchiedentlich bei der Stadt, daß man den Mörder eines armen Studenten, des Baders Sohn von Zeitz, der im Grimmaiſchen Tor niedergeſchlagen worden war, mit guter Muße habe entweichen laſſen, daß die Stadtdiener mit Pfeilen in die Fenſter des Großen Kollegiums und des Fürſtenkollegiums geſchoſſen hätten, daß Bürger einigen Studenten in einem Haus bei St. Peter das Haus geſtürmt, ſie in das Gefängnis führen laſſen und ihr Geld und Gerät geraubt hätten uſw. Daß die Studenten oftmals ſelbſt in ihren gemeinſamen Häuſern der angegriffene Teil waren, geht z. B. auch aus dem nachſtehenden Paſſus einer im Jahre 1468 zwiſchen dem Rate der Stadt Leipzig und der Univerſität getroffenen Übereinkunft[1]) hervor, wonach Aufläufe und Verſammlungen nicht mehr geduldet werden ſollten: „das keyne ſampnunge adder ufflaufft von nymants welchs ſtandts, wirde ader weſenn der adder die ſeint, umbe keynerlei ſachen geſcheeen adder gemacht werden ſolle,

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 147, S. 181.

und sunderlichen und voruß, das keyne hoe gewalt also mit stormen, schießen, werffen unnd der gleich an nymants wonunge, heusern, collegien ader burssen getriben, furgenomen adder geubet werde ane geverde." Schließlich zeigt der im Jahre 1471 von den Schuhknechten, wie schon oben erwähnt, an die Universität gerichtete Fehdebrief, daß es den Handwerksburschen Leipzigs keineswegs an Selbstbewußtsein und Neigung zum Provozieren fehlte. Eine Neigung, die freilich in diesem eklatanten Falle rasch und energisch von der öffentlichen Gewalt unterdrückt wurde.

Diese sogenannte Leipziger Schusterfehde verdient, da sie viel genannt wird und ihr Name dazu angetan scheint, gewisse falsche Vorstellungen zu erwecken, wohl ein kürzeres besonderes Verweilen:

Der bereits genannte, mehrfach, u. a. von Zarncke herausgegebene Fehdebrief hat folgenden Wortlaut: „Wir nochgescrebin, Lorentz Stonck, Steffan Stonck, Peter Stonck gebrudere, Peter Tyle, Mattis Smydt und Valentin Smyd thun kunt allin und ichligen studenten der universiteten Leipczk, welchs wesins sye sind, es synt doctores, licentiaten, meyster adir baccularii, sye sint geistligin adir werlichin, junck adir alt, clein adir groß, das wir uwer synde werdin unde synde sein wollin, umbe des willin, das eyner, gnanth der „lange probist" in unsir libin frawin collegio wanende, und „cleyn Nickel", in doctor Smidebergis bursin und baccularius Schutz und eyner, gnanth „Grossel", widir gate, ere und recht in der stadgerichte Liptzk mit irer selbist gewalt und frevil obirhomud und dorober glemunt haben, und wollen unß hirumbe nicht wandels pflegin. Sulchs wandels wir obingemelte unß an allin den, dye do studenten synt, iunck adir alt, irholin wollin, und wollin uns eins sulchin an uch allin tzu den eren bewart habin. Gegebin undir dissin ingesigil, des wir nu tzumale gebruchin, im LXXI iare"[1]). Wir sehen aus diesem Briefe, daß sich eine Reihe von Leipziger Schustergesellen durch das Auftreten einiger namentlich genannter Studenten beeinträchtigt fühlten und nun in einer förmlichen Fehdeansage Selbsthilfe ankündigten. Worauf sich die Beschwerden der Schuster richteten, geht aus dem Schriftstück nicht deutlich hervor, wir kommen wohl aber auf das Richtige, wenn wir den später noch näher zu berücksichtigenden Libellus formularis Universitatis Studii Lipczensis, dessen älterer Teil aus dem Jahre 1495 stammt, zu Rate ziehen. Den Formularen dieses Sammelwerkes liegen durchweg Originale, also wirklich geschehene

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 156, S. 194.

Fälle zugrunde, wodurch der Libellus zu einem wertvollen Quellenwerke für die Sittengeschichte des Leipziger Studenten wird. Das 23. Mandat dieses Libellus formularis enthält nun ein Verbot, den Umzug der Schuster mit brennenden Fackeln (faces) „quos lumen Hallense vocitant" zu stören. In diesem „lumen Hallense" haben wir also einen jener bei den Handwerksgesellen des Mittelalters auch sonst häufig üblichen öffentlichen Aufzüge vor uns, den zu stören sich die Studenten bei dem zwischen ihnen und den Handwerksgesellen dauernd bestehenden Gegensatz wahrscheinlich häufig das Vergnügen machten. Noch in einem Leipziger Studentenbrief aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, den Otto Clemen in deutscher Übersetzung aus einer Handschrift der Zwickauer Ratsschulbibliothek veröffentlicht hat[1]), finden wir die Schilderung eines Kampfes zwischen den Schustern und Studenten, der aus dem gleichen Anlaß entstanden ist. Davon, daß es auch im Jahre 1471 zu wirklichen Ruhestörungen gekommen ist, wissen wir nichts. Vielmehr scheint ein schnelles und energisches Eingreifen der weltlichen Macht, nämlich der Landesherren selbst, denen wohl die durch den Fehdebrief geängstigte Universität die Ansage der Schuster übersandt hatte, die vorlauten Ausschreiter des Fehdebriefes, die sich jedenfalls die Folgen ihres Schrittes vorher nicht überlegt hatten, zu eiliger Flucht getrieben zu haben. Den Entwichenen wurde nun in aller Form Rechtens mit einem großen Aufwand von Zitationen, die z. B. in Leipzig, Halle, Eisleben und Hetstädt an die Kirchtüren angeschlagen wurden, der Prozeß gemacht. Was aus den Entwichenen, die sich natürlich hüteten, sich dem Gericht in Merseburg zu stellen, geworden ist, darüber sind wir nicht unterrichtet.

Ein wohl ziemlich vollständiges Bild von dem, worin sich außer in dem bereits Erwähnten der Leipziger Student des 15. Jahrhunderts noch gegen die gesellschaftliche und öffentliche Ordnung seiner Zeit mit Vorliebe zu vergehen pflegte, gibt uns der bereits als wichtige sittengeschichtliche Quelle genannte Libellus formularis Universitatis Studii Lipczensis, aus dessen Mandaten wir noch einiges kurz verzeichnen möchten. Verboten wird da u. a. z. B., die Beane zu quälen und zu beleidigen, insonderheit sie zu schimpfen, zu schlagen, an den Haaren zu ziehen, sie mit Wasser oder Urin zu begießen, sie mit Staub oder Schmutz zu bewerfen, sie anzubrüllen usw. Besonderer Beliebtheit scheint sich die Verübung solchen Unfugs gegen die in der Fronleichnamsprozession gehenden Beane

1) Wiss. Beilage der Leipz. Ztg. 1906, Nr. 60.

erfreut zu haben. Verboten wird ferner das Wohnen in von der Universität nicht approbierten Burſen, das Beherbergen Relegierter und Exkludierter, die Störung der Doktor- und Magiſterſchmäuſe, bei denen man den Dienern die Speiſen und Getränke, die ſie auftrugen, aus der Hand zu ſchlagen oder zu entreißen verſuchte. Andere Verbote richten ſich gegen das Geleit heimkehrender, d. h. die Univerſität verlaſſender Studenten, wobei die bewaffneten Begleiter unter Geſchrei und der Abſingung unanſtändiger Lieder in der Umgegend Unfug vollführten, gegen das Beſchädigen von Bäumen und Pflanzen, das Rauben von Früchten aus Gärten und Feldern, gegen das Jagen im Roſenthal, das Fiſchen in Gräben und Gewäſſern, gegen das Umherſchweifen und Waffenführen auf den Gaſſen zur Nachtzeit, gegen das dabei verübte Gebrüll, gegen das Beſchmieren der Vorübergehenden mit Pech uſw., gegen das Vermummen und Larventragen zur Faſchingszeit, gegen das Brett- und Würfelſpiel mit Laien um Geld auf offener Straße oder in Wirtshäuſern ſowie vor den Toren, beſonders hinter der Johanniskirche, gegen den Umgang mit liederlichen Dirnen, gegen den Luxus und die Unſittlichkeit in der Kleidung. Verboten wird ferner die Beläſtigung der Stadtknechte, der fürſtlichen Vaſallen bei dem Aufenthalte der Landesfürſten in Leipzig, das Erſteigen der Feſtungswerke der Pleißenburg, die Störung und Beleidigung der nützliche Arbeit verrichtenden Kloakenreiniger, die Angriffe auf den Scharfrichter uſw. Die ſchärfſten Strafen werden endlich angedroht für die Anzettelung von Verſchwörungen und geheimen Verbindungen ſowohl in wie außerhalb der Kollegien und Burſen. Es bleibe dahingeſtellt, ob wir bei den hier genannten Verſchwörungen und geheimen Verbindungen bereits an landsmannſchaftliche Organiſationen zu denken haben. Ausdrückliche Erwähnung findet hier das nationale Moment jedenfalls noch nicht. Doch iſt ein Zuſammenhang mit den wenig ſpäter im 16. Jahrhundert ſich bemerkbar machenden landsmannſchaftlichen Organiſationen der Studenten jedenfalls auch nicht ganz von der Hand zu weiſen, zumal auch die gerügten Vexationen der Beane, das Komitat abgehender Studenten den Gedanken an hier ſich geltend machende Spuren älteſter landsmannſchaftlicher Zuſammenhänge immerhin bis zu einem gewiſſen Grade nahe legen.

Beſonders eingehender Betrachtung bedarf noch der in den oben erwähnten Verboten des Libellus formularis ſchon berührte, im 15. Jahrhundert ſich geltend machende Wandel in der ſtudentiſchen

Tracht, da gerade dieser Wandel mit der sich immer mehr durchsetzenden Verweltlichung des akademischen und speziell des studentischen Lebens im Verlauf des 15. Jahrhunderts in engster Berührung steht und der auffallendste äußere Ausdruck dieser Verweltlichung ist.

Die Tracht der Universitätsmitglieder war am Beginn des 15. Jahrhunderts eine der der Kleriker ähnliche gewesen. Man sprach von einer „clericalis vestitus", gewissermaßen einer Amtstracht für Doktoren und Magister, die in Mantel und Barett von dunkler Farbe bestand. Die Studenten gingen in langen Mänteln mit Gürtel und Kapuze oder langen talarartigen Röcken. Man sprach später, als die Abneigung gegen diese Tracht immer schärfer wurde, von diesen Mänteln als den „erlichen Studentenmänteln". Daß mit der zunehmenden Verweltlichung des ganzen studentischen Lebens diese Tracht, die doch zum mindesten eine halbmönchische war, mehr und mehr zurückgedrängt wurde und sich die Studenten immer mehr der damals stark extravaganten und oft sehr wenig dezenten, sich in der schärfsten Betonung aller Körperformen gefallenden weltlichen Modetracht, der französisch-burgundischen, zuwandten, ist begreiflich.

Im Jahre 1468 war in Leipzig unter den Magistern der Gebrauch der amtlichen Magistertracht selbst bei Amtshandlungen und öffentlichen offiziellen Feierlichkeiten so selten geworden, daß man sich, wie behauptet wurde, lächerlich zu machen fürchtete, wenn man sie anlegte. Trotzdem wurde von dem Rektor und der Universität immer wieder darauf gedrungen, wenigstens die Ausschreitungen der weltlichen Tracht zu beschneiden; diese Bemühungen führten z. B. im Jahre 1482 zu ernsteren Unruhen.

Über die Ursache zu diesem Konflikte gibt uns zunächst J. J. Vogel in seinen Annalen folgenden ganz anschaulichen Bericht: „Demnach auch große und zuvor unerhörte Üppigkeit und liederliches Wesen in Kleidung und Geberden unter den Studenten eingerissen war, und es das Ansehen gewann, als ob die Gesetze, Zucht und Lehre zum abnehmen geriethen, hat Churfürst Ernestus und dessen Herr Bruder Herzog Albertus durch Thilonem von Trotte Bischoffen zu Merseburg der Universität dergleichen Liederlichkeit ernstlich verbiethen lassen und zu voriger Erbarkeit sie wiederum zu bringen Verordnung gemacht. Hierauf ließ der damalige Rector M. Andreas Friesner von Wonsidel nach gehaltener Conferentz mit denen Professoribus das Concilium perpetuum zusammen beruffen und nach gefaßten Schluß öffentlich anschlagen und gebiethen, daß niemand

nach Verfließung eines Monats in der schändlichen Kleidertracht, so damals aufgekommen war, sich betreten lassen sollte, sondern daß die Studenten der Erbarkeit in Kleidern sich befleißigen und die mit großen Federbüschen besteckten Hüte, die gestickten Unter Wämbser, die bunten Hosen, gefaltete Brustlätze, die verschnittenen Wämbser, welche kaum den Hals und Nacken bedecketen, die kurtzen Mäntel und unförmlichen gehörnerte Schue ablegen, keine kurze Wehren unter den Mänteln verborgen tragen, sondern die Erbarkeit in acht nehmen und sich sonderlich hüten solten, damit die Gliedmassen des Leibes, welche dem Menschen zur Nothdurfft der Natur gegeben worden, nicht entblösset möchten gesehen werden." Dieser Erlaß hatte aber, wie Vogel weiter berichtet, keineswegs die erwünschte Wirkung, sondern nur die Folge, daß die Studenten, von „etlichen ungezogenen und liederlichen Personen" aufgehetzt, „als ob die akademische Freiheit bedroht sei", das Patent von den Kirchtüren herabrissen, „es mit Füßen traten und dem Rektor übel drohten, falls er nicht von seinem Verbote Abstand nähme". Auf einen von dem Rektor nach Dresden erstatteten Bericht hin erging von dort der Befehl, die Namen der Verbrecher anzuzeigen, damit sie bestraft werden könnten. Inzwischen hatte der Tumult in Leipzig einen großen Umfang angenommen. Die Studenten rotteten sich vor dem Hause des Rektors zusammen, warfen mit Steinen und Prügeln in die Fenster und versuchten die Türe mit Gewalt zu sprengen, so daß sich schließlich der Rat veranlaßt sah, die Bürgerschaft aufzubieten und die Studenten mit Gewalt auseinandertreiben zu lassen. Ein kurfürstlicher Erlaß hatte inzwischen bei Leib- und Lebensstrafe verboten, dem Rektor Gewalt anzutun, und angekündigt, daß der Kurfürst zum nächsten Michaelismarkt selbst nach Leipzig kommen oder seine Räte dorthin schicken werde, um die Sache mit Ernst und Strenge zu untersuchen. Diese Drohung hatte nach Vogel die Wirkung, daß unter die Studenten ein großer Schrecken fuhr, viele der Treiber und Rädelsführer sich heimlich aus dem Staube machten und der übrige Teil sich ruhig verhielt. Dieser Vogelsche Bericht deckt sich in allen wesentlichen Punkten mit dem, was uns das Urkundenbuch der Universität Leipzig an urkundlichem Material über diese Ereignisse mitteilt. Hiernach richtet der Rektor über den vorgefallenen Skandal und seine Ursache unter dem 8. August 1482 an den Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht einen Bericht[1]), in dem er zunächst mitteilt, daß er folgendes auf

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 186, S. 226 f.

kurfürstlichen Befehl verfügt habe: „Das hinfür kayn . . . anders denne eym studentenn gepurdt noch sunst in untzuchtiger ungepurlicher claydung geen solt, nemlich in keym hutt ader klaynn czerschnytten czottig . . . nackaten helfen, mit geschnürten ader weytt offen goller mitt zerschnytten unnd allerley untzymlichen prustlatzen, mit gefalden prusthemdernn in . . . enn ader gehalbirten ader sunst seltzamen schügen, noch sunst in aynigerlay ungepürlicher klaydung, sunder in erlichen langen studenten mentellnn. Wer aber yn . . . der solichs nicht zu czeugen vermöcht, sol der selbige nicht so unverschempt als pyssher geschehen ist mit ungegörtenn uffgewetenn röcke unnd unverdackter schand [vor] frauenn unnd junckfrauenn zu kirchen unnd strossen geen, sünder ouch das sie hynfur nicht meher unter ungegurten rocken swert, messer, degen, ader andre were zu zwitracht, schaden, verlikaytt unnd üffrurr dienend verpergenn mügen unnd ander ursach halben nach inhalt dess altherkomen gesworen statut sich gurten sullen unnd ouch andernn gesworen statuten in vier wochen pei bestympter pen eynfurung machen." Diese Verordnung aber habe nur die Folge gehabt, daß sich an 150 Baccalaureen in eine Partei zusammentaten, drohten und „mürmltenn", so daß sich der Rektor in seiner Schlafkammer selbst nicht mehr sicher gewußt habe. Die darauf nach dem Ablauf der gestellten vierwöchentlichen Frist entstandenen Unruhen schildert dann am 30. August 1482[1]) der Rektor in einem zweiten Schreiben an den Kurfürsten, in dem es heißt, daß am 26. August viele hundert Studenten drei Stunden lang vor seinem Hause getobt hätten, so daß zu befürchten sei, daß „in solichen verlichen und erschrecklichenn ufflöffen etwas gar erbermlichs an om und anderen geschehenn möcht." Der Rektor gibt dann gleichzeitig dabei noch einer Beschwerde über die Juristenfakultät Ausdruck, aus der hervorgeht, daß die Juristen, die in Leipzig wie in Prag, nur mit keinem dauernden Erfolge, des öfteren während des 15. Jahrhunderts eine Sonderstellung im Rahmen der Gesamtuniversität zu erringen bestrebt waren, auf der Seite ihrer Studenten standen, woraus dann wieder auch die anderen Studenten nach dem Bericht des Rektors die Neigung zur Widersetzlichkeit gegen den Rektor schöpften.

Damit geben uns gerade diese hier ausführlich geschilderten Kämpfe, in denen es sich eben doch nicht allein um die rein äußerliche Kleiderordnung drehte, einen tieferen Einblick in die Wandlungen, die sich seit der Gründung der Universität auf allen Ge-

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 188, S. 229 ff.

bieten des Universitätslebens vollzogen und ihren Charakter sehr wesentlich umgestaltet hatten. Wie hatte sich seitdem die Stellung der Universität als einer anfänglich fast völlig selbständigen politischen Korporation im ganzen öffentlichen Leben und besonders in ihrem Verhältnis zum Landesherrn verschoben, wie hatte sich die Rolle der Studenten in dem inneren Organismus der Hochschule gewandelt, und wie war ihr Verhältnis zum Rektor und den übrigen Universitätsbehörden ein anderes geworden!

Noch im Jahre 1446 hatte die Universität sich energisch und mit Erfolg gegen die Aufdrängung einer Reform ihrer Statuten seitens der Landesherrschaft, die die Selbständigkeit der Universität stark beschneiden sollte, gewehrt. Gefolgt von sämtlichen Studenten, die fest zu ihren Lehrern hielten, da sie noch selbst wenigstens eine Erinnerung an die frühere Teilnahme auch der Studenten an der Leitung der Universität bewahrten und sich deshalb in eigenen Rechten getroffen fühlten, waren damals die Magister zur Pleißenburg gezogen und hatten, während die Studenten den Bischof von Merseburg auf der Straße auspfiffen, vor dem Kurfürsten erklärt: „quod universitas nullo modo permitteret quod dominus princeps esset superintendens reformator". Es war das das erste Aufeinanderprallen der neuerstarkenden Regierungsgewalt mit dem alten korporativen Geiste des Mittelalters. Damals hatte letzterer den Angriff noch abgewiesen, aber schon im Jahre 1482 sehen wir ihn völlig unterlegen. Die allmählich fortschreitende Entwicklung der Zeit hatte vollbracht, was ein direkter Angriff 1446 noch nicht vermocht hatte. Wir sehen im Jahre 1482 den Rektor durchaus nur noch als Vollzieher kurfürstlicher Verordnungen und die Studenten ausschließlich nur als Objekte der rektorlichen Verwaltung, die sich auch deshalb nicht mehr mit dem Rektor in Universitätsangelegenheiten als Einheit empfanden, sondern ihre eigenen Sonderinteressen auf eigene Faust und zumeist gegen den Rektor zu verteidigen sich berufen glaubten. Nach beiden Richtungen hin nahm diese Entwicklung schon in der nächsten Zeit noch einen beschleunigten Verlauf, da die Mißstände, die sich auf allen Gebieten des Universitätslebens in Leipzig während des 15. Jahrhunderts herausgebildet hatten, um die Wende des Jahrhunderts gebieterisch nach einem Wandel schrien, der nur durch ein scharfes Eingreifen der Regierungsgewalt gegenüber den verknöcherten Organisationsformen der Universität durchgeführt werden konnte.

Drittes Kapitel.

Der Leipziger Student im Zeitalter des Humanismus um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts.

Was den Leipziger Studenten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einer immer schärferen Abkehr von der alten Kleidertracht und zu einer immer häufiger werdenden Auswanderung aus der mittelalterlichen Bursenwelt getrieben hatte, war nicht allein ein rein auf das Äußerliche, auf ein ungebundenes Leben sich richtender Freiheitsdrang gewesen, sondern dabei hatten doch auch — wir deuteten das bereits bei der Abwanderung von den Bursen im vorigen Kapitel an — ideelle, auf eine innerliche Befreiung dringende Momente mitgesprochen. Engte der klösterliche Zwang und der scholastisch verknöcherte Studienbetrieb in den Bursen die Entfaltung einer freieren Lebensanschauung zu sehr ein, so sah der Student in der ihm immer wieder anbefohlenen alten halbmönchischen Tracht das äußere Kennzeichen dieser ihm lästig gewordenen gesellschaftlichen und geistigen Fesseln. Daß sich bei dem Kampf um die Kleidung auch die prinzipielle Opposition gegen den bisherigen Studien- und Wissenschaftsbetrieb geltend machte, beweist der Umstand, daß sich, wie wir ebenfalls schon gesehen haben, nicht nur die Studenten, sondern auch die jüngeren, den neuen Wissenschaften des Humanismus zugewandten Magister und Doktoren an diesem Kampfe beteiligten und sich je länger je mehr sträubten, ihre Amtstracht, die „clericalis vestitus" zu tragen.

Mit der immer schärferen Zuspitzung der Kämpfe um die wissenschaftliche Berechtigung des humanistischen Studienbetriebes an der Universität Leipzig, dem gerade hier ähnlich wie in Köln von der alternden Scholastik der zäheste und verbissenste Widerstand entgegengesetzt wurde, nahm gegen die Wende des Jahrhunderts auch der Kampf um die Modernisierung und Verweltlichung des Studentenlebens an Heftigkeit und Schärfe zu. Inzwischen waren nämlich die Leipziger Universitätsverhältnisse geradezu unhaltbar geworden. Alles Alte war in Zersetzung und Auflösung begriffen, und das Neue, dessen Vertreter, wie zugegeben werden muß, keineswegs immer ganz einwandfreie Erscheinungen waren, war noch zu wenig konsolidiert, um eine neue Ordnung schaffen zu können. Auch war ihm dazu in Leipzig bis dahin nie der nötige Raum und Ruhe gegönnt worden.

In einer Geschichte der Universität Leipzig würde näher auf diese Kämpfe der gelehrten Richtungen eingegangen werden müssen. Da es sich aber für uns nur um die Person des Studenten handelt, so seien hier nur einige besonders charakteristische Angaben über die damaligen Zustände in den Leipziger Fakultäten hervorgehoben.

Im Jahre 1502 am 18. Oktober war in Wittenberg von den Ernestinern die Universität begründet worden. Das bestimmte Herzog Georg, energisch an eine Reformation seiner alten Universität zu denken, da sich unter der Studentenschaft Leipzigs stark die Neigung zeigte, Leipzig mit Wittenberg zu vertauschen. Eine besondere Abnahme der Leipziger Frequenz und eine Überflügelung durch Wittenberg trat freilich erst später, seit 1519, ein.

Die zu dem Zwecke einer gründlichen Reform von dem Herzog eingeforderten Gutachten einer Anzahl hervorragender Dozenten enthüllten geradezu erschreckliche Zustände in den einzelnen Fakultäten Leipzigs. Diese Gutachten, wie die zur Abstellung der Mißstände von den Fakultäten auf der einen Seite und von den Nichtfakultisten, d. h. den nicht in die Fakultät aufgenommenen, meist jüngeren und der neuen Richtung mehr oder weniger zugetanen, in vielen Stücken mit den Studenten zusammengehenden Dozenten auf der anderen Seite erstatteten Berichte und Abänderungsvorschläge geben zusammen das beste Bild von der damaligen Lage nicht nur des Leipziger Universitätsbetriebes, sondern auch von der unter der Studentenschaft und den jüngeren Dozenten herrschenden Stimmung, die, wenn auch noch unklar in den Zielen und vielfach in ihren Äußerungen ausartend, doch nach einer Neugestaltung des ganzen Universitäts- und Studentenlebens hindrängte, ohne freilich sofort zu einem bleibenden Erfolge damit zu gelangen.

Aus den Schilderungen dieser Gutachten sei hier nur einiger Äußerungen über die Verhältnisse der vornehmsten Fakultät, der theologischen, gedacht. Es hieß darin: ein Professor habe vierundzwanzig Jahre über acht Kapitel des Jeremias gelesen, viele hätten in zehn und mehr Jahren nicht fünfzig Vorlesungen gehalten. Ein anderes Gutachten versicherte bei Eid und Pflicht: „Das von allen doctoribus genanter faculteten in eynem ganzen Jhare nicht zehen lectiones gelessen werden; und wan sie lessen, so lessen sie doch alsso, das wenigk frucht den, dye do zuhoren, dorauß erwechset; und wan eyner, der in der heyligen schrifft alhie zu leypczk studiret, methusalems Jhar erlangen mochte, das itzund unmoglich ist, so konde er kaum librum ysaye außhören mit der weysse, als sye

lessen, wan eyn Doctor zu lessen uff dye cathedra kompt, so sitzt er und kuckt auß seyner kappen und lisst, das er sich selber kaum horen kan; hyrumb mussen vihl von hinnen kegen Pariß, Kollen und andere universiteten zihen umb des willen, das sye alhye nicht lectiones haben." „Also wachsen unsere Theologie [wie] das graß im winter." Weiter klagte man über den Kastengeist, den Geiz der Professoren; es herrsche bei ihnen „sanctus denarius", sie schröpften die Studenten bei den Examina. Wer sie nicht grüße mit zugeschlossener Hand, der falle durch, sende man aber einen Esel mit Geld zu ihnen ins Examen, so würde der von ihnen nicht zurückgewiesen werden. Auch die sittlichen Mißstände unter den Dozenten kamen dabei scharf zum Ausdruck, man sprach von „iren weybern und kindern, von den sye doch nicht veter heyssen wollen." Das hierher auch gehörige Urteil über das Fürstenkolleg haben wir schon oben herangezogen.

Näher eingehen müssen wir auf diese Gutachten, wo sie von der Haltung der Studenten und der jungen Magister handeln, die vielfach mit den Studenten zusammenhielten. Die Summe der Gutachten zeichnet uns da ein ziemlich umfassendes Bild von den Zuständen an der Universität in der kritischen Zeit um den Ausgang des 15. und den Beginn des 16. Jahrhunderts, wie sie sich im Laufe des Jahrhunderts herausgebildet hatten. Die Unbotmäßigkeit der Studenten in dem Ablegen der alten Tracht, ihr Verlassen der Bursen, ihre Entwöhnung von Zucht und Lateinsprechen, ihre Unsittlichkeit, Händelsucht, alles kommt hier nochmals zur Sprache. Dabei zeigen diese Berichte, soweit sie von den zünftigen Mitgliedern der Fakultäten, besonders der Artistenfakultät, ausgehen, die sämtlich der alten scholastischen Richtung angehörten, daß man der Entwicklung völlig hilflos und ratlos gegenüberstand. Zurückführung der Studenten in die Bursen, Bekämpfung ihrer weltlichen Neigungen und besonders Unterdrückung der humanistischen Bewegung sind die einzigen Heilmittel, die man anzugeben wußte, die aber natürlich nicht helfen konnten.

So beklagt im Jahre 1502 in ihrem Gutachten die Artistenfakultät den Ungehorsam der jungen Magister, die zu verbotenen Stunden gegen die Bestimmungen der Statuten Vorlesungen hielten, die sich mit ihren Hörern, die oft älter als die Dozenten seien, nicht den Anordnungen des Dekans fügen wollten usw. Weiter wird Beschwerde darüber geführt, daß die Studenten nicht in den Kollegien und Bursen, sondern in der Stadt bei den Bürgern wohnten,

wo sie sich mit anderen Gesellen und Knaben vereinigten, die vielen Unfug und Aufruhr trieben, während die Vorlesungen versäumt würden. Welcher Art dieser Unfug war, erfahren wir aus einer Vorhaltung, die die kurfürstlichen Kommissare den Studenten zu machen hatten[1]). Es sei geklagt worden, heißt es darin u. a.: „Wy mancherley und vil von den glidern der universitet alhir vorgenommen, die grosse vorsammelung machen, ungestum geschrey und werg furen wie die einwoner ihn nicht entwichen, das sie schaden von ihn entphaen mochten, auch ane das die leute dernidderslugen und vorwunten, und so die burger und kouffleute uff den slitten furen, widder iren willen uff den slitten setzten, alles zu gezangk und uffrur, das sie (d. h. die Kläger) befarten, der kouffmann, hendeler und handwergsman, der stad zu grosem schaden, sich von hynnen begeben wurde." Die Vermahnung wendet sich dann mit folgendem eindringlichen Appell an die Studenten: „So wais auch sein ff. g., das eure eldern und frunde euch dergestalt nicht hieher gefertiget, auch sulche hendel euch nicht eren noch fordernis, sunder zu schaden dringt und zu unleuten macht."

Über die Kleidung der jungen Dozenten und Studenten führt die Artistenfakultät natürlich ebenfalls bewegliche Klage[2]). Die Tracht sei keine standesgemäße, nämlich „birreith mit vier orenn, hasugkenn haubenn und geteilit hossenn; der habit g. h. hat sere ubirhant genommenn, alsso das mhan keynenn abyr wenigk underschyt under aynem doctore unnd kouffman, schneyderknecht und studentenn gehabenn magk." Beklagt wird ferner, daß die Studenten nicht bei den Kollegiaten in den Kollegien und Burse essen, sondern an den Gemeinen Tischen, wo sie weder Zucht noch Latein über der Mahlzeit gebrauchten, sondern nach ihrem eigenen Willen, ohne Präzeptoren lebten, „derhalbynn wenigk abyr gar nichtis in guthenn kunsthenn unnd moribus zcunemen unnd profitiren." Weiter wird das Degen- und Waffentragen gerügt, das die Studenten trotz des Rektors Verbot und unter Weigerung, dafür auferlegte Strafen zu zahlen, fortsetzten, mit der Erklärung: „wyr seyn edel" und mit der Begründung, daß die Bürger und Handwerksgesellen ebenfalls Waffen trügen, gegen deren Bedrohungen sie sich mit den eigenen Waffen schützen müßten.

In recht kennzeichnender Form wird dann noch in einem nach 1506 erstatteten Bericht[3]), der die geringen Wirkungen der 1502 von

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 230, S. 276. 2) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 231, S. 277 ff. 3) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 252, S. 307 ff.

Herzog Georg veranlaßten Reform behandelt, über das Benehmen der jungen Magister Klage geführt. Es heißt da: „Zcum funfften brengt diß gros vorachten der magister, das dye iungen magistri zu kirchen, strassen und allenthalben in collation und auch uff dye bulschafft mit den gesellen gehen, nicht anders mit ynen gebaren, wenn als yre gleychen adder gesellen weren."

Ganz ähnliche Klagen über das Studentenleben, wie sie im Jahre 1502 die Fakultät der Artisten vorbringt, hatten aber auch wenig später die von der Fakultät, wie wir eben vorhin gesehen haben, mit angeschuldigten, nicht der Fakultät angehörigen Magister über das Treiben der Studenten zu erheben[1]). Ihre Klagen sind die gleichen über das Wohnen der Studenten in der Stadt, ihr Essen in „mensa communi", „aldo sye sich an menniklichs eynsagung und schon mith vorgessung und darseczung aller czucht, latevnischer sproch, guter sitten und czimlicher kleydung yres muthwillens gebrauchen, yr vetterlich hulff und trost yn tabern ungeburlichen stellen unnutzlich vorczeren"[2]). Auch diese Magister empfehlen Zurückführung der Studenten in die Kollegien und Beseitigung des Gemeinen Tisches. Zur Entschuldigung des studentischen Waffentragens aber bringen sie energischer den schon vorhin von der Fakultät erwähnten Einwand der Studenten zu Gehör: Oftmals würden die Studenten von den bewaffneten Handwerkern überfallen und angegriffen. Die Einwohner stellten sich feindlich der Studentenschaft gegenüber, diese müsse sich selbst ihrer Haut wehren, da ihr von der Obrigkeit nur ungenügender Schutz zuteil werde, die vielmehr meist bei Streitfällen auf die Seite der Gegner trete. Bei Händeln und Verwundungen würden nur die Studenten bestraft, nie aber ihre Gegner. Über den Studienbetrieb sind die Nichtfakultisten natürlich anderer Meinung wie die Fakultisten. Auch sie stellen fest, daß die Latinität auf der Universität fast erloschen sei, und daß die Promotionen seltener würden: „unsers beduncken derhalben, das die noch alder weis auß vorworffenn und ycz zur czeit ungeachten authoribus geschehn, die examinatores zum teyl geringscheczig und noch der alden weldt."

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 232, S. 280ff.

2) Der Gemeine Tisch war im Jahre 1502 für arme Studenten errichtet worden. Das Tischgeld war bald erhöht worden — auf fünf Groschen wöchentlich — und die anfangs nur für arme Studenten getroffene Einrichtung wurde nun vielfach auch von anderen Studenten benutzt.

Ganz im Gegensatz wieder zu dieser Erklärung gegen den alten scholastischen Formelkram wird in einem weiteren von den vier Deputierten des Rates der Artistenfakultät abgegebenen Bericht[1]) der humanistische Studienbetrieb in der seltsamsten Weise für alle Schäden und die Verderbnis der Jugend verantwortlich gemacht. Es heißt darin: „Es haben aber yn kurtzer zceit die poetischen resumpciones uberhandt genommen, das die artes sere undergedruckt wurden, dan die poeten unde oratores seint nicht swer zcu lernen, auß welchen die iugenth weltliche wergk unde handel underweisset wirt, derhalben sie geneiget die zcu horen unde die jungen magistri die zcu resumiren seint, auß welchen resumpcionibus die gesellen horen streitten, schlaen unde hawen, auch amasien lernen erkennen unde unzcucht, welchs sie aus iunglicher hitze unde zcuneigung dornoch uben unde vorbrengen. Die iungen magistri vorsprechen die swerenn unde gutten lectiones in artibus, derhalben sie kommen unde vorstehen sie nycht; dorauß kommet ungehorsam, bosse sitten unde zwispeldung. Sall nue die facultet arcium unde nochvolgende die universitet woll stehen, wie vor langen iaren gewesen, so mussen die resumpciones in poetica weniger sein unde mussen die iungen magistri zcu gehorsam gedrungen werden, dan ire habitus, yre wort unde wergk geben den studenten ergernuß. Sie lessen under vorbothen stunden unde under der disputacion, domithe gesworne statuta vorachten, sie halden nichts vor kunsth, eß habe dan eynen außwendigen swung der worthe. Aber wie e. f. g. genediglich betrachten mag, sciencie sunt de rebus unde nicht de vocabulis. Wer vocabula weß, der ist ein grammaticus, er ist derhalben aber nicht gelarth ader ein philosoph, doruff die universitet gefundirt, dan vocabula zcu wissen gehoret knaben zcue." Die Nutzanwendung aus diesen Klagen und Beschwerden bleibt dann auch hier die altgewohnte und schon bekannte: „Item der gemeyne tisch der prebste brenget alle dissoluciones, convenciones unde vorterbnuß der gesellen; in denselbigen redet man kein latein sunder deutsch unde alle unzcucht auch zcu zceithen dornach mit wercken vorbringen." Die Studenten müßten wieder gezwungen werden, aus der Stadt in die Kollegien zu den Magistern und Doktoren zu ziehen, „domithe sie zcucht und ere erlernethen unde nicht mit hantwergksleuthen umbgingen unde ursach hetten des nachts auß den heusern zcu lauffen ... Item es mussen auch die magistri

1) Cod. dipl. Sax. XI. Nr. 235, S. 289ff.

vornemlich in habitu et moribus honestatem halden unde nicht also mit berthen wie wertliche burger gehen, dan sulchs gibt den underthanen ergernuß ... Es mussen auch die magistri zuchtiglich resumiren, domithe der iunge von dem alden nicht unzucht erlerne." — Man sieht aus allen diesen Klagen, Beschwerden und Vorschlägen, wie es besser zu machen sei, das eine: Die Welt war eine andere geworden im Laufe des 15. Jahrhunderts, auch in Leipzig, wo man sich mit Hand und Fuß gegen diesen Wandel wehrte und mit Gewalt am Alten hängen bleiben wollte. Dieses Widerstreben nützte natürlich auf die Dauer nichts, aber es stürzte die Leipziger Hochschule in eine Zeit tiefen Verfalls, aus der man sich erst nach der verspäteten Einführung der Reformation langsam wieder emporarbeitete.

Hatte der Leipziger Studienbetrieb, trotzdem auch hier der Humanismus des öfteren kräftig Wurzeln zu fassen versuchte — es sei nur an einen Mann wie Mosellan erinnert —, den alten Zopf im ganzen und großen, wenn auch in einigermaßen zerzaustem und dadurch nicht besser gewordenem Zustand gerettet, so hatte der Student in seiner äußeren Erscheinung wie in seiner ganzen Stellung eine gewaltige Wandlung durchgemacht.

Aus dem „Halbpfaffen", der im langen dunklen Mantel mit Kapuze umherging, in Bursen zusammengepfercht lebte und Latein als einzige Umgangssprache übte, war ein weltlicher Mann geworden, in bunter, modischer Kleidung, den Degen an der Seite tragend, mit oft nur zu laxen Sitten und gern zu Händeln und Ruhestörungen geneigt, wenn auch der Zweikampf ihm damals im Gegensatz zu späteren Zeiten noch ganz unbekannt geblieben zu sein scheint. Bei dieser Gegenüberstellung darf man aber zweierlei nicht übersehen, sonst könnte es fast scheinen, der Wandel habe keine Wendung zum Besseren bedeutet: Einmal: in moribus war auch der alte Student in der halbgeistlichen Einkleidung keineswegs ein Musterknabe. Zum zweiten: der Wandel war kein nur äußerlicher, sondern auch ein innerlicher, er bedeutete eine innere Befreiung der Persönlichkeit des Studenten, die im weiteren Verlaufe der Entwicklung von der Reformation mächtig weiter gefördert worden ist. Zum Beweise dafür braucht man nur auf die Universitäten zu verweisen, an denen der Katholizismus herrschend blieb und auf denen der Student nach einer besseren Periode während der Blüte des Humanismus in die alte geistige Rückständigkeit und Gebundenheit für lange Zeiten zurücksank.

Viertes Kapitel.

Der Leipziger Student im 16. Jahrhundert, im Zeitalter der Reformation. Die ersten Spuren landsmannschaftlicher Organisationen.

Waren die Reformversuche Herzog Georgs am Beginn des 16. Jahrhunderts an dem Widerstande der am Alten haften bleibenden Elemente der Universität so gut wie ganz gescheitert, so war es der Herzog selbst, der in seiner bekannten Abneigung gegen Luther die Einführung der Reformation in der Stadt und an der Universität Leipzig verhinderte. So kam es, daß Luthers großes Werk die Verhältnisse der Universität Leipzig bis fast zum Ende des vierten Jahrzehntes des Jahrhunderts nur in negativer, ungünstiger Weise beeinflußte. Die ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts sahen einen Tiefstand der Leipziger Universität nach jeder Richtung hin. Hatte man schon seit dem Beginn des Jahrhunderts in Leipzig einen Wettbewerb Wittenbergs befürchtet und wohl auch bis zu einem gewissen Grade empfunden, so begann seit dem Jahre 1519 die neue Hochschule wirklich die um fast ein Jahrhundert ältere Schwester an Zahl der Immatrikulationen zu überflügeln. Im Jahre 1519 zählte Leipzig nur 298, Wittenberg dagegen 458, im nächsten Jahre Leipzig 417, Wittenberg aber 579 Immatrikulationen. Dieses für Leipzig ungünstige Verhältnis blieb mehrere Jahrzehnte bestehen; selbst die Einführung der Reformation in Leipzig nach Herzog Georgs Tode und die Reform der Universität, die sich an die Namen Caspar Borners und Camerarius' knüpft und auf der Neuausstattung der Universität durch Kurfürst Moritz sich gründete, schuf hier keinen durchgreifenden Wandel; erst in dem letzten Viertel des Jahrhunderts trat wieder ein annähernder Ausgleich in den Immatrikulationsziffern der beiden Hochschulen ein. Trotz der Verbote Herzog Georgs vertauschten die Studenten Leipzig mit Wittenberg, und selbst eine ganze Reihe eingeborener Leipziger trotzte den Strafandrohungen des Landesfürsten [1]). Freilich waren es wohl auch nicht nur religiöse und wissenschaftliche Beweggründe,

1) In den Neujahrsblättern der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig, IV. 1908 hat Dr Ernst Kroker dieser Tatsache eine besondere eingehende Untersuchung gewidmet: „Leipziger Studenten auf der Universität Wittenberg im Reformationszeitalter".

die die Studenten öfters zu einer Auswanderung nach Wittenberg veranlaßten, zuweilen waren sie auch mehr äußerer, materieller Natur. So klagte man in Leipzig, daß die größere Wohlfeilheit des Lebens in dem kleinen Wittenberg die Studenten nach dort ziehe. Man muß dafür erwägen, daß gerade in dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts Leipzig seine erste bedeutende Handelsblüte hauptsächlich durch seine Beteiligung an dem Schneeberger Silberbergbau erlebte und die bis dahin ungewohnte Kapitalanhäufung in der Handelsstadt die allgemeine Lebenshaltung verteuern mußte. Auch noch andere äußere Gründe mögen zuweilen mitgespielt haben, z. B. die Streitigkeiten zwischen dem Rat und der Universität und der ungenügende Schutz, den infolge dieses Gegensatzes die Studenten häufig bei Streitigkeiten mit den anderen Bewohnern der Stadt erfuhren. Ein ganz charakteristisches Beispiel hierfür bieten die von Zarncke herausgegebenen noch eingehender zu behandelnden Acta Rectorum aus dem Jahre 1536. Am 27. April dieses Jahres hatten sich neun Studenten in einem Garten an dem Ranstädter Tore vergnügt. Sie hatten zwei Jungen nach dem Frauenkolleg geschickt, um Bier zu holen. Zwei Stadtknechte aber hatten den Jungen auf dem Rückwege den Krug entrissen und ihn ausgetrunken. Eine Beschwerde der Studenten bei dem Rektor hatte keinen Erfolg, da der Vertreter des Rates die ganze Angelegenheit, die ja gewiß an sich keine Haupt- und Staatsaktion war, ins Lächerliche zog und den Studenten keine Genugtuung gewährte, weshalb die gekränkten Studenten Leipzig verließen und sich mit noch anderen, die sich ihnen anschlossen, nach Wittenberg wandten.

Die Hauptschuld an dem Niedergang der Universität seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts aber trug doch der Tiefstand des wissenschaftlichen Betriebes, aus dem auch die schon genannten Reformatoren der Leipziger Hochschule Caspar Borner und Joachim Camerarius ihr auf die Dauer nicht aufhelfen konnten. Der ertötende Hauch schärfster theologischer Orthodoxie, der sich schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf allen evangelischen Hochschulen geltend machte, setzte mit ganz besonderer Wucht in Leipzig ein. Engherziges Luthertum, Kalvinistenriecherei und schärfstes Cliquenwesen kennzeichnen das Wesen der Leipziger Universität in dieser Periode. Seinen tiefsten Tiefstand erreichte das Leipziger wissenschaftliche Leben wohl im 17. Jahrhundert, wo die Hochschule auf das Niveau einer wenig für das Land, für das übrige Deutchland so gut wie nichts bedeutenden Landesuniversität gekommen war.

In dem Brief eines Studenten, des späteren Königsberger Professors Michael Behm, aus Leipzig vom Jahre 1637 wird der Zustand der Leipziger Universität in wissenschaftlicher Hinsicht sehr schwarz geschildert. „Es ist alles fast kindlich," heißt es dort in dieser Beziehung, „es ist lauter Schulfuchserei."

Daß der Tiefstand des wissenschaftlichen Lebens in Leipzig die sittliche Haltung der Studentenschaft ungünstig beeinflußte, ist ohne weiteres anzunehmen. Dazu kam seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts die enger gewordene Berührung mit der Außenwelt, seitdem wenigstens ein Teil der Studentenschaft mehr und mehr die Burse und Kollegien zu meiden sich gewöhnt hatte, endlich lag ein Sinken des moralischen Niveaus der ganzen Gesellschaft in dem Zuge der Zeit, von dem die Studentenschaft natürlich nicht unberührt blieb, sondern in erster Linie betroffen wurde, und das, wie wir sehen werden, im 17. Jahrhundert noch fortschritt. Auch wenn man in Rechnung stellt, daß die Überlieferung, wie sie uns besonders in den bereits erwähnten Acta Rectorum für das 16. Jahrhundert ein äußerst vielgestaltiges und buntscheckiges, auf alle Äußerungen des damaligen Studentenlebens sich erstreckendes Bild gibt, gegenüber dem 15. Jahrhundert eine reichere und besonders intimere, von den allgemeinen Erscheinungen auf die Einzelheiten des Treibens des Studentenvolkes übergehende geworden ist, so wird man doch die Häufung der studentischen Ausschreitungen, wie sie uns in den Quellen aus dem 16. Jahrhundert entgegentritt, nicht nur auf die reichere Überlieferung schieben dürfen, sondern sie als tatsächlich vorhanden betrachten müssen.

Die Hauptgegner der Studentenschaft in der Stadt waren im 16. Jahrhundert ebenso wie in dem vorhergehenden Jahrhundert die Handwerksgesellen, zu denen sich aber jetzt auch schon häufiger die Stadtknechte, die Zirkler gesellen. Es liegt wohl in der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt, die die Bedeutung des Handwerks in der späteren Zeit mehr und mehr zurücktreten ließ, daß die Feindschaft der Studenten und Handwerksgesellen schon im 17. Jahrhundert sehr merklich verschwindet und die eigentlichen Hauptfeinde nun die Stadtknechte und wohl auch die Besatzung der Festung werden, bis auch diese Gegensätze mit der Entwicklung eines moderneren persönlichen Ehrbegriffs in der Studentenschaft sich mehr und mehr verflüchtigen. Unter den Handwerksgesellen haben wir als Gegner der Studenten in erster Reihe die Schuster gefunden, neben sie traten als Führer in dem Kampfe gegen

die Studenten im 16. Jahrhundert die Kürschner. Beide Gewerbe befähigte wohl die große Zahl ihrer Mitglieder zu dieser Führerrolle. Die zahlreichen Stellen der Acta Rectorum, die von den Kämpfen der Studenten und Handwerker berichten, nennen wohl gelegentlich auch andere Handwerker, so etwa die Zimmerer und Schneider, aber die Schuster und vor allem die Kürschner beherrschen doch so ausgesprochenermaßen das Ganze, daß die Rektoren wohl gelegentlich als die Gegner ihrer Studenten einfach: „pellliones et alii nebulones" verzeichnen, was man am besten mit „Kürschner und anderes Gelichter" übersetzt. In diesen Kämpfen waren auch im 16. Jahrhundert die Studenten keineswegs immer der angreifende oder herausfordernde Teil, und immer wieder beklagen sich die Rektoren, daß die Stadt den Studenten nur ungenügenden Schutz und keine ausreichende Genugtuung gewähre. So verzeichnen die Acta für das Jahr 1545 in einem Semester drei an Studenten verübte Totschläge und erwähnen dann weiter „et sathanicae insidiae innumerabiles". Als Antwort auf die Beschwerden des Rektors wegen grober auf dem Brühl gegen Studenten begangener Ausschreitungen führen die Acta aus dem gleichen offenbar besonders stürmischen Jahr die charakteristischen Worte des Stadtoberhauptes an: „Es müssen die euren stetts recht haben". Es würde uns zu weit führen und nur ermüden, wollten wir hier auch nur eine annähernd erschöpfende Aufzählung der uns überlieferten Raufereien zwischen den Studenten und Handwerksgesellen geben. Als Beispiel sei hier vielmehr nur ein großer, in die Pfingstwoche des Jahres 1533 fallender Tumult besprochen, dessen Ausgangspunkt die Herausforderung eines Fechtmeisters Sebald Froschleyn an die Studenten bildete, und dessen Haupthelden wieder die Kürschner waren. Am Sonntag Exaudi hatte der genannte Fechtmeister eine Fechtschule für die Kürschner abgehalten — diese Tatsache allein läßt das die Handwerkerkreise damals beherrschende Selbstbewußtsein deutlich hervortreten. — Nach beendeter Fechtschule hatten einige Teilnehmer einen Umzug durch die Stadt veranstaltet und waren gegen Abend auch in das Studentenviertel gedrungen, wo sie mit einer Pauke Lärm schlugen, ihnen begegnende Studenten stießen und schließlich, als ein Student ihnen mit einem Stein ein Loch in die Pauke geworfen hatte, mit einem Steinbombardement auf die Studenten antworteten. Diesem Vorspiel folgten erst mehrere Tage später größere Unruhen. Am Pfingstmontag hatten drei Schneider fünf junge Studenten angegriffen und zwei von ihnen

schwer verwundet. Am Dienstag hatte dann der genannte Fechtmeister wieder eine Fechtschule veranstaltet. Am Abend waren Schneider, Schuster und Kürschner bewaffnet vor die Kollegien gezogen und hatten die Studenten herausgefordert, in dem entstandenen Handgemenge, in dem Steine und Messer die Hauptrolle spielten, war ein Schusterknecht getötet worden. Bei dem Leichenbegängnis des Schusters sollten, wie die Studenten später angaben, die Handwerker den Studenten Rache geschworen haben. Jedenfalls erfolgte am Abend des nächsten Tages ein erneuter Sturm von mehreren hundert Handwerksgesellen auf die Kollegiengebäude, und der Eindruck dieser Belagerung war stark genug, daß die Studenten in einer allgemeinen Versammlung den Beschluß faßten, am Donnerstag die Stadt zu verlassen, da sie in ihren Wohnungen nicht mehr sicher seien. Diese Absicht wurde zwar durch das Eingreifen einiger Magister verhindert, die den Studenten rieten, sich an den Rektor zu wenden, damit dieser ihnen Sicherheit schaffe. Scharfe Strafandrohungen des Rates scheinen dann auch weitere größere Ausschreitungen verhindert zu haben, doch brachten die Studenten noch weitere Überfälle auf friedliche Studenten zur Anzeige, und die Universität sah die Angelegenheit ebenfalls für so bedenklich an, daß sie den Schutz des Herzogs erbat und dabei erwähnte, daß sich die Handwerksgesellen zu einem großen Verbündnis zusammengetan hätten. Gewiß erscheint diese Darstellung etwas einseitig zugunsten der Studenten gefärbt, die wahrscheinlich auch ihren Schuldteil an der Entstehung der Zwietracht hatten, deutlich tritt aber doch aus der ganzen Schilderung das hervor, daß die Studenten sich dabei im allgemeinen in der Verteidigungsstellung befanden und offenbar der schwächere Teil waren.

Es ist kaum angängig, wie es geschehen ist, den Studenten aus diesen Kämpfen mit den Handwerksgesellen einen sittlichen Vorwurf zu machen, etwa nach der Richtung, daß ihnen ein feineres Ehrgefühl und Standesbewußtsein solche Balgereien hätten verbieten müssen. Die Zeiten waren andere wie heute, wo solche Zurückhaltung durchführbar und notwendig ist, in dem 16. Jahrhundert war die Vermeidung solcher Kämpfe nicht von dem Willen des einen Partners allein abhängig. An Standesbewußtsein mangelte es aber den Studenten damals gewiß nicht, es war vielmehr gerade der Ausgangspunkt für viele dieser Kämpfe, und auch ein Ehrbegriff war unzweifelhaft vorhanden, nur war er anders geartet wie der moderne, nicht persönlich, sondern rein

korporativ gestaltet. In dem allmählichen Wandel dieses Ehrbegriffs aus einem genossenschaftlich-korporativen zu einem vorwiegend persönlichen, individuellen liegt ein Hauptmoment für die Fortentwicklung des Studentenlebens überhaupt. Man hielt es in der Studentenschaft des 16. Jahrhunderts, wie unzählige Notizen der Acta Rectorum beweisen, keineswegs für verächtlich, einen Mitstudenten wegen wörtlicher oder tätlicher Beleidigungen bei dem Rektor zu verklagen und eine Geldstrafe des Beleidigers, in schlimmeren Fällen oft gar die Relegation auszuwirken, und nur einmal wird eine Herausforderung mit den Waffen in der Hand, wie sie im 17. Jahrhundert sehr beliebt wurde, erwähnt, dagegen war man allgemein bereit, die von einem Fremden einem Studenten angetane Beleidigung mit den Waffen zu rächen. Hatten Handwerker einen Studenten angegriffen oder beleidigt, so wurde der Schimpf von allen empfunden. Nicht der einzelne, sondern die Gesamtheit wurde von einer solchen Beleidigung betroffen, und sie wurde auch nicht an dem einzelnen Angreifer, sondern an seiner Korporation wieder gesühnt. Das gleiche Empfinden begegnet uns auch auf der anderen Seite. Die Schuster, die sich durch mehrere Studenten gekränkt fühlen, sagen 1471 allen Studenten, ja der ganzen Universität Fehde an. Um den Totschlag des Schusters am Pfingstdienstag des Jahres 1533 zu rächen, belagern am nächsten Abend die Handwerksgesellen die Kollegiengebäude der Universität. Es ist eine echt mittelalterliche Fassung des Ehrbegriffs, wie sie uns hier noch entgegentritt, die schon im nächsten Jahrhundert stark individualistisch umgestaltet erscheint, in einzelnen Nachklängen, wie z. B. in der Möglichkeit der Stellvertretung bei Ehrenhändeln, aber noch bis ins 19. Jahrhundert auch im Studentenleben auftaucht.

Dieser Exkurs soll nun freilich nicht dazu dienen, die erwähnten Tumulte der Studentenschaft gar als etwas Verdienstvolles erscheinen zu lassen. Ihr häufiges Vorkommen muß vielmehr, wenn auch die Studenten keineswegs immer die Urheber waren, als ein Anzeichen der zunehmenden Verrohung des Studentenlebens betrachtet werden. Darüber hilft auch unsere psychologische Erklärung nicht hinweg.

Die zunehmende Verrohung des Studentenlebens tritt uns auch in vielen anderen Erscheinungen aus den Acta Rectorum deutlich entgegen. Häufig sind die Fälle, in denen die Studenten Geldentschädigungen an von ihnen verführte Mädchen zahlen müssen.

Zahlreich bleiben die Klagen über das Einschleppen von Dirnen in die Wohnungen, Bordellwirtinnen und Dirnen verklagen die Studenten wegen gemachter Bierschulden und Nichtbezahlung geliehener Gelder, auch von Ehebruch ist gelegentlich die Rede, ja einmal von dem Mißbrauch eines Knaben. Beliebt ist die Störung bürgerlicher Festlichkeiten, besonders das Sicheindrängen bei Hochzeitsfeierlichkeiten. Die Spielleidenschaft verführt zur Vergeudung der Geldmittel. Diebstähle müssen gelegentlich bestraft werden. Im Jahre 1567 hatten sogar, wie uns J. J. Vogel überliefert, vier Studenten einen Apotheker aus Wittenberg regelrecht in einen Hinterhalt gelockt, ihn dort gefangen gehalten und unter Todesdrohungen Gelder von ihm zu erpressen versucht. Die Sache schlug freilich fehl, und der eine der Erpresser wurde bei dem Versuch, die erpreßte Summe abzuheben, gefaßt und enthauptet. Weiter werden gelegentlich in der Trunkenheit ausgestoßene Majestätsbeleidigungen, die Abfassung einer Schmähschrift gegen ein unbescholtenes Mädchen oder die Beschädigung eines Epithaphiums im Paulinerkolleg an Studenten bestraft. Relativ harmloser erscheint schon die Erlegung von Gänsen bei Ausflügen auf die Dörfer oder das Herumlaufen mit Larven und Unfugtreiben zur Faschingszeit, völlig in das Gebiet des auch heute noch beliebten Studentenulks fällt es, wenn Studenten ein vor einem Wirtshaus ohne Aufsicht stehendes Gefährt entführen und ins Feld hinausfahren.

Ein ganz neues Moment in das Bild des Studentenlebens, wie wir es bisher gewonnen haben, trägt es hinein, wenn wir im Jahre 1546 aus den Acta Rectorum hören, daß Studenten Kriegsdienste genommen haben. Der Rektor verzeichnet 23 Namen von solchen und fügt dem ein „etc." an, die nun auf der Pleißenburg Wachtdienst tun müssen. Diese Erscheinung war offenbar durchaus neu, der Rektor nennt sie ausdrücklich „rem tanquam inusitatam": und es erhebt sich sofort die Frage, ob dem Rektor über diese Studenten noch die Jurisdiktion zustehe, da sie doch bereits den Eid als Soldaten abgelegt haben. Diese Frage wurde, wie wir noch sehen werden, später im 17. Jahrhundert fast zu einer Lebensfrage für die Universität. Ihr erstes Auftauchen in der Mitte des 16. Jahrhunderts zeigt uns, wie kaum eine andere Erscheinung, den Weg, den der Student damals bereits von den halbgeistlichen Anfängen seines Auftretens in Leipzig zurückgelegt hatte, und der ihn in dem nächsten Jahrhundert vollends bis an die Schwelle einer beinahe landsknechtmäßig geführten Existenz leitete.

Einen völligen Kontrast zu der Zügellosigkeit, in der sich nach dem bisher Gesehenen das Leben des Leipziger Studenten im 16. Jahrhundert ausschließlich zu bewegen schien, bildet die ganz schulmäßige Aufsicht und Bevormundung, unter der trotz dem bisher Betrachteten ein Teil der Studentenschaft auch im 16. Jahrhundert noch immer gehalten wurde. Zur Erklärung dieses zunächst überraschenden Gegensatzes müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Altersunterschiede in der damaligen Studentenschaft noch ganz wesentlich bedeutendere waren als heute, wo die erste Hälfte der zwanziger Jahre wohl allgemein das Durchschnittsalter der Studentenschaft ausmacht. Im 15. und 16. Jahrhundert gingen die Altersgrenzen nach unten und oben sehr viel weiter auseinander. Wir haben bereits im 15. Jahrhundert einen Domherrn aus Upsala als Studenten in Leipzig kennen gelernt. Ein Studium solcher reifer Männer in angesehenen Lebensstellungen war in der älteren Zeit keineswegs eine Seltenheit. Im 16. Jahrhundert dürften derartige Erscheinungen freilich auf den deutschen Universitäten wohl schon zu den Ausnahmen gehört haben, aber das Lebensalter vieler Studenten wird damals doch noch häufig weit höher hinauf gereicht haben, als das heute in normalen Verhältnissen der Fall zu sein pflegt. Neben dieser älteren Studentenschaft steht nun aber im 15. und ebenso noch im 16. Jahrhundert eine große Zahl ganz junger Studenten, die noch nicht einmal Jünglinge genannt werden können, sondern häufig noch Knaben, ja volle Kinder waren. Der spätere Leibarzt Luthers, Dr. Georg Curio, wurde z. B. mit 9 Jahren im Jahre 1507 nach Leipzig auf die Universität gebracht. Ein solcher frühzeitiger Termin wird eine nicht allzu häufige Ausnahme gebildet haben. Dagegen wurden Knaben von 14 und 15 Jahren sehr oft auf die Universität geschickt. Es bedingte dies der Mangel an entsprechenden Vorbildungsanstalten. So mußten die Anfangsgründe des Lateins und der Mathematik von vielen erst auf der Universität erworben werden, und es machte sich notwendig, daß diese Disziplinen in dem Lehrplan der Universitäten Berücksichtigung fanden. Diese jugendlichen Studenten, die vielfach auch schlechtweg als „pueri“ und „discipuli“ bezeichnet werden, mußten nun in ihrem Studium und ihrer Lebensführung überwacht werden. Auch als das internatsmäßige Hausen in den Burse mehr und mehr geschwunden war, versuchte man wenigstens diesen Jugendlichen gegenüber die Vorschrift, die nach dem Buchstaben eigentlich sämtliche Studenten der Aufsicht eines

Präzeptors unterstellte, mit Strenge durchzuführen. Freilich lehren uns unsere Quellen, daß auch diese jungen Studenten nicht selten den Versuch machten, sich der strengen Zucht, die selbst gelegentlich die Rute nicht sparte, zu entziehen. Aber stets wurde solchen Versuchen, wie uns die Acta Rectorum mehrfach zeigen, mit allem Nachdruck, der sich gegenüber solchen Knaben leichter durchführen ließ als gegenüber den älteren Studenten, entgegengetreten. Im Jahre 1545 bringt z. B. ein Magister einen seiner Schüler vor den Rektor, weil er viel Geld, ja seine Kleider und Bücher im Spiele durchgebracht habe und nachts außerhalb des Hauses geblieben sei. Die Untersuchung, die ganz an heutige Untersuchungen solcher Kriminalfälle an unsren Gymnasien erinnert, fördert zehn Teilnehmer an den verbotenen Vergnügungen des Angeklagten zutage, die nun sämtlich mit ihm der Bestrafung verfallen. Der gleiche, offenbar strenge Magister führt dann noch drei weitere „adolescentes discipulos" vor, die Lust gezeigt hatten, aus seinem Hause wegzuziehen. Da sie keinen stichhaltigen Grund für ihre Absicht vorbringen können, wird ihnen befohlen, bis zur Ankunft ihrer Eltern bei dem Magister zu bleiben, und der eine, der sich weigert, diesem Befehle zu gehorsamen, wird so lange ins Karzer gesperrt, bis er sich fügt. Ein anderer Student wird von einem Doktor angezeigt, weil er gegen den Willen seiner Eltern ohne einen Präzeptor herumlaufe. Auf diese Anzeige hin wird der Student ohne weiteres einem Magister zugewiesen. Von den drei Studenten, die den oben erwähnten Unfug mit der Entführung des Gefährtes ausführten, wird der eine mit Geld, der zweite mit Karzer bestraft, der dritte aber, „dum puer esset", von seinem Lehrer im Beisein der Assessoren des Rektors zur Strafe mit Ruten gestrichen. Im Jahre 1551 endlich beschwert sich ein junger Student beim Rektor über seinen Präzeptor wegen zu vieler Schläge, wird mit seiner Klage aber zurückgewiesen.

Einen hübschen, persönlicher gefärbten Einblick in das Leben solcher junger Studenten geben uns die Briefe zweier Nürnberger Studenten aus dem 16. Jahrhundert, deren Inhalt auch sonst noch manchen Aufschluß über die Leipziger Verhältnisse jener Zeit gewährt. Der eine dieser Briefschreiber ist der Sohn eines Nürnberger Kaufmanns, Christof Kreß[1]). Er kam 1556 mit 14 Jahren nach

1) Briefe eines Nürnberger Studenten aus Leipzig und Bologna (1556–1560) mitgeteilt von Georg Frhrn. v. Kreß. Mitt. d. Vereins f. d. Gesch. d. Stadt Nürnberg, Heft 11.

Leipzig, wo er bei dem bekannten Joachim Camerarius untergebracht wurde und drei Jahre weilte, um dann wesentlich gereifter nach Bologna zu ziehen, wo damals noch immer eine große Anzahl Deutscher studierten. Seine Briefe aus Leipzig machen noch einen durchaus kindlichen Eindruck und lassen ihren Verfasser als einen wohlerzogenen Jungen erscheinen, der noch keineswegs den Anspruch auf eine selbständige Lebensführung macht. Camerarius und seine Frau nennt Kreß in den Briefen an seinen Vater stets „meinen herrn und frau", er fürchtet sich, dem vergeßlichen Camerarius mehrmals mit einer Bitte, deren Erfüllung er ihm zugesagt hatte, zu kommen, „dan er ist ein wenig ernstlich"; deshalb bittet Kreß seinen Vater, Camerarius an das Versprechen zu erinnern. Kurz vor seinem Weggang von Leipzig bittet dann Kreß noch seinen Vater um etwas Geld, er habe zuweilen Landsleuten, die ihn besuchten, einen Trunk bieten müssen und sei auch selbst wieder zu Besuch ausgegangen. Beruhigend fügt er dem aber sofort hinzu, es sei „solche gesellschaft ane hinderung meiner studien beschehen, vnd wo dem also, het das meine obrikeit (Camerarius), der ichs allzeit angezeigt, nicht gestattet."

Ein weniger leicht lenkbarer und fügsamer Charakter scheint der andere junge Nürnberger gewesen zu sein, dessen Leipziger Studentenbriefe an seine Mutter und Geschwister aus dem 16. Jahrhundert uns erhalten sind[1]). Paul Behaim kam im Jahre 1572 fünfzehnjährig mit Empfehlungen an Camerarius versehen nach Leipzig und zog in eines der Kollegiengebäude zu einem Magister Georg Beßmann. Nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt in Leipzig zog dann auch Behaim noch auf eine italienische Hochschule, nach Padua. Offenbar hat Behaim in Leipzig seiner Mutter manche Sorge hauptsächlich nach der pekuniären Seite hin bereitet, den Hauptinhalt der Briefe des Studenten bilden Rechtfertigungen gegenüber mütterlichen Vorwürfen über zu hohe Geldausgaben. Dadurch gewinnen wir einen Einblick in die damaligen Leipziger Verhältnisse. Die Ausstattung des angehenden Studenten erforderte manche Ausgaben. Für ein neues Sponbett mußten 6 ℔ 24 Pfennig (1 ℔ = 30 Pf., 1 rheinischer Goldgulden = 8 ℔ 12 Pf.) bezahlt werden. Für ein paar Schuhe werden 60 Pf., für Stroh ins Bett 39 Pf. verzeichnet. Eine Truhe kostete einen Thaler, der Depositor

1) Briefe eines Leipziger Studenten aus den Jahren 1572—1574. Herausgegeben von Dr. W. Loose. Programm der Realschule zu Meißen 1880.

erhielt $^1/_2$ Th., der Rektor $^1/_2$ Gulden. Für Holz, Licht, Disziplin und Stubenzins mußte Behaim seinem Magister jährlich 10 Th. zahlen, der Mittagstisch erforderte wegen der Teuerung im Oktober 1572 wöchentlich 18 Groschen, verhältnismäßig hoch waren — hier zeigt sich die allgemeine Trinklust des 16. Jahrhunderts — die Kosten für den Tischtrunk, die 1574 auf 4 Gr. 8 Pf. pro Woche berechnet werden. Der Famulus, der dem Studenten das Bett machte, einheizte und Gänge besorgte, erhielt zu Neujahr 1 Th., ebenso mußte nach Ortsgebrauch der Wirtin zum Neuen Jahr 1 Th. verehrt und am Namenstag 1 Gld. den Genossen zum besten gegeben werden. An die Erfahrungen des jungen Goethe in Leipzig erinnert es bereits, daß die Toilettenfrage schon damals auch unserem jungen süddeutschen Studenten wie seiner sparsamen Mutter daheim Schmerzen bereitete, offenbar wurde also schon im 16. Jahrhundert in Leipzig mehr Gewicht auf einen gewissen Luxus in der Kleidung als in Süddeutschland gelegt. Für einen Winterrock verzeichnet Behaims Rechnung einmal 3 Th., für eine Haube 32 Gr. Später schreibt Behaim, daß der Winterrock auf das allerschlechteste zugerichtet worden sei, aber doch auf 2 Th. 7 Gr. 9 Pf. zu stehen komme. Gleich im Anfang seiner Leipziger Zeit teilt der Student seiner Mutter mit, daß er seinen Mantel habe kürzer machen lassen, da es in Leipzig nicht gebräuchlich sei, lange Mäntel zu tragen und er von allen seiner Kleidung wegen „ausgerichtet" werde. Später klagt Behaim, daß die Schneider in Leipzig nicht flicken wollten, wenn man keine neuen Kleider machen lasse. Er müsse sich deshalb selbst die Kleidung ausbessern. Gegen die Vorwürfe der Mutter, daß er zuviel für sich verbrauche, verteidigt sich Behaim fortwährend. Er schreibt einmal, daß in Leipzig alles einhalbmal so teuer als draußen sei, ein anderes Mal bemerkt er, daß er für sich nichts ausgegeben habe, außer daß er gelegentlich eine Kanne Bier habe holen lassen, wenn einer seiner Tischgesellen oder ein anderer der Landsleute zu ihm auf seine Stube gekommen sei. Ob die Entschuldigungen des jungen Studenten immer ganz stichhaltige waren, bleibe dahingestellt. Ganz zuverlässig erscheinen seine Angaben nicht immer, zumal zuweilen das Bestreben in den Briefen hervortritt, das eigene Wohlverhalten durch Hinweise auf die Untugenden anderer Bekannten in ein helleres Licht zu rücken. So schreibt Behaim einmal an seine Mutter, der Nürnberger Paul Ketzel gehe nicht von Leipzig weg wegen Krankheit und Schwachheit, wie er vorgebe, sondern wegen loser Huren-

händel, er, Behaim, werde sein Geld besser anwenden. Auch über seinen Magister führt der Student mehrfach laute Klage. Er teilt der Mutter mit, daß er von ihm schlecht gehalten und zweimal unschuldig wie ein unvernünftiges Tier geschlagen worden sei, „wie wol ich michs so sehr nicht vermercken hab lassen, daz ich im ettwan wider hett gemurrett, welches er nicht auff mich bringen kann." Weiter beschwert sich Behaim, daß ihn der Magister wegen geringer Ursachen nicht habe wollen zu Tisch gehen lassen, und daß er sich in der Herberge mit seiner Strenge gegenüber seinen Schülern gerühmt habe. Aus dieser strengen Zucht sehnt sich der junge Mann deshalb heraus und äußert den Wunsch, bei einem Landsmann wohnen zu dürfen. Offenbar erhoffte er bei einem solchen ein freieres Leben. Der gesellige Zusammenhang zwischen den Landsleuten tritt uns ja schon in den Briefen des jungen Kreß und noch stärker bei Behaim verschiedentlich entgegen. Eine Pflege solchen geselligen Zusammenhanges bezeugt auch die Bitte Behaims an seine Mutter, ihm eine Kopie des Behaimschen Wappens zu schicken, denn es sei Brauch unter den Studenten, „gesellenbücher" (Stammbücher) zu haben und in sie „alle gute Gesellen schreiben und ir wappen malen" zu lassen. Wir werden auf diese Zusammenhänge weiter unten noch näher einzugehen haben.

Neben der Sorge um die Förderung der wissenschaftlichen Studien spielt in den Briefen des jungen Kreß die Pflege der Musik eine große Rolle, und wir ersehen daraus, daß schon im 16. Jahrhundert die edle Tonkunst unter den Leipziger Studenten zahlreiche und eifrige Förderer hatte. Studenten sind es, die dem Nürnberger Unterricht im Spielen eines Instrumentes geben und ihn auch überreden, Gesangsstunden zu nehmen, die ihm dann ein „wohlgeehrter Student", den Camerarius „an eines Knechts stat", also wohl zur Beaufsichtigung der jungen Studenten angenommen hatte, auch wirklich erteilte. Auch die Statuten des Frauenkollegs vom Jahre 1628 gestatten ausdrücklich die Pflege der Musik und des Gesanges in dem Kollegium, nur sollen die Musizierenden nicht die Studien und die Nachtruhe der übrigen Einwohner des Kollegiums stören.

Auch der Pflege einer anderen Kunst, die im späteren Leben der Leipziger Musensöhne, besonders im 18. Jahrhundert, eine große Rolle zu spielen berufen war, begannen sich mit dem Einfluß des Humanismus schon im 16. Jahrhundert die Leipziger Studenten

zuzuwenden, nämlich der Schauspielkunst. Es waren zunächst die Komödien des Plautus und Terenz, die von Magistern und Studenten seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts auf dem Rathause und später auch in den Kollegiengebäuden aufgeführt wurden. So führte 1515 der Magister Lemberger mit anderen Magistern und Studenten auf dem Rathaus die „Eunuchen" des Terenz auf. Später gesellten sich zu den alten Stücken wohl auch neuere Dichtungen, und im 17. Jahrhundert erfreuten sich vielfach satirische Schilderungen des Studentenlebens besonderer Beliebtheit.

Fassen wir das bisher Gesagte über das 16. Jahrhundert hier noch einmal kurz zusammen, so ergibt sich die Beobachtung, daß, wenn auch ein Teil der Studentenschaft, nämlich die jungen, meist noch im Knabenalter stehenden Studenten, noch immer unter straffer Zucht und Aufsicht, wie sie ihrem Alter zukam, gehalten wurde, der andere Teil der Studenten, wir können nach unseren Begriffen getrost sagen, die eigentliche Studentenschaft, einen sehr hohen Grad von Selbständigkeit errungen hatte, der nicht nur in einer starken Zügellosigkeit des Lebens und häufiger Unbotmäßigkeit gegen die Vorschriften des Rektors, sondern auch in der Betätigung eines lebhaften spezifisch studentischen Gemeinsinnes zum Ausdruck kam.

Ein starker korporativer Gemeinsinn beherrschte von Anbeginn an das gesamte Universitätsleben, ja man kann diesen Gemeinsinn, wenn man an die alten Organisationsformen der italienischen Universitäten denkt, geradezu als die Hauptwurzel alles Universitätswesens betrachten, aber dieser ältere Gemeinsinn war ein anderer, mußte ein anderer sein als der, der später die Studentenschaft beherrschte. Wir verweisen zur Erklärung dafür auf das, was wir am Schluß des zweiten Kapitels gesagt haben. Noch im Jahre 1446 hatten die Studenten fest mit ihren Lehrern bei der Verteidigung der Rechte der Universität zusammengestanden und hatten den Vertreter der fürstlichen Regierungsgewalt, den Bischof von Merseburg, auf der Straße ausgepfiffen. Wenige Jahrzehnte später schon finden wir die Studenten im ewigen Kleinkrieg mit den leitenden Stellen der Universität begriffen zur Verteidigung ihrer vermeintlichen Rechte, für die nach den Acta Rectorum schon in einem studentischen Anschlag aus dem Jahre 1545 der Ausdruck „nostra libertas" auftritt. Der Begriff der „akademischen Freiheit" hat seitdem ununterbrochen die studentische Welt bis auf den heutigen Tag beschäftigt, ohne daß je eine allgemein anerkannte Definition

dessen, was unter diesem Begriff zu verstehen sei, hat gefunden werden können. Vielleicht daß gerade die Dehnbarkeit des Begriffes, in den jeder Kreis und jede Zeit das ihnen gerade wünschenswert Erscheinende legen konnten, ihm seine unerschöpfliche Lebenskraft geschenkt hat.

Nachdem die völlige Trennung der Lernenden von den Lehrenden auf der Universität durchgeführt war, nachdem die ersteren ausschließlich Objekte der Universitätsverwaltung geworden waren, mußte das sie beherrschende Gemeingefühl eine spezifisch auf rein studentische Fragen gerichtete Form annehmen und konnte sich erst voll und ungehindert entfalten, seitdem die zugleich trennende und einengende Bursenorganisation durchbrochen war. Beide Bedingungen waren am Beginn des 16. Jahrhunderts in ausreichendem Maße erfüllt.

Wie sich der studentische Gemeinsinn in den Kämpfen gegen die Handwerker mehrfach in turbulenter Weise betätigte, haben wir bereits gesehen, charakteristischer aber sind noch die mehrfach im 16. Jahrhundert gemachten Versuche, von denen wir einen vom Jahre 1533 bereits erwähnten, einen gemeinsamen Auszug der Studentenschaft von Leipzig weg durchzusetzen, sobald die Studenten ihre Gerechtsame geschmälert glaubten. Auch 1409 waren ja die deutschen Studenten aus Prag fortgewandert, aber damals geschah es unter der Führung der Dozenten. Jetzt im 16. Jahrhundert sind es die Studenten allein, die die Auswanderung versuchen, es freilich auch bei dem Versuch bewenden lassen müssen. Im Jahre 1521 war es wegen eines Streites zwischen Rat und Universität für einige Zeit zur Schließung der Kollegienkeller gekommen; es ergaben sich in der Folge blutige Zusammenstöße zwischen den Studenten und den Handwerkern, und unter den ersteren griff das Gerücht um sich, die Bürgerschaft beabsichtige, die Kollegien zu stürmen und die Studenten in ihren Schlafkammern zu überfallen und zu ermorden. An den Kirchtüren wurden nun Aufforderungen angeschlagen, nach dem Beispiel der Auswanderung aus Prag Stadt und Universität zu räumen. Es erfolgten neue Zusammenrottungen der erregten Studenten, Straßentumulte und Schlägereien mit den Stadtknechten, endlich versuchten die Studenten tatsächlich den Auszug, fanden aber die Tore auf Befehl des Rates geschlossen und mußten ihre Absicht aufgeben. Im Jahre 1533 kam es, wie wir oben gesehen haben, dank der Vermittelung einiger Magister gar nicht bis zu dem Versuch des beschlossenen Auszuges. Ebenso

blieb es auch im Jahre 1545 bei der Androhung des Auszuges, den adlige und andere Studenten der Universität wegen Übergriffe der Häscher gegen Studenten angekündigt hatten.

Solche Versuche, auch wenn sie nicht zur Ausführung gelangen, können von einer vollständig unorganisierten Masse gar nicht in Szene gesetzt werden. Wir dürfen deshalb mit Bestimmtheit schon aus ihnen allein auf das Vorhandensein besonderer studentischer Korporationen, der sogenannten Nationen, wie sie uns deutlicher im 17. Jahrhundert auf den meisten deutschen Universitäten entgegengetreten, für Leipzig schon im 16. Jahrhundert schließen. Heißt es doch auch bei dem Auszugsversuch von 1521 ganz ausdrücklich, daß sich die Studenten für den Auszug „unter gewissen Fahnen, gleichsam nach Kriegsmanier, in eine Ordnung gestellt" hätten. Einen noch älteren Beleg für das öffentliche Auftreten der studentischen Nationen in Leipzig führt Wustmann im ersten Bande seiner Geschichte der Stadt Leipzig (S. 324) aus der 1514 erschienenen „Musithias" Beuschels an. In diesem lateinisch geschriebenen Epos wird das Fronleichnamsfest geschildert. In dem Festzuge marschieren, nachdem schon vorher an anderer Stelle zwischen den Thomasschülern und der Geistlichkeit Studenten, unter denen wir vielleicht die jungen Studenten, die „pueri et discipuli", uns denken dürfen, in dem Zuge erwähnt sind, unmittelbar hinter den Barbieren und vor der Gruppe mit dem Corpus Christi, also an bevorzugter Stelle die vier durch besondere Farben voneinander unterschiedenen Nationen, die Bayern rot, die Meißner grün, die Polen schwarz und die Sachsen blau. Wenn man vielleicht bei der von J. J. Vogel gegebenen Schilderung des Auszugsversuchs vom Jahre 1521 hinsichtlich der Aufstellung der Studenten unter gewissen Fahnen noch Zweifel darüber hegen darf, ob Vogel hier nicht etwa nur spätere Verhältnisse zur Ausschmückung und besseren Erklärung auf ältere Vorgänge übertragen hat, so läßt die von Wustmann angeführte Quelle unzweifelhaft erkennen, daß eine Gliederung der Studenten nach landsmannschaftlichen Gesichtspunkten vorhanden war. Daß diese Gliederung bereits festere korporative Formen angenommen hatte, läßt sich aus den Angaben der Musithias freilich auch nicht ohne weiteres folgern. Hier helfen uns aber wieder einige Angaben der Acta Rectorum um einen Schritt weiter. Zum Jahre 1550 erzählt der Rektor dort folgenden Vorgang: Einige Bürger hatten einen Polen verwundet, der sich, obwohl er nicht Student war, seinen polnischen Lands-

leuten auf der Universität angeschlossen hatte. Der Rat fürchtete deshalb, daß die polnischen Studenten an den Bürgern Rache nehmen würden, und wandte sich an den Rektor, damit dieser den Polen Frieden gebiete. Der Rektor kam dieser Bitte in der Form nach, daß er zwei Studenten Nikolaus Konarhky und Martin Gulthoskny zu sich kommen ließ und diesen unter schwerer Strafandrohung jede Friedensstörung untersagte. Wenn damals eine korporative Organisation unter den polnischen Studenten in Leipzig nicht schon vorhanden gewesen wäre, hätte der Rektor nicht zwei einzelne Studenten für das Verhalten ihrer gesamten studentischen Landsleute verantwortlich machen können. Wir werden deshalb die beiden genannten polnischen Studenten für die später Senioren genannten Leiter der polnischen Nation anzusehen haben. Wenn aber die polnischen Studenten auf landsmannschaftlicher Grundlage organisiert waren, so wird man das gleiche auch für die übrige Leipziger Studentenschaft anzunehmen haben. Einige Jahre später, nämlich im Jahre 1555 berichten uns dann auch die Acta Rectorum von einigen Reibereien innerhalb der Studentenschaft, die ihren Anlaß in landsmannschaftlichen Gegensätzen gehabt zu haben scheinen. Drei Polen überfielen damals einen Sachsen, später beschwert sich ein Pole über von Gegnern verbreitete, die polnische Nation schwer beleidigende Verse obscönen Inhalts. Man wird ohne Zweifel in ihnen eine Äußerung landsmannschaftlicher studentischer Gegensätze erblicken müssen.

Wir haben damit für Leipzig einige sehr frühe Belege für das Vorhandensein studentischer Korporationen auf „nationaler", d. h. landsmannschaftlicher Grundlage, die „Nationen" und später „Landsmannschaften" genannt wurden. Über das Verhältnis dieser studentischen „Nationen" zu den älteren „Nationen", in die sich in früherer Zeit der Gesamtkörper der Universitäten Italiens und, wie wir gesehen haben, auch einiger auf deutschem Boden, darunter Leipzigs, gliederte, wissen wir nichts Genaues. Auf den norditalienischen Universitäten gehörte es zu den Hauptaufgaben dieser Nationen, den Heimatsgenossen in der Fremde genossenschaftliche Hilfe und Unterstützung bei Not und Krankheit und ein ehrliches Begräbnis nach dem Tode zu sichern. Einen ganz ähnlichen genossenschaftlichen, auf gegenseitige Unterstützung gerichteten Charakter zeigen auch überall die späteren studentischen Nationen auf den deutschen Universitäten. Deshalb wird man, wenn man auch an einen direkten Zusammenhang deshalb nicht denken kann, weil auf den meisten

deutschen Universitäten die Gliederung des Universitätskörpers eben nicht nach Nationen, sondern nach Fakultäten erfolgt war, doch wenigstens einen inneren, geistigen Zusammenhang annehmen dürfen. In Leipzig wird man sogar, wenn man das sehr frühe Vorkommen der studentischen Korporationen erwägt und berücksichtigt, daß die in der Musithias von 1514 genannten nach Zahl und Namen genau den alten Universitätsnationen entsprachen, noch weiter gehen und auf direkte Nachahmung schließen können. Identifizieren aber darf man beide Erscheinungen nicht miteinander, da ja die alten Universitätsnationen in Leipzig bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts bestanden haben. Wie und wann sich die studentischen Nationen entwickelt haben, ist bis heute unbekannt. Man wird ihren Ursprung aber wohl überall in das 16. Jahrhundert zu legen haben. Ob wir für Leipzig, dessen Verhältnissen die studentengeschichtliche Literatur bisher ganz mit Unrecht nur sehr wenig Interesse entgegengebracht hat, eine besonders frühe Entstehungszeit am Anfang des Jahrhunderts annehmen sollen, oder ob nur für andere Universitäten die frühesten Angaben fehlen, bleibe dahingestellt. Etwas Überraschendes hätte eine besonders frühe Entwicklung für Leipzig an sich nicht, da hier eben die Analogie der alten Universitätsnationen vorhanden war, die anderwärts in Deutschland fehlte.

Als den Mutterboden, aus dem sich die Nationen selbständig entwickelten, nachdem die Alleinherrschaft des Bursenlebens gesprengt war, darf man wohl eben diese mittelalterlichen Bursen annehmen. Wir haben schon gehört, daß es in Leipzig u. a. eine Sachsen-, eine Bayern-, eine polnische und eine meißnische Burse gab. In diesen fand also ebenso wie z. B. in dem zum größten Teil stiftungsgemäß den Schlesiern vorbehaltenen Frauenkolleg ein landsmannschaftlicher Zusammenschluß statt, wenn dieser auch keineswegs dahin aufzufassen ist, als hätten nun alle Mitglieder der betreffenden Nation nur in der nach ihr genannten Burse hausen müssen. Auf einen anderen Zusammenhang zwischen Burse und späterer „Nation" führt die Beobachtung, daß bei der Deposition im 17. Jahrhundert in der Hauptsache die Landsleute der Novizen die Zuschauer abgeben und auch die Bestellung des Depositors, wie uns Schochs Comoedia vom Studentenleben lehrt, von dem Senior der betreffenden Nation oder Landsmannschaft ausgeht, während noch im 15. Jahrhundert die Deposition ein in den Bursen geübter und von der Universität höchstens geduldeter und einigermaßen über-

wachter Brauch war. Vielleicht lag der Grund dafür, daß die Universität am Beginn des 16. Jahrhunderts beim Verfall des Burſenweſens die Depoſition auf ſich übernahm und ſie zu einem offiziellen Aufnahmegebrauch unter Aufſicht des Dekans der philoſophiſchen Fakultät und unter Anſtellung eines eigenen Depoſitors als Univerſitätsbeamten machte, darin, daß man beabſichtigte, dadurch den Einfluß der ſehr bald beargwöhnten und verbotenen ſtudentiſchen Nationen auf die jüngeren die Univerſität erſt beziehenden Studenten etwas einzuſchränken.

Auch in der Entwicklung und Ausgeſtaltung des landsmannſchaftlichen Verbindungsweſens bildete das 16. Jahrhundert nur eine Vorſtufe für das 17. Jahrhundert, das ebenſo in der Verweltlichung und Entſittlichung des Studentenlebens die Fortſetzung und Erfüllung der im 16. Jahrhundert angebahnten Entwicklung bedeutet.

Fünftes Kapitel.

Der Leipziger Student im 17. Jahrhundert. Aufkommen, Höhepunkt und Ende des Pennalismus. Blüte und Niedergang der ſtudentiſchen Nationen. Einbürgerung des Duells in der Studentenſchaft.

Man begeht gewiß keinen Irrtum, wenn man das 17. Jahrhundert als die Zeit des tiefſten Tiefſtandes ſtudentiſcher Sittlichkeit überhaupt betrachtet. Mit beſonderer Vorliebe hat man deshalb auch zu jeder Zeit gerade aus dieſem Jahrhundert Schilderungen ſtudentiſchen Lebens herausgegriffen und die überſcharfe Kritik zeitgenöſſiſcher Autoren an dieſem Treiben mit Behagen auf ſich, den Leſer und Hörer, wirken laſſen. Ein ſolches Verfahren fördert aber unſere kulturgeſchichtliche Erkenntnis nicht, ja es führt ſie am letzten Ende irre und verwirrt ſie, wenn es nicht zugleich auch die tieferen treibenden Kräfte aufdeckt, die dieſe Entwicklung bedingten, und den ganzen Krankheitsprozeß des Studentenlebens jener Zeit als eine Kriſis erſcheinen läßt, als eine Ausſcheidung und Abſtoßung überlebter, abgeſtorbener Formen, die für die Keime neuer Lebensformen Platz und Luft ſchaffen mußte.

Will man das Studentenleben des 17. Jahrhunderts richtig beurteilen, ſo darf man die Dinge zunächſt nicht durch die Brille

unseres heutigen Standpunktes betrachten, sondern muß sich, soweit es möglich ist, auf den Standpunkt der Zeit stellen und das studentische Leben nur im Rahmen und im vollen Zusammenhang des gesamten damaligen Kulturlebens betrachten. Zerreißt man diesen Zusammenhang und nimmt das damalige Studentenleben als isolierte Erscheinung unter die kritische Lupe, so gewinnt das Bild sofort verzerrte und groteske Formen. Hierauf hat schon Tholuck in seinem 1853 erschienenen Buche: „Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts" mit aller Energie hingewiesen. Er betont immer wieder, wie das gesamte deutsche Leben jener Zeit einer tiefen kulturellen Depression unterworfen war, wie eine durch das ganze 16. und 17. Jahrhundert fortschreitende Entsittlichung alle Stände ohne Ausnahme erfaßt hatte, und wie alle die Laster, die man mit Vorliebe dem Studenten zum Vorwurf macht, alle Kreise und Stände des Volkes ohne Ausnahme ergriffen hatten, weshalb man den Studenten allein für seine Sünden mit Recht gar nicht verantwortlich machen kann. Aus diesem Zusammenhange der allgemeinen und der besonderen studentischen Zustände heraus erklärt sich auch ohne weiteres die im ersten Augenblick auffällig anmutende und von katholischer Seite gern betonte Erscheinung, daß die evangelischen Universitäten im 16. und 17. Jahrhundert viel stärker von der sittlichen Verwilderung sich ergriffen zeigen als die katholischen Hochschulen. Das hatte seinen Grund eben nicht darin, daß Luthers Werk, daß die Reformation an sich entsittlichend wirkte, sondern war allein darin begründet, daß der Student der evangelischen Hochschulen in der engeren Berührung mit der Außenwelt, in die die Entwicklung des 15. Jahrhunderts ihn gestellt hatte, geblieben war und also ihren Einflüssen ausgesetzt blieb, während man den Studenten der katholischen Hochschulen allmählich wieder in die alte Enge und Weltabgeschiedenheit mittelalterlichen Burschenwesens hinein- und zurückgedrängt hatte. Den Studenten der freieren Spielraum lassenden evangelischen Universitäten hat sein inniger Zusammenhang mit der Außenwelt, die damals in noch viel geringerem Grade als heute eine Kleinkinderbewahranstalt war, in wilde Krisen gestürzt. Aber der Student hat diese überwunden und gerade dadurch neue, höhere Entwicklungsmöglichkeiten gewonnen.

Bei der Verfolgung der Aufgabe, das eben hier Gesagte für den Leipziger Studenten des 17. Jahrhunderts näher auszuführen, sehe ich davon ab, eine Zusammenstellung all der Skandale zu

geben, die die Literatur und das Aktenmaterial aus jener Zeit auf dem Moralkonto unseres Leipziger Studenten zusammenhäufen. Es ist im allgemeinen das gleiche Bild, wie es uns schon das 16. Jahrhundert zeigt, nur daß man die Farben des Sittengemäldes noch etwas düsterer wählen müßte. Unheimlich wächst die Zahl der blutigen Raufhändel auf der offenen Straße, in denen bald ein Student, bald ein Bürger das Opfer ist, ebenso nehmen die größeren Krawalle und Ruhestörungen, in denen die Studentenschaft bald mit den Handwerksgesellen, bald mit der Ratswache zusammenstieß, sowohl an Zahl wie an Schärfe zu. Der Gebrauch der Feuerwaffen dabei ist keine Seltenheit mehr. Als die Hauptgegner der Studenten erscheinen aber jetzt, wie wir das schon früher andeuteten, nicht mehr die Handwerksgesellen, sondern die Stadtknechte. Als Moment der Abwechslung und Bereicherung tragen die Kriegszeiten außerdem zu diesem Kapitel die Zusammenstöße zwischen der Studentenschaft und dem Militär bei. Die Gelegenheit, in Notfällen, d. h. wenn es ein Verbrechen zu büßen galt, sich der Gerichtsbarkeit der Universität durch den Eintritt in das Militär zu entziehen, trug viel zur Lockerung der Disziplin an der Universität bei, ja stellte diese häufig ganz in Frage. Immer wieder im Verlauf des ganzen Jahrhunderts mußte der Landesherr, durch die dringendsten Klagen der Universität veranlaßt, dem Kommandanten der Pleißenburg und den Kommandeuren der einzelnen Truppenteile verbieten, relegierte Studenten in das Militär aufzunehmen, und besonders nicht deren Aufenthalt in der Universitätsstadt weiter zu dulden. Einen neuen Zug in dem Gesamtgemälde bilden auch die häufigen Renkontres, d. h. auf der Stelle bei Zusammenstößen ausgefochtene Zweikämpfe unter den Studenten selbst. Von Kriminalfällen, Diebstahl, Notzucht, ja sogar Mord ist mehrfach die Rede. Verhältnismäßig harmlos nehmen sich dagegen wieder die seit dem Anfang des Jahrhunderts häufiger als früher auftauchenden und dann lange Zeit immer wiederkehrenden Klagen über das „Mummenlaufen" der Studenten und den dabei verübten Unfug aus. Es würde zum wirklichen Verständnis der Zeit ziemlich wenig beitragen, wollte man diese chronique scandaleuse mit ihrem ewigen Gleichklang von Verfehlungen hier eingehender, etwa an der Hand des gewissenhaften J. J. Vogel behandeln. Ich möchte mich vielmehr hier auf die Behandlung dreier besonders für die Zeit charakteristischer, in innerem Zusammenhang miteinander stehender und eine fortschreitende Entwicklung von

dem Höhepunkt einer gefährlichen Krankheitskrisis bis zur Gewinnung neuer gesunderer Lebensbedingungen darstellender Erscheinungen beschränken. Diese drei Erscheinungen sind der Pennalismus, der sogenannte Nationalismus, die Erscheinungsform des damaligen studentischen Korporationswesens, dessen Anfänge wir schon kennen gelernt haben, und die Verdrängung des ziemlich regellosen studentischen Renkontres, wie es ebenfalls das Jahrhundert erst häufiger werden sah, durch die geregelte Form des Duells. Im Zusammenhang dieser Betrachtungen werden wir noch reichliche Gelegenheit haben, auch die übrigen studentischen Ausschreitungen, das nächtliche Lärmen und Unfugtreiben auf den Gassen, das Fenstereinwerfen und Balgen, die Aufläufe und Auflehnungen gegen die Obrigkeit, und was derart mehr ist, kennen zu lernen.

Der Pennalismus war eine Erscheinung des Studentenlebens, der die Mitwelt zunächst als einem ihr völlig Neuen und Erschreckenden ziemlich ratlos und entsetzt gegenüberstand. Seine früheste Erwähnung finden wir gleich am Beginn des 17. Jahrhunderts, und zwar zuerst in Leipzig und Jena. Mit dem Fortschreiten des Jahrhunderts werden die Klagen über ihn immer häufiger, lauter und wilder. Man kann daraus entnehmen, daß der Pennalismus in der Tat erst in der ersten Hälfte des Jahrhunderts stärkere Verbreitung gefunden und immer schärfere Formen angenommen hat, begünstigt durch die steigende allgemeine Rechtsunsicherheit und Verwirrung des gesamten öffentlichen Wesens, wie sie der Dreißigjährige Krieg für Deutschland mit sich brachte. Seinen Höhepunkt scheint der Pennalismus in den vierziger und fünfziger Jahren des Jahrhunderts erreicht zu haben. Von diesem Zeitpunkt an hat er sich, nachdem die Behörden sich zu seiner energischen Bekämpfung und Unterdrückung aufzuraffen begannen, freilich keineswegs mit einem Schlage, aber doch allmählich verloren. Seinen engen Zusammenhang mit dem damaligen studentischen Korporationsleben, dem Nationalismus, haben die Zeitgenossen richtig erkannt, seine Bedeutung aber doch sehr überschätzt, was aus der allgemeinen Verblüffung deutlich erhellt, mit der man nach seinem Verschwinden feststellt, daß die Zustände sich damit eigentlich in nichts Wesentlichem gebessert hätten. Die Anfänge und Wurzeln des Pennalismus endlich reichen wohl viel weiter zurück als nur bis an die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts. Man wird diese Anfänge wohl bereits im 15. Jahr-

hundert und noch früher in dem alten Burſenweſen, wohin ja auch die erſten Spuren des Nationalismus zurückweiſen, zu ſuchen haben.

Worin beſtand nun der Weſenskern dieſer Erſcheinung, die von den zeitgenöſſiſchen Sittenpredigern wie Moſcherosch, Meyfart, dem jenaiſchen Profeſſor Heyder u. a. m. als die Peſt, als alles Verderbens Urſache in den kraſſeſten Schilderungen dargeſtellt wurde? Kurz geſagt darin, daß die neu die Univerſität beziehenden jungen Studenten von ihren älteren Landsleuten gezwungen wurden, ſich den landsmannſchaftlichen Organiſationen anzuſchließen und in dem erſten Jahre, in dem ſogenannten „Pennaljahre", den „Status" zu halten, d. h. gegenüber den älteren Studenten eine Art dienender Stellung einzunehmen. Außerdem wurden den „Pennalen", wie man die Neulinge nannte, allerlei materielle Opfer auferlegt, ſie mußten bei ihrem Eintritt den ſogenannten Acceßſchmaus und bei ihrer Losſprechung vom Status nach Verlauf des Jahres den ſogenannten Abſolutionsſchmaus geben. Weiter wurden ihnen, natürlich den Wohlhabenden in erſter Linie, noch andere pekuniäre Opfer zugemutet. Sie mußten ſie beſuchende ältere Burſchen auf ihren Stuben traktieren, ihnen wohl auch mit Geld, Kleidern oder Büchern, die aber wohl nur zu Verkaufs- oder Verſatzzwecken entnommen wurden, aushelfen uſw.

Je mehr im Verlauf der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts das landsmannſchaftliche ſtudentiſche Verbindungsweſen bei der allgemeinen Verwirrung ſich ungehindert entwickeln konnte, je ſchwerer es damit dem einzelnen wurde, ſich dem Drucke zu entziehen und einen Anſchluß an ſeine „Nation" zu vermeiden, deſto ſtärker artete die Belaſtung aus, um ſo unwürdigere Formen nahm die Behandlung der Pennale ſeitens der Älteren an. Man ſog ſie nach allen Richtungen materiell aus, mutete ihnen die niedrigſten Dienſte zu und regalierte ſie dabei gelegentlich mit Ohrfeigen, Haarraufen uſw. Wollte man den zeitgenöſſiſchen Schilderungen wörtlichen Glauben ſchenken, ſo müßte das Leben eines Pennals damals ein andauerndes Martyrium verzweifeltſter Art geweſen ſein. Aber ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich vermute, daß dieſe Schilderungen im allgemeinen ſtark übertrieben ſind und höchſtens bis zu einem gewiſſen Grade auf beſondere Anläſſe zutreffen, nämlich auf die Feier des Acceß- und etwa noch des Abſolutionsſchmauſes, wo in Anlehnung an die ähnlichen Gebräuche der Depoſition, die ja damals in Leipzig ein offizieller Univerſitätsakt

war, der Pennal besonderen Hänseleien seiner älteren Landsleute ausgesetzt war. Sowohl die oft zitierte Stelle bei Moscherosch[1]) wie eine später im Zusammenhang zu erwähnende in Schochs Comoedia vom Studentenleben scheinen mir diese meine Auffassung zu rechtfertigen. Später, wohl etwa seit den vierziger Jahren des Jahrhunderts bürgerte sich dann noch der Brauch ein, daß man die Pennale zwang, in möglichst verlotterter und zerrissener Kleidung herumzugehen, keinen Degen zu tragen und sich jedes besonderen Ausputzes zu enthalten. Dieser Brauch scheint besonders stark gerade auf den beiden kursächsischen Universitäten Leipzig und Wittenberg im Schwange gewesen zu sein. Wäre das Pennaljahr für die Neulinge wirklich nur eine fortwährende Marter und Demütigung gewesen, so müßte es unverständlich erscheinen, wie es gerade die Pennale selbst waren, die der Abschaffung des Pennalismus den stärksten Widerstand entgegensetzten. Eine gelegentliche Schurigelei und Vexation dagegen ließ man sich, wir sehen das ja auch an der ziemlich derben offiziellen Deposition, bei dem robusteren Empfinden der Zeit schon gefallen, zumal der Pennalismus dem einzelnen doch auch manchen Vorteil bot, wie wir noch sehen werden.

Neben seiner hier kurz skizzierten allgemein gültigen Grundform scheint der Pennalismus doch auch an einzelnen Universitäten hier und da nach der einen oder der anderen Seite hin noch besondere Formen ausgebildet zu haben, so daß er nicht als eine überall völlig gleiche Erscheinung angesehen werden darf. Das nötigt uns, uns nach einer besonderen Schilderung für seine Leipziger Erscheinungsform umzusehen. Hierfür gibt uns Joh. Georg Schochs Comoedia vom Studentenleben die besten Hilfsmittel in die Hand. Einzelne Züge seien dann noch später aus dem von mir benutzten Aktenmaterial des Dresdener Haupt-Staatsarchivs nachgetragen.

Joh. Georg Schoch ist im Jahre 1627 in Leipzig geboren, er hat in Leipzig studiert, und seine Comoedia schildert, wenn auch Leipzig in ihr nicht namentlich genannt wird, unzweifelhaft Leipziger Zustände. Die Komödie ist 1657 in Leipzig erschienen. Als die Zeit, die sie schildert, dürfte etwa die zweite Hälfte der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts anzusetzen sein, weil in diese Zeit die Studentenjahre des Verfassers fallen. Die Komödie, als

1) Wunderliche und wahrhafte Gesichte Philanders von Sittewald I 426. Straßburg 1650.

Kunstwerk sehr tiefstehend, ist dagegen als kulturgeschichtliche Schilderung von hervorragendem Werte. Wir wollen aus ihr hier nur kurz das hauptsächlich auf unseren Gegenstand Bezügliche herausschälen: Amandus und Floretto beziehen als junge Studenten in Begleitung ihres Dieners die Universität. Auf dem Dorfe vor der Stadt tritt zu ihnen noch der Sohn eines Bauers, Jäckel, der ebenfalls studieren soll. In dem Dorf wird auch bereits der Diener beauftragt, Pennalkleider zu besorgen. Vor der Stadt erblicken die beiden Neulinge die ersten Studenten, was sie so in Schrecken setzt, daß sie sofort in ein Haus flüchten, dort Mäntel, Hüte und Degen ablegen und in die auf dem Dorfe gekauften Pennalkleider schlüpfen. In diesem Aufzuge melden sie sich alsdann bei dem Dekan und bitten um ihre Deposition. Der nächste Gang gilt dem Senior der meißnischen Nation. Äußerst charakteristisch ist die Antwort des Seniors auf ihre Begrüßung: „Ja, ich bin der Senior unter den Meißnern. Aber von keiner Nation weiß ich nichts. Wir Meißner haben keine Nation. Weswegen fragt ihr?“ Man sieht hier und an weiteren Stellen deutlich das Bestreben, das Vorhandensein der damals schon häufig verbotenen Nationen nach außen und formell abzuleugnen. Die Pennale erklären, daß sie sich melden wollten, da sie auch Meißner seien. Sie bitten, sich ihrer anzunehmen und sie gebührendermaßen zu schützen. Sie würden sich dafür nach ihrem Vermögen erkenntlich zeigen. Der Senior schreibt ihre Namen nun in die Nationalmatrikel und erkundigt sich, ob sie den Acceßschmaus bald geben wollten. Unter energischer Betonung ihrer in Wirklichkeit nicht vorhandenen Bedürftigkeit erklären sie sich dazu bereit, sobald sie Geld von zu Hause bekommen haben. Es folgt dann in der Komödie die Schilderung des Depositionsaktes, von dem ich hier nur erwähne, daß der Senior mit mehreren anderen Landsleuten der Deposition beiwohnt. Eine weitere Szene schildert den Acceßschmaus auf der Stube der beiden Pennale. Die zu Gaste kommenden Landsleute werden mit Wein, Bier und Tabak bewirtet und „sauffen starck herumb“. Für die Gastgeber setzt es dabei Ohrfeigen und Nasenstüber, schließlich entsteht Streit unter den betrunkenen Studenten, es entwickelt sich eine allgemeine Balgerei, Tische, Gläser, Bänke werden umgeworfen, und die beiden Pennale müssen sich verkriechen. Eine spätere Szene des Stückes zeigt uns den Besuch mehrerer Studenten auf der Stube der beiden Pennale. Diese entschuldigen sich mit Geldmangel und setzen den Burschen schließlich nur saures Bier vor. Diese schimpfen, werfen alles über den Haufen,

bemächtigen sich schließlich einiger Bücher und schicken diese auf den Keller, um sie in trinkbaren Stoff umzusetzen. Nach abgelaufenem Jahr und nachdem frisches Geld von zu Hause eingetroffen ist, erbieten sich die beiden Pennale zur Ausrichtung des Absolutionsschmauses. Die Burschen beraten, wie die Absolution im geheimen angestellt werden könne, da alles von neuem hart verboten sei. Es wird gleichzeitig auch die Höhe der Kosten für den Schmaus festgesetzt. Die Pennale schützen wieder ihre angebliche Armut vor, der Senior meint darauf, man habe sowieso von der ganzen Sache nur Mühe, Plackerei und Ungelegenheiten, aber man wolle den alten Brauch erhalten und wolle es gnädig mit ihnen machen, sie sollten je 20 Taler opfern. Nach langem weiteren Handeln einigt man sich auf insgesamt 30 Taler. Jetzt tritt auch der arme Bauernsohn Jäckel wieder auf und bittet, ihn bei dieser Gelegenheit mit durchlaufen zu lassen, er wolle die für den Schmaus nötigen Gläser, Tabakspfeifen usw. bezahlen. Bei dem Schmause wird natürlich wieder stark getrunken, ein Studentenjunge führt Gaukelsprünge zur allgemeinen Belustigung auf, auch eine fragwürdige „Dame" fehlt nicht, mit der die Burschen „galanisieren" und tanzen. Zum Schluß beantragt der Senior, die drei Pennale nach geendigtem Statu für ehrliche Pursche zu erklären. Alle sind einverstanden, jetzt aber treten jene drei Studenten auf, die früher von den Pennalen mit saurem Bier bewirtet worden sind, die aber offenbar nicht der meißnischen Nation angehören, und verlangen von den Pennalen 20 Taler als eine „Correction" für die schimpfliche Bewirtung und weil Floretto eine Geliebte zu Hause habe, was einem Pennal nicht zustehe. Wollen die Pennale die Korrektion nicht zahlen, so sollen sie noch ein Vierteljahr Pennal bleiben. Diesen Angreifern gegenüber verteidigt der Senior seine bedrängten Landsleute, er erklärt, daß die drei Ankläger kein Recht gehabt hätten, ohne Vorwissen der Landsleute deren Pennale zu „corrigieren" und noch weniger sie zu „beschmausen." Die Absolution erfolgt trotz des Protestes und unter Herausforderung der Fremden, mit denen sich infolgedessen der Senior der Meißner am nächsten Tage schlägt, wobei er den zweiten von ihnen niedersticht. Man sieht gerade aus dieser Szene, wie die einzelne Nation ihren Mitgliedern auch Schutz nach außen gewährte, was für diese in den verworrenen Verhältnissen doch auch von Wert war, so daß man sich die Sache schon etwas kosten lassen konnte, zumal die Armen, wie man an Jäckels Beispiel sieht, nach der pekuniären Seite hin schonend

behandelt wurden. Für die ärmeren Studenten aber hatte, wie wir aus Jäckels Munde erfahren, das Pennaljahr auch noch weitere gute Seiten. Während sich Amandus und Floretto nach erfolgter Absolution prächtig herausputzen und sich ein Kleid im Preis von 140 Talern bestellen, das sie natürlich schuldig bleiben, und dazu noch eine Anleihe von 100 Talern aufnehmen, für die sie pro Taler 3 Groschen Zinsen auf 14 Tage bezahlen sollen, klagt Jäckel, daß der Status nun vorüber sei. Er hat, ohne einen Pfennig Geld von zu Hause zu erhalten, das Jahr hindurch gelebt, hat den Landsleuten aufgewartet oder für sie abgeschrieben und damit sein Leben gefristet. Im Pennaljahr, meint Jäckel, habe man sich solcher Dienste nicht zu schämen brauchen, jetzt aber tue man manches doch nicht mehr so gern wie früher. Auch die Ablegung des lumpigen Pennalkleides bedauert er, denn er hat sich nur mit Mühe ein altes abgelegtes Kleid verschaffen können und sticht darin nun um so stärker von den wohlhabenden Studenten ab. Gerade in Leipzig und Wittenberg, wo schon im 17. Jahrhundert der Prozentsatz der armen und ganz armen Studenten ein sehr hoher war, werden diese Momente stark mitgewirkt haben, um dem Pennalismus unter einem großen Teile der Studentenschaft Sympathien zu sichern. Die Armen befanden sich bei den Diensten, die sie den älteren Landsleuten leisten mußten, leidlich wohl, da sie dabei ihren Unterhalt mit erwarben, den reicheren und vornehmen Pennalen aber werden solche Dienste weniger zugemutet worden sein, bei ihnen lag der Schwerpunkt der Verpflichtungen auf der pekuniären Seite. Wir hören z. B. nicht, daß von Floretto und Amandus solche Dienste verlangt werden, sie haben vielmehr selbst ihren Diener bei sich. Auch von Mißhandlungen ist ihnen gegenüber nur bei Gelegenheit des Acceßschmauses die Rede, wo diese Gepflogenheit durch die entsprechenden Gebräuche bei der Deposition erklärlich erscheint.

Deshalb war es wohl auch in Wirklichkeit weniger das brennende Mitleid mit der Not der Pennale als die Wirkung, die der Pennalismus und der mit ihm verbundene Nationalismus nach außen hin ausübte, und die sich in einer immer wachsenden Zügellosigkeit und Unbotmäßigkeit der akademischen Jugend zu erkennen gab, die die Mitwelt zu immer lauteren Klagen über den Pennalismus und die Obrigkeiten endlich zu einem schärferen Einschreiten veranlaßte.

In dieser Bekämpfung des Pennalismus offenbart sich nun die

ganze Zerfahrenheit des damaligen öffentlichen Lebens in einer geradezu verblüffenden Stärke. Trotzdem man sich über die Notwendigkeit der Bekämpfung vollständig einig ist, kann man doch jahrzehntelang nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen gelangen, weil man sich von Universität zu Universität nicht traut und jeder nur seine eigenen Interessen verficht. So steht Leipzig gegen Wittenberg, in Leipzig selbst die Universität gegen den Rat, in der Universität endlich die Interessen der einzelnen Professoren gegen die Gesamtheit, was zur Folge hat, daß die Anordnungen der Landesregierung, die es selbst zeitweise an Eifer in der Bekämpfung stark fehlen läßt, da sie mit anderen Angelegenheiten beschäftigt ist, zumeist nur lässig und unvollständig durchgeführt werden.

Die erste Anregung zu einer gemeinsamen Bekämpfung des Übels auf sämtlichen evangelischen Universitäten Deutschlands ging von der Universität Wittenberg im Jahre 1633 aus. Von einer großen Reihe von Universitäten kamen zusagende Schreiben zu dem Wittenberger Vorschlage. Nur Leipzig verhielt sich ablehnend. Rektor und Senat verwiesen am 26. Juli 1633 auf die Erfolge, die sie mit einem scharfen Vorgehen gegen den Pennalismus bereits bei sich erzielt hätten. Würde überall mit der gleichen Energie vorgegangen, so sei ein Erfolg unzweifelhaft. Ein allgemeiner Vergleich erscheine bedenklich und die von Wittenberg vorgeschlagene Strafe einer gleichzeitigen Relegation der gegen das Verbot Frevelnden von allen verbündeten Universitäten gehe wohl zu weit. Trotz dieser Absage nahm Wittenberg 1636 noch einen zweiten Anlauf und glaubte jetzt die Sache so weit gefördert, daß es bereits als den Termin für die gleichzeitige Veröffentlichung eines Verbots des Pennalismus auf allen verbündeten Universitäten den 1. Januar 1639 festsetzte. Es zeigte sich aber, daß man in Wittenberg die Rechnung ohne den Wirt, nämlich ohne den Kurfürsten gemacht hatte. Trotz mehrfachen, immer wiederholten Ansuchens war Wittenberg nicht imstande, die erbetene Erlaubnis für die Publikation des Verbotes von dem Kurfürsten zu erlangen. Ein Bericht des Oberkonsistoriums vom Jahre 1653 zeigt, daß diese Ablehnung auf den bereits erwähnten Widerstand der Universität Leipzig, mit dem sich eine Strömung im Oberkonsistorium selbst begegnete, zurückzuführen war. Vergebens wies Wittenberg in den folgenden Jahren immer wieder auf eine wachsende Verschlimmerung des Übels hin. Im Jahre 1644 beklagte die Universität, daß neben dem Pennalismus auch das „Balgen" auf Stoß und Hieb immer mehr über-

hand nehme, und bemerkt zu dem „Balgen auf Stoß“: „welches sonst unter den Studenten selbst nicht gelitten zu werden pflegt.“ Vorläufig blieb es beim alten, obwohl dem Kurfürsten inzwischen bereits seitens des Landgrafen von Hessen (1644) und später (1651) auch seitens des Herzogs von Mecklenburg eine Anregung zugunsten der gemeinsamen Unterdrückung des Pennalismus zugegangen war und der Kurfürst darauf jedesmal das Oberkonsistorium zu Vorschlägen und Gutachten aufgefordert und sein Mißfallen über den in Wittenberg und Leipzig herrschenden Unfug zu erkennen gegeben hatte. Mehr in Fluß kam die Angelegenheit erst seit dem Jahre 1654, in dem sich die Abgesandten der evangelischen Kurfürsten, Fürsten und sonstigen Stände auf dem Reichstage in Regensburg am 2. Mai über Maßregeln für eine gemeinsame Bekämpfung des Pennalismus einigten. Nun wurde auch in Sachsen die Angelegenheit schärfer betrieben, weder Leipzig noch das Oberkonsistorium konnten bei ihrer ablehnenden, bzw. abwartenden Haltung verharren. Ein Gutachten Leipzigs sprach sich jetzt ebenfalls für eine gemeinsame Bekämpfung als für das einzig wirksame Mittel zur Unterdrückung des Unwesens aus. Jede Relegation wegen Pennalismus müsse womöglich auf allen lutherischen Universitäten gleiche Geltung haben und die Delinquenten von allen Universitäten dadurch ausgeschlossen werden, da sie bisher eine einfache Relegation für Scherz, wohl gar für eine Ehre gehalten und nur gleichsam „ihre officinam nequitiae von einer Academia zu der anderen transferirt“ hätten. Des weiteren müßten die Nationen zerstört, ihre Nationalmatrikeln, Statutenbücher und Register eingezogen, die Geldsammlungen verboten und die Studenten wieder wie früher der Aufsicht von Privatpräzeptoren und Inspektoren unterstellt werden, um die Jüngeren dem Einfluß der Älteren zu entziehen. Die ältere hier zur Wiedereinführung empfohlene Einrichtung, die wir im 16. Jahrhundert noch gegenüber den jungen Studenten in Anwendung fanden, war inzwischen ganz in Verfall geraten. Auf welchem Wege das geschehen war, ist nicht deutlich nachzuweisen. Vielleicht daß der Mangel an geeigneten Magistern zunächst dazu geführt hatte, daß die jüngeren älteren Studenten zugewiesen wurden. Es lag da sehr nahe, daß sich dann solche junge Studenten an ältere Landsleute anschlossen. Wir sahen z. B. schon, daß der junge Behaim für sich die Obhut eines älteren Landsmanns an Stelle seines Präzeptors wünschte. Auf diese Weise mündete dann wohl die ganze Beaufsichtigung in eine Beförderung des Nationenwesens aus. Endlich bezeichnete das Leipziger Gut-

achten einen Punkt als besonders wichtig für die Unterdrückung des Unwesens in Leipzig, nämlich den Rat zu einem Befehl an seine Bürger zu zwingen, keine Studenten in Kost und Wohnung zu nehmen ohne ein beigebrachtes Signet der Universität, daß sich der Aufzunehmende habe inskribieren lassen. In Leipzig hielten sich, so klagte die Universität, jetzt sehr viele unter dem Namen eines Studenten auf, die gar nicht studieren, sondern nur eine größere Freiheit genießen wollten oder unter dem Vorwande des Studiums ein einträgliches Amt oder eine gute Heirat zu erreichen versuchten. Der Streit um diese nichtimmatrikulierten Studenten zieht sich von jetzt ab zwischen der Universität und dem Rat durch das ganze Jahrhundert hin, da sich der Rat mit der äußersten Zähigkeit den mehrfachen Verfügungen des Kurfürsten, in Sachen des Signets der Universität zu willfahren, widersetzte. Der Rat verfocht immer wieder die Anschauung, daß kein Student zur Immatrikulation gezwungen werden könne. Solcher Nichtimmatrikulierter muß es damals, wie die zahlreichen Streitigkeiten in den Akten beweisen, in Leipzig eine sehr große Zahl gegeben haben. Zu ihnen stellte besonders der Adel einen starken Prozentsatz, der sich wohl dann gegenüber der Universität darauf berief, daß man nicht Kollegs belegt, sondern nur „die honestен und adeligen Exercitia" betrieben habe. Hierbei sei es, bemerkt am Schluß des Jahrhunderts ein Herr von Gersdorff ausdrücklich in einer Beschwerde an den Landesherrn, nicht Brauch, sich inskribieren zu lassen. Solche Nichtinskribierte, die sich aber völlig in ihrem Auftreten als Studenten zeigten und in der Studentenschaft vielfach gerade eine führende Rolle spielten, waren dann auch nicht der akademischen Gerichtsbarkeit unterworfen, sondern unterstanden der Gerichtsbarkeit des Rates oder, wenn sie in Häusern mit eigener Gerichtsbarkeit wohnten, oder sich, wie es ebenfalls vorkam, im Amtshause einquartierten, wieder anderen Gerichten. Das führte bei Vergehen zumeist sofort zu Kompetenzstreitigkeiten und zu Verschleppungen, die nicht selten den Attentätern Gelegenheit boten, sich einem Urteilsspruch überhaupt zu entziehen.

Trotz des frischen Zuges, der seit 1654 eingesetzt hatte, dauerte es immer noch bis zum Jahre 1661, in dem endlich der Kurfürst durch sein Patent vom 20. März 1661, das in Leipzig am 9. Juni öffentlich angeschlagen wurde, den Abmachungen von Regensburg entsprach.

In dem sehr langatmigen Patent wurde dem, der sich in Zukunft des aktiven oder passiven Pennalismus schuldig mache, eine

Relegation auf Zeit, die den Betroffenen gleichzeitig auch von den übrigen Universitäten ausschloß, angedroht. Bei einem Rückfall sollte Relegation in perpetuum eintreten. Für einen zweiten Rückfall[1]) endlich wurde Relegation in perpetuum cum infamia angedroht, womit gleichzeitig Ausschließung von jeder öffentlichen Anstellung verbunden sein sollte. Schließlich enthielt das Mandat noch Strafandrohungen für Professoren und Tischwirte, die dem Pennalwesen fernerhin Vorschub leisten würden.

Mit der Veröffentlichung dieses Mandates war freilich die Sache noch nicht abgetan. In Leipzig wie in Wittenberg setzten gerade die Pennale der Abschaffung offnen Widerstand und hartnäckige Renitenz entgegen. In Leipzig erklärten die Pennale: „utque prius fuit, ita et nunc ac semper. Nolite igitur existimare ... quasi status abrogatus sit, aut abrogari possit, minime nunquam enim fiet ... Status igitur florebit et permanebit in omnia secula."

Namentlich der Ablegung der Pennalkleider setzten die jüngeren Studenten die schärfste Opposition entgegen. Leipzig, über dessen Saumseligkeit mehrfach, so von dem Herzog von Altenburg, Beschwerden einliefen, mußte sich mehrere Male vom Kurfürsten scharfe Mahnungen gefallen lassen; es verteidigte sich unter Hinweis auf in Leipzig erfolgte Relegationen, äußerte zugleich aber Bedenken, ob es möglich sein werde, wegen der Armut vieler Studenten die Ablegung der Pennalkleidung voll durchzuführen. Schließlich mußte den armen Studenten ziemlich weiter Spielraum an Zeit, der sich bis zur Ostermesse 1662 erstreckte, gegeben werden. Hier wie in Wittenberg, wo die dem Befehl Folge leistenden Pennale mit dem Spottnamen „kurfürstlich sächsische privilegierte reformirte Schwanzbursche" belegt wurden, versuchten dann die Studenten noch manche Winkelzüge, um einen Unterschied in der Tracht zwischen alten und jungen Studenten trotz der Ablegung der Pennalkleider aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zwecke vermieden z. B. die Pennale die

1) Streng genommen hätte bei voraufgegangener „relegatio in perpetuum" ein solcher zweiter Rückfall ins Reich des Unmöglichen gehört. Die Akten ergeben aber, daß man bereits bei den Verhandlungen über die Tertierung des Mandates an eine Aufhebung auch der relegatio in perpetuum in gewissen Fällen dachte. Nur aus erzieherischen Gründen ließ man schließlich einen Hinweis auf solche Möglichkeiten aus dem endgültig veröffentlichten Text des Mandates weg, während eine ältere Fassung diese Möglichkeit direkt erwähnte.

Anbringung von Bändern an ihren Kleidern, die dann wieder ausdrücklich von der Universität Wittenberg angeordnet wurde, während der Kurfürst Leipzig anwies, auf die Vermeidung jedes pennalistischen Symbolums an der Kleidung der jungen Studenten zu achten.

So dauerten die Beschwerden, Vermahnungen und Rechtfertigungen noch eine Zeitlang an, bis etwa in die Mitte der sechziger Jahre und gaben damit Zeugnis, daß der Pennalismus noch nicht völlig beseitigt war. Aber seine Kraft war doch gebrochen, er verschwand mehr und mehr, und die Landesregierungen und Universitätsbehörden konnten sich den Erfolg ihrer gemeinsamen, wenn auch nie ganz einheitlichen Bemühungen zugute schreiben.

Weniger andauernd als der Erfolg der Behörden gegenüber dem Pennalismus war der gegenüber den alten studentischen Korporationen, den Nationen, die von dem Verbot des Pennalismus mit betroffen wurden. So wurde u. a. in dem großen Mandat gegen den Pennalismus vom Jahre 1661 angeordnet: „daß Rectores und Professores mit allem Fleiß die Conventicula Nationalia, als den Pfuel, daraus solch böses Wesen, und was demselben anhängig, hergequollen, erforschen, solche gäntzlich cassiren, auffheben und die Studenten treulich für Schaden warnen". Auch früher schon hatte in Leipzig wie anderwärts mehrfach gelegentlich eine Unterdrückung der Nationen, Einziehung ihrer Verzeichnisse und Bücher und eine Relegation ihrer Senioren und Deputierten stattgefunden. Aber die Nationen erholten sich von solchen Schlägen immer sehr schnell und überlebten auch in Leipzig wie anderwärts den Hauptschlag von 1661. Schon in dem Jahre 1674 sehen wir sie wieder öffentlich bei einer dem neugewählten Rektor von der Studentenschaft dargebrachten „lieblichen und schönen Nachtmusic" auftreten. Zwischen den von dieser Ovation heimziehenden Studenten und der Scharwache war es zu Zusammenstößen gekommen, die sich an den nächsten Abenden wiederholten und in deren Verlauf ein Student aus Holstein erstochen wurde. Der Leiche des Erschlagenen, die nach der Heimat überführt wurde, wurde unter dem Geläut der Glocken von den Schulen, der Geistlichkeit, der Universität, dem Rat und der Studentenschaft ein feierliches Geleit zum Hallescheu Tore hinaus gegeben. Bei dieser Gelegenheit bemerkt J. J. Vogel, daß die Studenten nach „Nationen" geteilt aufgetreten seien, und er fügt hinzu, daß seitdem bei Studentenbegräbnissen die Studenten in farbigen Kleidern und mit Degen

ausgerüstet paarweise zu Grabe gegangen seien. Diese Sitte habe sich bis 1682, wo die Nationen abgeschafft worden seien, erhalten. Auch im Jahre 1675 erwähnen die Akten das Wiederauftauchen der Nationen, und daß die Studenten sich anmaßten, bei den Begräbnissen von Studenten „in ungewöhnlichen Habit und Ordnung" zu erscheinen.

Wenn wir an die Bemerkung der Musithias vom Jahre 1511 denken, so dürfen wir wohl annehmen, daß sich im 16. und 17. Jahrhundert überhaupt die korporative Gliederung der Studenten die Gliederung des ganzen Universitätskörpers in vier Nationen zum Vorbild genommen hat. Dies wird bei der großen Untersuchung gegen die Nationen im Jahre 1682, auf die wir noch kommen, auch ausdrücklich bestätigt. Vor der Wittenberger Juristenfakultät, der die gerichtliche Entscheidung übertragen war, sagt nämlich einer der angeklagten Studenten aus, die Universität sei selbst auf vier Nationen fundiert, deshalb hätten die Studenten „Nationes tacite approbiert." Namentlich genannt werden uns freilich während des ganzen 17. Jahrhunderts nur die Meißner, und zwar diese zweimal, einmal, wie wir schon gesehen haben, in Schochs „Comoedia vom Studentenleben" und sodann 1682 bei der letzten großen Untersuchung gegen die Nationen. Möglich, daß dieses Hervortreten gerade der Meißner nur zufällig ist, möglich aber auch, daß ihre Nation, die ja die meisten Landeskinder umfaßte, die stärkste und deshalb am ersten auch öffentlich bemerkbare studentische Verbindung darstellte. Daß uns im übrigen über Namen, Einrichtungen, Organisation und Gesetze dieser Nationen aus dem 17. Jahrhundert nicht viel überkommen ist, darf wegen des Umstandes nicht wundernehmen, daß wir es eben mit verbotenen, trotz zeitweiliger stillschweigender Duldung immer mit Auflösung und Bestrafung der Mitglieder, zum mindesten der Leiter bedrohten Korporationen zu tun haben. Vor allem darf man aus dem Schweigen der Quellen nicht auf eine Bedeutungslosigkeit und Schwäche dieser Verbindungen schließen. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Das 17. Jahrhundert, besonders seine Mitte und zweite Hälfte, stellt vielmehr die Blütezeit dieser alten studentischen Nationen dar, was schon daraus erhellt, daß der Pennalismus ohne eine solche Kraft und fast uneingeschränkte Alleinherrschaft der Nationen über die Studentenschaft nicht von ihnen hätte ausgebildet und gegen den Widerstand der Behörden so lange hätte behauptet werden können.

Nachdem uns aus dem Ende der siebziger Jahre und den ersten Jahren des nächsten Jahrzehntes des Jahrhunderts dann noch mehrfach von dem Vorhandensein „schädlicher Factionen und Trennungen" aus den Akten Kunde geworden ist, wobei auch mehrmals davon gesprochen wurde, daß die „National-Conventicul" den Zweck hätten, den alten Pennalismus wieder einzuführen, bringt uns das Jahr 1682 eine große Haupt- und Staatsaktion gegen die Nationen, die eine schwere Revolte der Studenten zur Folge hatte und eine Menge zum Teil sehr schwerer Bestrafungen der schuldigen Studenten nach sich zog.

Den Anlaß zum Einschreiten der Behörden gab in diesem Jahr eine Keiberei zwischen Studenten und den Goldschmiedegesellen. Die Universität ließ auf Anweisung des Kurfürsten eine Untersuchung anstellen und nach sorgfältigen Erkundigungen die Nationalbücher und -rechnungen am 22. August konfiszieren. Dies veranlaßte am nächsten Tage eine starke Ansammlung mehrerer hundert Studenten im Zimmerhofe. Hier legten die bisherigen Senioren und Deputierten der Nationen ihre Ämter nieder, und die Studenten zogen nun unter der Führung neu erwählter Senioren nach dem Paulinum, zu dem Versammlungslokal des akademischen Konzils, von dem man durch Abgesandte unter Drohungen die Rückgabe der beschlagnahmten Bücher verlangte und, als diese verweigert wurde, das Konzil regelrecht einige Stunden lang belagerte. Nachdem man das Ergebnislose dieses Beginnens eingesehen hatte, zog man aus dem Paulinum vor das Haus des Universitätssyndikus August Benedikt Carpzow und warf diesem die Fenster ein. Von da ging der Zug ins Große Fürstenkolleg, wo man sich unter dem Versprechen, an der getroffenen Abrede festhalten und alle für einen und einer für alle stehen zu wollen, trennte. Der weitere Verlauf des ganzen Abenteuers war dann der gewöhnliche. Sobald die Behörden Ernst zeigten, dauerte der Widerstand der Studenten nicht lange. Die Schuldigen wurden ermittelt und zum Teil rigoros — man ging bei einzelnen bis zu ewiger Landesverweisung — bestraft. Später trat allerdings nach langem Hin und Her von Bittgesuchen, Verwendungsschreiben usw. — auch das entspricht dem üblichen Verlauf der Dinge — bei den meisten eine wesentliche Ermäßigung der Strafen ein, die trotzdem nach unseren Begriffen für eine Reihe der akademischen Sünder noch reichlich hoch blieben. Gewisse Einzelheiten aus den Untersuchungsakten sind hierbei noch erwähnenswert. So mußte es der Kurfürst auch diesmal wieder

wie schon bei dem Kampfe gegen den Pennalismus tadeln, daß sich einzelne Professoren auf die Seite der Studenten gestellt und den Nationalismus für ein „nicht schädliches und verbotenes Werk" erklärt hatten. Die Aussagen der Studenten vor der Wittenberger Juristenfakultät gingen aber über dies Maß der Anerkennung der Nationen seitens der Universität noch hinaus. So sagte der Student v. Werdermann aus, die Nationen seien nichts Strafbares, ihr Zweck sei gewesen, Leichen von Studenten zu begleiten und armen und kranken Studenten zu helfen. Ein Universitätslehrer habe den Nationen ein Buch dediziert, ein anderer beim Antritt seines Rektorates von ihnen einen Pokal als Geschenk angenommen. Solange er studiere, sei kein Patent gegen die Nationen angeschlagen worden usw.

Damit sind in Leipzig für viele Jahre die Nachrichten über die Nationen erschöpft. Ob sie ganz verschwunden sind, bleibe dahingestellt, jedenfalls haben sie in der Folgezeit vollkommen ihren Einfluß eingebüßt und während des 18. Jahrhunderts nur bei einzelnen besonderen Gelegenheiten eine Rolle gespielt. Es wäre aber verfehlt, diese Wirkung dem scharfen Eingreifen der Behörden zuzuschreiben. Das Verschwinden des studentischen Korporationswesens in Leipzig am Ausgang des 17. Jahrhunderts lag vielmehr in den besonderen gesellschaftlichen und sozialen Zuständen Leipzigs begründet, die sich gerade am Schluß des 17. Jahrhunderts auszubilden begannen und dann das 18. Jahrhundert hindurch anhielten, wie das in dem nächsten Kapitel näher auszuführen sein wird. Hätten nicht diese besonderen Leipziger Vorbedingungen dies Verschwinden der Nationen bewirkt — dafür tritt jetzt und später mehrfach ein Gegensatz zwischen bürgerlichen und adligen Studenten, die überhaupt jetzt stärker eine Rolle zu spielen beginnen, hervor — sondern wäre das behördliche Eingreifen die Ursache gewesen, so wäre es unverständlich, weshalb sich auf den anderen benachbarten Universitäten, wo doch der behördliche Einfluß ebenso stark wirkte wie in Leipzig, also in Wittenberg, Halle und Jena, die Nationen, oder wie sie im 18. Jahrhundert genannt werden, die Landsmannschaften sich behaupten konnten, und wie am Ende des 18. Jahrhunderts, als sich Leipzigs Sonderstellung gegenüber den anderen Plätzen mehr und mehr wieder auszugleichen begann, auch in Leipzig wieder studentisches Verbindungsleben nach dem Muster anderer Universitäten sich zu entwickeln anfing.

Die Maßregeln der Behörden allein hatten jedenfalls gegenüber dem Nationalismus bei weitem nicht den Erfolg aufzuweisen wie gegenüber dem Pennalismus. Einen noch größeren Mißerfolg erlitten sie bei der Bekämpfung des Duellwesens.

Bis weit in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein hatte das deutsche Studententum wohl blutige Raufereien und auch Zweikämpfe bei Ehrenkränkungen gekannt. Aber diese Zweikämpfe hatten doch etwas vollkommen Rohes und Regelloses an sich gehabt, sie waren ohne besondere Vorbereitungen auf der Stelle ausgefochten worden. Jetzt am Ausgang des Jahrhunderts trat an die Stelle dieser Rencontres allmählich das regelmäßige Duell. Dabei fiel man freilich noch recht oft in die alte Regellosigkeit und Roheit zurück, wie am besten die im Jahre 1677 durch Offiziere der Leipziger Garnison erfolgte und oft dargestellte Tötung des kurländischen Studenten, Baron v. Meydels, beweist. Aber ein Fortschritt zu besseren Sitten auch bei der blutigen Austragung von Ehrenhändeln ist trotzdem festzustellen. Dieser Fortschritt vollzog sich in der Studentenschaft offenbar durch die Vermittlung des studierenden Adels, der jene Formen wiederum vom Militär her entlehnte.

Die Behörden standen dem Duell um so feindlicher gegenüber, als einmal die Zahl der Händel eine stete Neigung zum Wachsen zeigte und sodann die Einführung des Stoßfechtens, die oben schon erwähnt wurde, die Zweikämpfe damals besonders gefährlich für Leben und Gesundheit hatte werden lassen.

Wie man sich die Bekämpfung des Duells dachte, zeigt sehr gut eine Denkschrift, die im Jahre 1683 der D. und Juris consultus Ahasverus Fritsche aus Rudolstadt dem Kurfürsten von Sachsen einreichte. Fritsche macht darin eine ganze Reihe von Vorschlägen, mit denen er die Abstellung der Duelle zu erreichen hofft. Er empfiehlt, schon auf den Gymnasien das Degentragen zu verbieten. Das gleiche Verbot will er auch auf die Studenten ausgedehnt wissen. Sodann rät er ein gemeinsames Vorgehen der Reichsstände gegen das Duell entsprechend dem früheren gegen den Pennalismus an, ein Verbot des nächtlichen Umherschwärmens auf den Gassen, des unmenschlichen „Blöckens" und der Schmausereien. Neben dieser „äußeren Kur" müsse aber auch die innerliche gepflegt werden. Unter dieser innerlichen Kur versteht Fritsche die Pflege der „lieben Pietät und Gottesfurcht" in der Schule und auf der Universität. Den Studenten sollen die weltlichen und geistlichen Gefahren des Duells und die Heiligkeit des Studenteneides

vorgehalten werden. Weiter empfiehlt Fritsche durchaus verständiger Weise, keinen Unterschied bei der Bestrafung zwischen Hoch und Niedrig zu machen. Schließlich verlangt er eine häufigere Visitation der Universitäten und eine seelsorgerische Überwachung des Lebens und Wandels der Studenten.

Mit diesen Mitteln war natürlich das Übel nicht erfolgreich zu bekämpfen, und auch die Versuche, die mehrfach von Weimar, so z. B. in den Jahren 1676 und 1683, ausgingen, ein gemeinsames Vorgehen wie seiner Zeit gegen den Pennalismus so jetzt gegen das Duell einzuleiten, blieben ohne rechten Erfolg. Auch die schärfsten damals und später erlassenen Duellmandate konnten das Duell nicht ausrotten gleich dem Pennalismus.

Der Grund hierfür ist mit Händen zu greifen. Der Pennalismus ist die letzte Äußerung mittelalterlicher studentischer Roheit. Der plötzlich aus enger, halb mönchischer Beschränkung freigewordene Student wußte diese Freiheit zunächst zu nichts anderem zu nützen, als sich in unbändiger Roheit auszutoben. Der Pennalismus ist die letzte und wildeste Kundgebung dieses zunächst mißbrauchten Freiheitsgefühls. In ihr überschlägt sich dieses in wildem Paroxismus, um dann seine Gestalt vollkommen zu ändern.

Aus dem wilden, zunächst rein äußerlichen Freiheitsdrange erwuchs allmählich doch ein sich seiner selbst in innerlicherer Weise bewußt werdender Individualismus, ein selbständiges Persönlichkeitsgefühl, dem der Pennalismus mit seiner Brutalisierung der einzelnen Persönlichkeit auf die Dauer unerträglich werden mußte, und der diese Form mittelalterlicher Rückständigkeit deshalb auch ohne das Dazwischentreten der Behörden schließlich beseitigt hätte.

Nichts läßt uns die Entwicklungslinie, die der Leipziger Student trotz der äußerlich furchtbaren Entartung seiner Sitten während des 16. und 17. Jahrhunderts im Raume dieser Zeit durchlief, deutlicher erkennen, als wenn wir die Geschichte des Pennalismus und die Einbürgerung moderner Duellformen am Ausgang des 17. Jahrhunderts hart nebeneinander stellen. In dieser letzten Erscheinung dokumentiert sich ein gewaltiger Fortschritt nicht nur äußerlicher Art gegen die Vorzeit. Wohl hatte der Student auch bisher seine Händel mit seinesgleichen gern gelegentlich mit der Klinge in der Hand ausgefochten, aber seine Kampflust erscheint dabei stets mehr als ein Ausfluß ungebändigter Raufluft denn als die Äußerung eines persönlichen bewußten Ehrgefühls, das sich verletzt fühlt und den Zweikampf zur Herstellung seiner Ehre

als eine Notwendigkeit empfindet. Das Ehrgefühl des Studenten der älteren Zeit zeigt sich, wie wir das schon weiter oben andeuteten, in den zahlreichen Kämpfen mit ganzen Kategorien anderer Gesellschaftskreise, vor allem mit den Handwerkern, dann auch mit dem Militär im 17. Jahrhundert, als etwas rein korporativ Gebundenes. Die Person des zufällig Betroffenen tritt völlig zurück, und die Allgemeinheit allein muß geschützt werden, sie dringt auf Satisfaktion ihres in dem einzelnen verletzten Ansehens. Jetzt, am Ausgang des Jahrhunderts tritt hier ein Wandel ein. Der einzelne ist es jetzt, der verletzt wird, und der zunächst mit der eigenen Person für die Herstellung seiner Ehre zu sorgen hat, wenn auch die Allgemeinheit noch immer eine Kontrolle ausübt.

Es ist weiter bezeichnend, daß jetzt zuerst der Begriff der Kavaliersehre in der Studentensprache auftaucht und der Begriff des Kavaliersmäßigen in seinem Leben eine Rolle zu spielen beginnt. Der Student, der im 15. Jahrhundert den geistlichen Charakter abgestreift, dann im 16. und 17. Jahrhundert ein halb landsknechtsmäßiges Dasein geführt hatte, entwickelt sich nun nach dem Vorbild des Militärs und unter Anleitung des studierenden Adels zum Kavalier, der seine persönliche Ehre vor allem selbst zu wahren hat.

Damit tritt freilich auch eine erstmalige Spaltung des bisher einheitlich geschlossenen Wesens der Studentenschaft deutlich hervor. War bis dahin die Studentenschaft eine nach außen hin völlig geschlossene Einheit gewesen, so differenziert sich diese Masse jetzt. Für einen Teil der Studentenschaft war es schon rein materiell nicht möglich, den Entwicklungsgang zum Kavaliersmäßigen mitzumachen, er blieb davor stehen. So zeigen sich hier die ersten Anfänge einer Spaltung und Zerreißung früherer Zusammenhänge, die im 18. Jahrhundert gerade in Leipzig zu einer völligen Zersetzung des spezifisch studentischen Lebens führten und alle Zusammenhänge zwischen den einzelnen Schichten der Studentenschaft zu lösen drohten, bis das 19. Jahrhundert hier wieder bis zu einem gewissen Grade eine wohltätige Reaktion eintreten ließ.

Sechstes Kapitel.

Der Leipziger Student im 18. Jahrhundert. Sonderstellung der Leipziger Studentenschaft. Völliger Verlust des studentischen Gemeinschaftsbewußtseins.

Wir haben am Schluß des vorigen Kapitels von einer beginnenden Differenzierung innerhalb der Studentenschaft gesprochen. Diese Bewegung nimmt im 18. Jahrhundert mit der steigenden Individualisierung der ganzen damaligen deutschen Gesellschaft und Bildung auch nach der Richtung zu, daß jetzt die einzelnen Universitäten besondere ihnen in stärkerem Maße eigentümliche Erscheinungsformen des studentischen Lebens auszubilden begannen. Befördert wurde diese Entwicklung dadurch, daß die alte Freizügigkeit der Studenten, die noch in der Zeit des Humanismus eine Neubelebung erfahren und die Form eines unruhigen, unsteten Wanderlebens von Platz zu Platz gezeigt hatte, sehr stark geschwunden war. Während es noch für das 17. Jahrhundert schwer sein würde, besondere charakteristische Unterscheidungsmerkmale etwa für den Typus des Leipziger, Jenenser oder Wittenberger Studenten herauszufinden, werden im 18. Jahrhundert Abweichungen in dem Studentenleben der einzelnen Universitäten voneinander auch den Zeitgenossen bemerkbar, die man sogar in ganz bestimmten Formeln und Merkversen (Abb. 5) auszudrücken versuchte, wie z. B.

„In Leipzig sucht der Bursch die Mädgen zu betrügen,
In Halle muckert er und seufftzet ach! und weh!
In Jena will er stets vor blancker Klinge liegen,
Der Wittenberger bringt ein à bonne Amitié."

Daß bei diesen Versuchen, den Charakter jeder Hochschule hinsichtlich ihrer Studentenschaft auf eine einzige kurze Formel zu bringen, vieles Schiefe und Unrichtige mit unterlief, braucht kaum gesagt zu werden, die Fehlerquelle lag schon allein darin, daß man die Studentenschaft jeder Universität hier kurz und gut über einen Kamm schor und keine Abweichungen innerhalb einer und derselben Studentenschaft gelten ließ. Daher kommt es auch, daß diese kurzen Charakteristiken einander zuweilen widersprechen, daß in der einen dem Studenten der gleichen Hochschule eine ganz andere Haupteigenschaft zugesprochen wird als er nach der anderen besitzen sollte.

So galt der Hallenser den einen, wie wir oben sahen, als Mucker und Frömmler, den andern als Naturbursche und Biervertilger gleich dem Wittenberger. Am meisten feststehend erscheinen wohl die Urteile über den Jenenser und den Leipziger, die jenen als Raufbold, diesen als „petit maître“ und Schürzenjäger hinstellten.

Es würde aber auch das Urteil über Leipzig keine solche Allgemeingültigkeit gewonnen haben, wenn es nicht in der schönen Literatur für immer festgelegt worden wäre. Zachariäs „Renommist“ hat den zarten Schäfer von der Pleiße in die Literatur eingeführt, und Goethes entsprechendes Urteil hat ihm hier allgemeine Verbreitung und ewige Dauer verliehen.

Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß im 18. Jahrhundert in Leipzig unter der Studentenschaft ein stärkerer Zug zum Petitmaîtretum, zu einem geschniegelten und gebügelten Auftreten herrschte als etwa in Jena und Halle oder Wittenberg. Die Beweise dafür haben wir bei Goethe in Dichtung und Wahrheit und vor allem in Zachariäs Renommisten, dessen Bekanntschaft wir im allgemeinen voraussetzen müssen. Sylvan ist im Renommisten der charakteristische Vertreter dieses Stutzertums oder Pleißeschäfertums, wie ich es kurz bezeichnen will, das von Zachariä in bewußter Form dem Renommistentum an der Saale, in Jena und Halle gegenübergestellt wird. Auch in Leipzig verüben nach Zachariä die Studenten wilde Exzesse im Trinken und Rauchen, auch hier wird gelärmt und geprügelt; aber es sind die aus Jena vertriebenen Burschen, die diese Heldentaten vollführen, und nach Halle zieht der Renommist weiter, als ihm der Boden Leipzigs zu heiß geworden ist, während im Gegensatz dazu der Typus des Leipziger Studenten mit wohlgepudertem Schopf, in seidenen Strümpfen und Kleidern von Samt und Atlas einherläuft, nach Pomade und Parfüm duftet, seine „Scharmante“ umtänzelt und in puncto des Degens sehr friedfertigen Anschauungen huldigt.

„So stellte sich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauschte Westt und Rock; es duftete das Haar,
Und um ihn her goß sich, in süßer Atmosphäre,
Lavendel und Jasmin, der schönen Welt zur Ehre.“

Können wir aber dieses „Haupt der Leipziger Stutzer“, der sich einen Diener hält, drei Stunden Zeit auf seine Morgentoilette verwendet, und dessen Zimmer mit Spiegeln in goldenen Rahmen und mit Gemälden auf „bunten Tüchern“ geschmückt ist, für den

Repräsentanten der gesamten Leipziger Studentenschaft von damals in Anspruch nehmen? Doch wohl sicher nicht?

Ein Leben, wie es Sylvan führte, war nur möglich auf einer

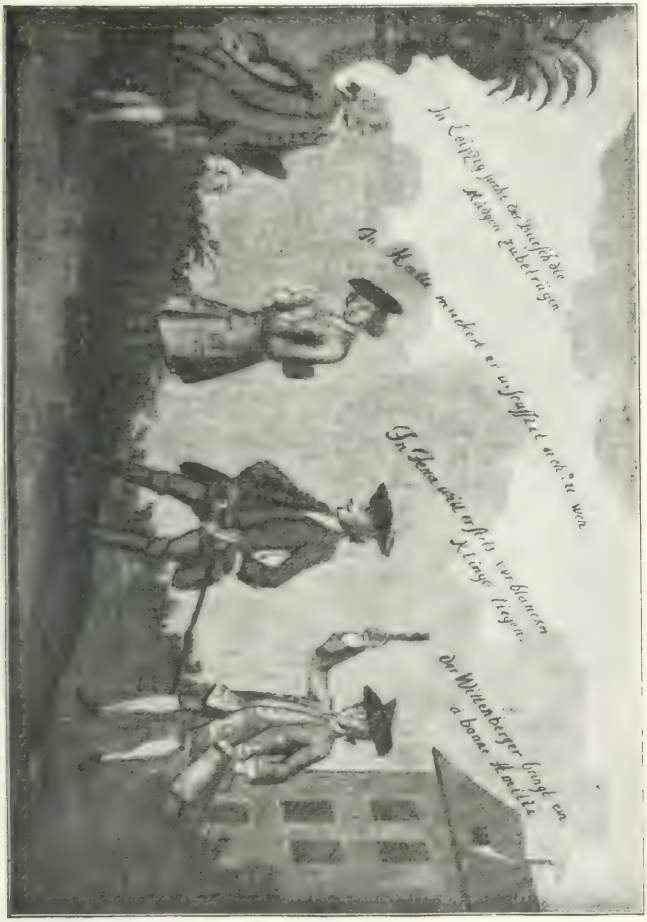


Abb. 5. Charakteristik der Leipziger, Hallenser, Jenenser und Wittenberger. (Aus einem Stammbuch von 1801.)

materiell recht gut gestellten Basis. Wir werden also anzunehmen haben, daß ihm sich nur studentische Kreise hingeben konnten, die aus reichen und zum mindesten wohlhabenden Schichten stammten,

also etwa aus den Kreisen des Adels und des begüterten Kaufmannsstandes. Es ist im Renommisten nirgends direkt ausgesprochen, daß wir es bei seinen Schilderungen nur mit der Lebensweise Leipziger adliger Studentenkreise zu tun haben. Es wird vielmehr dort überall ganz allgemein Jenensertum und Leipziger Studentenwesen in Gegensatz gestellt. Trotzdem fehlt es in Zachariäs Dichtung nicht an einer genügenden Andeutung, daß Sylvan ein Vertreter der in Leipzig studierenden adligen Studenten ist, die gerade im 18. Jahrhundert, in der Zeit des krassesten Servilismus gegenüber den oberen Schichten, eine sehr scharfe Schranke gegen die übrige breite Studentenwelt abtrennte. Der Beweis dafür ist uns im dritten Gesang des Renommisten gegeben. Dort sagt in der allegorisch vielfach ausgeschmückten Weise des Gedichtes die Mode zu dem Putz:

„Geh hin, geliebter Putz, zum ersten meiner Söhne,
Dem Stutzer Obersten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn seine Fehder strahlt
Und hohen Stand und Geld die goldne Weste prahlt."

Die „strahlende Feder" ist ein sicherer Beweis dafür, daß Sylvan, der oberste der Leipziger Stutzer, zu den adligen Studenten gehörte. Die Feder war nämlich ein Abzeichen der adligen Studenten, das sie schon äußerlich von den übrigen Studenten unterschied. Wir haben dafür gerade aus Leipzig eine Nachricht über einen Streit zwischen adligen und bürgerlichen Studenten, der deshalb im Juni 1698 entstand, weil auch bürgerliche Studenten für sich das Recht, eine Feder am Hut zu tragen, in Anspruch nahmen.

Der Adel frönte aber auch auf anderen Universitäten einem stärkeren Luxus als die übrigen Studenten. Er mag solchen Luxus gerade in Leipzig in besonderer Höhe und Ausdehnung getrieben haben. Aber eine ausschließlich auf Leipzig beschränkte Erscheinung war das darum doch nicht. Charakteristisch für Leipzig war es dagegen, daß sich an diesem adligen Treiben auch bürgerliche Kreise der Studenten beteiligten, daß sich zu der, nennen wir es einmal so, obersten Schicht des Studententums auch gewisse nichtadlige Kreise in Leipzig rechneten, die sich aus den reichen Kreisen der kaufmännischen Welt Leipzigs und der übrigen damaligen Großstädte Deutschlands rekrutierten.

Seit den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hatte für Leipzig eine Entwicklung einzusetzen begonnen, in deren Verlauf während

des 18. Jahrhunderts Leipzig nicht nur immer mehr der Mittelpunkt eines Welthandelsverkehrs wurde, sondern auch als eine Pflegstätte feinster bürgerlicher Gesittung zu gelten anfing und als tonangebend auf dem Gebiete der deutschen Literatur angesehen wurde. Nur aus diesen Vorbedingungen heraus kann man die eigenartige, von der der benachbarten Hochschulen und der eigenen bisherigen Tradition abweichende Gestaltung des Leipziger Studentenlebens im 18. Jahrhundert erklären. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Stadt erzeugte starke, vorher ungekannte soziale Spaltungen, und diese Spaltungen der gesamten Einwohnerschaft griffen auch in die akademische Welt der Studenten Leipzigs über. Gewiß haben auch an den anderen Universitäten soziale und gesellschaftliche Unterschiede in den Studentenschaften bestanden, z. B. die zwischen „Professorenburschen" und „Bürgerburschen", d. h. den wohlhabenden, an den teureren, von Universitätsprofessoren geführten Tischen und den an den einfacheren Mittagstischen der gewöhnlichen Bürger speisenden ärmeren Studenten. Aber diese Scheidungen waren doch nirgends so scharfe und tiefgreifende wie in Leipzig. Überall auf den anderen Universitäten blieb trotz aller in der Studentenschaft vorhandenen Unterschiede das starke Zusammengehörigkeitsgefühl gegenüber der gesamten übrigen bürgerlichen Außenwelt erhalten, während es in Leipzig mehr und mehr verloren ging. Die vornehmen und wohlhabenden Kreise der Leipziger Studentenschaft suchten und fanden Anschluß in der obersten gesellschaftlichen Schicht der Leipziger Handelswelt und suchten sich dieser im Äußern, z. B. in der Kleidung wie im gesellschaftlichen Auftreten, möglichst anzupassen. Das bedingte natürlich einen Verzicht auf das alte burschikose Gebaren, das unbekümmert um seine Umwelt, ja zum Teil in bewußtem Gegensatz zu ihr, nach eigener Fasson, dahingelebt hatte.

Der Student Goethe, wie er uns in Dichtung und Wahrheit entgegentritt, zeigt uns diesen Typus des damaligen Studenten besserer Kreise sehr genau. Er hat trotz seines Leipziger Duells mit dem Livländer Bergmann, das er sich durch seine Bemerkung „Hier stinkt's nach Füchsen" (Abb. 6) zugezogen und bei dem er am Arm verwundet wurde, von dem spezifisch Studentischen absolut nichts an sich. Wer von dem jungen Goethe einen Aufschluß über das damalige Treiben der Studenten Leipzigs erhalten will, geht leer aus. Ich brauche dafür nur auf die einschlägigen Stellen in Dichtung und Wahrheit, z. B. auf die absolut farblose Schilderung

des Studententumultes zu verweisen, dem Goethe ohne jede innere Anteilnahme wie einem interessanten Schauspiel als ein durchaus Fremder gegenüberstand.

Diese ganze Stellungnahme der wohlhabenderen Studentenschichten bedingte, wie angedeutet, eine völlige Spaltung des Leipziger Studententums in sich absolut fremd gegenüberstehende, voneinander gesonderte Kreise, die für Leipzig ein besonderes Charakteristikum bildet.

Die im Jahre 1787 erschienenen „Vertrauten Briefe über den politischen und moralischen Zustand von Leipzig" von Detlev Prasch unterscheiden drei einander völlig fremde Studentenklassen in Leipzig. Die erste, sich über ihre sonstigen Mitstudenten erhaben fühlende und sich von ihnen fernhaltende Klasse bildet „der Adel, vorzüglich der Lief- und Curländische, die Patriziersöhne aus Danzig und Hamburg und nicht selten auch viele Inländer, die, durch Geburt oder Geld begünstigt, sich mit jenen in Parallel stellen können." Der Mittelklasse sagt Prasch nach, daß sie entweder den Reichen nachzuahmen sich bestrebe oder ganz im Brotstudium aufgehe. Die dritte Klasse endlich nennt Prasch die ganz Armen, Kriecherei gegen Gönner, Bettelstolz gegen andere, Liederlichkeit und Festhalten an der alten „burschikosen Fidelität" sind ihre Haupteigenschaften.

Die zweite der in den „Vertrauten Briefen" erwähnten Studentenklassen, die in der Erledigung ihres Brotstudiums aufgehenden Musensöhne, gibt und gab es stets und allerorts in großer Menge, und ihre Wesensart ist überall und zu allen Zeiten die gleiche. Sie kommen deshalb für die Prägung eines besonderen Charakters einer Studentenschaft nirgends an sich in Betracht, sondern nur indirekt, indem sie durch ihr stärkeres oder geringeres Vorhandensein an einem Orte dessen Charakter mit bestimmen helfen. In Leipzig haben zu dieser Schicht vor allem gewiß die größere Zahl der sächsischen Inländer gehört. Sie machten im 17. und später wieder im 19. Jahrhundert die weitaus breite Masse der Leipziger Studenten aus. Im 18. Jahrhundert war dank dem Rufe Leipzigs als Weltstadt zu ihnen eine stärkere Zahl Nichtsachsen getreten, die zum größten Teil wohl in die Reihe der besser situierten Studenten gezählt werden müssen.

Der wissenschaftliche Ruf der Universität war es jedenfalls nicht, der diesen Zuzug veranlaßte. Das Niveau der Leipziger Hochschule blieb vielmehr auch im 18. und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein

mittelmäßiges, das Durchschnittsmaß nicht übersteigendes. „Ruhig, arbeitsam und gedankenarm floß in Leipzig auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das akademische Leben dahin; nur in

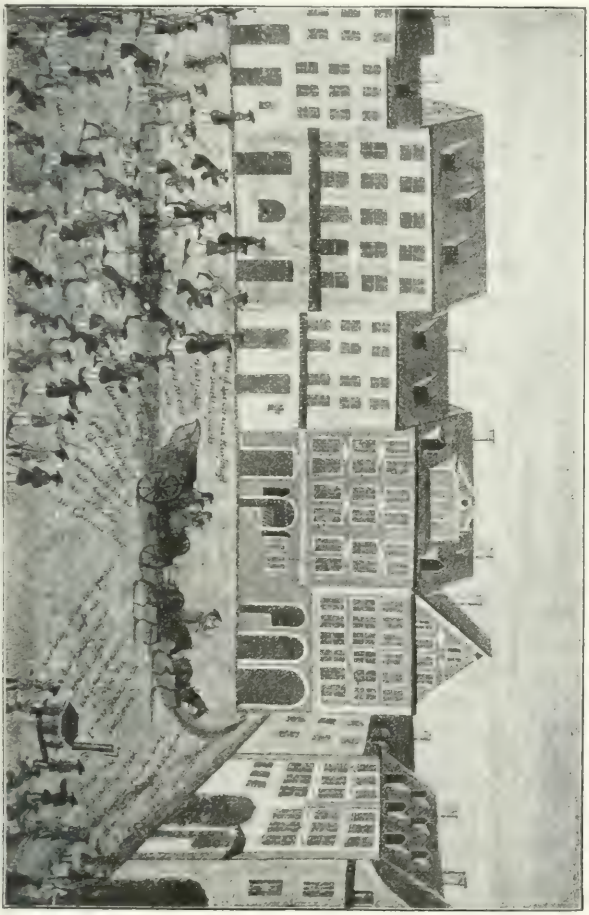


Abb. 9. Fuchsankunft in Leipzig um 1780.
(Aus einem Stammbuch.)

einzelnen Fachwissenschaften wurde Namhaftes geleistet, wie in der Philologie durch Ernesti." So hat einmal kurz Erich Brandenburg in einem kleinen Aufsatz über die Leipziger Universität (in: „Leipzig

im Jahre 1904") diese charakterisiert. Auch Gottsched und selbst Gellert, dessen Einfluß auf die Studenten als Lehrer bekannt ist, werden doch für Leipzig mehr mit ihrem literarischen Ruhme als durch ihren Ruf als akademische Lehrer gewirkt haben.

Äußerst scharfe Kritiken der Leipziger Universitätsverhältnisse hinsichtlich des wissenschaftlichen Betriebes begegnen uns in der umfangreichen, den Leipziger Zuständen gewidmeten Literatur des ganzen 18. Jahrhunderts sehr häufig. Eine der schärfsten dieser Kritiken, die dazu bestimmt war, im Jahre 1742 den Landständen als Beschwerdeschrift überreicht zu werden und die in mehreren Handschriften überliefert worden ist, hat Dr. Kroker im Leipziger Kalender von 1908 eingehend behandelt[1]). Auch der weiter unten noch zu nennende Christoph Friedrich Rinck hat auf seiner in den Jahren 1783 und 84 unternommenen Studienreise im allgemeinen keinen günstigen Eindruck von der Lehrweise der Leipziger Dozenten gewonnen. So sagt er u. a. von dem damals in Leipzig vielgenannten und berühmten Professor Burscher, wenn in Jena ein Professor in der Art Burschers lehren wollte, so würden die Studenten Lärm schlagen.

Man kann deshalb von der Leipziger Hochschule des 18. Jahrhunderts schwerlich behaupten, daß sie gerade den Charakter einer „Arbeitsuniversität" getragen habe. Vornehme Studenten hielten es oft unter ihrer Würde, die öffentlichen Vorlesungen zu besuchen, sie ließen sich von den Professoren Privatissima lesen und schickten oft auch dann noch andere Studenten als Stellvertreter hinein, um die Vorlesungen nachschreiben zu lassen. In dem 1799 erschienenen „Leipzig im Profil, ein Taschenbuch für Einheimische und Fremde" heißt es über den Fleiß der Leipziger Studenten: „Im ganzen findet man unter den hiesigen Studenten nicht den Fleiß, den man in Halle, Jena und Göttingen sieht, doch dürften sie leicht fleißiger sein als die Wittenberger. Das preußische Landeskind, das in Halle Theologie studiert, geht mit zwei Jahren von der Universität und nimmt dann ebensoviel Wissenschaft, wenigstens theologische, mit nach Hause als der, welcher bei uns viertehalb und vier Jahre studiert hat." Ein ganz ähnliches Urteil gibt die 1798 erschienene Schrift „Über Leipzig, vorzüglich als Universität betrachtet" ab. Dort heißt es: „Wenn unter den Studierenden in Leipzig rühmlicher Fleiß und Eifer im Forschen nach Wahrheit seltener als auf andern

1) „Die Universität Leipzig im Jahre 1742".

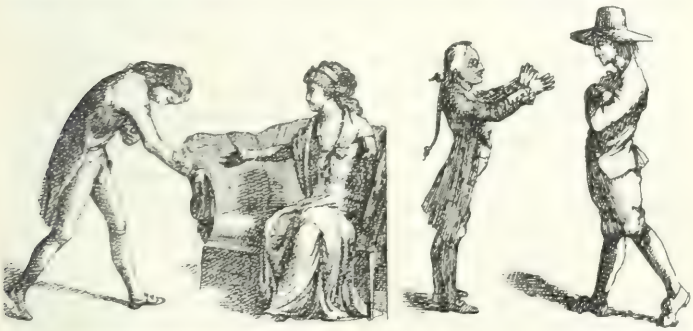
Akademien gefunden werden, ſo iſt dieß keineswegs dem Mangel gelehrter Hülfsmittel, ſondern bloß einem leidigen, nun einmal herrſchend gewordenen Geiſte der Indolenz, welchen die vielen in Leipzig geöffneten Gelegenheiten zu den mannigfachſten und koſtſpieligſten Vergnügungen noch nähren, zuzuſchreiben." Der Verfaſſer charakteriſiert dann kurz die Studenten der einzelnen Fakultäten. Die Theologen hindert zumeiſt ihre große Armut an einem wirklichen auf höhere Ziele gerichteten Studium. Die Juriſten werden als fleißiger gerühmt, aber ihre Sucht des Nachſchreibens in den Vorleſungen getadelt, Mediziner gibt es in Leipzig ſo wenig, daß ſie der Verfaſſer ganz übergeht, um dann noch die „ſchönen Geiſter" unter den Studenten wegen ihrer Überhebung und ihres Unfleißes zu tadeln: „Herrn Plattners Hörſaal, die Zeichen- und Maler-Akademie, Herrn Beigangs Muſeum, das Konzert und das Theater ſind ſo ziemlich die ſchweren Berufspflichten dieſer galanten Herren." Weſentlich eingehender und in recht lebendiger amüſanter Form kritiſiert auch Anſelmus Rabioſus der Jüngere (mit ſeinem richtigen Namen Andreas Georg Friedrich Rebmann) in ſeinen „Wanderungen und Kreuzzügen durch einen Teil Deutſchlands" in dem auf den Leipziger Studenten bezüglichen Abſchnitt[1]) die Studenten der vier Fakultäten. Zunächſt werden die Theologen aufs Korn genommen: „Ihre gewöhnliche Tracht (Abb. 7 und 8) beſteht in meiſt dunkeln Überröcken, damit man die zerriſſenen oder wenigſtens äußerſt ſchmutzigen Unterkleider nicht bemerken ſoll. Sie ſind daher abgeſagte Feinde vom Winde; die Röcke ſind gewöhnlich mit einer breiten, ſchweren Kante Gaſſenkot verſehen, der bei gutem und ſchlimmem Wetter von den philoſophiſchen Herren überſehen wird. Ihre runden Hüte, unfähig, den täglichen Gewaltthätigkeiten zu widerſtehen, die ihnen in den Collegiis von Füßen und Knieen widerfahren, haben außer der grauen Farbe eine ſehr abweichende Form. Das Haar tragen ſie ungepudert und ſtruppig. Daher iſts von Schweiß glänzend und ekelhaft anzuſehen, wenn man auch nicht nah genug iſt, es zu riechen. Stiefeln ſind übrigens ein Hauptbeſtandteil ihrer alltäglichen Tracht. Sonntags tragen die Petitmätres unter ihren Fracks ſchwarze, wollene Beinkleider, Weſten und Strümpfe, Schuh mit Bändern und ſpärlich gepudertes Haar, die Renommiſten ſteife Stiefeln und Sporen, ſchmutzige Lederhoſen, blaue Röcke mit roten

1) Ihn hat Wuſtmann in einem Neudruck 1897 neu herausgegeben und dadurch bequem zugänglich gemacht.

Aufschlägen (ein ehmals weißes Schnupftuch hängt ihnen weit zur Tasche heraus) und einen dreieckigten Hut und Knotenstock. An Wochentagen zeichnen sich die Herrn Theologen samt und sonders durch die von Manuskripten strotzenden bekleckstten Portefeuilles und einen großen Haufen Bücher aus, die sie dann unter dem rechten Arm tragen, wenn sie den linken nicht mehr aufheben dürfen. ... Ihr Studium treiben sie im Schweiß ihres Angesichts. Es giebt einen Hauptspaß ab, sie so bepackt aus einem Collegio ins andre galoppieren zu sehen; Kinder und kleine Personen werden häufig dabei umgerissen. Diese Eilfertigkeit, in der es immer einer dem andern zuvorzuthun sucht, ist deswegen nötig, weil sie größtenteils auf Bänken sitzen und diese nicht gelöst (d. h. für einen Geldbetrag vorher belegt) werden können. Kaum ist man ins Auditorium eingedrungen und hat sich eines Sitzes bemächtigt, so wird der

Abb. 7 und 8. Leipziger Studententrachten nach Kupferstichen.

Hut entweder zwischen die Kniee geklemmt oder auf die Erde geworfen und oben drauf die Bibliothek; dann holt man Hefte, Feder und Dinte heraus und erwartet den Professor. Kommt dieser, und geht nun erst das Nachschreiben los, so muß man mit Mühe das Lachen halten über die schrecklichen Geberden, mit denen sie alles rein weg zu Papier zu bringen suchen, was von seinem Munde ausgeht." ... „Geehrter als der Theologenhaufen ist das Häuflein der Juristen. Unter ihnen herrscht ein soliderer Ton, ihre Sitten sind freier und ihre Kleidung erhebt sich im ganzen über das Mittelmäßige. Unter ihnen findet nicht jene blinde Anhänglichkeit an ihr Studium und ihre Lehrer statt. . . . Sie führen selten Portefeuilles, keine Dintenfässer, höchstens zwei Bücher bei sich, sitzen im Collegio auf Stühlen, die sie bezahlen . . . schreiben nicht so unsinnig nach, und ihren Hörsälen kann man sich ohne Riech-



von Riepenhausen im Lauenburger Kalender auf 1785.

fläschchen nähern. Übrigens wohnen sie anständiger, leben besser und selten vom Verdienst"[1]). Von den Medizinern bemerkt auch Rebmann ganz wie „Leipzig, vorzüglich als Universität betrachtet," daß sie wegen ihrer geringen Anzahl kaum in Betracht kämen, doch machten sie im allgemeinen der Universität Ehre, „ungeachtet sich mancher verdorbene Feldscherer und mancher Barbier- und Apothekergesell unter ihnen befindet". Auch im Urteil über die „Schönwissenschäftler" nähert sich Rebmann der vor ihm eben von uns genannten Schrift. Rebmann meint, sie hielten sich samt und sonders für die ersten Genies und sähen stolz auf den herab, der sich einem bestimmten Studium widmet. Ihre Tracht sei mehr oder weniger elegant, je nach den Mitteln. „Wer es nicht bis zur Eleganz bringen kann, sucht seinem Äußern wenigstens ein geniemäßiges Ansehen zu geben." Man trifft sie am meisten in ästhetischen und moralischen Vorlesungen, in Konzerten, der Oper, auf der Malerakademie, an Orten, wo Kupferstiche, Gemälde und andere Kunstsachen ausgestellt sind, auch besuchen sie die öffentlichen Vorlesungen über Englisch und Italienisch, sie tragen sich gewöhnlich mit Ausgaben von deutschen und anderen Dichtern, und es bleibt schwer, zu bestimmen, was sie eigentlich studieren.

Detlev Prasch hatte in der oben angeführten Stelle seiner „Vertrauten Briefe" die erwähnte Mittelschicht der Leipziger Studenten „steife Pinsels, die im Pedantism leben und weben" genannt. Dieses Urteil begegnet sich ganz mit dem, das F. Ch. Laukhard über den Leipziger Studenten des 18. Jahrhunderts fällt. Laukhard fand in Leipzig „steife Menschenkinder, welche das Unbefangene und Ungezwungene nicht an sich hatten, das man sonst an Studenten gewohnt ist". Laukhard macht sich dann über den in Leipzig herrschenden Ton, die „schofele Petimäterei" lustig. Man macht Komplimente, schneidet Reverenzen, alles geht per „Sie", man wirft mit „gehorsamer Diener", „ich empfehle mich", „haben Sie doch die Güte", „oh, ich bitte ganz gehorsamst" um sich. Es ist überhaupt ein strenges Urteil, das der scharf sehende Laukhard über das Leipziger Studentenleben fällt, er nennt es eine „große Armseligkeit und glänzendes Elend", das Wesen der Leipziger sei weder burschikos noch fein. Ein Duell kennen sie nicht, sie lassen sich entweder „ausmaulschellieren",

1) Wustmann versieht diese Bemerkung mit einem Fragezeichen. Der Verfasser meint damit, daß die Juristen nicht zur Fristung ihres Lebens auf einen Nebenverdienst (siehe weiter unten Näheres dazu) angewiesen sind.

oder man geht mit Stöcken und Fäusten auf den Gegner los. Da der Zusammenhang fehlt, fehlt auch das Ansehen, das der Student anderenorts genießt: „Die Studenten verlieren sich unter Kaufmannsdienern und Knoten und machen nirgends eine Gesellschaft für sich aus; auch nicht ein einziges Leipziger Kaffeehaus oder Billard ist den Studenten eigen, nicht einmal ein Traiteurhaus. . . . Man findet aber auch Studenten in den allerniedrigsten Kneipen, in Kneipen, wohin kein Hallenser gehen würde. Der Student spielt zu Leipzig überhaupt keine Figur. Freilich, wer dort viel Geld hat, der kann es zur Not einem Ladenschwengel gleich tun, aber das können wenige — und so hat der Scheren- und Ellenmajor in genere große Vorzüge vor den Studenten." Endlich tadelt Laukhard, der gewiß kein Moralphilister war, den Umgang der Studenten mit Küchenmädchen, Aufwärterinnen, Bürgerdirnen, „Menschern aus den Parduzlöchern" und „Etceteras" (Dirnen). In dem Urteil über das geringe Ansehen der Leipziger Studenten in der bürgerlichen Welt begegnet sich Laukhard ganz auch mit Christoph Friedrich Rinck, dieser schreibt u. a. „Hier ist der Geist der Freiheit nicht unter den Studenten, viele sind stolz und dumm, andere ehrlich und einfältig, sie haben das edle, das sich ermannende nicht wie in Jena. Sie sind zu wenig geachtet; die Gelehrten gehen hier zu Fuß, Kaufleute hingegen fahren. Erst noch seit kurzem bekamen die Studenten Händel mit den Schneiders-Purschen, die sich derb herumprügelten, wegen den breiteren Steinen in der Mitte der Straße: traurig genug, wenn Schneidergesellen den Studenten den Rang strittig machen. . . . Die Studenten sind in keinem sehr großen Ansehen, außer die durch Geburt, Geldaufwand und Artigkeit sich besonders auszeichnen können. Keiner darf in die öffentlichen Gesellschaften, wie das Concert, den Ball, die Harmonie, die Brüder-Gesellschaft ꝛc., außer der sich in einem gewissen vornehmen Hauß durch oben genannte Eigenschaften auszuzeichnen und beliebt zu machen weiß."

Dies hier mehrfach bezeugte Fehlen eines höheren Ansehens der Studentenschaft bei den anderen Bevölkerungsklassen Leipzigs wurde aber nicht nur durch den Mangel eines festen Zusammenhaltes unter den Studenten bedingt — einem an die Verhältnisse kleinerer Universitätsstädte gewöhnten Beobachter wie Laukhard und Rinck mochte das als der Hauptgrund erscheinen — sondern die Ursache war vor allem in dem starken Vorhandensein der dritten der von Prasch erwähnten Gruppen der Studenten gegeben.

Für die große Mehrheit der Leipziger Studenten im 18. Jahrhundert war nämlich nicht der Reichtum und der Prunk, wie man wohl nach dem Renommisten Zachariäs annehmen könnte, das Charakteristische, sondern gerade umgekehrt die Armut. Leipzig war geradezu die „universitas pauperum", die Hochschule der Armen. Und nirgends scheint die Armut unter den Studenten so verbreitet und so drückend gewesen zu sein wie gerade in Leipzig. Man führt diese Erscheinung auf die besonders in Sachsen damals verbreitete Neigung, sich aus den niedrigen Schichten massenhaft zum Studium zu drängen, zurück. Hierzu sagt z. B. Rebmann in seiner genannten Schrift: „Jeder Tagelöhner läßt seinen Sohn studieren, sobald er ihn nur auf der Schule vor dem Verhungern sichern kann: wovon er einst auf der Universität leben soll, daran wird nicht gedacht." Daß sich dieser Zudrang der armen sächsischen Studenten weniger nach Wittenberg und viel mehr nach Leipzig wandte, lag darin begründet, daß sich in der Stadt der Bildung, des Handels und vor allem des Buchdrucks und Buchhandels viel zahlreichere und mannigfaltiger geartete Möglichkeiten des Broterwerbs darboten als in dem kleinen unbedeutenden Wittenberg. Die meisten armen Studenten stellte die theologische Fakultät, den geringsten Prozentsatz von ihnen hatten die Juristen. Rebmann hat uns in seinen Wanderungen ein drastisches, wenn auch gewiß hier und da zu stark aufgetragenes Bild von dem Leben und Treiben dieser armen Leipziger Studenten, wie es sich z. B. in dem Paulinum abspielte, gegeben.

In dem Paulinum befanden sich 50 Stuben und Kammern, die an arme Studenten vergeben wurden und zumeist von je zwei, aber auch drei Insassen besetzt waren. Den Zustand dieser Wohnungen schildert Rebmann als schauderhaft. Die Ausstattung war etwa folgendermaßen: „Ein zerbrochener alter Lederstuhl, den man schon längst des einigermaßen Entbehrlichen zu verschiedenem häuslichen Gebrauch beraubt hat; ein Tisch, welchen man die seit zwanzig Jahren drauf gehaltenen Mahlzeiten und geopferten Dintenvorräte von weitem ansieht; ein Bücherbret, dessen Größe den zahlreichen Bibliotheken der Herren Besitzer völlig entspricht: das ist gewöhnlich alles, was man antrifft, wenn man einige alte Töpfe für nichts rechnet, mit welchen der antike Ofen verziert ist. Bis in die Schlafkammern zu dringen, ist keinem profanen Auge verstattet; wird man aber durch Zufall in den Stand gesetzt, einen verstohlenen Blick hineinzusenden, so hat man Ursache, die Resignation

dieser Herren auf nächtliche Bequemlichkeit zu bewundern; ihre Lager bestehen nicht selten bloß aus Stroh und alten Lumpen." „Nirgends trifft man wohl", meint Rebmann, „unter Studenten so tiefes Elend und gleichwohl so frohe Laune an als hier." Diese Studenten halten untereinander eng zusammen. „Besonders suchen sie mit vereinten Kräften Hungersnot von ihren Zirkeln entfernt zu halten, die sie gleichwohl nicht selten bedroht, so einfach auch ihre Lebensmittel sind, und so wenig man glauben sollte, daß es an diesen je fehlen könnte. Brot und Kartoffeln ist das Gewöhnlichste. Diese beiden Artikel werden in gräßlicher Quantität dahin geliefert. Ist man bei Gelde, so werden auch wohl Erbsen und Linsen und grünes Gemüse, auch wohl Fleisch gekocht... Ist hingegen die Barschaft ausgegangen, hat man schon allen Kredit bei den Lieferanten und bei der Aufwartung erschöpft, sind schon alle Habseligkeiten vom Dintenfaß bis zum Kaffeetopf herab, den täglichen Anzug oft nicht ausgenommen, zum Meister Wind[1]) gewandert, so sucht man sich durch hunderterlei kleine Prellereien und Anschläge auf die Bäckerläden so gut zu helfen, als es geht. So lange man noch so viel aufbringen kann, einen gemeinschaftlichen Rußt, so nennen die Pauliner Bursche den Kaffee, zu kochen, wird man aus keinem Munde eine Klage hören, und selbst die Art, sie einander vorzutragen, ist so einzig in ihrer Art, daß sie jedem Fremden Lachen abnötigen muß." Über das sonstige Leben und Treiben der Pauliner, wie es sich am Abend eines Tages darstellt, bemerkt Rebmann: „Einer kocht, einer spaltet Holz, einer trägt Wasser oder andere Sachen herbei. Bald hört man Flöte, bald Klarinette, bald Geige, bald Harfe, bald Baß, bald Klavier, bald Fagott, bald Jubel und Lärmen. Hier sieht man durch eine halbgeöffnete Thür des verräucherten Stübchens bei qualmender Öllampe, in Tabakswolken gehüllt, eine Solo-Gesellschaft, dort ein frugales Mal."

Die Rebmannsche Schrift ist für das Leipziger Studentenleben überhaupt sehr interessant. Freilich hat Rebmann wohl vielfach übertrieben, und sodann ist er völlig einseitig: er schildert eigentlich nur die niedrigste, ärmste Schicht der Leipziger Studenten und ihre Lebensbedingungen. Deshalb ist es nicht unangebracht,

1) Meister Wind war ein Pfandleiher, der „allgemeine Nothelfer" der Pauliner. Die Pauliner Kaffeetöpfe standen als Pfandobjekt bei ihm in hohem Ansehen, weil er wußte, wie unentbehrlich dieses Möbel bei den Paulinern war.

gerade nach dieser Richtung hin noch einige andere Quellen heranzuziehen.

Die von Rebmann eingehend geschilderten Studentenwohnungen im Paulinum nennt auch die Schrift: „Leipzig und seine Universität vor 100 Jahren" sehr elende und erwähnt, daß dafür ein Preis von jährlich 7 Talern zu erlegen war. Nach Rebmanns Urteil waren aber auch die meisten anderen Studentenwohnungen Leipzigs nur „elende Löcher". Winkel, im 5. und 6. Stockwerke oder im Hof „über der Mistgrube" gelegen, mußten die Studenten mit 16 Talern für das Jahr bezahlen, so daß sich nicht wenige Studenten veranlaßt sahen, auf ein eigenes Zimmer ganz zu verzichten und mit ihren Wirtsleuten in einer gemeinschaftlichen Stube zu wohnen. Eine Reihe der fürchterlichsten Studentenbuden Leipzigs enthielt nach Wustmann[1]) das auf dem Neumarkt gegenüber der Feuerkugel gelegene Apelsche Haus in seinem dritten Stockwerk, die „Apelei" genannt. Aber die schon genannte Schrift „Leipzig und seine Universität vor 100 Jahren"[2]) lehrt uns, daß zwischen den Studentenwohnungen Leipzigs nach dem Preis und also auch nach der Güte ein Unterschied bestand. Der Verfasser der Schrift sagt, daß die Preise sich nach der Gegend, nach der Lage der Wohnung in dem Hause und danach richteten, ob eine besondere Schlafkammer bei dem zu mietenden Zimmer sei. Am Markt, in der Peters- und in der Grimmaischen Straße waren die Wohnungen teurer als etwa in der Nikolaistraße, auf dem Brühl, im Goldhahngäßchen, auf dem neuen Kirchhof (dem heutigen Matthäikirchhof) usw. Ein Zimmer nach der Straße zu gelegen mußte höher bezahlt werden als eine auf dem Hof befindliche Wohnung. Eine recht behagliche Studentenwohnung finden wir in dem Tagebuch des späteren Predigers Johann Christian Müller, eines geborenen Stralsunders, der 1743 die Universität Leipzig bezog[3]), geschildert. Müller schreibt: „Mitten in der Ritterstraße in dem sogenannten Schauerschen Hause gerade gegenüber dem Eselsmarkte, daran das rote Collegium lag, trafen wir zwei Stuben, die eine lag hinten auf dem Hof, zwei oder drei Treppen hoch, die andere vorn eine Treppe hoch. Es gehörte dieses Haus einem Gewürzhändler, namens Hirsch, der ein Haus davor

1) Wustmann: Aus Leipzigs Vergangenheit. Leipzig 1885 S. 270.

2) Die Schrift ist 1879 herausgegeben worden. Sie behandelt also nach gleichzeitigen Aufzeichnungen die Zeit um 1779.

3) Den auf Leipzig bezüglichen Teil dieses Tagebuches hat Lina Scheel im Leipziger Tageblatt 1908 Nr. 2—8 veröffentlicht.

wohnte und eine Erbin des großen Leibnitz zur Ehe hatte. Wir sprachen mit diesem Manne und wurden der Vorderstube wegen eins.[1]) ... Meine Stube war länglich mit zwei großen Fensterluchten, deren Einfassung aus Stein war und eine halbe Elle weit vorstand, um Krautköpfe davor zu setzen. Die Fenster waren groß mit großen Glasscheiben und gingen nach innen. Zwischen beiden war ein großer runder Spiegel mit vergoldetem Laubwerk. An der rechten Seite hingen zwei große runde Porträts mit gleicher Einfassung von vergoldetem Laubwerk, unter dem Spiegel stand ein kleiner viereckiger Tisch, oben mit Wachstuch beschlagen und unten herum mit blauem Etamin, der mit Laubwerk und Blumen von rotem Zwirn mit Knötchenstich ausgenäht war. Der gleiche Tisch stand auch an der Seite unter den Konterfeis, und beide konnten zusammengesetzt werden. Überdem hatte ich einen artigen mit Wachstuch überzogenen Teetisch. An der linken Seite, beinahe in der Mitte der Wand, stand ein gelber Ofen mit großen Kacheln und Figuren, unten war ein zierlicher Kamin, schön gegipst und zu Porzellanaufsätzen eingerichtet. Wo die Stube zu Ende war, war bei der Thür gleich ein Alkoven, worin ein Bett der Breite nach und ein Bett der Länge nach stehen konnte, und der von der Stube her durch zwei gläserne Thüren mit großen Glasscheiben Licht bekam. Hierin war auch ein Schrank zu Kleidern und Büchern. Zwischen diesem Alkoven und dem Kamin standen ein großer Lehnstuhl und ein paar ordinäre Stühle, von denen ich ein halbes Dutzend, mit hellgrünen Laken beschlagen, im Zimmer hatte. Meine Wirtsleute, die, wie gesagt, ein Haus von mir ab wohnten, waren ein paar bejahrte Leute ... und waren sehr bequem und höflich. Ihre Köchin, die, nach Leipziger Art nett und artig, doch von ehrbarem Wesen war, wartete mir auf. Sie kam des Morgens, brachte mein Teewasser, setzte den Kaffee auf dem Tisch zurecht, stopfte die Pfeife und weckte mich alsdann. Sie kam des Tages oftmals, um sich zu erkundigen, und ich konnte sie auch leicht aus dem Fenster abrufen. Um 9 Uhr abends nahm sie die Schuhe und den Teekessel mit sich nach ihrem Hause."

Auch über die Kostverhältnisse Leipzigs macht uns Müller nähere Mitteilungen: „Weil hier alles ausnehmend teuer war, so versuchte ichs erst nach dem Rat des Mag. Crull und speiste im Blauen Hecht, wenn ich nicht irre in der Reichsstraße, zu Mittag portions-

1) Leider vergißt Müller, den Preis anzugeben.

weise. Allein, ob ich mir gleich nur eine Portion Suppe, gekochtes Zugemüse, ein bißchen Braten, Salat, Butter und Brot, von allem nur wenig geben ließ, kam mir doch die Mahlzeit selten unter 18 bis 20 Schilling. Dies konnte ich nicht aushalten, daher trat ich an den geschlossenen Tisch bei einem Traiteur, namens Renner, auf dem Neumarkte. ... Hier gab ich die Woche über für den Mittagstisch — — —[1]), dafür hatten wir ordentliches Tischzeug, gute Gerichte, z. B. besonders des Sonntags eines, das man Allerlei nannte und uns allen am Besten gefiel, wie auch Braten, Fische, Gebackenes, sonst zweimal in der Woche Braten, an den Donnerstagen ein schönes Nierenstück von Kalbsbraten, wofür wir uns aber jederzeit nach Gefallen an der ausgehängten Tafel Wildbraten aussuchen konnten. Des abends gingen wir häufig zu einem anderen Traiteur, wo wir für 8 Schilling ein gutes Abendessen, gewöhnlich Frikassee, am Sonntage und an einem anderen Tage Braten, Fische und Gebackenes nebst Butter und Brot hatten. Beim Weggehen legten wir unser Geld unter den Teller." Über Leipziger Essenspreise und studentische Speisewirte macht auch „Leipzig und seine Universität vor 100 Jahren" noch mehrere Angaben. Danach kostete ein Mittagsmahl in den Hotels, von denen u. a. Hotel de Saxe, Hotel de Bavière, zum Blauen Engel, zu den drey Schwanen genannt werden, ohne Wein wenigstens 8 Groschen oder für den Monat 6 — $6\frac{1}{2}$ Taler, im Goldenen Schiff — Suppe und ein Gericht, ohne Wein oder Bier — 4, im Ratsweinkeller 6 Groschen. Ein Abendessen kam in den Hotels auf 6, im Goldenen Schiff auf 3 und im Ratsweinkeller auf 4 Groschen zu stehen. Als einer der wohlfeileren Speisewirte, die recht gute Kost gewährten, wird Pohl auf dem alten Neumarkt genannt. Manche Studenten äßen auch, heißt es dann endlich, bei Horn im Gewandgäßchen, bei Buch im Schustergäßchen oder bei Kien auf der Grimmaischen Gasse. Bei den letzten beiden sei das Essen sehr elend. Die Studenten hatten deshalb auch dem zuletzt genannten Kien den kennzeichnenden Namen „Sau-Kien" beigelegt.

Den schon erwähnten Erwerbsmöglichkeiten für die ärmste Schicht der Studenten hat Rebmann seine Aufmerksamkeit gewidmet. Er nennt eine ganze Reihe solcher Erwerbszweige, darunter eine Anzahl für Leipzig speziell charakteristischer. Da sind 1. die Famuli

1) Hier ist leider im Manuskript eine Lücke; Müller hat entweder die Zahl nicht mehr gewußt oder vergessen, sie nachzutragen.

der Professoren, 2. die Cicisbeos, das heißt die Liebhaber älterer oder jüngerer Damen, bis zu den Köchinnen hinab, 3. die Informatoren, 4. die Apostel, das sind Theologen, die Sonntags den Landgeistlichen oder den Dorfküstern in der Umgegend ihre amtlichen Funktionen beim Gottesdienste verrichten helfen, 5. die Musiker, die entweder Stunden geben (zu 6 Groschen bis zu 6 Pf.) oder im großen Konzert oder im Opernorchester mitwirken, wohl gar auch Sonntags in den Dorfschenken zum Tanz aufspielen, 6. Schreiber, 7. Repetenten, Gelegenheitsdichter, Korrektoren, Werber, d. h. solche, die den Professoren gegen Entgelt Hörer zuzutreiben versuchen, endlich Spieler und Bettler, die ihr Geschäft hauptsächlich durch Überreichung von Gratulationen oder Kondolationen bei allen möglichen Gelegenheiten, durch Bittschriften und Klagelieder zu erreichen suchen.

Gewiß werden auch in anderen Universitätsstädten arme Studenten ihren Broterwerb auf irgendeine Weise gesucht haben, wie das ja noch heute geschieht. Aber in einer so umfassenden Weise, wie es in Leipzig während des 18. Jahrhunderts geschehen ist, war das wohl nirgends der Fall. Hier liegt eine ganz besondere Eigenart des Leipziger Studententums vor, nicht nur in der Häufigkeit des Broterwerbs, sondern auch in der Art und Weise, wie dieser Erwerb gesucht wurde. Schon in Rebmanns Aufzählung finden wir manche Arten des Erwerbs, die an anderen Orten gar nicht möglich waren, sondern ganz allein durch die Zustände und Verhältnisse Leipzigs bedingt wurden. Als Informatoren, d. h. Hauslehrer und Erzieher in besser situierten bürgerlichen Familien haben gewiß auch Studenten an anderen Universitäten gedient. Daß in Leipzig aber die Theologen auch das Hauptkontingent zu dem großen Heere der Winkelschulhalter stellten, wurde erst durch die besonderen nicht eben erfreulichen Volksschulverhältnisse Leipzigs bedingt[1]). Da die Stadt sich die Unterhaltung des niederen Schulwesens nicht angelegen sein ließ, trieb die Not die armen Theologiestudenten in das Winkelschulwesen hinein. Sie ergriffen mit Gier diese Gelegenheit, sich die Existenzmittel zu schaffen, und mehr wie einer ist dann in dem Beruf sein Lebenlang steckengeblieben und ist nie zur Vollendung seiner Studien gekommen.

Das gleiche wie von dem Winkelschulhalten der Leipziger Studenten, aber in noch verstärktem Maße, gilt von einer Reihe anderer Erwerbszweige der Musensöhne, nämlich, daß sie allein in den

1) Vgl. Magner, Leipziger Winkelschulen. Leipzig 1906.

Leipziger Verhältnissen bedingt waren. Hier kommt vor allem Leipzigs Eigenschaft als Sitz des Buchhandels und des Buchdrucks in Betracht, die sehr weit ausschauende, anderswo nirgends vorhandene Erwerbsmöglichkeiten eröffnete. Die große Schar der Autoren niederen Ranges, die im 18. Jahrhundert in Leipzig vorhanden war, wurde zu einem starken Bruchteil aus Studenten gebildet. Es sei hier nur an die Zahl der Leipziger Pasquille erinnert, deren Verfasser mehrfach verbummelte und arme Studenten gewesen sind. Weiter gehören hierher die für den Bedarf des Buchhandels zumeist auf direkten Auftrag arbeitenden Übersetzer, dann die Korrektoren in den Druckereien, die auch nicht selten Studenten waren. Leipzigs Buchhandel bedingte weiter, daß in Leipzig ein günstiger Boden für den Kupferstich war. Die Tatsache, die Rebmann bereits erwähnt, daß sich deshalb auch Studenten durch Zeichnen und Kupferstechen in verhältnismäßig nicht geringer Anzahl ernährten, hat neuerdings Wustmann bestätigt[1]).

Ein weiterer Erwerbszweig der Leipziger Studenten verdient, trotzdem er an sich keine Eigentümlichkeit Leipzigs darstellt, besondere Erwähnung, weil von ihm aus die Studenten stark auf die Ausbildung der charakteristischen Richtung des Leipziger Kunstlebens eingewirkt haben. Die Liebe zur Musik ist Gemeingut aller deutschen Studenten, und sie für den Erwerb nutzbar zu machen, ist jedenfalls häufig versucht worden, es sei nur an das schöne Eichendorffsche Lied von den Prager Studenten erinnert. In Leipzig aber wurde auch dieser Zweig des Broterwerbs im großen gepflegt, und unbedingt haben dann die Studenten mit ihrer intensiven Musikpflege dazu stark mitgewirkt, Leipzig zu der besonderen Musikstadt zu machen, die sie noch heute ist. Die ältesten Collegia musica in Leipzig sind von den Studenten gebildet worden oder hatten doch solche als Teilnehmer. Von ihnen sind schon zu Bachs Zeiten und unter Bachs Leitung öffentliche Konzerte veranstaltet worden. Besonders ließen sich die Studenten auch die Pflege des deutschen Liedes angelegen sein. Die von dem Leipziger Studenten Scholze (Sperontes) 1736 herausgegebene große Liedersammlung „Singende Muse an der Pleiße" ist Jahrzehnte hindurch das beliebteste Sammelwerk der deutschen Hausmusik geblieben. Um zu zeigen, daß die Leipziger Studenten tatsächlich eine tiefere Wirkung auf die Aus-

1) Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig. Bd. III. 1907.

übung der Leipziger Musikkunst gehabt haben, braucht nur an Leipziger Studenten, die schon als Musensöhne öffentlich als Künstler sich hervortaten, erinnert zu werden, so an Kuhnau, den Vorgänger Bachs, an Neefe, den späteren Lehrer Beethovens, weiter an Bachs Freund Georg Philipp Telemann, der als Student unter seinen Kommilitonen das Collegium musicum ins Leben rief, und dem der Leipziger Rat nach Kuhnaus Tode das Thomaskantorat anbot, das erst, weil Telemann es ausschlug, Bach erhielt. Auch Joh. Adam Hiller, der erste Direktor der Leipziger Gewandhauskonzerte, hat als Leipziger Student sich den Lebensunterhalt durch Musikunterricht erworben.

Von dem Konzertsaal auf die Bühne ist nur ein kurzer Schritt. Auch er ist von den Leipziger Studenten im 18. Jahrhundert nicht selten getan worden. Daß Leipziger Studenten auch in die Orchester des sogenannten „großen Konzerts", des Vorgängers der Gewandhauskonzerte, und der Oper Eingang fanden, sei nur erwähnt. Aber auch auf der Bühne als Opernsänger begegnen sie uns. In dem Strungk-Döbrichtschen Opernunternehmen, das seit 1693 in dem Opernhaus auf dem Brühl seine Opern spielte, und dessen musikalische Oberleitung von 1702—1704 der schon genannte damalige Student der Rechte Telemann innehatte, wurden die Männerrollen wahrscheinlich zumeist von Studenten gesungen. Daß solche Kunstübungen für sehr viele aus einem gelegentlichen zum eigentlichen Lebensberuf wurden, zeigen eben Männer wie Telemann, Kuhnau und die übrigen genannten. Das Theater wirkte natürlich in ähnlicher, wenn nicht noch stärkerer Weise. Unter den Mitgliedern der Veltenschen Truppe, die in Leipzig von 1679—1708 spielte, sollen die Mehrzahl Studenten gewesen sein, wie Velten selbst in Leipzig studiert hatte. Neuber, der Gatte der berühmten Neuberin, war ebenfalls Student gewesen. Welche Wirkung die Leipziger Studentenschaft im Theater als Zuschauer und Kritiker übte, sei nur nebenbei erwähnt. Sie war im allgemeinen keine günstige und wird in allen zeitgenössischen Schriften, die den Punkt berühren, beklagt. Zuweilen, so in der Gottschedschen Periode, gewann diese studentische Beteiligung aber doch eine gewisse höhere Bedeutung. Gottscheds Niedergang ist ganz gewiß durch die Abwendung der Leipziger akademischen Jugend von ihm mit bestimmt worden. Auch an die Beziehungen des jungen Leipziger Studenten Gotthold Ephraim Lessing zum Theater braucht hier nur erinnert zu werden.

Lessings Name führt uns zu einer anderen Seite des Leipziger studentischen Wesens, die hier im Zusammenhange ebenfalls nur

angedeutet zu werden braucht, zu der literarischen. Die Richtung der akademischen Jugend in Leipzig auf das Literarische hin war während des ganzen 18. Jahrhunderts eine sehr energische. Rebmann und die ganze Schar der die Leipziger Zustände des 18. Jahrhunderts kritisierenden Schriften mit ihm spotteten, wie wir schon oben gesehen haben, lebhaft über die Geniesucht eines großen Teiles der Leipziger Studentenwelt, die „Schönwissenschäftler" usw. Die Vorbedingung dafür war neben der Stellung Leipzigs in der damaligen Literaturbewegung (Gottsched, Gellert) in noch stärkerem Maße der Buchhandel Leipzigs. Der zahlreichen studentischen Autoren und Übersetzer geringster Güte haben wir schon vorher gedacht. Darüber darf man aber nicht vergessen, daß der Leipziger Studentenschaft für längere oder kürzere Zeit fast alle bedeutenderen Dichter des 18. Jahrhunderts angehört und hier zum Teil wichtige Anregungen empfangen haben. Lessing, Klopstock, Goethe, Rabener, Mylius, Ebert, Zachariä, der Verfasser unseres Renommisten, der seit 1743 in Leipzig studierte, seien hier nur auf gut Glück als wenige Beispiele genannt.

Es ist leicht begreiflich, daß unter diesen Einflüssen, wie sie die besonderen Verhältnisse Leipzigs ausübten, der Charakter der Leipziger Studentenschaft ein wesentlich von dem anderer benachbarter Universitäten abweichender geworden war, auf denen sich die alte burschikose Form des studentischen Lebens, wie sie das 17. Jahrhundert gezeitigt hatte, ohne tiefgreifende Veränderungen noch im 18. Jahrhundert länger behauptete. Die verschiedenartigsten Umstände arbeiteten in Leipzig seit der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts darauf hin, die alte Form des studentischen Lebens zu verdrängen und in dem Studenten den alten Gemeingeist, das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bewußtsein, Bürger eines besonderen akademischen Staates und Gemeinwesens zu sein, zu ertöten. Bei einer ganzen Reihe von Schriftstellern, die sich mit den Leipziger Zuständen dieser Zeit befassen, finden wir daher die Bemerkung, daß in Leipzig studentische Trinkgelage, Aufzüge, Tumulte, Duelle usw. fast verschwunden seien. Laukhards hierher gehörige Äußerung haben wir schon kennen gelernt. In ähnlichem Sinne schreibt Rebmann: „Da unter den Studierenden in Leipzig keine solche Eintracht herrscht als auf andern Universitäten, so findet man auch daselbst keine Burschengelage, sondern jeder hat einen oder zwei Freunde, mit denen er umgeht und die Vergnügen genießt, wozu Denkart und Beutel ihn bestimmen." Derselbe Autor meint

weiter, daß in Leipzig selten Studentenaufzüge stattfänden. Wenn trotzdem auch nach dieser Richtung hin in der zeitgenössischen Literatur über Leipzig gewisse Widersprüche auftauchen, so ist das nicht überraschend, sondern findet darin seine Begründung, daß auch in Leipzig trotz allem die Abwendung von der „alten burschikosen Fidelität", wie Detlev Prasch es bezeichnete, keine absolute und radikale war.

An studentischen Ausschreitungen aller Art, selbst an größeren Tumulten hat es vielmehr auch in der Leipziger Studentenwelt des 18. Jahrhunderts nicht völlig gefehlt. Bei dem sogenannten Schlafpelztumult im Februar 1726 zeigten die Leipziger Studenten so viel an Roheit und Widerspenstigkeit gegen die Anordnungen der Behörden, daß von einem Petitmaitretum in ihrem Auftreten gewiß keine Spur zu entdecken war. Wurde damals doch sogar folgender Zettel an das Schwarze Brett mit nicht mißzuverstehenden Drohungen geheftet: „Woferne der Rector, der infame Kerl, diejenigen Pursche, welche er hat laßen wegnehmen, [nicht] wieder auf freyen Fuß stellen wird, binnen 24 Stunden, soll solches an ihm und seiner Familie, wie auch an der gantzen Universität gerochen werden, ja die gantze Stadt soll ein anderes Ansehen bekommen, der Pursche wird dabey nicht viel einbüßen."

Weitere Zeugnisse für studentische Ausschreitungen in Leipzig während unsres Zeitraumes finden wir in Johann Salomon Riemers „Leipzigischem Jahrbuche", einer Fortsetzung des Vogelschen Werkes für die Jahre 1714— 1771. Es sei hier daraus nur erwähnt, daß Riemer für seine Zeit über mehrere Duelle mit tödlichem Ausgang berichtet und über größere und kleinere Tumulte außer aus dem an Tumulten reichen kritischen Jahre des vielbesprochenen „Mesenkrieges" 1768 noch aus den Jahren 1721, 1725, 1743, 1748 und 1771 Mitteilungen macht. Der Auflauf am 14. August 1748 ist deshalb erwähnenswert, weil hier ein Versuch auftaucht, besondere studentische Abzeichen, diesmal nach Fakultäten verschieden, anzulegen. Die Theologen sollten violette, die Juristen karmoisinrote, die Mediziner grüne Kokarden tragen. Der Versuch mißlang gründlich. Es fehlte an jeder Organisation, und der vor dem Schwarzen Brett zusammengelaufene studentische Haufe wurde von den Häschern auseinandergetrieben. Einen wirklich gefährlichen Charakter für die öffentliche Ordnung und Sicherheit haben alle diese Tumulte, eben weil der Zusammenhalt zu stark fehlte und die Bewegungen nicht von der gesamten Studenten-

schaft, sondern nur von einzelnen Kreisen getragen wurden, freilich, abgesehen vielleicht von dem Mesenkriege, nicht mehr angenommen.

Häufig bildete der Torgroschen, eine auch in den anderen Leipziger Bevölkerungskreisen wenig beliebte Abgabe, ein Streitobjekt zwischen den Musensöhnen und den Hütern der öffentlichen Ruhe und Ordnung, weil die Dörfer um Leipzig herum auf die Studenten eine große Anziehungskraft ausübten, da man sich in ihnen freier und ungebundener gehen lassen durfte. Die von Wustmann in seinem „Leipziger Bilderbuch" geschilderte und abgebildete Leipziger Studentengeographie mit ihren scherzhaften Kennzeichnungen der einzelnen „Bierdörfer" gibt von dieser Vorliebe des Leipziger Studenten für das ländliche Bieridyll deutliches Zeugnis.

Freilich war dieses Dorfidyll für den Studenten nicht immer ungetrübt. Die Handwerksgesellen zogen dem Studenten auf das Land nach und machten ihm hier das Feld streitig, oder die Bauern machten von ihrem Hausrecht Gebrauch und gerieten sich mit den übermütigen Studenten in die Haare. Riemer verzeichnet in seinem schon genannten Leipzigischen Jahrbuche mehrere solcher Zusammenstöße, wobei die Studenten oft nichts von der Feinheit des Leipziger gesellschaftlichen Tones erkennen ließen, sondern sich zumeist sehr roh und wild aufführten. Die bei Riemer aus den Jahren 1768 und 1769 geschilderten Vorgänge sind beide Male fast die gleichen. Die Studenten rücken nach dem Vogelschießen in hellen Haufen vor eine Kneipe, drängen die Handwerksgesellen in die Enge und demolieren bei der entstehenden Prügelei oder wohl auch ohne eine solche in tollem Vandalismus alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Ein ganz entsprechender Vorgang, der schon nach Riemers Zeit liegt, ist satirisch in einem 1777 anonym und ohne Angabe des Erscheinungsortes veröffentlichten Büchlein geschildert, „Das Lindenauische Treffen bey Leipzig. Ein Heldengedicht". Nach dem kleinen, anscheinend ziemlich unbekannt gebliebenen Gedicht endete der zwischen den Studenten und ihren Gegnern in Lindenau ausgebrochene Kampf dank dem Eingreifen der Lindenauischen Dorfbehörde und der Bauern mit einer Niederlage und einem kläglichen Rückzug der studentischen Schar.

Die häufigste und eingehendste Schilderung von allen studentischen Unruhen in Leipzig hat der in den Sommer 1768 fallende, von Goethe in Dichtung und Wahrheit erwähnte „Mesenkrieg"[1])

1) Mesen war der Spitzname für die von den Studenten stark befehdeten und verspotteten Leipziger Stadtsoldaten. Da diese in dem

oder „Musenkrieg" gefunden, zu dem neben dem Torgroschen noch eine Reihe anderer Beschwerden der Studenten über eine angebliche Beschränkung ihrer Freiheiten und Gerechtsame den Anlaß gab. Auch der Ausgang dieses Kampfes, in dessen Verlauf es mehrfach zu förmlichen Straßenschlachten kam, war für die Studenten am letzten Ende kein günstiger, da die zeitweilig hierbei erreichte Einigung und Organisation der Studentenschaft doch nur eine vorübergehende blieb. Auf diese Erscheinung wollen wir sogleich noch näher eingehen, müssen zuvor aber noch auf die am häufigsten und ausführlichsten von allen Ereignissen der Leipziger Studentengeschichte wegen der Berührung, in die der junge Student Goethe mit ihnen gekommen ist, in der Literatur behandelten Ereignisse selbst einen Blick werfen. Wir tun das an der Hand einer kleinen zeitgenössischen Darstellung, die von beteiligter studentischer Seite stammt und deshalb natürlich etwas parteiisch gefärbt ist, dafür aber lebendig schildert und uns einen hübschen Einblick in das Empfinden der damaligen Leipziger Studenten gibt. Das Schriftchen betitelt sich: „Der Musenkrieg zu Leipzig vom Monat Julio. In dem Schreiben an einen Freund" (Frankfurt und Leipzig 1768).

Als Grund der Unruhen wird das Streben der Studenten angegeben, die alten studentischen Rechte, die man gänzlich habe beseitigen wollen, zu erhalten. Ein Mandat des Rektors habe die Verübung von Tumulten, d. h. die alte Gewohnheit des Vivatrufens auf der Straße, mit Relegation bedroht. Als Antwort auf die Veröffentlichung des Mandates hatte der größte Teil der Studenten am nächsten Abend um $^1/_2$9 Uhr dem Stadtkommandanten ein Vivat gebracht. Bei dem dritten Hoch tauchte in der Straße, der Katharinenstraße, die Schar der Häscher auf und forderte die Studenten zum ruhigen Nachhausegehen auf. Ein Pereat und ein Regen von Steinen war die Antwort von studentischer Seite. Die Häscher zogen sich, gefolgt von den Studenten, zurück, die vor dem Wachlokal ein Pereat nach dem anderen ausriefen und die Gegner zum Angriff reizten. Ein Ausfall der Häscher wurde nochmals zurückgeschlagen. Kurze Zeit nach diesem ersten Tumult kam es wegen des Torgroschens zu neuen Reibereien. Diesmal mit den Stadtsoldaten, den sogenannten „Mesen", wo-

Kampfe die Hauptgegner der Studenten waren, möchte ich trotz der von anderer Seite verteidigten und auch schon früh gebrauchten Benennung „Musenkrieg" an dem freilich weniger poetisch anmutenden Namen „Mesenkrieg" festhalten.

bei mehrere Studenten gefangengesetzt wurden. Die Verhaftungen hatten zur Folge, daß an den nächsten Abenden die Stadtsoldaten bei dem Zapfenstreich von den Studenten verhöhnt wurden. Ihr Hauptmann, der „Geldwechsler", also Banquier Frege, wurde nun beschuldigt, die Stadtsoldaten zu Gewalttätigkeiten aufgereizt zu haben. In größerer Zahl als gewöhnlich und durch die Stadtknechte verstärkt, griffen die Mesen am vierten Abend einen Trupp Studenten mit dem Bajonett an und verwundeten mehrere Musensöhne gefährlich. Ein Gegenangriff der verstärkten Studenten wurde abgeschlagen, dabei wurden ebenfalls mehrere Studenten verwundet und gefangen. Auch später wurden noch durch eine Patrouille mehrere Ausschreitungen verübt. Am anderen Morgen um 10 Uhr rückten die Studenten vor das Haus des Kommandanten, um Satisfaktion zu fordern. Die studentischen Abgesandten verlangten Arrest für den kommandierenden Leutnant und weitere Genugtuung. Diese Forderungen wurden bewilligt. Auch vom Rektor wurde Genugtuung und Freilassung der Gefangenen gefordert und bis 2 Uhr nachmittags zugesagt. Um 1 Uhr hatten sich auf dem Markte mehr als 1000 (?) Studenten versammelt, und diese zogen um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr durch die Haynstraße, den Brühl und die Ritterstraße vor das Versammlungslokal des Senats, vor dem die Arrestanten vernommen und nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden alle bis auf „einen Juda, welchen niemand verlangte", freigelassen wurden. In feierlichem Zuge und bester Ordnung ging es dann zu vier Mann in einer Reihe nach dem Kuchengarten. Hier

Abb. 9. Chargierte mit Fahne der polnischen Nation (18. Jahrhundert).

fand große Verbrüderung der meisten durch das Hospitium statt. Nach einem Aufenthalt von etwa zwei Stunden ging es in gleicher Ordnung wie bei dem Ausmarsch und mit Musik in die Stadt zurück. Vor dem Hause des Rektors wurde ein „Vivat ad interim" gerufen, dann ging's auf den Markt, hier wurde noch einmal ein großer Kreis gebildet und ein allgemeines Vivat gerufen. Die Ruhe schien damit hergestellt, aber da die versprochene Genugtuung auf sich warten ließ, wandte sich der Unwille der Studenten wieder gegen Frege, den man beschuldigte, die Stadtsoldaten durch Branntweinspenden zum Angriff auf die Studenten ermuntert zu haben. Man dichtete und verbreitete Spottgedichte auf ihn, was natürlich nicht zur Erhaltung des Friedens beitrug. Zum Ausbruch kam der Kampf wieder neun Tage nach dem ersten Angriff der Stadtsoldaten, als die Studenten einem Dozenten zu seinem Geburtstage abends ein solennes Vivat zu bringen beschlossen hatten. Sie versammelten sich abends um 8 Uhr vor dem Schwarzen Brett und zogen von dort unter Trompeten- und Paukenschall und mit brennenden Fackeln nach der Petersstraße vor das Haus des zu Ehrenden. (Abb. 9, 10, 11.) Nach dem Vivat ging der Zug über den Markt, durch die Hainstraße und den Brühl nach der Ritterstraße zurück, wo vor dem Schwarzen Brett die Fackeln zusammengeworfen und einige Studentenlieder gesungen wurden. Damit war die Sache aber nicht zu Ende, sondern nun zogen gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr die Studenten vor das Haus Freges in der Grimmaischen Straße und warfen dort unter Pereatrufen die Fenster ein. Drei Tage später wurden auf Befehl aus Dresden, wohin von dem Rate, dem Kommandanten

Abb. 10. Studentengruppe aus einem festlichen Aufzuge (18. Jahrhundert).

und der Universität berichtet worden war, Feldsoldaten nach Leipzig gelegt und diese im Peterstor und auf dem Markte postiert. An dem gleichen Tage hatten die Studenten die Absicht, dem Bürgermeister, der als Freund der Studenten galt, ein Vivat zu rufen. Der Rektor erteilte seine Erlaubnis, falls der Kommandant einwillige. Von diesem wurden die Studenten schroff zurückgewiesen. Um die Ordnung aufrechtzuerhalten, waren für das Unternehmen von den Studenten 2 Anführer und 16 Adjutanten gewählt worden. Nun, nach dem Verbote, zogen nur etwa 60—70 Studenten aus und brachten dem Dr. Hommel ein Vivat und später in der Nikolaistraße ein solches noch einem ihrer Mitglieder, einem Baron v. M.[1]). Jetzt erfolgte ein Angriff von betrunkenen Defensionern (Stadtsoldaten) auf diese Studentenschar. Die Angegriffenen zogen sich in die drei Universitätshäuser auf der Ritterstraße zurück und verteidigten sich hier mit Steinwürfen. Die Defensioner drangen in das Schwarze Brett ein, wurden von den Studenten aus den beiden anderen Häusern im Rücken angegriffen, wandten sich und trieben die Studenten die Reichsstraße hinab, wo diese von einer entgegenkommenden Schar von Häschern eingeschlossen und einige gefangengenommen und stark mißhandelt wurden. Ein am anderen Morgen veröffentlichtes Mandat des Administrators Xaver bedrohte die Tumultuanten mit Relegation, Leibes- und Lebensstrafen. Nun dachte man in den Kreisen der Studenten an einen Auszug, aber der Geldmangel am Ende des Viertel- und halben Jahres verhinderte das Vorhaben, ebenso neue Versicherungen des Rektors, daß Genugtuung gegeben werden solle. Am Abend kam es jedoch schon zu erneuten Zusammenstößen und Verhaftungen. Die Darstellung schließt mit einem Ausdruck der Enttäuschung, daß die eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Vorgänge die gewünschte Satisfaktion nicht gewährt habe, und mit einem pessimistischen Ausblick auf die Zukunft der Universität.

Riemer erzählt uns über den Ausgang, daß die kurfürstliche Untersuchungskommission, die am 30. August angekommen war, am 5. Oktober Leipzig wieder verlassen habe. Die Feldsoldaten rückten nun auch wieder aus Leipzig. Die Arrestanten waren schon

---

1) Man wird unter ihm vielleicht den später zu nennenden Senior der damals gebildeten mecklenburgischen Landsmannschaft sich zu denken haben. Die 60—70 Studenten werden dann wahrscheinlich die Mitglieder dieser Landsmannschaft gewesen sein.

vorher von der Feſtung auf das Karzer gebracht und einige entlaſſen worden. Der ganze Handel war alſo keineswegs zugunſten der Studenten verlaufen. Trotzdem wurde das Haupttreffen mit den Häſchern, das am 20. Juli ſtattgefunden hatte, durch ein langes Siegeslied von 25 vierzeiligen Strophen verherrlicht.

Abb. 11. Zugbeſchließer (18. Jahrhundert).

Zum Beweiſe dafür, daß auch dem Leipziger Studentenleben des 18. Jahrhunderts Tumulte und Raufereien, Zechgelage (Abb. 12) und andere Ausſchreitungen nicht unbekannt waren, iſt es an dem bisher Geſagten genug. Was das Leipziger Studententreiben von dem auf anderen Univerſitäten damals unterſchied, war, daß dieſen gelegentlichen Äußerungen die Geſchloſſenheit und Kraft fehlte, die allein der feſte Zuſammenhang einer organiſierten Maſſe verleiht. Es lag das, wie wir ſchon angedeutet haben, an dem Fehlen ſtudentiſcher Korporationen, die uns in Leipzig während des ganzen 18. Jahrhunderts nur gelegentlich, und dann auch nur als ziemlich ephemere, raſch wieder verſchwindende Erſcheinungen entgegentreten.

Den mißlungenen Verſuch, eine Organiſation der Studenten nach Fakultäten herbeizuführen, aus dem Jahre 1748 lernten wir ſchon kennen. Gerade dieſer Verſuch der Einführung einer ſonſt ganz ungewohnten Gliederung und Organiſation lehrt uns, daß damals in Leipzig landsmannſchaftliche Verbände nicht beſtanden haben können, die ſich ſonſt einer Organiſation nach Fakultäten gewiß ſcharf widerſetzt hätten. Dagegen entſtanden in der Zeit des Meſenkrieges im Sommer 1768 wieder einige ſolcher Verbindungen, die ſich durch natürliche oder künſtliche Blumen an den Hüten unterſchieden. Unter dieſen Landsmannſchaften werden beſonders die Mecklenburger unter

ihrem Senior v. Maltzahn genannt. Aber im Herbst wurden die Kokarden und Blumen verboten, und es scheint, als ob auch die Landsmannschaften selbst wieder schlafengegangen wären.

Nur noch einmal hören wir dann im Laufe des Jahrhunderts von dem Vorhandensein einer landsmannschaftlichen Organisation in Leipzig. Auch diese Verbindung von Studenten aus Liv-, Est- und Kurland scheint nur von kurzer Dauer gewesen zu sein. Was wir aber aus ihr in den Aufzeichnungen des Estländers Eugen v. Rosen, der von 1780—82 in Leipzig studierte, hören, ist wichtig genug und bezeugt eine bisher für Leipzig unbekannte Vereinigung der alten landsmannschaftlichen Verbindungsart mit dem im letzten Drittel des Jahrhunderts auf den Universitäten mehr und mehr Boden gewinnenden, nach dem Vorbild des Freimaurerordens organisierten studentischen Ordenswesen, daß es sich lohnt, bei diesen Aufzeichnungen noch einen Augenblick zu verweilen.

Zunächst sind auch einige allgemeine Bemerkungen von Rosens über die Leipziger Verhältnisse beachtenswert. Rosen hatte seinen Tisch bei dem bekannten Professor Clodius. Er bezahlte dort für das Mittagessen 20, für das Abendessen 10 Taler monatlich und für das Quartier 15 Taler. Rosen findet im Gegensatz zu anderen Beurteilern, die wir gehört haben, den Ton des Leipziger Studentenlebens feiner und unverdorbener als auf anderen Universitäten, wo nur Dörfer, Kegelbahnen und Wirtshäuser Erholung bieten. In Leipzig gäben dagegen, meint Rosen, — hier kommt eben die Auffassung eines Studenten von Stand und Vermögen zum Ausdruck, dem Leipzig Genüsse bot, die der Masse der Studenten verschlossen waren - der lebhafte Handel, die Nähe Dresdens, der Besuch Fremder, die Durchreise Großer, die französische Kolonie, der Buchhandel, die Bibliothek und die Dresdner Schauspieler edlere Anregung. Rosen erzählt dann weiter, daß etwa 30 Studenten aus Liv-, Est- und Kurland, zumeist Juristen, landsmannschaftlich zusammengehalten hätten, ohne Aufsehen zu erregen, also offenbar ohne eine bestimmte, feste Organisation. Erst das Eintreffen eines russischen Gardeleutnants, eines Grafen Sievers, habe einen Wandel gebracht. Sievers lebte auf großem Fuße und wußte seine Landsleute zu einer festeren Organisation zu bestimmen. Er veranstaltete Zusammenkünfte „bei der Punschschale“ oder „in der Maurerversammlung“, in der er in St. Petersburg bis in den 7. Grad gekommen war. Hier haben wir ganz deutlich eine Verquickung der alten rein landsmannschaftlichen Form des Ver-

Abb. 12. Kneipszene (18. Jahrhundert).

bindungswesens mit der damals neueren Form der studentischen Orden. Graf Sievers war es auch, der bei seiner Landsmannschaft eine besondere Tracht, eine „Uniform" einführte. Sie bestand in scharlachroten Röcken mit grünen Samtkragen und großen blanken Stahlknöpfen. Diese Tracht, in der die Landsleute am Sonntag öffentlich sich zu Wagen und Pferd zeigten, erregte aber sogleich die Aufmerksamkeit der Behörden. Vor dem Prorektor leugnete Graf Sievers, daß die Uniform eine „intentierte Auszeichnung" sei, die Übereinstimmung entspringe nur einer Liebhaberei für die gleiche Farbe. Auf gütliches Zureden des Professors Platner ließen sich die Studenten aber bewegen, die „Uniform" wieder abzulegen. Damit scheint auch diese kurzlebige Landsmannschaft ihr Ende gefunden zu haben.

Auch über das Vorkommen studentischer Orden, die seit etwa 1770 in dem deutschen studentischen Verbindungswesen neben den bisher allein herrschenden Landsmannschaften für mehrere Jahrzehnte eine wichtige Rolle zu spielen begannen, haben wir für das Leipzig des 18. Jahrhunderts nur sehr wenige Zeugnisse. So wurde im Jahre 1768, also auch in der Zeit des Mesenkrieges, hier von einem Mecklenburger Brückner ein Orden gegründet, den Fabricius in seiner Geschichte der deutschen Corps als einen Vorgänger des Amicistenordens bezeichnet. Logen hatte dieser Orden in Leipzig, Jena und Halle. Die Leipziger Loge, der nicht nur Studenten, sondern auch Offiziere, Beamte, Bürger und Kaufleute angehörten, — wir haben es also nicht mit einer reinen Studentenverbindung zu tun — hieß „Harmonia". Ihr Bestehen bezeugt uns noch 1787 ganz kurz Detlev Prasch. In seinen „Vertrauten Briefen" heißt es, nachdem eine bürgerliche Gesellschaft Harmonie erwähnt ist: „Unter den Studenten soll eine ähnliche Gesellschaft seyn, deren inn're Einrichtung mir aber unbekannt ist; nur das weiß ich, daß sie die Strafgelder, welche von denen, die wider die Gesetze gestrauchelt haben, einkommen, zu Werken der Wohlthätigkeit verwendet; und schon dadurch ist sie ehrwürdiger, als die elenden litterarischen Klubbs auf Universitäten, die, wenns hoch kömmt, die Buchhändler um einen Ballen Makulatur reicher machen". Eine Rolle im studentischen Leben scheint demnach die Harmonie kaum gespielt zu haben. Von weiteren Orden in Leipzig während des 18. Jahrhunderts weiß uns Fabricius in seinem Werke über die Studentenorden des 18. Jahrhunderts nur noch wenige Angaben zu machen. Von den Leipziger Unitisten und Konstantisten kennt

er nur die Namen. Im Jahre 1790 wurde in Leipzig ein Orden der Indissolubilisten gegründet, der sich 1792 mit den Jenaer Amicisten verschmolz und deren Namen annahm. Nach Fabricius' Annahme haben die Amicisten noch bis in das 19. Jahrhundert hinein in Leipzig existiert. Im allgemeinen nimmt Fabricius an, daß die Orden in Leipzig erst verhältnismäßig spät, als ihre Blütezeit auf den anderen Universitäten bereits zu Ende ging, nämlich am Ausgang des Jahrhunderts Fuß gefaßt hätten. Diese Annahme dürfte im großen und ganzen richtig sein. Trotzdem können wir für Leipzig wieder ein bisher noch nicht beachtetes, verhältnismäßig sehr frühes Auftreten einer ordensartigen Organisation nachweisen, das freilich nicht von langer Dauer war. Dieses Beispiel bietet uns die Geschichte der 1716 gegründeten, noch heute als studentische Korporation bestehenden Lausitzer Prediger-Gesellschaft zu Leipzig. Diese Gesellschaft hatte schon 1755 ordensartige Formen angenommen. In dem ältesten erhaltenen Aktenstück der Korporation vom 7. September 1763 heißt es, daß an diesem Tage in einem allgemeinen Konvent der „Orden der Freundschaft" wieder aufgerichtet worden sei, der schon 1755 gegründet worden, später aber wieder in Vergessenheit geraten war. Das Ordensabzeichen, das die Mitglieder in der Gesellschaft trugen, und das den Abgehenden gegen Erlegung des „Discegeldes" mitgegeben wurde, bestand aus einem silbernen Triangel, in den die Worte „Soraborum saluti", von Sonnenstrahlen umgeben, eingraviert waren. Die drei Spitzen des Triangels sollten den dreifachen Zweck des Ordens andeuten, indem der Orden dazu dienen sollte: 1. die Freundschaft und die Harmonie in der Gesellschaft zu erhalten und zu befestigen, 2. die Gesellschaft bei jedem Mitgliede derselben, auch wenn es noch so weit entfernt wäre, in gutem Andenken zu erhalten und 3. ein Kennzeichen der Gesellschaft zu sein zum Unterschiede von anderen Verbindungen. Das Tragen dieser Abzeichen scheint anfangs erlaubt gewesen zu sein, doch wurden am 6. Juli 1765 vom Rektor auf einen Befehl von Dresden her die Triangeln eingefordert und ausgeliefert.

In der Folgezeit hören wir von ähnlichen Maßregeln gegen ordensartige Erscheinungen nichts mehr bis in das letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts. Im Jahre 1792 aber erscheint der Verdacht der Behörden wieder sehr rege. So heißt es u. a. in einem Reskript vom 26. November 1792: „... Desgleichen sind und bleiben alle Zusammentretungen in besondern Verbindungen, es mögen

solche mit dem Nahmen von Orden, Landsmannschaften, geheimen Gesellschaften oder wie sonst prädicirt werden, und es mag darzu mit oder ohne Eid sich verpflichtet werden sollen, sowohl als alle Uniformen, gemeinschaftliche Cocarden, oder sonstige Gesellschaftszeichen, es mögen solche sichtbar oder im Verborgenen getragen werden, verboten und nicht minder werden hiermit der Gebrauch von dergleichen Uniformen, Cocarden, oder ähnlichen Zeichen auch bei Begleitung abgehender Studenten oder sonst gestatteten Feyerlichkeiten, sowie diese Feyerlichkeiten selbst und alle Aufzüge mit oder ohne Musik, ohne besondere darzu jedesmal erhaltene Erlaubniß untersaget."

Dieses Reskript ist freilich noch kein zwingender Beweis dafür, daß in dem Jahre 1792 in Leipzig wirklich studentische Orden von größerer Bedeutung bestanden. Der Indissolubilistenorden, von dessen Vorhandensein wir aus dieser Zeit einiges wissen, scheint nur sehr schwach gewesen und wenig hervorgetreten zu sein. Das Reskript ist nach dem von mir benutzten Aktenmaterial aus Dresden wohl vielmehr auf eine Anregung von außen zurückzuführen. Am 1. Juni 1792 hatte nämlich die Weimarische Regierung ein gemeinsames Vorgehen der evangelischen Universitäten gegen die Orden nach dem Muster des alten gemeinsamen Verfahrens gegen den Pennalismus in Vorschlag gebracht. In Jena waren gerade damals sehr schwere, durch die Orden hervorgerufene Unruhen unter der Studentenschaft vorgefallen. In Sachsen aber legte man keinen besonderen Eifer für ein gemeinsames Unternehmen an den Tag. Bei dem Oberkonsistorium wurden zwar Erkundigungen darüber eingezogen, ob auf den sächsischen Universitäten Leipzig und Wittenberg Ordensverbindungen wahrzunehmen gewesen wären, der darauf erstattete Bericht besagte aber, daß auf beiden inländischen Universitäten weder von Ordensverbindungen die geringste Spur zu bemerken gewesen sei, noch daß die in Jena vorgefallenen Unruhen irgendeinen nachteiligen Einfluß in Leipzig oder Wittenberg gehabt hätten. Aus Leipzig sei ein von Jena gekommener Student, nachdem über ihn von Jena eine Benachrichtigung eingetroffen sei, sofort wieder weggewiesen worden. Das genannte Reskript scheint also nur eine Vorsichts- und Vorbeugungsmaßregel gewesen zu sein. Nachdem dann im Jahre 1793 auf dem Reichstage in Regensburg ein Reichsgutachten wegen Abschaffung der Studentenorden zustande gebracht worden war, wurde auch von Dresden aus die Erlaubnis erteilt, in Leipzig und Witten-

berg alle Ordensverbindungen und Verbrüderungen nochmals zu verbieten. Zugleich wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Professoren und Dozenten nicht selbst die Studierenden auf solche Ordensverbindungen hinleiten, sondern mit einem pflichtschuldigen Beispiel des Enthaltens von allen Ordensverbindungen vorangehen würden. Diese Bemerkung zeigt, daß man weniger an rein studentische Ordensverbindungen dachte als an freimaurerische Organisationen, an denen sich öfters Professoren und Studenten gemeinsam beteiligten.

Nur wenige Jahre später, an der Schwelle des 19. Jahrhunderts, sehen wir aber auch in Leipzig nach dem Muster anderer Hochschulen das studentische Verbindungsleben wieder stärker emporblühen und damit das Leipziger Studentenleben aus seiner Sonderstellung und Isolierung, die es im 18. Jahrhundert angenommen hatte, wieder mehr heraustreten.

Siebentes Kapitel.

Der Leipziger Student im 19. Jahrhundert. Die Wiederannäherung der Leipziger studentischen Verhältnisse an die allgemeine Entwicklung.

Immer mehr hatte Leipzig gegen das Ende des 18. Jahrhunderts hin seine hervorragende Sonderstellung, die es im Kulturleben Deutschlands etwa um die Mitte des Jahrhunderts besessen hatte, zugunsten anderer Städte eingebüßt. Weder in der Literatur noch in der Kunst und erst recht nicht auf dem Gebiete der Wissenschaft spielte es mehr eine besondere Rolle, dem Reichtum der Stadt hatte der Siebenjährige Krieg eine schwere Wunde geschlagen, deren Wirkung lange gespürt wurde, und die napoleonischen Kriege brachten einen neuen Stoß. So fielen allmählich immer mehr von jenen Momenten weg, die den Leipziger Studenten im 18. Jahrhundert veranlaßt hatten, auf das spezifisch Studentische in seinem Auftreten zu verzichten, und der Musensohn Pleißathens ging nun wieder als ein aufmerksamer Schüler bei den Kommilitonen von Halle und Jena in die Schule, um seine Lebensweise, die ihn einigermaßen in Verruf gebracht hatte, der allgemein gebräuchlichen studentischen anzupassen.

Das war freilich keine ganz leichte, mit einem Schlage zu lösende Aufgabe, und noch in den Aufzeichnungen eines der Gründer des

Corps Lusatia, das im Jahre 1807 in Leipzig entstand, hören wir, daß Hallenser Märker es waren, die den echten burschikosen Ton wieder nach Leipzig verpflanzten, und daß dieser Ton sich in Leipzig auf die Dauer nicht behaupten konnte, sondern sich bald eine gewisse Abschwächung gefallen lassen mußte. Gerade am Beginn des neuen Jahrhunderts, im Jahre 1801, aber hatte sich in Leipzig ein Vorgang zugetragen, der Leipzig für mehrere Jahre in vollen Verruf bei den umliegenden Universitäten, besonders in Halle und Jena brachte. Hallischen Studenten, die nach Leipzig herübergekommen waren, hatte ein Leipziger von einem Dorf zurückkehrender Studentenhaufen vor ihrer Herberge ein Pereat ausgebracht und weitere Beleidigungen zugefügt. Die Hallische Studentenschaft hatte von der Leipziger keine Genugtuung erlangen können, und die Folge, die sich sehr bald für alle Leipziger Studenten recht unliebsam bemerkbar machte, war eine „Inverrufstedung" der ganzen Universität Leipzig, die die in Halle damals unumschränkt herrschenden Landsmannschaften, die die Orden auf ihrer Hochschule vollkommen in den Hintergrund gedrängt hatten, verhängten, und die auch in Jena auf Halles Veranlassung Kraft gewann. Die Verüber der Ausschreitungen waren in Leipzig Konstantisten gewesen, also Mitglieder desselben Ordens, dessen Vorherrschaft gerade in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts die Hallenser Landsmannschaften mit Erfolg abgeschüttelt hatten. Erst im Anfang des Jahres 1803 kam es zwischen Halle und Leipzig, d. h. zwischen den stimmführenden Vertretern der beiderseitigen Studentenschaften zu einem Abkommen, auf welche Weise sich Leipzig aus dem „Verruf" herausschlagen könne. In Halle, wo damals die vier Landsmannschaften der Pommern, Märker, Westfalen und Sachsen die Alleinherrschaft übten, hatte die Ansicht Platz gegriffen, daß sich auch in Leipzig vier Landsmannschaften gebildet hätten. Man trat deshalb mit der Nachbaruniversität wieder in Unterhandlungen über eine Aufhebung des Verrufes. Von der Leipziger Seite wurden die Verhandlungen mit Halle in der Hauptsache durch kurländische Adlige geführt, eine Tatsache, die das Vorhandensein einer kurländischen Landsmannschaft in Leipzig voraussetzen ließ. In Wirtlichkeit bestand eine solche Landsmannschaft damals in Leipzig nicht, sondern die genannten Mitglieder des liv- und kurländischen Adels führten die Sache der Studentenschaft Leipzigs gegenüber Halle nur kraft des Einflusses, den der Adel in Leipzig damals seit langem genoß, und zu dem Zwecke, der den Orden jede Genug-

tuung verweigernden Hallenser Studentenschaft das Vorhandensein von Ordensverbindungen in Leipzig nicht bewußt werden zu lassen. Während nämlich nach außen hin gegenüber Halle und Jena, das eine gewisse Schiedsrichterrolle zu spielen berufen wurde, die kurländischen Studenten Leipzig vertraten, führte in Leipzig selbst der Senior des Unitistenordens als der damals stärksten Leipziger Studentenverbindung die Vorbereitungen für den Austrag der Sache. Verabredet wurden mit Halle zur Beilegung des Konfliktes 6 Mensuren in Reideburg bei Halle. Der Verlauf dieses Propatriakampfes, der am 13. März 1803 im Posthorn bei Reideburg stattfand, nahm einen tragischen Ausgang, da ein Hallenser dabei tödlich verletzt wurde. Die Folge war eine eingehende peinliche Untersuchung auf beiden Universitäten, die für Leipzig das Vorhandensein zweier Ordensverbindungen und zweier Landsmannschaften zutage förderte. Sämtliche vier Verbindungen waren noch jungen Datums, die älteren aber waren die Ordensverbindungen, keine von ihnen verfügte über zahlreiche Mitglieder. Die Masse der Studentenschaft war jedenfalls von dem Verbindungswesen noch unberührt, trotzdem führte diese verschwindende Minderheit die Sache der Gesamtheit nach außen hin. Die meisten Mitglieder zählte der Unitistenorden, nämlich 19. Unter ihnen befanden sich mehrere Adlige, die meisten waren Juristen. Von den 6 Schlägern zu dem Reideburger Zweikampf stellten die Unitisten allein 3. Es ergab sich ein enger Zusammenhang zwischen den Unitistenlogen von Halle, Jena und Leipzig. Sämtliche ältere Mitglieder des Leipziger Ordens waren vorher in Jena und Halle in den Orden aufgenommen worden. Stifter des Leipziger Unitistenordens war ein Mecklenburger Doerry, der vorher Senior der Unitisten in Jena gewesen war. Er hatte am 14. Februar 1800 in Leipzig die Loge des Ordens pro unitate gegründet. Neben den Unitisten traten die Konstantisten in Leipzig stark in den Hintergrund. Sie zählten 1803 hier nur noch 5 Mitglieder und hatten, jedenfalls kein Zeichen ihres Selbstbewußtseins, eine Beteiligung an dem Reideburger Duell abgelehnt, obgleich gerade sie im Jahre 1801 den Anlaß zu den Verwicklungen gegeben hatten. Für das Vorhandensein des Amicistenordens in Leipzig ergaben die 1803 geführten Untersuchungen keinen Anhalt. Wir dürfen daraus schließen, daß er damals nicht mehr bestand, was freilich eine spätere Rekonstruktion nicht ausschließt. Jedenfalls waren Ansätze und Bestrebungen zur Aufrechterhaltung ordensartiger Verbindungen auch noch über das Jahr 1803 hinaus in Leipzig

lebendig, wie wir aus der Gründungsgeschichte des Corps Lusatia später erkennen werden, wo auch eines gefürchteten Schlägers Erwähnung geschieht, der ausdrücklich als Amicistensenior bezeichnet wird. Neben den beiden Orden der Unitisten und Konstantisten hatten sich weiter in dem Winter von 1802 auf 1803 zwei landsmannschaftliche Verbindungen aufgetan, die der Meißener und die der Erzgebirger. Jene, die 12 Mitglieder zählten, hatten 2 Kämpfer für das Reideburger Duell gestellt, diese mit 14 Mitgliedern dagegen nur einen. Beide Verbindungen waren noch nur locker gefügte Gebilde. Von den Erzgebirgern besagen die Untersuchungsakten ausdrücklich, daß „auf die außer Tragen auszeichnender Farben nichts Hauptsächliches zu bringen" gewesen sei. Den Meißnern konnte darüber hinaus noch das Vorhandensein bestimmter „Gesetze" nachgewiesen werden, die freilich ihr damaliger Senior vor der Beschlagnahme noch hatte vernichten können.

Ergibt das Material der Untersuchungsakten des Reideburger Duells auch nicht einen näheren Einblick in das innere Leben dieser jungen Leipziger Verbindungen, so gewinnen wir daraus doch das für die Leipziger Verhältnisse charakteristische Merkmal, daß hier Orden und Landsmannschaften noch friedlich nebeneinander lebten, ja zusammen nach außen hin auftraten, während in Halle z. B. ein tödlicher Haß beide Verbindungsformen trennte und der zwischen beiden geführte Kampf bis aufs Messer die Orden bereits dem Untergang nahe gebracht und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt hatte.

Nur wenige Jahre später finden wir auch in Leipzig diesen Gegensatz lebendig. Es hatten sich hier im Jahre 1807 wieder drei landsmannschaftliche Verbindungen aufgetan, die Meißner, die Thüringer und die Lausitzer. (Abb. 13) Gegen diese Neubildungen setzte nun, wie einer der Stifter der Lusatia, Pfarrer Stempel, berichtet, sofort eine Gegenbewegung ein, die offenbar ordensartige Tendenzen verfolgte. Ein gewisser Student Otto von Meißen war der Führer dieser Gegenbewegung. Er hatte eine bedeutende Anzahl Studenten um sich gesammelt, band sich dafür an keine landsmannschaftlichen Grenzen und stellte als das Ziel seiner Bewegung Beseitigung der Duelle, Errichtung eines Ehrengerichtes und die Belebung des wissenschaftlichen Geistes in der Studentenschaft hin. Man erkennt hieraus deutlich das Vorhandensein gewisser Tendenzen, die sich später in der burschenschaftlichen Bewegung wieder geltend machten. Von den drei Landsmannschaften wurde Otto

zu der Erklärung aufgefordert, ob er eine vierte Landsmannschaft oder einen Orden gründen wolle. Otto erklärte sich für eine Landsmannschaft, da, wie Stempel begründend hinzufügt, eine Ordensverbindung sofort in den Verruf geraten wäre. — Man sieht, wie sich seit 1803 auch in den Kreisen der Leipziger Landsmannschaften die Auffassung geändert hatte. — In den nun folgenden Kämpfen pro patria zogen die drei neuen Landsmannschaften gegen die Ottosche Partei den kürzeren. Trotzdem löste sich die Ottosche Verbindung bald wieder auf, und den Landsmannschaften blieb das Feld frei, wenn ihnen auch rasch von anderer Seite neue Widerstände erwuchsen. Dieser Widerstand ging von den Kreisen der adligen Studenten aus, die sich, wie uns ausdrücklich bezeugt wird, von den landsmannschaftlichen Verbindungen fernhielten und sich deren Bestrebungen auf Einführung und Aufrechterhaltung eines besonderen studentischen Komments widersetzten.

Abb. 13.
Chargierter der Lusatia beim 400jährigen Jubelfeste der Universität Leipzig, 1809.

Die Auflösung der Universität Halle durch Napoleon hatte zahlreiche Hallenser nach Leipzig getrieben, deren Einfluß die Ausarbeitung und Einführung eines wirklichen studentischen Komments zu danken war. Daß sich gerade die Landsmannschaften zu Hütern dieses Komments aufwarfen, reizte die adligen Kreise, die sich von anderer Seite vorgeschriebenen

Gesetzen nicht fügen wollten. Zwischen der „adligen Fechtgesellschaft", die von den Gegnern wegen ihres Verhaltens den Ehrennamen „Sulphuria" erhielt, und den Landsmannschaften kam es besonders im Jahre 1811 zu heftigen Kämpfen, in denen auch Theodor Körner, als damaliger Senior der Thüringer, eine Rolle spielte. Noch viel länger behauptete sich in Leipzig ein Gegensatz zwischen dem Adel und den Landsmannschaften, denen damals noch keineswegs das Prinzip der Exklusivität, wie es heute

Abb. 14. Das Königreich Sachsen und Anhalt im Jahre 1814 mit der Kantonaleinteilung der vier Leipziger Landsmannschaften.

etwa die Corps beherrscht, innewohnte; vielmehr suchten diese Landsmannschaften noch immer um den engeren Kern der eigentlichen Verbindung nach Möglichkeit die sämtlichen Studenten aus ihrem besonderen Rekrutierungsgebiet zu sammeln, sie zum Besuch des Fechtbodens und dazu zu veranlassen, in der betreffenden Landsmannschaft die berufene Vertreterin ihrer studentischen Interessen zu sehen. In bezug hierauf sagt z. B. der § 8 des Titels III der Lausitzerkonstitution vom Jahre 1808: „Jedes Mitglied ist verbunden, Füchse und Wilde anzureizen, daß sie auf den Fechtboden der Landsmannschaft, sowie an die beliebten Vergnügungsorte derselben kommen, ferner auf sie ein aufmerksames Auge zu haben, teils um sie von kommentwidrigen Handlungen abzuhalten, teils um zu sehen, welcher von ihnen für die Ver-

bindung passe." Ebenso enthielt der zwischen den Leipziger Landsmannschaften im Jahre 1812 vereinbarte Komment, der auch das sogenannte „Länderkartell" (Abb. 14), d. h. eine Vereinbarung über die den einzelnen Verbindungen zustehenden Rekrutierungsgebiete umfaßte, die Bestimmung: „Alle Wilden und Renoncen sind gehalten, den Fechtboden der Verbindung zu besuchen, unter deren Kanton ihr Geburtsort liegt, so daß, wenn sich ein solcher bei einer anderen Landsmannschaft zum Fechten melden soll, diese an seine Landsmannschaft zu weisen gehalten sein soll."

In diesem Rückhalt, den die Landsmannschaften, für die erst seit den zwanziger Jahren die Bezeichnung Corps aufkam, in der Renoncen- und Wildenschaft ihrer Rekrutierungsgebiete besaßen, lag ein Moment gewaltiger Kräftigung für die an Zahl immerhin schwachen Verbindungen, das den aus den Vertretern der Landsmannschaften gebildeten Seniorenkonvent tatsächlich zu der ausschlaggebenden Behörde der gesamten Studentenschaft machte und die Landsmannschaften auch die bösen Zeiten der napoleonischen Herrschaft überdauern ließ.

An den Befreiungskriegen nahm die Leipziger Studentenschaft, obwohl Sachsen an der Seite Frankreichs beharren mußte, lebhaften Anteil, Hunderte von Studenten waren in die Armee der Verbündeten gegen Napoleon eingetreten, und viele von ihnen haben auf den Schlachtfeldern in Deutschland und Frankreich ihren Tod gefunden. Nach der Schlacht bei Leipzig, die Sachsen von dem französischen Drucke frei machte, richtete besonders der bekannte Leipziger Professor Wilhelm Traugott Krug, der selbst zu den Waffen griff, einen markigen Aufruf an die Studenten, in den Kampf zu ziehen. Seine für den sächsischen Banner gedichteten Kriegslieder atmen einen glühenden Franzosenhaß. In seinem neuen „Gaudeamus" heißt es z. B. u. a.:

„Juble Teutschlands junge Brut,
Laß die Freude tosen!
Sieh die ruhmbedeckten Franzen,
Wie sie nach dem Rheine tanzen,
Ohne Waff' und Hosen!

Sagt, wo sind, die vormals sich
Große Namen gaben?
Geh ins Pyrenenland
An des Dniepers blutgen Strand,
Dort sind sie begraben!

Gott beschützt, wie lang er weilt,
Die gerechte Sache;
Endlich trift des Frevels Lohn
Selbst Tyrannen auf dem Thron,
Furchtbar ist die Rache."

Der unglückliche Ausgang, den die Neuregelung der Dinge nach dem Kriege für Sachsen brachte, ließ in der Leipziger Studentenschaft eine stark partikularistische Gesinnung Platz greifen, zu deren Trägern sich ganz besonders die Landsmannschaften machten. Zu der Rückkehr des Königs am 7. Juni 1815 waren 400 Leipziger Studenten nach Dresden gezogen; als der König am 18. Juni seinen Einzug in Leipzig hielt, brachte ihm die Studentenschaft einen Fackelzug dar. Als aber bald darauf der König von Preußen nach Merseburg kommen sollte und ihm dort, wie verlautete, eine Anzahl Leipziger Studenten eine Huldigung bereiten wollte, erließen die Leipziger Landsmannschaften folgendes förmliche Verbot: „Da in Erfahrung gebracht worden ist, daß eine Anzahl hiesiger Studierender den Einfall gehabt haben, künftigen 3. August 1815 nach Merseburg zu ziehen, um an den dasigen zur Huldigung des Königs von Preußen stattfindenden Festlichkeiten teilzunehmen, Gedichte zu überreichen und so dem Ausdruck der bei den solennen Aufzügen zu Dresden und Leipzig gezeigten Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an ihren König geradezu zu widersprechen, so sieht sich der übrige Teil der Universität, sowie auch ein großer Teil der preußisch gewordenen, um dieser Inkonsequenz vorzubeugen, genötigt, den etwaigen Urhebern dieses Unternehmens und überhaupt allen daran Teilnehmenden diesen Zug streng zu untersagen, wenn sie sich nicht unangenehmen Folgen aussetzen wollen, die unausbleiblich entstehen würden. Leipzig, 26. Juli 1815. Franconia, Lusatia, Saxonia, Montania."

Aber die Tage einer Alleinherrschaft der Landsmannschaften, wie sie sich gerade in diesem Erlaß charakteristisch zum Ausdruck bringt, waren auch für Leipzig gezählt. Die burschenschaftliche Bewegung faßte auch hier Fuß, ohne es freilich hier auch nur zu einer vorübergehenden Einigung der ganzen Studentenschaft und zu einer Auflösung der Landsmannschaften wie in Jena bringen zu können. Auch in Leipzig herrschte freilich innerhalb der Landsmannschaften zunächst eine gewisse Neigung für die Gründung einer allgemeinen Verbindung oder Burschenschaft vor, und es waren auch in Leipzig ehemalige Landsmannschafter die Begründer der ersten Burschenschaft, die am 7. Juni 1818 mit 255 Mitgliedern ins Leben trat; zu den Begründern gehörten z. B. die Lausitzer Haupt und Seifferth und vor allem der Senior der Thüringer, Elster. Aber nur eine Landsmannschaft, eben die Elsters, löste sich auf die Veranlassung ihres Seniors hin auf, die anderen Lands-

mannschaften behaupteten sich, und es trat bald ein sehr scharfer Gegensatz zwischen Landsmannschaften und Burschenschaft ein. Trotzdem fehlte es auch von Anfang an nicht an Bestrebungen, einen Ausgleich und einen modus vivendi zwischen beiden Richtungen zu finden, die auch am 15. September 1820 endlich zu einem Abkommen zwischen beiden Parteien, den beiden Corps der Lausitzer und Sachsen und der Burschenschaft führten.

Über das Leben in der ältesten Leipziger Burschenschaft hat ihr einstiger erster Führer Elster, der sich bald wieder von ihr trennte, ein recht absprechendes und wegwerfendes Urteil gefällt, während andererseits Leopold Haupt, der einstige Lausitzer, in seinem viel genannten Buch „Landsmannschaften und Burschenschaft" höchst einseitig und parteiisch über das Treiben der Landsmannschaften urteilt. Aus der von Haupt mitgeteilten Verfassungsurkunde der Leipziger Burschenschaft, deren Wahlspruch: „Gott, Freiheit, Ehre, Vaterland" war, vom 7. Juni 1818 lassen wir folgende „allgemeine Grundsätze" hier folgen:

„§ 1. Burschenschaft ist eine freie, öffentliche, unauflösliche Verbindung von Burschen, nach gewissen Regeln sich vaterländisch auszubilden."

„§ 2. Im Allgemeinen wird jeder Bursch genannt, der bei hiesiger Universität immatrikuliert ist, um aber Mitglied der Burschenschaft seyn zu können, wird verlangt, daß man ein Christ, ein Deutscher und ein Ehrenhafter sey."

„§ 3. Der Zweck einer Burschenschaft ist: Volksthümliche Ausbildung für den Dienst des Vaterlandes, Aufrechterhaltung und Beförderung der Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Ruhe und Ordnung, sowohl in Beziehung auf die innern Verhältnisse der Burschenschaft unter sich, als auch die Verhältnisse zu den bestehenden Behörden und zu allen Nichtstudierenden."

Gerechter nach beiden Seiten urteilend als Haupt und Elster hat das als Mensch wie Gelehrter wohl hervorragendste Mitglied der alten Leipziger Burschenschaft, der spätere Kirchenhistoriker Karl v. Hase, das Leben in der damaligen Leipziger Burschenschaft geschildert. Hase hat von Michaelis 1818 bis Ostern 1821 in Leipzig studiert, er meldete sich sofort nach seiner Ankunft bei der Burschenschaft und wurde von ihrem damaligen Sprecher Leopold Haupt in einer allgemeinen Burschenversammlung zu Stötteritz aufgenommen. Hase bestreitet es entschieden, daß der Burschenschaft damals eine besondere politische Tendenz innegewohnt habe: „Die

Burschenschaft als solche hatte nichts unmittelbar Politisches an sich, sie dachte nicht an einen sofortigen Einfluß auf den Staat: dennoch hatte sie eine politische Bedeutung und würde die größte Bedeutung erlangt haben, wenn sie, unter einen verständigen Schutz genommen, ihr Ziel erreicht hätte. . . . Daher die Partei, welche damals unter den Fittichen der Heiligen Alliance herrschte und die Karlsbader Beschlüße von 1819 hervorrief, sehr wohl gewußt hat, was sie wollte, als sie vor allem die Burschenschaft verfemte". Für gewisse Schwächen, die der burschenschaftlichen Bewegung von Anfang an anhafteten, hatte Hase einen durchaus unbefangenen Blick. Er meint, das altdeutsche Wesen in seinen Übertreibungen habe in der Burschenschaft manche Lächerlichkeiten, die Gegner wie Elster scharf in den Vordergrund rückten, zutage gebracht, „und die universale Absicht, die doch nur in Jena auf kurze Zeit durchgesetzt werden konnte, ließ manche Mitglieder aufnehmen, die man in ihrer Wehrlosigkeit und Harmlosigkeit bisher nicht gewohnt war als vollberechtigte Glieder einer akademischen Verbindung zu sehen." Trotzdem nennt Hase das damalige Treiben in der Leipziger Burschenschaft „ein ideales Jugendleben auch in seiner verkümmerten Wirklichkeit." Die Leipziger Burschenschaft befand sich im Sommer 1820, als Hase in ihren Vorstand gewählt war, trotz des bereits bestehenden Verbotes, um das sich niemand besonders kümmerte, in vollem Gedeihen. In der Vorstadt war ein Gasthaus mit einem großen Saale für die Versammlungen gemietet, in dem Garten war ein Turnplatz eingerichtet. Es wurde eine kleine Bibliothek begründet, eine geschriebene Burschenzeitung ausgelegt. Es wurde gemeinsam gefochten, geturnt und gebadet, und es galt als guter Ton, Fleiß und munteres Studentenleben zu vereinigen. Mit den Landsmannschaften stand die Burschenschaft in gegenseitigem Verrufsverhältnis, und man suchte auf beiden Seiten, den Gegner nach Möglichkeit zu ignorieren. Trotzdem bestanden hier und da private Freundschaften zwischen den einzelnen Mitgliedern der beiden Parteien, und man lernte schließlich in beiden Lagern einsehen, daß der Verruf kein Mittel sei, die Gegenpartei zu beseitigen. Diese Erkenntnis führte zu Verhandlungen, deren Frucht ein auf Hases Stube ausgearbeitetes Abkommen war, das die Entscheidung über alle gemeinsamen Angelegenheiten des Studentenlebens einem Repräsentantenkonvent von acht Mitgliedern übertrug, der zugleich als Ehrengericht waltete, und zu dem die Burschenschaften vier und die Landsmannschaften vier Mitglieder stellten. Bei Stimmen

gleichheit sollte aber der Burschenschaft noch eine fünfte Stimme zustehen. Dieses Zugeständnis, das der Burschenschaft wegen ihres numerischen Übergewichts von den Landsmannschaften gemacht war und der Burschenschaft schließlich in allen prinzipiellen Fällen die Vorherrschaft sicherte, barg den Keim für einen baldigen Zerfall der Übereinkunft in sich. Hase widersetzte sich selbst dem Versuch der Burschenschaft, dem eventuellen fünften burschenschaftlichen Mitgliede des Repräsentantenkonvents die Teilnahme an allen Beratungen der Körperschaft zu erkämpfen, weil er hierin eine Demütigung der Gegenseite erkannte, und er hebt es ausdrücklich hervor, daß es nie notwendig geworden sei, den Überzähligen herbeizuholen, da die Gegenpartei entweder zu überzeugen versucht oder sich entschlossen habe, nachzugeben. Überhaupt stellt Hase den Landsmannschaften ein recht günstiges Zeugnis aus, wenn er schreibt: „Auch lernten wir unter diesen Senioren und Subsenioren manche tüchtige Persönlichkeiten kennen, mit denen wir uns brüderlich vertrugen, wennschon das Unbillige unserer Übermacht vorausiehen ließ, daß dieses Verhältnis nicht auf die Länge bestehen werde."

Die Sicherheit, in die man sich trotz des Verbotes gewiegt hatte, verwickelte die Leipziger Burschenschaft im Dezember 1820 in eine strenge Untersuchung, in die infolge der bestehenden Beziehungen auch die Landsmannschaften hineingezogen wurden. Das Abkommen bestand noch bis zum März 1822 trotz der Untersuchungen und gelegentlichen Verfolgungen weiter und wurde mehrmals während der zwanziger Jahre erneuert und wieder aufgegeben, bis die immer schärfer werdenden Verfolgungen seit dem Beginn der dreißiger Jahre die Leipziger Burschenschaft zwangen, sich zeitweilig ganz aufzulösen oder doch nur ein Dasein ganz im Verborgenen zu führen. Vollständig erloschen scheint auch in den dreißiger und in der ersten Hälfte der vierziger Jahre die burschenschaftliche Bewegung in Leipzig nie zu sein. Dabei war es für die Leipziger Burschenschaft charakteristisch, daß sich in ihr auch in dieser Zeit, wie aus den zahlreichen gegen sie geführten Untersuchungen für den unparteiischen späteren Beurteiler ganz unzweifelhaft hervorgeht, die eigentlich politische, radikale Richtung der Germanen nie durchgesetzt hat, sondern stets die gemäßigte, politisch indifferentere, sogenannte arministische Richtung die Oberhand und zeitweise wohl sogar die Alleinherrschaft behauptet hat.

Hat uns Karl v. Hase über das Treiben der Leipziger Burschenschafter in dem Anfang der zwanziger Jahre ein durch die Erinnerung verklärtes, vielleicht etwas zu ideales, aber doch im allgemeinen wahrheitsgetreues Bild gezeichnet, so besitzen wir auch für das Leben der Leipziger Corpsburschen eine fast gleichzeitige oder doch nur um wenige Jahre jüngere Schilderung in „Felix Schnabels Universitätsjahren", die wesentlich realistischer angelegt erscheint. Trotzdem möchten wir, obwohl der Verfasser der Geschichte des Corps Lusatia ausdrücklich betont, daß es Erscheinungen wie die Schnabels damals auch in Leipzig gegeben habe, und obwohl die Figur des Helden offenbar im allgemeinen durchaus nach der Wirklichkeit gezeichnet erscheint, uns die Schilderungen aus Schnabels Leipziger Zeit doch nur mit einiger Reserve zu eigen machen, da uns aus gewissen Anzeichen gerade in Leipzig der Verfasser des Buches nicht so zu Hause zu sein scheint wie etwa in Halle und Jena und vieles von dem über Leipzig Mitgeteilten uns mehr den Charakter des Angelesenen oder durch Hörensagen Gewonnenen denn des Selbstgeschauten und Erlebten macht. Bei Schnabels Ankunft in Leipzig bestanden hier vier Corps: die Sachsen, Lausitzer, Neupreußen und Montanen. „Die Leipziger Corpsburschen zeichneten sich theilweise durch modige und glänzende Anzüge, durch gutes Schlagen auf dem Fechtboden, . . . durch Schuldenmachen und große Liederlichkeit aus, welche Fehler wir fast auf allen Universitäten in großen, reichen Städten, bei den Studenten finden werden . . . Das materielle Leben in Leipzig ist reich an Genüssen aller Art. Wer Geld hat, genießt Ansehen und Kredit, kommt in Familienzirkel, auf Bälle und geht in das Theater, nach Gohlis, in den Rosengarten zu Kinschy und nach anderen Orten. Wer Geld hat, spielt, fährt, commersirt und kann sich pauken, denn die Duelle waren theuer, unter zehn Thaler konnte man sich nicht zerhauen. Wer kein Geld hatte, suchte sich Kredit zu verschaffen, dazu war nöthig, daß man sich fashionable kleidete, ein schönes Logis nahm, den großen Herrn spielen konnte und in ein Corps trat. Jeder Corpsbursch hatte unbedingt den doppelten Kredit, als ein Wilder, von denen es in Leipzig wimmelte." So trat denn auch Schnabel, der schon in Halle bei den Märkern und in Jena bei den Franken aktiv gewesen war, in Leipzig in das Corps der Lausitzer ein. „Mit einer neuen Lausitzermütze (Abb. 15) und dem Corpsband breit und offen um die Brust, stolzirte der stattliche Corpsbursch und Hahn der Lusaten durch Leipzigs schöne

1832 1841 1847 1857

Abb. 15. Silhouetten Leipziger Lausitzer, die Formen der Mütze zeigend.

Straßen, jezt war ein neuer Kredit „in Bänken", bei den Juden und dem schönen Geschlecht galt der forsche Studio das Doppelte, denn früher, sein Schnauzbart erschien wieder auf der kühnen, spöttelnden Oberlippe, ein dritter Schneider mußte dem Selbstgefälligen, der die Eigenschaften des Kriegs- und Liebesgottes in sich einigte, eine dritte Kleidung fertigen ... Über dem unstäten, rauschenden Leben, das unser Freund, gleich als hätte er den bedeutendsten Wechsel, zu führen begann, versäumte er keineswegs ernstere, würdigere Beschäftigungen. Er besuchte eifrig den Fechtboden, übte sich in den kurzen Leipziger Hieben, den berüchtigten Sekonden und Terzen, sein Arm war oft blau, braun und grün, dagegen theilte er mehrere namhafte Hiebe in das Gesicht und auf den Kopf aus. Auch war er in der Kneipe (Abb. 16) und in den Seniorenconventen, wo er bald dominirte, regelmäßig zu sehen. Schade daß das Bier so theuer war, daß Felix an einem Abend netto für einen Dukaten Köstritzer Bier vertrank."

Schnabels Bleiben in Leipzig war auch kein langes, und das Ende war das „Durchbrennen". Wir möchten, wie gesagt, auch die Figur Schnabels keineswegs als eine typische hinstellen und nach ihr das Leben in den damaligen Leipziger Landsmannschaften

generell beurteilt wissen. Daß sich das Leben der Leipziger Corpsstudenten damals noch in ziemlich einfachen Grenzen bewegte, lehrt uns vielmehr auch die Schilderung Wilhelm Schröders, eines damaligen Leipziger Neupreußen, in seiner humorvollen und die damalige Kunstbegeisterung und Theaterliebe der Leipziger Studentenschaft betonenden Erzählung über die erste Aufführung des „Faust" in Leipzig am 28. August 1829. „Bei einer Shakespeare-, Goethe-, Schiller-, Lessing-Vorstellung nicht am Platze zu sein, hätte der Leipziger Studio, ob Corps-Student, Burschenschafter oder Kameel, als einen sich selbst angethanen Schimpf der Unwissenschaftlichkeit und poetischer Uncultur betrachtet."

Sowohl hier bei Schröder wie vorher bei Schnabel war bereits von einer dritten Klasse der Studenten die Rede, den „Kameelen" oder „Wilden". Sie machten die breiteste Schicht der Studentenschaft aus, seitdem die Burschenschaft, die in ihren besten Tagen wohl bis zu 400 Mitglieder umfaßt hatte, mit den immer schärfer werdenden Verboten gegen sie ihre allgemeine Anziehungskraft auf die Studentenschaft zu verlieren begann und die Corps allmählich stärkere Anforderungen an die materiellen Mittel ihrer Mitglieder zu stellen und exklusiver zu werden anfingen[1]). Briefe eines Leipziger Studenten, des stud. theol. Heinrich Lebrecht Fleischer, späteren ordentlichen Professors der orientalischen Sprachen in Leipzig, aus den Jahren 1819—1824 an seine Eltern[2]) geben uns über das Leben dieser studentischen, dem Verbindungsleben fernstehenden Kreise ein sehr lebendiges und anziehendes Bild. Über das materielle Leben berichten einige der frühesten Briefe, die natürlich den Eltern schildern, wie der Sohn sich auf der Universität eingerichtet hat. Zunächst hatte sich der Student eine Interimsstelle im Konvikt verschafft. Er schreibt darüber: „Die Speisen sind gut und kräftig, wir haben alle Mittage eine Suppe und dann Fleisch mit Zugemüse; an die Stelle des Fleisches aber tritt dreymal in der Woche Braten, gewöhnlich Kälberbraten. Abends setzt es auch jedesmal eine Suppe, und dann entweder Milchhirse oder Reisbrey, oder sonst etwas ähnliches. Jeder von denen, welche Interimsstellen haben, bezahlt den Tag 6 Pfennig — , derjenige aber, welcher eine wirkliche Stelle darin hat, gar nichts. " Nach-

1) Das landsmannschaftliche geographische Rekrutierungsprinzip war von ihnen prinzipiell bereits 1816 aufgegeben worden, doch hat es in der Praxis noch lange fortbestanden.

2) Leipziger Kalender 1905.

Abb. 16. Kneipszene 1820—1850.

dem die eigentlichen Inhaber der Stellen nach den Ferien wieder in Leipzig eingetroffen waren, muß unser Gewährsmann seinen Mittagstisch in einer Wirtschaft nehmen. „Anfangs ging ich mit Jacoben gewöhnlich alle Mittage zu einem Speisewirth, Richter, wo man verhältnismäßig sehr wohlfeil ißt; denn man hat da eine gute Suppe, und dann kann man sich nach Belieben unter drey Gerichten, wovon zweye verschiedene Sorten Fleisch mit Gemüse, und das dritte Braten mit Sallat und dergl. ist, eines aussuchen, hat auch Brod, Butter und Käse zur Schließung des Magens dortstehn, und bezahlt durch die Bank nicht mehr als 4 gl. Doch habe ich mich jetzt, um so wenig als möglich Aufwand zu machen, mehr auf das schwarze Bret gewendet, welches ein Speisehaus bey dem schon erwähnten eigentlich sogenannten schwarzen Brete ist, wo man meistentheils halbe Portion ißt, wofür man mit dem Brode 2 gl. 3 Pfennig bezahlt. Was etwa dann noch von Lücken im Magen übrig geblieben ist, das fülle ich gewöhnlich zu Hause mit einer Butterbemme aus."

Interessant ist es auch, von Fleischer als von unbeteiligter dritter Seite etwas über das Verhältnis zwischen Burschenschaft und Corps zu erfahren. Zunächst berichtet Fleischer in einem Brief vom 15. Januar 1822 über ein Pistolenduell zwischen einem Sachsen und einem Burschenschafter, dem sogenannten Flauschmüller, einem Freund Karl von Hases, einer exzentrischen, reich begabten, aber zügellosen Natur. Zweimal schon hatten sich die Gegner auf der Mensur (Abb. 17) gegenübergestanden. „Aber", so schreibt Fleischer, „beyde Male war der Theolog, Namens M . . . ., übrigens einer der besten Schläger, schlecht weggekommen, weswegen er endlich, durch Ehrgeiz und Rachsucht aufs äußerste getrieben beschließt, entweder seinen Gegner zu vernichten, oder selbst unterzugehn. Er bietet jenem daher ein Duell mit Schießgewehr auf Leben und Tod an, und da jener sich weigert, ihm auf diese unter den Studenten verpönte Weise Genugthuung zu geben, so beschimpft er ihn auf der Stelle durch die niedrigsten Schmähungen dergestalt, daß dieser endlich im Zorn das zusagt, was er bey ruhiger Überlegung verweigert hatte. Sie schießen sich — L . . . ., der Jurist, hat den ersten Schuß und — fehlt. M . . . . . aber, dem die kälteste Todesverachtung und die Freude über den Fehlschuß seines Gegners Kraft und Besonnenheit geben, trifft diesen so, daß er auf der Stelle stürzt. M. entflieht — während L. mit dem Tode ringend in das nächste Dorf geschafft wird." Das Begräbnis des Erschossenen schildert dann der Brief weiter u. a.

Abb. 17. Mensurszene (19. Jahrhundert).

in folgender Weise: „Aus den Landsmannschaften der Lausitzer und Sachsen, zu welchen letzteren der Verstorbene während seiner Universitätsjahre gehört hatte, waren die stattlichsten Leute zu Trägern des reichverzierten Sarges ausgewählt worden, und wirklich machte die getroffene Wahl den ehemaligen Ordensbrüdern[1]) unsers L. alle Ehre. Die ganzen 16 Jünglinge, alle in schwarzen Fracks, Westen und Pantalons und über der Brust mit dem dreyfarbigen Ordensbande geschmückt, wozu auch der Schnurrbart der meisten gar nicht übel ließ, gewährten auch einem männlichen Auge einen wirklich erhaben-schönen Anblick."

Eine heitere Episode aus dem Wettstreit zwischen Corps und Burschenschaften schildert dann noch ein Brief vom 16. August 1822... „Vorige Woche fand hier bey uns ein solenner Aufzug der Landsmannschaften — freilich nicht unter diesem Namen — zu Pferde und zu Wagen statt. Die Vorstände der Landsmannschaften und die ganzen sich unter ihnen befindlichen Adlichen ritten, jede Landsmannschaft in ihren Farben, köstlich uniformiert, mit blanken Gewehr, der Sohn des Bürgermeister Starke in Bautzen als Lausitzer-Senior an ihrer Spitze, voran, und dann folgten auf 50 Wagen, worin die Übrigen, und auch die Nicht-Landsmannschafter, die sich angeschlossen hatten, in ihrem besten Burschenschmucke saßen. Als Lackeys hatte man hinten auf die Wagen kleine und große Jungen in den abentheuerlichsten Trachten, als Türken, Mohren, Zigeuner, Hanswürste pp. gestellt, welche den lustigen Zusatz des Ganzen ausmachten. So gieng der Zug von dem Roßplatz, wo man sich versammelte, zum Grimmschen Thore herein vor dem Fürstenhause, der Wohnung des Domherrn Tittmann, der eben seinen Geburtstag feyerte und dem zu Ehren angeblicherweise das Ganze veranstaltet worden war, vorbey über den Markt zum Hallschen Thore hinaus durch die Allee nach Schleußig; dort war den ganzen Nachmittag derb commerschirt worden, bis man gegen Abend auf Fischerkähnen wieder hereinkam und sich in dem Paulinerhofe versammelte. Von da gieng es in der 10ten Stunde unter dem Scheine zahlloser Fackeln vor das Fürstenhaus, wo Tittmann ein dreymaliges Vivat gebracht wurde, während die erwählten Repräsentanten in schwarzer Galla (Abb. 18, 19, 20) oben ihre Gratulation anbrachten, und darauf geschah desgleichen dem neuen Universitäts-Curator und Polizey-Präsidenten v. Gersdorf, der sich ebenso

1) Man sieht, wie hier der Begriff „Orden" ganz allgemein für Verbindung gesetzt ist.

Abb. 18. Chargierte (Anfang des 19. Jahrhunderts).

wie Tittmann zum Fenster heraus verbindlichst für die Ehre bedankte. Das Ganze geschah eigentlich, um die Burschen, welche seit einiger Zeit beständig kleinere Aufzüge gehalten und sich besonders bei dem Factotum der Universität, Tittmann, der nach solchen Ehrenbezeigungen, wie das Kind nach Spielpuppen, hascht, durch ihre Vivats sehr insinuirt hatten, einmal mit einem Hauptschlage auf lange Zeit auszustechen und diesen fühlen zu lassen, was die sehr geschmolzenen Landsmannschaften noch immer vermöchten. Einige Brauseköpfe hatten anfänglich sogar den Plan gehabt, auf den letzten Wagen, wo sie sich selbst hatten hineinsetzen wollen, hinten einen Gassenjungen in karikirter Burschentracht mit einer langen Flachsperrücke und ausgezackter Papierhalskrause pp. zu stellen; dieß hatte aber Tittmann durch den Pedell erfahren und es ihnen sogleich auf das strengste verbieten laßen. Man glaubte, es würden auch so noch

Abb. 19. Chargierte (Anfang des 19. Jahrhunderts).

Zwistigkeiten mit den Burschen vorfallen; doch bis auf ein Paar Faustschläge und Hiebe mit den Ziegenhaynern Abends bey dem Fackelzuge, wo sich Burschen durch den Zug durchschlagen gewollt hätten, jedoch vergeblich — dieß abgerechnet war Alles ruhig abgelaufen. Der ganze Spaß kostet nach genauer Berechnung mit Uniformen, Pferden, Wagen, Fackeln, Bezahlung der dabey mit thätigen Leute, Postillons, Fischer, Kutschenjungen pp. Bier, Wein pp. auf 1000 Rs. Ist das nicht Thorheit?"

Aus den zuletzt hier gegebenen Schilderungen ersieht man, daß der Studentenschaft trotz des zu Recht bestehenden Verbotes sämtlicher Arten von Verbindungen in den zwanziger Jahren ein ziemliches Maß von Freiheit nach dieser Richtung hin gelassen worden ist, strenger wurde die Überwachung wieder, als seit dem Anfang der dreißiger Jahre die politisch bewegte Zeit einsetzte, die mit

Abb. 20. Chargierte (Anfang des 19. Jahrhunderts).

den Septemberunruhen vom Jahre 1830 begann und mit 1848 ausklang.

Schon bei der dreihundertjährigen Jubelfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession im Jahre 1830 hatte ein Verbot des Polizeipräsidenten v. Ende, der den Studenten das Tragen der von dem Rektor, Professor W. T. Krug, für den Festzug gestatteten Uniformen untersagte, viel Erregung hervorgerufen und die Studenten veranlaßt, dem Festzuge fernzubleiben. Der Abend des Festtages hatte dann mehrere Zusammenstöße mit der Polizei gebracht, wobei auch ein junger Kaufmann zu Tode gekommen war. In den Septemberunruhen aber stellte sich die organisierte Studentenschaft, und zwar, wie betont sei, die Burschenschaft wie die Corps, auf die Seite der Ordnung. Auf Aufforderung des Rektors bewaffneten sich die Studenten, organisierten sich in Kompagnien (Abb. 21), denen

natürlich ihre Verbindungen zugrunde lagen, und unterstützten die aus der Bürgerschaft gebildete Kommunalgarde bei der Wiederherstellung der Ordnung. Daß es den Studenten dabei sehr stark darauf ankam, ihren sonst verbotenen Verbindungen und Farben öffentliche Geltung zu verschaffen, zeigen mehrfach Briefe aus jenen Tagen. „Die Studentenwachen sahen närrisch genug aus, die hättest Du sehen sollen, da kamen die Schläger und Verbindungsuniformen einmal an das Tageslicht", oder „Verbiete den Studenten, Farben zu tragen, und ihre Corps lösen sich von selbst auf", heißt es da u. a. Das von den Studenten erstrebte Ziel wurde freilich nicht erreicht, sondern es blieb, als die Ruhe wieder hergestellt war, bei dem alten Zustande. Dagegen zollte die Stadt der Studentenschaft für die geleistete Hilfe eine ehrende Anerkennung, indem sie ihr bei dem feierlich begangenen Reformationsfeste (Abb. 22) auf offenem Markte (Abb. 23) eine gestickte Fahne überreichen ließ.

Auch bei den Unruhen im Jahre 1845 leistete die Studentenschaft erneut auf Aufforderung des Rektors bei der Aufrechterhaltung der Ruhe ihre Dienste. Die politisch bewegte Zeit der vierziger Jahre gab auch wieder der burschenschaftlichen Bewegung in Leipzig neue Antriebe. Schon 1842 begegnet uns nach längerer Pause in der Öffentlichkeit eine burschenschaftliche Verbindung, die sich nach ihrem Kneipwirt die „Kochei" nannte. Neben dieser Verbindung tauchen bald weitere burschenschaftliche Verbindungen auf wie die Violetta, die Varisia, die Markomannia und andere, die zum Teil sehr stark der damals zuerst in der Studentenschaft auftretenden, auf die Beseitigung des spezifisch Studentischen zielenden Richtung, dem sogenannten Progreß huldigten. Im Jahre 1848 gab es in Leipzig nicht weniger als zehn burschenschaftliche Verbindungen, die zumeist auf mehr oder weniger stark ausgesprochener progressistischer Grundlage standen. Doch zählte zu den Burschenschaften auch eine durchaus antiprogessistische Verbindung, die Germania, die ein Paukverhältnis mit den Corps unterhielt und im Bunde mit diesen die Erhaltung und Bewahrung der studentischen Sonderart gegen den Progreß verfocht.

Mit dem Ausgang der vierziger Jahre war für viele der burschenschaftlichen Verbindungen, die den stürmischen Zeitläuften ihre Entstehung verdankt hatten, das Ende wieder gekommen, und erst Ende der fünfziger Jahre sehen wir wieder neue burschenschaftliche Verbindungen entstehen, denen nunmehr eine dauernde Existenz unter günstigeren Bedingungen als ihren Vorfahren gegönnt war.

Abb. 21 Hof im Paulinum. Bildung der studentischen Kompagnien am 5. September 1850.

Es wurden damals die „Wartburg“ (später in Germania umgewandelt) und die Arminia gegründet, und die frühere Landsmannschaft Dresdensia verwandelte sich ebenfalls, im Jahre 1862, in eine Burschenschaft. Die progressistische Richtung wurde von diesen

Abb. 22. Chargierte der Leipziger Studentenschaft (Lausitzer, Sachse und Burschenschafter) bei der feierlichen Überreichung der von der Stadt der Universität gestifteten Fahne am 31. Oktober 1830.

Burschenschaften nur zum Teil in den sechziger Jahren im Bunde mit einer ziemlich radikal gesinnten Finkenschaft gegen die Corps vertreten und ist später von ihnen ganz aufgegeben worden. Zwischen Burschenschaften und Corps hatten sich immer zahlreicher seit den fünfziger Jahren neuartigere Verbindungen eingeschoben, die anfangs zumeist als losere Gesellschaften von ehemaligen Schülern ein und desselben Gymnasiums gebildet wurden, sich dann aber langsamer oder schneller ebenfalls zu farbentragenden, festorganisierten Verbindungen entwickelten, die zum Teil den alten, von den Corps aufgegebenen Namen Landsmannschaften wieder aufnahmen und sich zu Verbänden zusammentaten, so entstand in Leipzig schon

im Jahre 1850 ein örtlicher Verband der drei Landsmannschaften Plavia, Lipsia und Ruthenia –, ohne freilich wirklich einem landsmannschaftlich-geographischen Prinzip in der alten Form zu huldigen, während andere als Verbindungen für sich blieben. Von diesen Verbindungen und Landsmannschaften seien nur einige der älteren hier genannt, so die Afrania (entstanden am 27. Juni 1830), die Grimensia (am 9. November 1850), die Plavia (aus der Grimensia am 2. Mai 1855 hervorgegangen) und die Budissa (6. August 1859). Neben diesen Verbindungen, zu denen sich seit

Abb. 25. Der Leipziger Marktplatz um 1830.

dem Jahre 1865 der Wingolf und seit 1870 eine zweite Verbindung mit ausgesprochen christlichem Prinzip, die Nordalbingia gesellten, gewannen auch die zum Teil älteren Vereine festere Gestalt, die, wie der Paulus (gegründet 1822) und der Arion (gegründet 1849), der Pflege der Gesangskunst, der früher besonders von den Burschenschaften gehegten Turnerei – in Leipzig entstand der erste studentische Turnverein, die spätere Normannia, im Jahre 1868 – oder besonderen Wissenschaften oblagen. Diese bunte, immer noch wachsende Vielseitigkeit des studentischen Verbindungslebens wurde dadurch bedingt, daß seit dem Anfang der fünfziger Jahre an die Stelle des alten Verbotes aller Verbindungen seitens der Behörden Duldung und Anerkennung der dem Universitätsgericht ihre Statuten einreichenden und von ihm bestätigten Korporationen trat.

Gerade in der neuesten Zeit hat die Zahl der sich die verschiedenartigsten Ziele steckenden farbentragenden und nichtfarbentragenden Korporationen sich schier ins Unheimliche vermehrt. Trotzdem ist ein neuer eigenartiger Typus seit der im Jahre 1881 erfolgten Gründung der Vereine deutscher Studenten, die in Leipzig mit am frühesten Boden faßten, nicht mehr zur Ausbildung gekommen.

Keineswegs neu, besonders nicht für Leipzig, war auch die im Jahre 1895 wieder stärker einsetzende Finkenschaftsbewegung, die zeitweilig sehr scharf gegen die Korporationen Front machte, ohne doch deren Stellung auf die Dauer erschüttern zu können. Es lag wohl in der noch nachwirkenden Tradition Leipzigs aus dem 18. Jahrhundert, wozu später als erhaltendes Moment die Entwicklung Leipzigs zur Großstadt trat, daß sich in Leipzig während des ganzen 19. Jahrhunderts immer wieder von Zeit zu Zeit eine solche Finkenschaftsbewegung gegen die Korporationen, in erster Linie gegen die farbentragenden, geltend machte. Schon im Jahre 1836 hatte bei der Einweihung des Augusteums (Abb. 24) die Finkenschaft den Lausitzern und Sachsen, denen der Rektor die Anordnung des Festzuges übertragen hatte, den Vorrang streitig gemacht, und der Rektor hatte damals den Finken von den 17 in dem Festzug als Anführer vorgesehenen Uniformierten 6 zugestehen müssen, so daß den Sachsen nur noch 6 und den Lausitzern 5 Uniformierte blieben. Wenige Jahre später, 1839, kam es zur Gründung einer freilich nicht lange bestehenden „allgemeinen Studentenschaft", in der die Burschenschaft und die Finkenschaft zusammen gingen, ein allgemeines Schiedsgericht einrichteten und gemeinsame Kneipabende veranstalteten. Auch in den inneren Kämpfen der Studentenschaft in den fünfziger und sechziger Jahren um die Errichtung eines Studentenausschusses, oder des „Permanenten Studenten-Comitees", wie die Einrichtung in den sechziger Jahren hieß, gab zumeist die Finkenschaft den sie führenden progressistischen Verbindungen die Stütze für ihren Kampf ab. Am Ende der achtziger und dann wieder, wie schon erwähnt, in der Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erfuhr die Finkenschaftsbewegung Neubelebungen.

Bei alledem hat sich eine Ausgleichung des studentischen mit dem es umgebenden bürgerlichen Leben nicht vermeiden lassen. Der Flausch, der Ziegenhainer, die Hetzpeitsche, die Kanonenstiefel und vieles andere sind verschwunden. Wie am Anfang der dreißiger Jahre die alte Verfassung der Universität und ihre Gliederung nach

Nationen einer modernen Organisation weichen mußte, so ist auch die akademische Gerichtsbarkeit aufgehoben worden. Auch das studentische Korporationsleben ist dem Wandel der Zeiten unterworfen, und wenn sich auch die in dem 19. Jahrhundert ausgebildete Form noch lebenskräftig in das zwanzigste Jahrhundert hinüber ge-

Abb. 21. Augusteum und Paulinerkirche um 1840.

rettet hat, so hat doch auch gerade auf diesem Gebiete an Stelle der Gliederung eine Zersplitterung Platz gegriffen, die zu Besorgnissen Anlaß gibt, und die schon mehr als einmal ein einheitliches Vorgehen der Studentenschaft auch bei wichtigen Anlässen vereitelt hat.

Zur gewaltsamen Verteidigung verletzter Gerechtsame wird diese Einigkeit freilich kaum mehr gebraucht werden müssen. Noch im Jahre 1860 aber sah sich die Leipziger Studentenschaft zu einem gemeinsamen Vorgehen gezwungen, um Genugtuung für von der damals häufig verspotteten und ziemlich unbeliebten Kommunalgarde gegen einen Corpsstudenten begangene Übergriffe durchzusetzen. Damals veranstaltete auch ein Teil der Studentenschaft — etwa 500 Studenten unter Führung der Corps —, um zu demonstrieren, einen Auszug nach Möckern und Wahren, den einzigen, den die Geschichte der Universität Leipzig seit dem folgenschweren der deutschen Studenten aus Prag, der zur Gründung Leipzigs führte, kennt.

Eine letzte, von einem größeren Teil der Studentenschaft gemeinsam unternommene, öffentliche, die bürgerliche Ordnung störende Demonstration sah das Jahr 1870; der Anlaß zu dieser Kundgebung war aber ein patriotischer, sie richtete sich gegen die „Sächsische Zeitung", die am 14. Juli in der sicheren Erwartung des Krieges mit Frankreich, während sich schon die einberufene Jugend in Leipzig sammelte, einen Artikel mit der Überschrift: „Müssen sich denn auch die Sachsen totschießen lassen?" gebracht hatte. Der Gesinnung, die sich in dieser Demonstration bekundete, entsprach auch die gesamte Haltung der Studentenschaft während des Krieges. Mehr als 400 Studenten Leipzigs zogen 1870 mit in das Feld gegen Frankreich, von denen 55 nicht wieder heimkehrten, während sich eine ganze Reihe der glücklich Zurückgekehrten das Eiserne Kreuz als Lohn für ihre Tapferkeit mitbrachten.

In diesem Kampf um die Einigung Deutschlands und die Wiedererrichtung des Deutschen Reiches fanden sich alle Richtungen der Studentenschaft zusammen; Finkenschaft, Burschenschaft, Corps und die ganze andere bunte Reihe von Korporationsgruppen. Dem Fürsten Bismarck, als dem Reichesschmied, hat seitdem in einzigartiger Weise die Verehrung der deutschen Studentenschaft und nicht zum wenigsten der Leipziger gegolten. Es war ein freudiges Ereignis, daß sich gerade zum achtzigsten Geburtstag des Altreichskanzlers nach langer Zwiespältigkeit eine einmütige Geschlossenheit der gesamten Leipziger Studentenschaft wieder erreichen ließ.

Möge diese Einigkeit wenigstens auf nationalem Gebiet der Leipziger Studentenschaft, die heute mehr als je auseinanderstrebt und den mannigfaltigsten Interessen nachgeht, auch für die Zukunft erhalten bleiben.

Quellen.

(Literatur und Akten.)

I. Literatur:

G. Kaufmann: Geschichte der deutschen Universitäten. 2 Bde. Stuttgart 1888 und 1896.

W. Fabricius: Die Deutschen Corps. Berlin 1898.

R. Fick: Auf Deutschlands hohen Schulen. Berlin 1900.

O. Dolch: Geschichte des deutschen Studententhums. Leipzig 1858.

W. Fabricius: Die Studentenorden des 18. Jahrhunderts und ihr Verhältniß zu den gleichzeitigen Landsmannschaften. Ein kulturgeschichtlicher Versuch. Jena 1891.

W. Fabricius: Die akademische Deposition. Frankfurt a. M. 1895.

Pernwerth v. Bärnstein: Ubi sunt qui ante nos in mundo fuere? Ausgewählte Lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des 14.–18. Jahrhunderts. Würzburg 1881.

Tholuck: Das akademische Leben im 17. Jahrhundert. Halle 1853.

Rob. u. Rich. Keil: Die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena. Jena 1865.

Joach. Leop. Haupt: Landsmannschaften und Burschenschaft. Ein freies Wort über die geselligen Verhältnisse der Studierenden auf den teutschen Hochschulen. Leipzig 1820.

Die Corps der deutschen Hochschulen nebst einer eingehenden Darstellung studentischer Verhältnisse. Anhang: Die modernen Burschenschaften. Leipzig 1870.

Fr. Moldenhauer: Das deutsche Corpsstudententum und seine Bedeutung. Köln 1897.

Codex diplom. Sax. reg., 2. Hauptteil, Bd. XI. Urkundenbuch der Universität Leipzig, herausgegeben von Bruno Stübel.

Joh. Jac. Vogel: Leipzigische Annales. Leipzig 1714.

Friedberg: Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1898.

G. Wustmann: Geschichte der Stadt Leipzig I. Leipzig 1905.

P. W. Ullrich: Die Anfänge der Universität Leipzig I. Personalverzeichnis von 1409–1419. Werdau 1894.

Gersdorf: Die Universität Leipzig im ersten Jahr ihres Bestehens. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1847.

Epistolae obscurorum virorum. ed. Böcking. Leipzig 1864.

Fr. Zarncke: Die deutschen Universitäten im Mittelalter I. Leipzig 1857.

Fr. Zarncke: Aufsätze und Reden zur Cultur- und Zeitgeschichte. Kleine Schriften. 2. Bd. Leipzig 1898.

Fr. Zarncke: Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig in den ersten 150 Jahren ihres Bestehens. Leipzig 1857.
Gersdorf: Die Rectoren der Universität Leipzig. Leipzig 1869.
Collegium Beatae Mariae Virginis in universitate Lipsiensi. Leipzig 1859.
Fr. Zarncke: Acta Rectorum universitatis studii Lipsiensis. Leipzig 1859.
W. Fabricius: Joh. Georg Schochs „Comoedia vom Studentenleben". Mit Einleitung und Erläuterungen nach der Ausgabe von 1658 neu herausgegeben. München 1892.
Codex Augusteus. Leipzig seit 1724.
Über Leipzig vorzüglich als Universität betrachtet. Ein Beytrag zur Geschichte teutscher Bildungsanstalten. 1798.
Der Leipziger Student vor hundert Jahren. Neudruck aus den „Wanderungen und Kreuzzügen durch einen Teil Deutschlands" von Anselmus Rabiosus dem Jüngern, herausgegeben von Wustmann. Leipzig 1897.
Magister F. Ch. Laukhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. Neue Ausgabe. 2 Bde. Stuttgart 1908.
Christoph Friedrich Rinck: Studienreise 1783/1784. Nach dem Tagebuche des Verfassers herausgegeben von Dr. Moritz Geyer. Altenburg 1897.
Detlev Prasch: Vertraute Briefe über den politischen und moralischen Zustand von Leipzig. 1787.
Johann Salomon Riemer: Leipzigisches Jahrbuch 1714 – 1771. Wustmann: Quellen zur Geschichte Leipzigs I.
J. F. W. Zachariä: Der Renommist. Ein komisches Heldengedicht.
Das Lindenauische Treffen bey Leipzig. Ein Heldengedicht. 1727.
Leipzig und seine Universität vor hundert Jahren. Aus den gleichzeitigen Aufzeichnungen eines Leipziger Studenten jetzt zuerst ans Licht gestellt. Leipzig 1879.
C. Aug. Jentsch: Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig. Bautzen 1867.
Julius Vogel: Goethes Leipziger Studentenjahre. Leipzig 1899.
G. Witkowski: Der Leipziger Studentenaufruhr von 1768. Goethe-Jahrbuch Bd. XV. 1894.
O. Günther: Zur Geschichte des Leipziger Musenkrieges im Jahre 1768. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft Bd. IX, Heft 1. 1894.
Wold. Freiherr v. Biedermann: Goethe und Leipzig. Leipzig 1865.
Otto Jahn: Goethes Briefe an Leipziger Freunde. Leipzig 1868.
Geschichte des Corps Lusatia zu Leipzig 1807–1898. Leipzig 1898.
Wilh. Traugott Krug: An meine Zuhörer und die Studierenden in Leipzig überhaupt. Leipzig 1813.
Wilh. Traugott Krug: Was ist wahre Freiheit? Zweites Wort an seine Mitbürger nebst einer Rede an die Studierenden. Leipzig 1830.
(Wilh. Traugott Krug): Leipziger Freuden und Leiden im Jahre 1830. Oder das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Ein Nachtrag zur Lebensreise. Leipzig 1831.
Moritz Brasch: Geschichte der Universität Leipzig. München 1890.

F. Stolle: Das neue Leipzig nebst einer Kreuzthurminspiration über Dresden. Leipzig 1834.
Römpler: Festgabe zum fünfzigsten Stiftungsfeste der Burschenschaft Dresdensia zu Leipzig. Göttingen 1893.
Wilh. Mich. Schaffrath: Kritik des in erster Instanz gegen 19 Mitglieder der Leipziger Burschenschaft gesprochenen Urthels. Altenburg 1839.
Karl v. Hase: Ideale und Irrthümer. Gesammelte Werke. Bd. XI. Leipzig 1890.
Felix Schnabels Universitätsjahre oder Der deutsche Student. Neudruck, besorgt von Otto Julius Bierbaum. Berlin 1907.
W. Schroeder: Humoresken, Bd. I (Reclam).
Herbert Meyer: Der Turnerschafter. Handbuch der Deutschen V.-C.-Studenten. 8. Aufl. Leipzig 1901.
Julius Kirchhoff: Gedenkblatt zum 35. Stiftungsfest der Landsmannschaft Plavia zu Leipzig. Magdeburg 1890.
Neues Coburger L. C.-Taschenbuch. 3. Aufl. 1896; 4. Aufl. Leipzig 1908.
Die Leipziger Finkenschaft in Fehde mit den Korporationen. Herausgegeben vom Präsidium der Leipziger Finkenschaft. Leipzig 1899.
Herm. v. Petersdorff: Die Vereine deutscher Studenten. Neun Jahre akademischer Kämpfe. Leipzig 1891.

Deutsche Universitätszeitung. I. 1849.
Akademische Monatsschrift. 1850.
Augsburger Allg. Zeitung. 1858.
Allg. Deutsche Universitäts-Zeitschrift. I. 1860/61.
Akademische Zeitschrift. Leipzig 1868 69.
Allgemeine Zeitung. 1882. Beilage (Fr. Zarncke: Theodor Körners Relegation aus Leipzig. Nach den Akten).
Grenzboten. Jahrg. 28. Bd. I. 1869 (Leipziger Studentenleben im vorigen Jahrhundert). Jahrg. 63. 1904 (Der Universitätsrektor zu Leipzig in Privatbriefen über die dortigen Aufruhre 1830).
Archiv für sächs. Geschichte. N. F. Bd. IV. 1878 (Stübel: Beiträge zur Sittengeschichte der Universität Leipzig im 15. Jahrhundert).
Neues Archiv für sächs. Geschichte. Bd. XIV (Stübel: Aus der Vergangenheit der Universität Leipzig). — Bd. XVI (Felic. Geß: Leipzig und Wittenberg). — Bd. XIX (William Fischer: Drei Studentenbriefe aus der Zeit der sächsischen Erhebung im Jahre 1830). Bd. XXIX (W. Bruchmüller: Der Typus des Leipziger Studenten im 18. Jahrhundert).
Zeitschrift für Kulturgeschichte. Bd. VI (P. Zinck: Studentisches Leben in Leipzig zur Zeit des Kurfürsten August 1553—1586).

Außerdem eine große Reihe von einschlägigen Aufsätzen in den Akademischen Monatsheften und den Burschenschaftlichen Blättern.

II. Akten:

a) Aus dem Hauptstaatsarchiv in Dresden:

Loc. 10539. Acta Leipziger Studentenhändel betr. Anno 1642—1710.
„ 10539. Zwischen denen Studenten und Soldaten zu Leipzig und Wittenberg vorgegangenen Tumult- und Duell-Händel und darbey beschehene Entleibungen. Anno 1671, 1675, 1676, 1677.
„ 10531. Die Abschaffung des Pennalismi bey etlichen Academien in Teutschland betr. 1645—1665.
„ 1986. Das auf deutschen Universitäten eingerissene Unwesen. 1633—1662.
„ 1779. Acta den Pennalismum betr. 1654.
„ 1779. Das Balgen und Duelliren auf den Universitäten zu Leipzig und Wittenberg. 1679—1726.
„ 1779. Nationalismum und den daher entstandenen Tumult zu Leipzig betr. Anno 1682.
„ 553. Acta Das Verbot der Ordensverbindungen und Verbrüderungen auf den Universitäten und sonst betr. Anno 1792 bis 1801.
„ 2445. Acta zu Untersuchung der zwischen Leipziger und Hallischen Studenten vorgefallenen Duelle und zu Abstellung des zu Leipzig überhaupt im Schwange gehenden Duellirens und der fortbestehenden Ordens Verbindungen dahin abgeordnete Commission. Anno 1803 sq.
„ 1784. Acta Die zu Untersuchung der neuerlich zwischen Hallischen und Leipziger Studenten vorgefallenen Duelle und andern von letzten getriebenen Unwesen insbesondere der auf der Universität zu Leipzig bestehenden Ordensverbindungen angeordnete Commission betr. Anno 1803—1805.
„ 1783. Acta die angeordnete Untersuchung über den unter den Studierenden zu Leipzig neuerlich stattgehabten burschenschaftlichen Verein und die zu dessen Auflösung zu treffenden Vorkehrungen betr. 1831.
„ 1783. Acta ausführliche Darstellung des Treibens in den burschenschaftlichen Verbindungen auf der Universität zu Leipzig betr.

b) Aus dem Verein für die Geschichte Leipzigs:

Quartband: Enthaltend das Abkommen zwischen der Burschenschaft und den Landsmannschaften zu Leipzig vom Jahre 1820.
Das Fest der fünfzigjährigen Gründung der Leipziger Burschenschaft (25. Juli 1868). Sammelband.

Verzeichnis der Abbildungen und ihrer Quellen.

Abbildung

Titelbild: Augusteum mit Paulinerkirche. Nach einer Photographie von Römmler & Jonas in Dresden.

1. Die bursa bavarica, aus: Auf Deutschlands hohen Schulen. Berlin 1900.
2. Der Hörsaal der Leipziger Juristenfakultät, aus: Auf Deutschlands hohen Schulen.
3. Paulinerkirche und Grimmaisches Tor um das Jahr 1817, aus: Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1898.
4. Leipziger Depositionsinstrumente (Im Besitz der Deutschen Gesellschaft), aus: Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart.
5. Charakteristik der Leipziger, Hallenser, Jenenser und Wittenberger (Aus einem Stammbuch von 1765), nach: Fabricius, Die Deutschen Corps. Berlin 1898.
6. Fuchsankunft in Leipzig, um 1780 (Aus einem Stammbuch), nach: Auf Deutschlands hohen Schulen.
7. u. 8. Leipziger Studententrachten (Kupferstiche von Riepenhausen im Lauenburger Kalender auf 1785), aus: Fabricius, Die Deutschen Corps.
9. Chargierte mit Fahne der polnischen Nation (18. Jahrhundert). Farbiges Blatt aus den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
10. Studentengruppe aus einem festlichen Aufzug (18. Jahrhundert). Farbiges Blatt aus den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
11. Zugbeschließer (18. Jahrhundert). Farbiges Blatt aus den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
12. Kneipszene (18. Jahrhundert). Nach einem Blatt im Besitz des Corps Lusatia in Leipzig.
13. Chargierter der Lusatia beim 400jährigen Jubelfeste der Universität Leipzig (1809), aus: Geschichte des Corps Lusatia zu Leipzig. Leipzig 1899.
14. Das Königreich Sachsen und Anhalt im Jahre 1814 mit der Kantonaleinteilung der vier Leipziger Landsmannschaften, aus: Geschichte des Corps Lusatia zu Leipzig.
15. Silhouetten Leipziger Lausitzer, die Formen der Mütze zeigend (1832, 1841, 1847, 1857). Originale auf der Corpskneipe der Lusatia zu Leipzig.

Abbildung

16. Kneipszene 1820—1830. Nach einem Blatt im Besitz der Lusatia in Leipzig.
17. Mensurszene (19. Jahrhundert), aus: Auf Deutschlands hohen Schulen.
18. 19. u. 20. Chargierte (Anfang des 19. Jahrhunderts). Nach Blättern aus dem Besitz der Lusatia in Leipzig.
21. Hof im Paulinum. Bildung der studentischen Kompagnien am 5. September 1830. Farbiges Blatt aus den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
22. Chargierte der Leipziger Studentenschaft (Lausitzer, Sachse und Burschenschafter) bei der feierlichen Überreichung der von der Stadt der Universität gestifteten Fahne am 31. Oktober 1830. Nach einem farbigen Blatt aus den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
23. Der Leipziger Marktplatz um 1840, aus: Auf Deutschlands hohen Schulen.
24. Augusteum und Paulinerkirche um 1840, aus: Auf Deutschlands hohen Schulen.

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Verzeichnis nach Stichworten.

Aberglaube s. Heilwissenschaft; Verbrechen.

Abstammungslehre. Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. Richard Hesse. 3. Auflage. Mit 37 Figuren. (Nr. 39.)

Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?“ und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?“ oder: „wie wird die Abstammung erklärt?“

Algebra s. Arithmetik.

Alkoholismus. Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. In 3 Bänden. (Nr. 103. 104. 145.)

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr zusammenhängenden sozial-hygienischen und sozialethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Von Professor Dr. Wilhelm Weygandt. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Von Professor Martin Hartmann. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Von Dr. Georg Keferstein. Alkoholismus und Armenpflege. Von Stadtrat Emil Münsterberg.

Band II. Einleitung. Von Professor Dr. Max Rubner. Alkoholismus und Nervosität. Von Professor Dr. Max Lähr. Alkohol und Geisteskrankheiten. Von Dr. Otto Juliusburger. Alkoholismus und Prostitution. Von Dr. O. Rosenthal. Alkohol und Verkehrswesen. Von Eisenbahndirektor de Terra.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Von Professor Dr. Aschaffenburg. Alkohol und Strafgesetz. Von Oberarzt Dr. Juliusburger. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Von Dr. med. Laquer. Wirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Von Dr. med. Liebe. Alkohol als Nahrungsmittel. Von Dr. med. et phil. R. O. Neumann. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung. Von Pastor Dr. Stubbe.

Alpen. Die Alpen. Von Hermann Reishauer. (Nr. 276.)

Gibt durch zahlreiche Abbildungen unterstützt eine umfassende Schilderung des Reiches der Alpen in landschaftlicher, erdgeschichtlicher, sowie klimatischer, biologischer, wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht.

Altertum. Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel. (Nr. 131.)

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund von Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

——— Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. Otto Neurath in Wien. (Nr. 258.)

Gibt, belebt durch den Vergleich mit modernen Verhältnissen, zum erstenmal einen allgemeinverständlichen Überblick über die Wirtschaftsgeschichte der Antike, ein Gebiet, das erst durch

die modernen Forschungen erschlossen und in seiner Wichtigkeit für den Gang der weltgeschichtlichen Entwicklung erkannt wurde, mit den Verhältnissen des Orients beginnend, die griechische Kolonisation, die Blüte kommerzieller und industrieller Betätigung in Perikleischer Zeit, deren Ausbreitung in der hellenistischen, die Verhältnisse der Kaiserzeit schildernd und bis zum Untergang der antiken Wirtschaft führend.

Altertum. Hellenische Sarkophage. Von Dr. A. Wachtler. Mit Abbildungen. (Nr. 272.)
Gibt durch zahlreiche Abbildungen unterstützt an der Hand der Entwicklung des griechischen Sarkophages einen Querschnitt durch die gesamte Geschichte der griechischen Plastik, zugleich ihren Zusammenhang mit Kultur- und Religionsgeschichte darlegend.

——— s. a. Pompeji; Rom.

Atlasländer s. Orient.

Ameisen. Die Ameisen. Von Dr. Friedr. Knauer. Mit 61 Fig. (Nr. 94.)
Faßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und die ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

Amerika. Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Professor J. Laurence Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Nr. 127.)
Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Professor Dr. Ernst Daenell. (Nr. 147.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zurzeit die Amerikaner besonders bewegen.

——— s. a. Technische Hochschulen; Schulwesen; Universität.

Anatomie. Die Anatomie des Menschen. Von Professor Dr. Karl v. Bardeleben. In 5 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 201. 202. 203. 204. 263.)

I. Teil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. (Nr. 201.)
II. Teil: Das Skelett. (Nr. 202.)
III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. (Nr. 203.)
IV. Teil: Die Eingeweide (Darm, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). (Nr. 204.)
V. Teil: Statik und Mechanik des menschlichen Körpers. (Nr. 263.)

In einer Reihe von (5) Bänden wird die menschliche Anatomie in knappem, für gebildete Laien leicht verständlichem Texte dargestellt, wobei eine große Anzahl sorgfältig ausgewählter Abbildungen die Anschaulichkeit erhöht. Der erste, die „allgemeine Anatomie" behandelnde Band enthält u. a. einiges aus der Geschichte der Anatomie von Homer bis zur Neuzeit, ferner die Zellen- und Gewebelehre, die Entwicklungsgeschichte sowie Formen, Maß und Gewicht des Körpers. Im zweiten Band werden dann Skelett, Knochen und die Gelenke nebst einer Mechanik der letzteren, im dritten die bewegenden Organe des Körpers, die Muskeln, das Herz und die Gefäße, im vierten die Eingeweidelehre, namentlich der Darmtraktus sowie die Harn- und Geschlechtsorgane und im fünften werden die verschiedenen Ruhelagen des Körpers, Liegen, Stehen, Sitzen, Knieen usw, sodann die verschiedenen Arten der Ortsbewegung, Gehen, Laufen, Tanzen, Klettern, Schwimmen, Rudern, Reiten etc., endlich die wichtigsten Bewegungen innerhalb des Körpers, die der Wirbelsäule, des Herzens und des Brustkorbes bei der Atmung zur Darstellung gebracht.

——— s. a. Arzt; Auge; Geistesleben; Heilwissenschaft; Mensch; Nervensystem; Stimme; Tierleben; Zahnpflege.

Anthropologie s. Mensch.

Arbeiterschutz. Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)
Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.

——— s. a. Soziale Bewegungen; Versicherung.

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. Paul Crantz. In 2 Bänden. Mit Figuren. (Nr. 120. 205.)
I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren. (Nr. 120.)
II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Figuren. (Nr. 205.)
Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten. Im ersten Band werden die sieben Rechnungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, und schließlich auch die Logarithmen behandelt, im zweiten die Gleichungen höheren Grades, die arithmetischen und geometrischen Reihen, die Zinseszins- und Rentenrechnung, die komplexen Zahlen und der binomische Lehrsatz, wobei überall die graphische Darstellung eingehende Berücksichtigung erfährt und zahlreiche in ausführlicher Ausrechnung eingefügte Beispiele das Verständnis erleichtern.

——— s. a. Infinitesimalrechnung; Mathematische Spiele; Schachspiel.

Arzt. Der Arzt. Seine Stellung und seine Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. Moritz Fürst. (Nr. 265.)
Gibt einen vollständigen Überblick über das Wesen des ärztlichen Berufes, indem es Ausbildung und Berufspflichten, die verschiedenen Arten ärztlicher Betätigung wie die Aufgaben des Arztes im öffentlichen Leben eingehend schildert und so die große Bedeutung erkennen läßt, die unser Ärztestand heute auf den verschiedensten Gebieten des sozialen Lebens besitzt. Die Darstellung wird so namentlich als beachtlicher Ratgeber bei der Wahl des ärztlichen Berufes sich erweisen, wie sie als Leitfaden der sozialen Medizin für Studierende und junge Ärzte wird dienen können.

Ästhetik s. Lebensanschauungen.

Astronomie. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. Samuel Oppenheim. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 110.)
Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder", des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

——— s. a. Kalender; Mond; Planeten; Spektroskopie; Weltall.

Atome s. Moleküle.

Auge. Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abbildungen. (Nr. 149.)
Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtssinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erhebliche Augenkrankheiten sowie die künstliche Beleuchtung.

Automobil. Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)
Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Steuerung, Bereifung usw.

——— s. a. Wärmekraftmaschinen.

Bakterien. Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Professor Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 233.)
Kochs Tuberkelbazillus und Choleravibrio haben die Bakteriologie populär gemacht; kein Wunder, daß Laien seitdem Bakterien und Krankheiten identifizieren. Demgegenüber sucht Verfasser in gemeinverständlicher Form die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewelt für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und den Haushalt des Menschen auseinanderzusetzen und zu zeigen, wie die zersetzende und aufbauende Wirkung bakteriologischer Prozesse den verschiedensten Vorgängen in der freien Natur, im landwirtschaftlichen und technischen Gewerbe wie in Küche und Keller zugrunde liegt.

Baukunst. Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. Adalbert Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)
Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

——— s. a. Eisenbetonbau; Gartenkunst; Städtebilder; Theater.

Beethoven s. Musik.

Befruchtungsvorgang. Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)
Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt und im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung nachgewiesen, während die Bedeutung des Befruchtungsvorganges in einer Mischung der Qualität von zwei Individuen zu sehen ist.

——— s. a. Fortpflanzung; Leben.

Beleuchtung. Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen. (Nr. 108.)
Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

Betonbau s. Eisenbetonbau.

Bevölkerungslehre. Von Professor Dr. Max Haushofer. (Nr. 50.)
Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

——— s. a. Kolonisation.

Bibel. Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer August Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)
Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik bekundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?“ durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten“ Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes“ nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften“ wie die „ältesten Übersetzungen“ geben und in „Theorie und Praxis“ zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

——— s. a. Jesus; Religion.

Bildungswesen. Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Von weil. Professor Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)
Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kultur-

entwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

Bildungswesen. Das moderne Volksbildungswesen. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wichtigsten Kulturländern in ihrer Entwicklung seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Von Dr. Gottlieb Fritz, Stadtbibliothekar von Charlottenburg. (Nr. 266.)

Gibt auf Grund reichen statistischen Materials eine in dieser Vollständigkeit noch nicht vorhandene Darstellung des für den Aufschwung des geistigen Lebens der modernen Kulturvölker so wichtigen Volksbildungswesens von der englisch-amerikanischen Volkshochschul- und Universitätsausdehnungsbewegung an bis zur Bücherhallenbewegung und ähnlichen Bestrebungen in den Ländern deutscher Zunge.

——— s. a. Erziehung; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pädagogik; Schulwesen; Student; Universität.

Biologie s. a. Abstammungslehre; Ameisen; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Fortpflanzung; Leben; Meeresforschung; Organismen; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

Björnson s. Ibsen.

Botanik s. Kaffee; Obstbau; Pflanzen; Wald.

Buchgewerbe. Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Nr. 182.)

Inhalt: Buchgewerbe und Wissenschaft: Professor Dr. Rudolf Focke. — Buchgewerbe und Literatur: Professor Dr. Georg Witkowski. — Buchgewerbe und Kunst: Professor Dr. Rudolf Kautzsch. — Buchgewerbe und Religion: Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Hermelink. — Buchgewerbe und Staat: Professor Dr. Robert Wuttke. — Buchgewerbe und Volkswirtschaft: Professor Dr. Heinrich Waentig.

Die Vorträge sollen zeigen, wie das Buchgewerbe nach allen Seiten mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpft ist, wie in ihm sich besonders eng die ideellen und materiellen Bestrebungen und Grundlagen unseres nationalen Lebens miteinander verbinden. Sie wollen nicht nur bei den Angehörigen dieses seit alters her bevorzugten und geistig hochstehenden Gewerbes neue Freude am Beruf erwecken und erhalten, sondern vor allem auch unter den mit ihm in Berührung kommenden Vertretern gelehrter und anderer Berufe verständnisvolle Freunde für seine Eigenart erwerben helfen. In diesem Sinne werden die wichtigsten großen Kulturgebiete behandelt. Der erste Vortrag, über das Buchgewerbe und die Wissenschaft von Prof. Dr. R. Focke, dient zugleich als Einleitung in Geist und Absicht der ganzen Reihe, und daran schließen sich dann in naturgemäßer Folge die Beziehungen zur Literatur von Prof. Dr. G. Witkowski, zur Kunst von Prof. Dr. R. Kautzsch, zur Religion von Privatdozenten Dr. H. Hermelink, zum Staat von Prof. Dr. R. Wuttke und zur Volkswirtschaft von Prof. Dr. H. Waentig.

——— Wie ein Buch entsteht. Von Professor Arthur W. Unger. 2. Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen. (Nr. 175.)

Eine zusammenhängende für weitere Kreise berechnete Darstellung über Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches mit eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken. Damit will das Buch namentlich auch denen, die als „Autoren" oder in irgendeiner anderen näheren Beziehung zur Herstellung des Buches stehen, Anleitung und Belehrung über das umfassende so außerordentlich interessante Gebiet der graphischen Künste, über Ausstattung, Papier, Satz, Illustration, Druck und Einband des Buches geben. Der praktische Wert dieses Bändchens wird erhöht durch zahlreiche Beigaben von Papier-, Schrift- und Illustrationsproben.

——— s. a. Illustrationskunst; Schriftwesen.

Buddha. Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)

Gibt eine wissenschaftlich begründete durchaus objektive Darstellung des Buddhismus, dieser so oft mit dem Christentum verglichenen Lehre, die von den einen auf Kosten des Christentums verherrlicht wird, während die anderen die Lehre Buddhas weit tiefer als dieses stellen. Einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha folgt eine Darstellung des

Lebens des Buddha, wobei besonders die Ähnlichkeiten mit den Evangelien und die Frage der Möglichkeit der Übertragung buddhistischer Erzählungen auf Jesus erörtert werden, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise sowie seiner Lehre, wobei die „vier edlen Wahrheiten", die „Formel vom Kausalnexus" und der populärste Begriff des „Nirvana" erörtert werden, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Byzanz. Byzantinische Charakterköpfe. Von Dr. Karl Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 244.)

Läßt in einer auf streng wissenschaftlicher Forschung beruhenden Darstellung durch Charakterisierung markanter Persönlichkeiten, unter denen wir Vertreter der verschiedenen sozialen Schichten, wie Kaiser, Staats- und Kirchenmänner, Gelehrte, Dichter und Vertreterinnen der Frauenwelt antreffen, einen Einblick in das wirkliche Wesen des gemeinhin so wenig bekannten mittelalterlichen Byzanz gewinnen, das ebenso reizvoll wie für die Erkenntnis des Orients bedeutsam ist.

Calvin. Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit einem Bildnis Calvins. (Nr. 247.)

Gibt eine eingehende, auf sorgfältigen Studien beruhende Darstellung des Lebens und Wirkens sowie der Persönlichkeit des Genfer Reformators, schildert zugleich die Wirkungen, welche von ihm ausgingen und sucht dadurch Verständnis für seine Größe und bleibende Bedeutung zu wecken.

Chemie. Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. Reinhart Blochmann. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die außerordentliche Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

——— Bilder aus der chemischen Technik. Von Dr. Artur Müller. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 191.)

Sucht unter Benutzung lehrreicher Abbildungen die Ziele und Hilfsmittel der chemischen Technik darzulegen, zu zeigen, was dieses Arbeitsgebiet zu leisten vermag, und in welcher Weise chemische Prozesse technisch durchgeführt werden, wobei zunächst die allgemein verwendeten Apparate und Vorgänge der chemischen Technik beschrieben, dann praktische Beispiele für deren Verwendung dargestellt und ausgewählte Sonderzweige des gewaltigen Gebietes geschildert werden. Insbesondere werden so die anorganisch-chemische Großindustrie (Schwefelsäure, Soda, Chlor, Salpetersäure usw.), ferner die Industrien, die mit der Destillation organischer Stoffe zusammenhängen (Leuchtgaserzeugung, Teerdestillation, künstliche Farbstoffe usw.) behandelt.

——— Einführung in die chemische Wissenschaft. Von Dr. Walter Löb. (Nr. 264.)

Nach Erörterung des Wesens chemischer Vorgänge werden die Begriffe der Elemente und Verbindungen in ihrer gesetzmäßigen Beziehung und Beobachtung abgeleitet und molekulartheoretisch gedeutet, weiter die Gesetze der Aggregatzustände zunächst rein empirisch, dann im Zusammenhang mit der Molekularhypothese dargestellt; das Energiegesetz endlich leitet zu den Erscheinungskreisen und den wissenschaftlichen Grundlagen der Thermochemie, Elektrochemie und Photochemie über.

——— Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. Ein Überblick über die Fortschritte der neueren organischen Chemie. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Figuren. (Nr. 187.)

Gibt, ausgehend von einer kurzen Einführung in die Grundlagen der Chemie, einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Kenntnisse der organischen Chemie, auf deren Leistungen nächst der Einführung von Dampf und Elektrizität die große Veränderung unserer ganzen Lebenshaltung beruht, und sucht das Verständnis ihrer darauf begründeten praktischen Erfolge zu vermitteln, wobei besonderes Gewicht auf die für die Industrie, Heilkunde und das tägliche Leben wertvollsten Entdeckungen und Erfindungen gelegt wird, andererseits auf die Forschungsergebnisse, welche eine künftige Lösung des Stoffwechselproblems voraussehen lassen, wobei zugleich eine Einsicht in die angehende Kompliziertheit der chemischen Vorzüge im lebenden Organismus eröffnet wird.

——— s. a. Elektrochemie; Energie; Erde; Haushalt; Metalle; Pflanzen; Photochemie; Spektroskopie; Sprengstoffe; Technik.

Christentum. Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Professor Dr. Johannes Geffcken. (Nr. 54.)
Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

——— s. a. Bibel; Calvin; Jesus; Luther; Mystik; Religion.

Dampf und Dampfmaschine. Von Professor Richard Vater. 2 Auflage. Mit 45 Abbildungen. (Nr. 63.)
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Deutschland s. Dorf; Fürstentum; Geschichte; Handel; Kolonien; Kolonisation; Landwirtschaft; Verfassung; Volksstämme; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Dorf. Das deutsche Dorf. Von Robert Mielke. Mit 51 Abb. (Nr. 192.)
Schildert, von den Anfängen der Siedelungen in Deutschland ausgehend, wie sich mit dem Wechsel der Wohnsitze die Gestaltung des Dorfes änderte, wie mit neuen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen das Bild immer reicher wurde, bis sie im Anfange des 19. Jahrhunderts ein fast wunderbares Mosaik ländlicher Siedelungstypen darstellte, und bringt so, von der geographischen Grundlage als wichtigerem Faktor in der Entwicklung des Dorfes, seiner Häuser, Gärten und Straßen ausgehend, politische, wirtschaftliche und künstlerische Gesichtspunkte gleichmäßig zur Geltung, durch ein Kapitel über die Kultur des Dorfes die durch zahlreiche Abbildungen belebte Schilderung ergänzend.

——— s. a. Kolonisation.

Drama. Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. Georg Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)
Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

——— s. a. Hebbel; Ibsen; Schiller; Shakespeare; Theater.

Dürer. Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 97.)
Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reife behandelt werden.

Ehe. Ehe u. Eherecht. Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)
Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. Friedrich Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)
Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die moderne Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

Eisenbahnen. Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Ernst Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 144.)
Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

——— s. a. Internationalismus; Technik; Verkehrsentwicklung.

Eisenbetonbau. Der Eisenbetonbau. Von Diplom-Ingenieur Em. Haimovici. (Nr. 275.)
Gibt zum ersten Male eine fachmännische und dabei doch völlig allgemein verständliche Darstellung dieses jüngsten und interessanten Zweiges der Hochbautechnik, der schon jetzt erstaunliche Erfolge aufzuweisen hat und für den eine immer wachsende Bedeutung zu erwarten steht

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. Hermann Wedding. 3. Auflage. Mit 15 Figuren. (Nr. 20.)
Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen dargestellt und die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

——— s. a. Metalle.

Elektrochemie. Von Prof. Dr. Kurt Arndt. Mit zahlr. Abb. (Nr. 234.)
Legt in gemeinverständlicher Fassung die Grundsätze der Elektrochemie, des jüngsten und interessantesten Zweiges der chemischen Wissenschaft dar und gibt dann an der Hand zahlreicher Abbildungen ein anschauliches Bild der vielen auf ihr beruhenden Industriezweige, deren Betriebe viele Tausende von Arbeitern beschäftigen und ein Vermögen von zahllosen Millionen darstellen, wobei auch das neueste Verfahren zur Salpetersäuregewinnung aus der Luft Berücksichtigung findet.

Elektrotechnik. Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rudolf Blochmann. Mit 128 Abbildungen. (Nr. 168.)
Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

——— Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwendung in der Elektrotechnik. Von Telegrapheninspektor H. Brick. Mit Abbildungen. (Nr. 285.)
Gibt, ohne auf technische Einzelheiten einzugehen, durch Illustrationen unterstützt, nach einer elementaren Darstellung der Theorie der Leitung, einen allgemein verständlichen Überblick über die Herstellung, Beschaffenheit und Wirkungsweise aller zur Übermittelung von elektrischem Strom dienenden Leitungen, das angewandte Material, die verschiedenen Isolierstoffe, über die Herstellung der blanken und isolierten Drähte, und der Schwach- und Starkstromkabel der verschiedensten Art, sowie endlich über die hierfür geltenden Lieferungsbedingungen und Abnahmeprüfungen, sowie die wichtigsten Anwendungsweisen von Drähten und Kabeln.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Funkentelegraphie; Telegraphie.

Energie. Die Lehre von der Energie. Von Dr. Alfred Stein. (Nr. 257.)
Sucht in einfacher Weise eine Vorstellung von der Einheitlichkeit zu vermitteln, die durch die Aufstellung des Energiebegriffs und des Energiegesetzes in unsere gesamte Naturauffassung gekommen ist, zeigt, daß man alle Zustände als Energieformen, alle Vorgänge als Energieumwandlungen betrachten kann, über denen als oberstes Gesetz das Energieprinzip in zweifacher Form waltet, als Gesetz der Erhaltung und als Gesetz des Geschehens und behandelt mit der historischen Entwicklung des Energieprinzips dessen Verhältnis zu der für unser Naturerkennen so wichtigen mechanisch-atomistischen Naturauffassung.

England. Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrh. bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. Wilh. Langenbeck. Mit 19 Bildnissen. (Nr. 174.)
Schildert nach einem Überblick über das mittelalterliche England die Anfänge der englischen Kolonialpolitik im Zeitalter der Königin Elisabeth, die innere politische Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert, das allmähliche Aufsteigen zur Weltmacht, den gewaltigen wirtschaftlichen

und maritimen Aufschwung sowie den Ausbau des Kolonialreiches im 18. Jahrhundert und schließt mit einer Beleuchtung über den gegenwärtigen Stand und die mutmaßliche Zukunft des britischen Weltreiches.

Entdeckungen. Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. Siegmund Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)

Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Kolumbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

——— s. a. Polarforschung.

Erde. Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Prof. Dr. Fritz Frech. In 5 Bänden. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Nr. 207—211.)

In 5 Bänden wird eine vollständige Darstellung der Fragen der allgemeinen Geologie und physischen Erdkunde gegeben, wobei Übersichtstabellen die Fachausdrücke und die Reihenfolge der geologischen Perioden erläutern und auf neue, vorwiegend nach Original-Photographien angefertigte Abbildungen und auf anschauliche, lebendige Schilderung besonders Wert gelegt ist.

I. Band: Gebirgsbau und Vulkanismus. (Nr. 207.)
II. Band: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (Nr. 208.)
III. Band: Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Mit 51 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. (Nr. 209.)

Behandelt als eines der interessantesten und wichtigsten Gebiete der Geologie die nie ruhende, zerstörende und aufbauende Tätigkeit des fließenden Wassers, die Talbildung, die Arbeit der Wildbäche, die Karstphänomene, die Schlammvulkane und die Höhlenbildung, die Quellen, das Grundwasser und die bedingenden Ursachen der Bergstürze.

IV. Band: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Textabbildungen. (Nr. 210.)

Schildert den Vorgang der Bodenbildung durch Verwitterung und die ihn beherrschenden Gesetze im allgemeinen, sowie die Entstehung der Landschaftsformen des Mittelgebirges, sodann die Kräfte, welche die Bildung der Küsten, das Vordringen und Zurückweichen des Meeres, sowie der Oberflächengestaltung auf dem Grunde der Weltmeere beherrschen. Es folgt eine Schilderung des interessanten, vielumstrittenen Vorganges der Bildung von Korallenriffen und endlich eine allgemeine Übersicht über die Geographie der Ozeane in der geologischen Vorzeit, die mit einem Ausblick auf die Frage der Dauer oder Veränderlichkeit der großen Weltmeere schließt.

V. Band: Gletscher und Eiszeit. (Nr. 211.)

——— s. a. Alpen; Korallen; Mensch und Erde; Planeten; Weltall; Wirtschaftsgeschichte.

Erfindungswesen s. Gewerbe.

Ernährung. Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Prof. Dr. Johannes Frentzel. 2. Aufl. Neu bearb. vom Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz in Berlin. Mit 7 Abb. und 2 Tafeln. (Nr. 19.)

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

——— s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling.

Erziehung. Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 159.)

Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems.

——— s. a. Bildungswesen; Fortbildungsschulwesen; Jugendfürsorge; Kind (Psychologie); Knabenhandarbeit; Pädagogik; Schulwesen; Student.

Evolutionismus s. Lebensanschauungen.

Farben s. Licht.

Fernsprechtechnik s. Telegraphie.

Fortbildungsschulwesen. Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Von Dr. Friedrich Schilling. (Nr. 256.)
Aufgabe und Ausgestaltung aller Arten von Fortbildungsschulen, insbesondere der gewerblichen und kaufmännischen sowie der ländlichen, werden fachmännisch gewürdigt und Richtlinien für einen konsequenten Weiterbau scharf und sicher gezeichnet. Daher ermöglicht das Werk einen verständnisvollen Überblick über die zurzeit bestehenden gesetzlichen Festlegungen und die geschaffenen praktischen Maßnahmen, wie auch über die sich durchringenden Reformideen.

Fortpflanzung. Die Fortpflanzung der Tiere. Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 77 Abbildungen. (Nr. 253.)
Sucht einen Überblick über die unter den Tatsachen der Biologie wechselvollsten und oft überraschendsten Fortpflanzungserscheinungen in allen Gruppen sowie eine anschauliche Schilderung einzelner besonders anziehender Vorgänge zu geben, indem nach einer allgemeinen Einleitung über Fortpflanzung und Organisation die verschiedenen Formen der tierischen Fortpflanzung, ungeschlechtliche Vermehrung, geschlechtliche Fortpflanzung sowie gemischte Fortpflanzungsweise, weiterhin die zur Erhaltung und Verbreitung der Nachkommenschaft vorhandenen Schutzmittel.

Frankreich s. Napoleon.

Frauenarbeit. Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)
Das Thema wird als eine der brennendsten Fragen behandelt, die uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden sind, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)
Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

Frauenkrankheiten. Gesundheitslehre für Frauen. In acht Vorträgen. Von weil. Privatdozent Dr. Roland Stieher. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 171.)
Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwicklung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.

——— s. a. Geschlechtskrankheiten.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Dir. Dr. Eduard Otto. 2. verb. Aufl. Mit 27 Abbildungen im Text. (Nr. 45.)
Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellt.

Friedensbewegung. Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)
Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegung und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

——— s. a. Recht.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge von Privatdozent Theodor Bitterauf. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 246.)
Schildert in knapper, wohldurchdachter, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des großen Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands.

Fröbel. Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. Mit 5 Tafeln. (Nr. 82.)

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Funkentelegraphie. Die Funkentelegraphie. Von Oberpostpraktikanten H. Thurn. Mit 55 Illustrationen. (Nr. 167.)
Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Funkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegsseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

Fürsorgewesen s. Jugendfürsorge.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. Eduard Hubrich. (Nr. 80.)
Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse, wobei nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungszustände der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus eingehend bis zur Entstehung der preußischen Verfassung und zur Begründung des Deutschen Reiches schildert.

——— s. a. Geschichte; Verfassung.

Gartenkunst. Geschichte der Gartenkunst. Von Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck. (Nr. 274.)
Gibt in gedrängter Form einen Abriß der Geschichte des Gartens als Kunstwerk, indem der Garten im Altertum und im Mittelalter, der Garten der italienischen Renaissance, der französische Garten der Zeit Ludwigs XIV. und der Landschaftsgarten des 18. und 19. Jahrhunderts und endlich die modernen Bestrebungen, die Haus und Garten wieder zu einem einheitlichen Kunstwerk vereinigen wollen, durch reiche Illustrationen unterstützt, dargestellt werden.

Gartenstadtbewegung. Die Gartenstadtbewegung. Von Generalsekr. Hans Kampffmeyer. Mit 43 Abbildungen. (Nr. 259.)
Bietet eine zusammenfassende, auf gründlichem Studium der englischen Verhältnisse aufgebaute Darstellung der Gartenstadtbewegung, indem es im Anschluß an eine allgemeine volkswirtschaftliche Einführung die Geschichte der Bewegung gibt, sodann die praktischen Einzelfragen, die bei der Verwirklichung des Gartenstadtgedankens Berücksichtigung verdienen, ferner die Bedeutung der Bewegung für Volkswirtschaft, Volksgesundheit, Kunst u. dergl. erörtert und zum Schluß an der Hand von Beispielen die Aussichten der deutschen Gartenstadtbewegung bespricht.

Gasmaschinen s. Automobil; Wärmekraftmaschinen.

Gehirn s. Geistesleben.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)
Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Geistesleben. Die Mechanik des Geisteslebens. Von Professor Dr. Max Verworn. Mit 11 Figuren. (Nr. 200.)
Will unsere modernen Erfahrungen und Anschauungen über das physiologische Geschehen, das sich bei den Vorgängen des Geisteslebens in unserem Gehirn abspielt, in großen Zügen verständlich machen, indem es die Dinge mit den Begriffen und den Vergleichen des täglichen Lebens schildert. So wird im ersten Abschnitt: „Leib und Seele" der Standpunkt einer monistischen Auffassung der Welt, die in einem streng wissenschaftlichen Konditionismus zum Ausdruck kommt, erörtert, im zweiten: „Die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems" ein Einblick in die Methodik zur Erforschung der physiologischen Vorgänge in denselben sowie ein Überblick über ihre Ergebnisse, im dritten: „Die Bewußtseinsvorgänge" eine Analyse des Empfindens, Vorstellens, Denkens und Wollens unter Zurückführung dieser Tätigkeiten auf

die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems gegeben. Der vierte und fünfte Abschnitt beschäftigt sich in analoger Weise mit den Vorgängen des „Schlafes und Traumes" und den scheinbar so geheimnisvollen Tatsachen der „Hypnose und Suggestion".

Geistesleben s. a. Bildungswesen; Buchgewerbe; Byzanz; Christentum; Mensch; Philosophie; Religion.

Genossenschaftswesen s. Konsumgenossenschaften.

Geographie s. Alpen; Dorf; Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Orient; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Alpen; Erde; Korallen.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Professor Dr. Georg Steinhausen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

——— German. Mythologie. Von Dr. Julius v. Negelein. (Nr. 95.)

Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

Geschichte. Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. Karl Theodor v. Heigel. (Nr. 129.)

Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht, und wobei überall Ursache und Wirkung, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bände. (Nr. 123. 124.)

Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)

Will eine richtige Abschätzung des „tollen Jahres" in seiner geschichtlichen Bedeutung ermöglichen, der schmachvollen und doch so berauschend schönen Zeit jenes Völkerfrühlings, in der alle Menschen Brüder schienen und die „monotone Welt des Schlendrians" wie von einem elektrischen Strome getroffen wurde, indem es in kritischer Darstellung die Beweggründe der einzelnen Stände klarzustellen, den rechts und links auftretenden Extremen gerecht zu werden sucht und besonders den großartigen deutschnationalen Aufschwung jenes Jahres hervorhebt.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)

Die 3 Bände geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution" behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Fehlschlagen aller Hoffnungen in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära", beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt den Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich" zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

Geschichte s. a. Amerika; Bildungswesen; Byzanz; Calvin; Deutschland; Dorf; England; Entdeckungen; Frauenleben; Friedrich der Große; Fürstentum; Germanen; Handel; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunst; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Napoleon; Österreich; Palästina; Philosophie; Pompeji; Rom; Schulwesen; Soziale Bewegungen; Städtewesen; Student; Theater; Uhr; Verfassung; Volkssage; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

Geschlechtskrankheiten. Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Für die Gebildeten aller Stände bearbeitet von Generaloberarzt Professor Dr. Wilhelm Schumburg. Mit Figuren und Tafeln. (Nr. 251.)
Gibt in sachlicher, aber rückhaltlos offener Darlegung ein Bild von dem Wesen der Geschlechtskrankheiten, von ihren Erregern, den verschiedenartigen Wegen, die sie im Körper einschlagen und den Schäden, die sich an ihre Fersen heften, erörtert nach statistischen Angaben über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ausführlich ihre Bekämpfung und Verhütung, mit besonderer Rücksicht auf das gefährliche Treiben der Prostitution und der Kurpfuscher, die persönlichen Schutzmaßregeln sowie die Aussichten auf erfolgreiche Behandlung.

Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 3. durchgesehene Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Textabbildungen. (Nr. 1.)
In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über die wichtigsten Fragen der Hygiene.

——— s. a. Alkoholismus; Anatomie; Arzt; Auge; Bakterien; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Geschlechtskrankheiten; Gymnastik; Haushalt; Heilwissenschaft; Heizung (und Lüftung); Hypnotismus; Krankenpflege; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose; Zahnpflege.

Gewerbe. Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt Bernhard Volksdorf. (Nr. 138.)
Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

——— s. a. Buchgewerbe; Pflanzen; Sprengstoffe; Technik; Uhr.

Griechenland s. Altertum.

Gymnastik s. Gesundheitslehre; Turnen.

Handel. Geschichte des deutschen Handels. Von Professor Dr. W. Langenbeck. (Nr. 237.)
Führt den Leser von den primitiven prähistorischen Anfängen bis zu der heutigen Weltmachtstellung des deutschen Handels, indem es zugleich durch stete Aufweisung der bestimmenden Bedingungen und Kräfte eine klare Einsicht in den Gang dieser weittragenden Entwicklung und in die heutige Struktur unseres weitverzweigten Welthandels als deren Resultat vermittelt. Dabei tritt in der Neuzeit zunächst die allmähliche Verdrängung vom Welthandel, die Hemmung in der Entwicklung des Binnenhandels infolge der territorialen Zersplitterung hervor, dann aber mündet die Darstellung aus in den durch das allmähliche Erstarken einzelner Seehandelsplätze und durch die Wirtschaftspolitik des brandenburgisch-preußischen Staates vorbereiteten gewaltigen Aufschwung im 19. Jahrhundert, der endlich in der Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches seine Krönung findet.

Handel. Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)
Eine zusammenfassende Übersicht der Entwicklung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt" den ganzen Erdball erobert.

——— s. a. Altertum; Amerika; Konsumgenossenschaft; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Handfertigkeit s. Knabenhandarbeit.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 3. Auflage. Mit 27 Abbildungen auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)
Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller w..tschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Haus. Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Nr. 116.)
Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus" das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Christian Rauch. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)
Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

——— s. a. Baukunst; Eisenbetonbau; Gartenkunst; Kunst; Städtewesen.

Haushalt. Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. Johannes Bongardt. In 2 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 125. 126.)
I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie?
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung?
Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von weil. Professor Dr. Gustav Abel. 2. Auflage besorgt von Dr. Joseph Klein. Mit einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)
Gibt eine für jedermann verständliche vollständige Übersicht und eingehende Belehrung über die Natur der mannigfachen in Küche und Haus sich vollziehenden Prozesse chemischer und physikalisch-chemischer Art, um dadurch vor allem für eine rationelle Auswahl und Zubereitung der täglichen Nahrung sowie für einen wirksamen Schutz vor Schädigungen und Vergiftungen Verständnis zu erwecken.

——— s. a. Bakterien; Heizung (und Lüftung); Kaffee.

Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Von Professor Dr. Carl Keller. Mit 28 Abbildungen. (Nr. 252.)
Um über den Werdegang unserer tierischen Hausgenossen aufzuklären, wird nach einem geschichtlichen Überblick über die Wandlungen der Haustierforschung seit Linné an der Hand der prähistorischen Forschung nachgewiesen, wie schon zur neolithischen Zeit der Haustiererwerb mit solchem Erfolg einsetzte, daß der späteren historischen Zeit nur noch eine be-

scheidene Nachzucht übrigblieb, wie dafür die gehobene Kultur die Rassen stark umgebildet hat; sodann werden für die älteren und jüngeren Haustiere, Hunde und Katzen, Pferde und Esel, Rinder, Ziegen und Schafe, Schweine und Kaninchen, wie Hühner und Tauben im einzelnen die Stammformen und die Bildungsformen aufgesucht sowie die Verbreitung der Rassen klargelegt.

Haydn s. Musik.

Hebbel. Friedrich Hebbel. Von Dr. Anna Schapire-Neurath. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 238.)
Gibt nach einer knappen Darstellung des Lebens- und Entwicklungsganges eine eindringende Analyse des Werkes und der Weltanschauung des großen deutschen Tragikers und bemüht sich, ohne harmonisierende Zusammenhänge zu konstruieren, die Persönlichkeit in ihrer vollen Wirklichkeit zu erfassen.

Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Professor Richard Vater. Mit 67 Abbildungen. (Nr. 196.)
Will, ohne umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik vorauszusetzen, an der Hand zahlreicher einfacher Skizzen das Verständnis für die Wirkung der Hebezeuge einem weiteren Kreise zugänglich machen. So werden die Hebe-Vorrichtungen fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach dem neuesten Stand der Technik einer ausführlichen Betrachtung unterzogen, wobei wichtigere Abschnitte, wie: Hebel und schiefe Ebene, Druckwasserhebevorrichtungen, Zentrifugalpumpen, Gebläse usw. besonders eingehend behandelt sind.

Heilwissenschaft, Die moderne. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. Edmund Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)
Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

——— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)
Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgendeiner Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Arten des Aberglaubens, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

——— s. a. Anatomie; Arzt; Auge; Bakterien; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Hypnotismus; Krankenpflege; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Zahnpflege.

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur Johann Eugen Mayer. Mit 40 Abbildungen im Text. (Nr. 241.)
Will in allgemein-verständlicher Darstellung über die verschiedenen Lüftungs- und Heizungsarten menschlicher Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren und zugleich ein Bild von der modernen Lüftungs- und Heizungstechnik geben, um dadurch Interesse und Verständnis für die dabei in Betracht kommenden, oft so wenig beachteten, aber in gesundheitlicher Beziehung so überaus wichtigen Gesichtspunkte zu erwecken.

Herbart. Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. Mit 1 Bildnisse Herbarts. (Nr. 164.)
Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Indes seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengefilde. Flügel versteht es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

Hilfsschulwesen. Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)
Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

——— s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge.

Hochschulen s. a. Technische Hochschulen; Student.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. Ernst Trömner. (Nr. 199.)
Bietet eine durchaus sachliche, von Vorurteil und Sensation gleichweit entfernte Darstellung der Lehre von Hypnotismus und Suggestion, indem die Geschichte des Hypnotismus und dessen Methodik, die Frage der Hypnotisierbarkeit, die vielfach wunderbaren Erscheinungen der Hypnose in ihren verschiedenen Graden und Erscheinungsformen, wie Somnambulismus, Autosuggestion usw., die psychologische Erklärung derselben und schließlich der Einfluß der Suggestion auf den wichtigsten Kultur- und Lebensgebieten wie Geistesstörung, Heilkunde, Verbrechen, Kunst, Erziehung behandelt werden.

Japan. Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Karl Rathgen. (Nr. 72.)
Schildert auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen in Japan Land und Leute, Staat und Wirtschaftsleben sowie die Stellung Japans im Weltverkehr und ermöglicht so ein wirkliches Verständnis für die staunenswerte (wirtschaftliche und politische) innere Neugestaltung des Landes in den letzten Jahrzehnten.

——— s. a. Kunst.

Ibsen. Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen. Von Professor Dr. B. Kahle. (Nr. 193.) Mit 7 Bildnissen auf 4 Tafeln.
In großen Zügen wird die Entwicklung und die Eigenart der beiden größten Dichter Norwegens dargestellt, einmal auf der Grundlage der Besonderheiten des norwegischen Volkes, andererseits im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, durch die ergänzende Schilderung von 5 anderen norwegischen Dichtern (Lie, Kielland, Skram, Garborg, Hamsun) erweitert sich die Darstellung zu einem Bild der jüngsten geistigen Entwicklung des uns Deutschen so nahestehenden norwegischen Volkes.

Idealismus s. Lebensanschauungen; Rousseau.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. Heinrich Boehmer. 2. vermehrte Auflage. (Nr. 49.)
Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

Jesus. Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Prof. Dr. Heinrich Weinel. 2. Aufl. (Nr. 46.)
Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

——— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor Karl Bonhoff. (Nr. 89.)
Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

——— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)
Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu".

——— s. a. Bibel; Christentum; Religion.

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)
Behandelt ein besonders wichtiges und lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Teil „Kunsterziehung".

——— s. a. Buchgewerbe.

Industrie, chemische, s. Elektrochemie; Pflanzen; Sprengstoffe; Technik.

Infinitesimalrechnung. Einführung in die Infinitesimalrechnung mit einer historischen Übersicht. Von Professor Dr. Gerhard Kowalewski. Mit 18 Fig. (Nr. 197.)

Bietet in allgemeinverständlicher Form eine Einführung in die Infinitesimalrechnung, ohne die heute eine streng wissenschaftliche Behandlung der Naturwissenschaften unmöglich ist, die nicht sowohl in dem Kalkül selbst, als vielmehr in der gegenüber der Elementarmathematik veränderten Betrachtungsweise unter den Gesichtspunkten der Kontinuität und des Unendlichen liegenden Schwierigkeiten zu überwinden lehren will.

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

——— s. a. Luftschiffahrt,

Internationalismus. Das internationale Leben der Gegenwart. Von Alfred H. Fried. Mit einer lithographischen Tafel. (Nr. 226.)

Stellt einen Führer dar in das Reich des Internationalismus, gleichsam einen „Baedeker für das internationale Land", indem es durch eine Zusammenstellung der Vereinbarungen und Einrichtungen nach ihrem Umfange und ihrer Lebensfähigkeit, ihrer Betätigung und Wirksamkeit in der internationalen Verwaltung auf dem Gebiete des Verkehrswesens, wie des Rechts, des Handels wie der Sozialpolitik, der Politik und des Kriegswesens, in den internationalen Handlungen (Kongressen, Konferenzen usw.) und in dem privaten Internationalismus auf allen Kulturgebieten zu zeigen versucht, wie weit der Zusammenschluß der Kulturwelt bereits gediehen ist, und wie der moderne Internationalismus weit davon entfernt, sich auf Kosten der Nationen zu entwickeln, im Gegenteil durch ihren Zusammenschluß die Möglichkeit der Entwicklung und Betätigung der Eigenart jeder einzelnen erhöht und erweitert.

Israel s. Religion.

Jugend-Fürsorge. Von Direktor Dr. Johannes Petersen. 2 Bände. (Nr. 161. 162.)

Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. (Nr. 161.)
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. (Nr. 162.)

Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindewaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Kabel s. Elektrotechnik.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke. Von Professor Dr. Arwed Wieler. Mit 24 Abb. und 1 Karte. (Nr. 132.)

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

——— s. a. Ernährung; Haushalt; Pflanzen.

Kalender. Der Kalender. Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. (Nr. 69.)
Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

Kant. Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. Oswald Külpe. 2. verb. Auflage. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)
Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

——— s. a. Philosophie.

Kind. Psychologie d. Kindes. Von Prof. Rob. Gaupp. Mit 18 Abb. (Nr. 213.)
Behandelt nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung und Methoden der Kinderpsychologie zunächst das Alter von der Geburt bis zu 4 Jahren unter Betonung der erkenntnistheoretischen Eigenart der kinderpsychologischen Untersuchungen, danach die Psychologie des Schulkindes unter Hinweis auf die Bedeutung des psychologischen Versuchs für die Erkenntnis der individuellen Verschiedenheiten im Kindesalter und die Fragen der Auffassung, Gedächtnis Erlernen und Vergessen, Ermüdung und Erholung auf Grund der Tatsachen der experimentellen Psychologie und Pädagogik, während ein Anhang die Psychologie des geistig abnormen Kindes behandelt.

——— s. a. Erziehung; Jugendfürsorge.

Kinderpflege s. Säugling.

Knabenhandarbeit. Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminar-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. und 1 Titelbild. (Nr. 140.)
Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. Adolf Heilborn. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vielen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)
Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte wissenschaftlich gründliche Schilderung der deutschen Kolonien nach Bodengestaltung und -beschaffenheit und seine Bewässerung, Fruchtbarkeit und Wegsamkeit sowie ihrer Bewohner nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Handel und Gewerbe, Waffen und Kampfesweise, wobei in der Neuauflage besonders die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse eingehend berücksichtigt worden sind.

——— s. a. England; Pflanzen.

Kolonisation. Innere Kolonisation. Von A. Brenning. (Nr. 261.)
Gibt in knappen Zügen ein vollständiges Bild von dem Stande der inneren Kolonisation in Deutschland, die zu den wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben der Gegenwart gehört, indem nach einem Überblick über die Geschichte, die Landflucht mit ihren Ursachen und Wirkungen als einer der Hauptbeweggründe zur Wiederaufnahme der Kolonisationstätigkeit nach fast einem halben Jahrhundert ausführlich behandelt, die Bedeutung der inneren Kolonisation in nationaler, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung erörtert, endlich die Leistungen der staatlichen Kolonisationstätigkeit, wie der von Kommunalverwaltungen und Privaten, und andererseits das Verfahren bei der Kolonisation selbst eingehend behandelt werden. Das Büchlein ermöglicht jedem, sich ein eigenes Urteil über die Wichtigkeit der inneren Kolonisation zu bilden.

Konsumgenossenschaft. Die Konsumgenossenschaft. Von Professor Dr. Franz Staudinger. (Nr. 222.)
Eine von sozial-technischen und sozial-ethischen Grundgedanken ausgehende Darstellung der Konsumgenossenschaft, deren zentrale Stellung im Genossenschaftswesen erörtert, deren privat-

wirtschaftliche, volkswirtschaftliche, soziale und moralische Grundfaktoren und deren Entwicklung geschildert und deren Organisation, Rechtsverhältnisse und Mängel dargestellt werden, während ein Hinweis auf Art und Gründe der gegen sie geführten Kämpfe und ein Ausblick auf die technischen Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaft den Abschluß bilden.

Korallen. Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. Von Professor Dr. W. May. Mit 45 Abbildungen. (Nr. 231.)

Schildert die gesteinsbildenden Tiere nach Bau, Lebensweise und Vorkommen, besonders ausführlich die für den Bau der Erdrinde so wichtigen Korallentiere und führt in das von Zoologen und Geologen vielbehandelte Problem der Entstehung der durch sie aufgebauten Riffe und Inseln ein.

Kraftfahrzeuge s. Automobil; Luftschiffahrt.

Krankenpflege. Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. Br. Leick. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

——— s. a. Arzt; Gesundheitslehre; Heilwissenschaft.

Kriegswesen. Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major Otto von Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

——— Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Alfred Meyer, Hauptmann im Kgl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 133 in Zwickau. Mit Figuren im Text und auf einer Tafel. (Nr. 271.)

Gibt einen allgemein verständlichen Überblick über die ungeheuren Umwälzungen, welche die Entwicklung des modernen Verkehrswesens und der modernen Technik auf das Kriegswesen ausgeübt hat, wie sie bei einem europäischen Krieg der Zukunft in die Erscheinung treten würden, und schildert so den Aufmarsch der Heere, das Suchen der Entscheidung, und endlich die Verfolgung und die Entscheidung.

——— s. a. Technik; Verkehrsentwicklung.

Kriminalpsychologie. Die Psychologie des Verbrechers. Von Dr. Paul Pollitz, Strafanstaltsdirektor. Mit Diagrammen. (Nr. 248).

Gibt an einer reichen Auswahl von Beispielen auf Grund der Literatur wie der eigenen Praxis eine umfassende Übersicht über unser Wissen von der Psychologie des Verbrechers und des Verbrechens, das es nach einer Musterung der bisher aufgestellten Theorien als Produkt sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, defekter geistiger Anlage, wie persönlicher, verbrecherischer Tendenz auffaßt und so in seiner Abhängigkeit von Geschlecht, Alter, Erziehung, Beruf, von Geisteskrankheit, Alkoholismus, Prostitution, wie in den Eigenarten des jugendlichen wie des gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrechers darzustellen sucht.

Kulturgeschichte. Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

Kulturgeschichte s. a. Altertum; Baukunst; Bildungswesen; Buchgewerbe; Christentum; Dorf; Entdeckungen; Frauenleben; Friedensbewegung; Germanen; Geschichte; Handwerk; Haus; Münze; Soziale Bewegungen; Städtebilder; Student; Theater; Tierleben; Volkskunde.

Kunst. Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

——— Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von Professor Dr. Bertold Haendcke. Mit 63 Abb. (Nr. 198.)

Zeigt an der Hand zahlreicher Abbildungen, wie die angewandte Kunst im Laufe der Jahrhunderte das deutsche Heim in Burg, Schloß und Haus behaglich gemacht und geschmückt hat, wie die Gebrauchs- und Luxusgegenstände des täglichen Lebens entstanden sind und sich gewandelt haben, und liefert so nicht nur einen wichtigen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, sondern auch zur Frage der künstlerischen Erziehung der Gegenwart.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendenten Richard Bürkner. Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)

Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschutz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. Richard Graul. Mit 49 Abb. und 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)

Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

——— s. a. Altertum; Baukunst; Buchgewerbe; Dürer; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen; Städtewesen; Theater.

Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. Walter Claaßen. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 215.)

Behandelt die natürlichen Grundlagen der Bodenbereitung, die Technik und Betriebsorganisation des Acker-, Wiesen- und Weidenbaues und der Viehhaltung, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landbaues sowie die agrarpolitischen Fragen und schließlich die Bedeutung des Menschen als Produktionsfaktor in der Landwirtschaft und andererseits die Rolle, die das Landvolk im Lebensprozesse der Nation spielt.

——— s. a. Kolonisation; Obstbau.

Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozent Dr. H. Miehe. Mit 40 Figuren im Text. (Nr. 130.)

Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

——— s. a. Biologie; Organismen.

Lebensanschauungen. Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von Professor Dr. Otto Kirn. (Nr. 177.)

Übt verständnisvolle Kritik an den Lebensanschauungen des Naturalismus, der sich wohl um die Gesunderhaltung der natürlichen Grundlagen des sittlichen Lebens Verdienste erworben,

aber seine Ziele nicht zu begründen vermag, des Utilitarismus, der die Menschheit wohl weiter hinaus, aber nicht höher hinauf zu blicken lehrt, des Evolutionismus, der auch seinerseits den alten Streit zwischen Egoismus und Altruismus nicht entscheiden kann, an der ästhetischen Lebensauffassung, deren Gefahr in der Überschätzung der schönen Form liegt, die nur als Kleid eines bedeutsamen Inhalts Berechtigung hat, um dann für das überlegene Recht des sittlichen Idealismus einzutreten, indem es dessen folgerichtige Durchführung in der christlichen Weltanschauung aufweist.

——— s. a. Menschenleben; Weltanschauung.

Leibesübungen s. Turnen.

Licht. Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen. Von Professor Dr. Ludwig Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)

Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Chemie; Energie; Spektroskopie; Strahlen.

Literaturgeschichte s. Buchgewerbe; Drama; Hebbel; Ibsen; Lyrik; Musik; Romantik; Schiller; Shakespeare; Theater; Volkslied; Volkssage.

Luft s. Chemie.

Luftschiffahrt. Von Dr. Raimund Nimführ.

Gibt eine umfassende, allgemein verständliche Darstellung dieses modernsten und zukunftsreichsten Zweiges der Bewegungstechnik und seiner Entwicklung von der Montgolfière bis zum Zeppelin II und den neuesten Aeroplanen, wobei die modernen Konstruktionen und ihre Prinzipien eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte, besonders eingehende Behandlung finden.

Lüftung s. Heizung.

Luther. Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. Heinrich Boehmer. (Nr. 113.)

Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

——— s. a. Geschichte.

Lyrik. Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. Von Dr. Heinrich Spiero. (Nr. 254.)

Gibt eine zusammenhängende, auf ästhetischer Grundlage ruhende Schilderung der Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik von Claudius über Goethe, die Romantik, den Realismus, bis zur Gegenwart, welche die größten und feinsten Meister voll hervortreten läßt, und versucht die lyrische Form gerade der in ihrer Einsamkeit schwer zugänglichen Dichter in ihrer Eigenart an der Hand wohlgewählter Proben zu analysieren.

——— s. a. Literaturgeschichte; Romantik; Volkslied.

Mädchenschule. Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin Marie Martin. (Nr. 65.)

Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

——— s. a. Bildungswesen; Schulwesen.

Mathematik s. Arithmetik; Infinitesimalrechnung.

Mathematische Spiele. Von Dr. Wilhelm Ahrens. Mit 1 Titelbild und 69 Figuren. (Nr. 170.)

Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken" vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgendwelcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerspiel, Wanderungsspiele, Dyadische Spiele, der Baguenaudier, Nim, der Rösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.

——— s. a. Schachspiel.

Mechanik s. Eisenbetonbau; Hebezeuge; Technik.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Otto Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

——— s. a. Korallen.

Mensch. Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 62.)
Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften" streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozenten Dr. Heinrich Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)
Gibt eine Reihe schematischer Abbildungen, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— **und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

——— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. 2. Auflage. Mit 51 Figuren. (Nr. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf zwischen Mensch und Tier erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: hier Schußwaffen, Fallen, Gifte oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Frauenkrankheiten; Geistesleben; Geschlechtskrankheiten; Gesundheitslehre; Heilwissenschaft; Kultur; Nervensystem; Psychologie; Säugling; Seele; Sinne; Sprache; Stimme; Turnen; Zahnpflege.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 3. Auflage. (Nr. 12.)
Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich besahender, zugleich wohlbegründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

——— s. a. Lebensanschauung; Weltanschauung.

Metalle. Die Metalle. Von Professor Dr. Karl Scheid. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen. (Nr. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten sowie die Verarbeitung der Metalle.

——— s. a. Eisenhüttenwesen.

Meteorologie s. Wetter.

Mietrecht. Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handbüchlein für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. (Nr. 194.)

Gibt in der Absicht, Mieter und Vermieter über ihr gegenseitiges Verhältnis aufzuklären und so zur Vermeidung vieler oft nur aus der Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen entspringender Mietprozesse beizutragen, eine gemeinverständliche Darstellung des Mietrechts, die durch Aufnahme der einschlägigen umfangreichen Literatur sowie der Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe auch dem praktischen Juristen als Handbuch zu dienen vermag.

Mikroskop. Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen. (Nr. 35.)

Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

——— s. a. Optik; Pflanzen; Tierwelt.

Mittelalter s. a. Baukunst, Städtewesen.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. Gustav Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren. (Nr. 58.)

Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

——— s. a. Energie.

Mond. Der Mond. Von Professor Dr. Julius Franz. Mit 31 Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)

Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners", endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

——— s. a. Astronomie; Kalender; Planeten; Weltall.

Mozart s. Musik.

Münze. Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)

Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen; die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

Musik. Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

——— Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor Carl R. Hennig. (Nr. 119.)

Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

——— Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Professor Dr. Heinrich Rietsch. (Nr. 178.)

In leichtfaßlicher, keine Fachkenntnisse voraussetzender Darstellung rollt hier Verfasser ein Entwicklungsbild der musikalischen Erscheinungen auf. Er erörtert zunächst den Stoff der

Tonkunst, dann seine Formung (Rhythmik, Harmonik, Weiterbildung des rhythmisch-harmonischen Tonstoffes), ferner die schriftliche Aufzeichnung der Tongebilde und behandelt schließlich die Musik als Tonsprache, damit so zugleich auch die Grundlagen einer Musikästhetik gebend.

——— Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. Von Dr. Edgar Istel. Mit einer Silhouette von E. T. A. Hoffmann. (Nr. 239.)

Gibt zum ersten Male eine Gesamtdarstellung der Epoche Schuberts und Schumanns, der an Persönlichkeiten, Schöpfungen und Anregungen reichsten der deutschen Musikgeschichte, der wir eine Fülle unserer schönsten Tonschöpfungen verdanken, in der das deutsche Lied den Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte und aus der sich das Musikdrama Richard Wagners wie die gesamte moderne Musik, nicht nur Deutschlands, entwickelt hat.

Musik. Haydn, Mozart, Beethoven. Von Professor Dr. Carl Krebs. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. (Nr. 92.)

Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus Eignem hinzugebracht hat.

Muttersprache. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Prof. Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen u. 1 Karte. (Nr. 84.)

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

——— s. a. Sprache.

Mythologie s. Germanen.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edvin Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Nr. 217.)

Verfolgt in glänzender Darstellung die Erscheinungen der Mystik, „dieses Menschheitsweines, der da erquickt, aber auch berauscht und erniedrigt", von den primitivsten Kulturstufen durch die orientalischen Religionen bis zur griechischen Mystik, erörtert dann eingehend die mystischen Phänomene in den christlichen Kirchen und versucht, die Mystik in der griechischen wie in der römischen Kirche, bei Luther und den Quietisten wie ihren Einfluß auf die Romantiker zu schildern.

Nahrungsmittel s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee; Pflanzen.

Napoleon I. Von Privatdozenten Dr. Theodor Bitterauf. Mit einem Bildnis Napoleons. (Nr. 195.)

Will auf Grund der neuesten Ergebnisse der historischen Forschung Napoleon in seiner geschichtlichen Bedingtheit verständlich machen, ohne deshalb seine persönliche Verantwortlichkeit zu leugnen, und zeigen, wie im ganzen seine Herrschaft als eine noch in der heutigen Republik wirksame Wohltat angesehen werden muß.

Nationalökonomie s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Deutschland; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Japan; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Obstbau; Post; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Welthandel; Wirtschaftsleben.

Naturalismus s. Lebensanschauungen; Philosophie.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren. (Nr. 40.)

Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

——— s. a. Energie; Moleküle.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Ameisen; Anatomie; Astronomie; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Biologie; Botanik; Chemie; Elektro-

chemie; Energie; Erde; Haushalt; Kaffee; Korallen; Leben; Licht; Meeresforschung; Mensch; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Optik; Organismen; Pflanzen; Photochemie; Plankton; Religion; Spektroskopie; Stereoskop; Strahlen; Tierleben; Vogelleben; Wald; Wärme; Weltall; Wetter.

Nautik. Von Oberlehrer Dr. Johannes Möller in Elsfleth. Mit 58 Figuren im Text und auf einer Tafel. (Nr. 255.)

Gibt zum erstenmal eine allgemeinverständliche Übersicht über das gesamte Gebiet der Steuermannskunst, indem es nach einer Beschreibung der nautischen Instrumente die verschiedenen Methoden der Nautik darstellt, mit deren Hilfe der Seemann sein Schiff sicher über See bringt, und zum Schluß eine Übersicht über Meeresströmungen und Witterungsvorgänge gibt, soweit sie die Schiffahrt beeinflussen.

——— s. a. Schiffahrt.

Nervensystem. Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. Richard Sander. Mit 27 Figuren. (Nr. 48.)

Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht Narzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

——— s. a. Geistesleben; Geisteskrankheiten; Mensch; Seele; Sinne.

Nordamerika s. Amerika; Hochschule; Schulwesen; Universität.

Nordische Dichter s. Ibsen.

Obstbau. Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abb. (Nr. 107.)

Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Optik. Die optischen Instrumente. Von Dr. Moritz von Rohr. Mit 84 Abbildungen im Text. (Nr. 88.)

Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach den modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

——— s. a. Mikroskop; Stereoskop.

Organismen. Die Welt der Organismen. Von Professor Dr. Kurt Lampert. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 236.)

Beabsichtigt einen allgemeinverständlichen Überblick über die Gesamtheit des Tier- und Pflanzenreiches zu geben, indem es zunächst den Aufbau der Organismen, die Lebensgeschichte der Pflanzen und Tiere sowie ihre Abhängigkeit von der äußeren Umgebung und an einer Reihe von Beispielen die außerordentlich mannigfaltigen Wechselbeziehungen schildert, die zwischen den einzelnen Gliedern der belebten Natur herrschen.

Orient. Der Orient. Von Ewald Banse.

I. Die Atlasländer. Marokko, Algier, Tunis. (Nr. 277)

Gibt als erstes von drei Bändchen, die den gesamten Orient behandeln, eine lebendige, durchweg auf eigenen Anschauungen beruhende Schilderung jener Länder und Volksstämme, die noch immer ihren alten romantisch-ästhetischen Reiz behalten haben und heute zugleich ein reiches politisches Interesse beanspruchen dürfen, wobei die geographischen, völkerkundlichen und wirtschaftlichen Momente gleich berücksichtigende Darstellung durch zahlreiche Abbildungen wirksam unterstützt wird.

In Vorbereitung: II. Der arabische Orient. (Nr. 278.) III. Der arische Orient. (Nr. 279.)

Ostasien s. Kunst.

Österreich. Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von Richard Charmatz. 2 Bände. (Nr. 242/243.)

Band I: Die Vorherrschaft der Deutschen. (Nr. 242.) Band II: Der Kampf der Nationen. (Nr. 243.)

Gibt zum ersten Male in lebendiger und klarer Sprache eine Gesamtdarstellung der Entstehung des modernen Österreich, seiner interessanten, durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bedingten innerpolitischen Entwicklung seit 1848.

Pädagogik. Allgem. Pädagogik. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 2. Aufl. (Nr. 33.)
Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

Pädagogik. Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat. Von Dr. W. Lay. Mit 2 Abbildungen. (Nr. 224.)
Berichtet über die Geschichte der experimentellen Pädagogik, über ihre biologischen und soziologischen Grundlagen, über Wesen und Bedeutung der experimentellen Forschungsmethode, über die Aufgaben und Ziele der experimentellen Pädagogik, über die praktisch wichtigen experimentellen Untersuchungen der in- und ausländischen Forscher, über die Errichtung pädagogischer Laboratorien sowie auch über die der experimentellen Pädagogik entgegenstehenden Vorurteile.

——— s. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulen; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pestalozzi; Rousseau; Schulhygiene; Schulwesen; Student; Turnen; Universität.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. Hermann Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.)
Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

——— Palästina nach den neuesten Ausgrabungen. Von Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen. (Nr. 260.)
Will die überraschenden, bisher der Allgemeinheit so gut wie unbekannt gebliebenen Ergebnisse der neueren Forschung in Palästina schildern und zugleich ihre Bedeutung für die Geschichte der Religion und Kultur darlegen und sich so als Führer zu neuem und tieferem Eindringen in die geschichtlichen Grundlagen unserer Religion und in das Verständnis der alttestamentlichen Schriften darbieten.

Patentrecht s. Gewerbe.

Pestalozzi. Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Von Professor Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brieffaksimile. (Nr. 250.)
Stellt nach einer kurzen Orientierung über die Entwicklungsgeschichte das Ganze der Lehre Pestalozzis, die Prinzipien sowohl wie deren Durchführung systematisch dar, wobei sich ergibt, daß gerade die Prinzipien Pestalozzis auch strengere Forderungen an Systemeinheit befriedigen, während in der weiteren Durchführung neben unzerstörlich Echtem auch ernste Mängel und Fehlgriffe zutage treten.

Pflanzen. Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Von Professor Dr. Paul Gisevius. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 173.)
Behandelt in leichtfaßlicher Weise alles, was uns allgemein an der Pflanze interessiert, ihre äußere Entwicklung, ihren inneren Bau, die wichtigsten Lebensvorgänge, wie Nahrungsaufnahme und Atmung, Blühen, Reifen und Verwelken, gibt eine Übersicht über das Pflanzenreich in Urzeit und Gegenwart und unterrichtet über Pflanzenvermehrung und Pflanzenzüchtung. Das Büchlein stellt somit eine kleine „Botanik des praktischen Lebens" dar.

——— Vermehrung der Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozent Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen. (Nr. 112.)
Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

——— Kolonialbotanik. Von Privatdoz. Dr. F. Tobler. Mit 21 Abb. (Nr. 184.)
Schildert zunächst die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen tropischer Landwirtschaft, ihre Einrichtungen und Methoden, um dann die bekanntesten Objekte der Kolonialbotanik, wie

Kaffee, Kakao, Tee, Zuckerrohr, Reis, Kautschuk, Guttapercha, Baumwolle, Öl- und Kokospalme einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Pflanzen. Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Von Bürgerschullehrer Ernst Reukauf. Mit 100 Abbildungen in 165 Einzeldarstellungen nach Zeichnungen des Verfassers. (Nr. 181.)

Will auch dem Unkundigen einen Begriff geben von dem staunenswerten Formenreichtum des mikroskopischen Pflanzenlebens, will den Blick besonders auf die dem unbewaffneten Auge völlig verborgenen Erscheinungsformen des Schönen lenken, aber auch den Ursachen der auffallenden Lebenserscheinungen nachzufragen lehren, wie endlich dem Praktiker durch ausführlichere Besprechung, namentlich der für die Garten- und Landwirtschaft wichtigen mikroskopischen Schädlinge dienen. Um auch zu selbständigem Beobachten und Forschen anzuregen, werden die mikroskopischen Untersuchungen und die Beschaffung geeigneten Materials besonders behandelt.

——— Unsere wichtigsten Kulturpflanzen (die Getreidegräser). Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. Karl Giesenhagen. 2. Auflage. Mit 38 Figuren im Text. (Nr. 10.)

Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

——— s. a. Chemie; Kaffee; Landwirtschaft; Meeresforschung; Obstbau; Organismen; Plankton; Tierleben.

Philosophie. Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. Von Realschuldirektor Hans Richert. (Nr. 186.)

Will vor allem als Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Studium der Philosophie dienen, deren Stellung im modernen Geistesleben bestimmend in der Behandlung der philosophischen Grundprobleme, des der Erkenntnis, des metaphysischen, des ethischen und ästhetischen Problems, die Lösungsversuche gruppieren und charakterisieren, in die Literatur der betreffenden Fragen einführen, zu weiterer Vertiefung anregen und die richtigen Wege zu ihr zeigen.

——— Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Dr. Raoul Richter. (Nr. 155.)

Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

——— Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Professor Dr. Jonas Cohn. Mit 6 Bildnissen. (Nr. 176.)

Will durch Geschichte in die Philosophie einführen, indem es von sechs großen Denkern das für die Philosophie dauernd Bedeutende herauszuarbeiten sucht aus der Überzeugung, daß die Philosophie im Laufe ihrer Entwicklung mehr als eine Summe geistreicher Einfälle hervorgebracht hat, und daß andererseits aus der Kenntnis der Persönlichkeiten am besten das Verständnis für ihre Gedanken zu gewinnen ist. So werden die scheinbar entlegenen und lebensfremden Gedanken aus der Seele führender, die drei fruchtbarsten Zeitalter in der Geschichte des philosophischen Denkens vertretender Geisteshelden heraus in ihrer inneren, lebendigen Bedeutung nahe zu bringen gesucht, Sokrates und Platon, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte in diesem Sinne behandelt.

——— Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 4. Auflage. (Nr. 41.)

Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

——— s. a. Buddha; Energie; Herbart; Kant; Lebensanschauungen; Menschenleben; Mystik; Religion; Romantik; Rousseau; Schopenhauer; Spencer; Weltanschauung; Weltproblem.

Photochemie. Von Prof. Dr. Gottfried Kümmell. Mit 23 Abb. (Nr. 227.)
Erklärt in einer für jeden verständlichen Darstellung die chemischen Vorgänge und Gesetze der Einwirkung des Lichtes auf die verschiedenen Substanzen und ihre praktische Anwendung, besonders in der Photographie, bis zu dem jüngsten Verfahren der Farbenphotographie.

Physik s. Energie; Erde; Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Spektroskopie; Stereoskop; Strahlen; Wärme.

Physiologie s. Anatomie; Auge; Ernährung; Geistesleben; Gesundheitslehre; Mensch; Sinne; Stimme; Zahnpflege.

Planeten. Die Planeten. Von Prof. Dr. Br. Peter. Mit 18 Fig. (Nr. 240.)
Gibt eine nach dem heutigen Stande unseres Wissens orientierte Schilderung der einzelnen Körper unseres Planetensystems, wobei Gestalt und Dimensionen der Planeten, ihre Rotationsverhältnisse, die Topographie ihrer Oberfläche und auch die Beschaffenheit der sie umgebenden Lufthülle, ebenso wie ihr Aggregatzustand, soweit Spektralanalyse und Phonometrie über sie Aufschluß zu geben vermögen, und die sie begleitenden Trabanten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden und wobei der Weg angegeben wird, der zur Erkenntnis der Beschaffenheit der Himmelskörper geführt hat.

Plankton. Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Plastik s. Altertum.

Polarforschung. Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. 2. umgearbeitete Auflage. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)
Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

Politik s. England; Friedensbewegung; Geschichte; Internationalismus; Kolonisation.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Friedrich v. Duhn. Mit 62 Abbildungen und 1 Tafel. (Nr. 114.)
Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Post. Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. (Nr. 165.)
Schildert, immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungskreis, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein sowie die deutsche Post im In- und Ausland.

——— s. a. Telegraphie.

Preußen s. Friedrich der Große.

Psychologie s. Geistesleben; Hypnotismus; Kind; Kriminalpsychologie; Mensch; Nervensystem; Seele; Verbrechen.

Recht. Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspflege, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

——— Die Jurisprudenz im häuslichen Leben. Für Familie und Haushalt dargestellt von Rechtsanwalt Paul Bienengräber. 2 Bände. (Nr. 219. 220.)

Band I: Die Familie. (Nr. 219.)
Band II: Der Haushalt. (Nr. 220.)

Behandelt in anregender, durch zahlreiche, dem täglichen Leben entnommene Beispiele belebter Darstellung alle in Familie und Haushalt vorkommenden Rechtsfragen und Rechtsfälle, so Rechtsfähigkeit der Ehegatten und der Kinder, Annahme an Kindesstatt und Erbrecht, ferner die für Rechtsgeschäfte geltenden allgemeinen Grundsätze sowie insbesondere Besitz und Eigentum, Kauf und Darlehen, Werk- und Dienstvertrag und namentlich auch die Rechtsverhältnisse der Dienstboten.

——— s. a. Eherecht; Gewerbe; Kriminalpsychologie; Mietrecht; Wahlrecht.

Religion. Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Friedrich Giesebrecht. 2. Auflage. (Nr. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

——— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. August Pfannkuche. (Nr. 141.)
Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

——— Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendenten D. August Heinrich Braasch. (Nr. 66.)
Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

——— Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. (Nr. 225.)
Will die Eigenart der Religion und zugleich ihren Zusammenhang mit dem übrigen Geistesleben, insbesondere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst aufzeigen, mit der Erörterung der für das Problem bedeutsamsten religionsphilosophischen und theologischen Anschauungen, wobei Kant, Fries, Schleiermacher, Hegel, Kierkegaard, Cohen, Natorp, Eucken u. a. Berücksichtigung finden.

——— s. a. Bibel; Buchgewerbe; Buddha; Calvin; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther; Mystik; Palästina.

Rembrandt. Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Abbildungen. (Nr. 158.)
Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saskias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642, die Periode des farbigen Helldunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

Revolution 1848 s. Geschichte.

Rom. Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozenten Dr. Leo Bloch. 2. Auflage. (Nr. 22.)

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

——— s. a. Altertum; Soziale Bewegungen.

Romantik. Deutsche Romantik. Eine Skizze von Professor Dr. Oskar F. Walzel. (Nr. 232.)

Gibt vom Standpunkte der durch die neuesten Forschungsergebnisse völlig umgestalteten Betrachtungsweise auf Grund eigener Forschungen des Verfassers in gedrängter, klarer Form ein Bild jener Epoche, insbesondere der sogenannten Frühromantik, in deren Mittelpunkt Friedrich Schlegel und Karoline stehen, deren Wichtigkeit für das Bewußtsein der Herkunft unserer wichtigsten treibenden Gedanken ständig wächst und die an Reichtum der Gefühle, Gedanken und Erlebnisse von keiner anderen übertroffen wird.

——— s. a. Literaturgeschichte; Musik.

Rousseau. Von Professor Dr. Paul Hensel. Mit 1 Bildnisse Rousseaus. (Nr. 180.)

Diese Darstellung Rousseaus will diejenigen Seiten der Lebensarbeit des großen Genfers hervorheben, welche für die Entwicklung des deutschen Idealismus bedeutungsvoll gewesen sind, seine Bedeutung darin erkennen lassen, daß er für Goethe, Schiller, Herder, Kant, Fichte die unumgängliche Voraussetzung bildet. In diesem Sinne werden nach einer kurzen Charakterskizze Rousseaus die Geschichtsphilosophie, die Rechtsphilosophie, die Erziehungslehre, der von Rousseau neugeschaffene Roman und die Religionsphilosophie dargestellt.

——— s. a. Philosophie.

Sage s. Volkssage.

Sarkophage s. Altertum.

Säugling. Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walter Kaupe. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

Schachspiel. Das Schachspiel und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. Max Lange. (Nr. 281.)

Sucht durch eingehende, leichtverständliche Einführung in die Spielgesetze sowie durch eine größere, mit Erläuterungen versehene Auswahl interessanter Schachgänge berühmter Meister diesem anregendsten und geistreichsten aller Spiele neue Freunde und Anhänger zu werben.

Schiffahrt. Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. Karl Thieß. (Nr. 169.)

Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

——— s. a. Nautik; Verkehrsentwicklung.

Schiller. Von Professor Dr. Theodor Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, daneben aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Realschuldirektor Hans Richert. 2. Auflage. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)
Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und deren Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

——— s. a. Philosophie.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)
Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor allem aber von der großartigen Entwicklung, die „Schrift- und Buchwesen" in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst genommen haben.

——— s. a. Buchgewerbe.

Schulhygiene. Von Privatdozenten Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren. (Nr. 96.)
Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

Schulwesen. Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Nr. 85.)
Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so die Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 111.)
Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

——— Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuppers. Mit einem Titelbild und 48 Abbildungen. (Nr. 150.)
Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

——— s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulwesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Mädchenschule; Pädagogik; Pestalozzi; Schulhygiene; Student; Universität.

Seekrieg s. Kriegswesen.

Seele. Die Seele des Menschen. Von Professor Dr. Johannes Rehmke. 3. Auflage. (Nr. 36.)
Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele ein Unkörperliches, Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion" des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

Shakespeare. Shakespeare und seine Zeit. Von Professor Dr. Ernst Sieper. Mit 3 Tafeln und 3 Textbildern. (Nr. 185.)
Eine „Einführung in Shakespeare", die ein tieferes Verständnis seiner Werke aus der Kenntnis der Zeitverhältnisse wie des Lebens des Dichters gewinnen lassen will, die Chronologie der Dramen festzustellen, die verschiedenen Perioden seines dichterischen Schaffens zu charakterisieren und so zu einer Gesamtwürdigung Shakespeares, der Eigenart und ethischen Wirkung seiner Dramen zu gelangen sucht.

Sinne. Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Josef Klemens Kreibig. 2. verb. Auflage. Mit 30 Abbildungen. (Nr. 27.)
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

——— s. a. Geistesleben; Tierleben.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Gustav Maier. 3. Aufl. (Nr. 2.)
In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen, an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

——— Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Friedrich Muckle. (Nr. 269, 270.)
I: Der rationale Sozialismus. II: Proudhon u. der entwicklungsgeschichtliche Sozialismus. Gibt zugleich mit warmem Verständnis und besonnener Kritik eine klar überblickbare Darstellung der sozialistischen Systeme und ihre Entwicklung von rationalistischen und utopistischen Anfängen bei Owen, Fourier, Weitling und anderen, über Proudhon, Saint-Simon und Rodbertus zu dem großen System Karl Marxs, das durch die heutige Sozialdemokratie Weltherrschaft erlangt hat.

——— s. a. Arbeiterschutz; Arzt; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Internationalismus; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Rom.

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe in Bonn. (Nr. 284.)
Gibt eine allgemeinverständliche Einführung und Übersicht des Gesamt-Gebietes der Spektroskopie, indem es nach einer kurzen Übersicht über ihre Geschichte, die spektroskopischen Apparate und Methoden, die so wichtigen und interessanten Ergebnisse spektroskopischer Forschung und endlich die weittragenden Anwendungen der Spektroskopie auf den verschiedenen Gebieten, vor allem dem der Astrophysik, schildert.

Spencer. Herbert Spencer. Von Dr. Karl Schwarze. Mit dem Bildnis Spencers. (Nr. 245.)
Gibt nach einer biographischen Einleitung eine ausführliche Darstellung des auf dem Entwicklungsgedanken aufgebauten Systemes Herbert Spencers nach seinen verschiedenen Seiten, nämlich philosophische Grundlegung, Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik, die überall die leitenden Gedanken scharf hervortreten läßt.

Spiele s. Mathematik, Schachspiel.

Sprache. Die Sprachstämme des Erdkreises. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck in Berlin. (Nr. 267.)
Sucht vom Standpunkt der neuesten sprachgeschichtlichen Forschung aus, sowie gestützt auf reiches Tatsachenmaterial einen umfassenden Überblick über die auf Erden vorhandenen Sprachidiome zu bieten und ihre Fülle auf größere Spracheinheiten zurückzuführen, indem es, ausgehend von der ethnographischen Einteilung der Menschheit in kaukasische, mongolische, amerikanische und äthiopische Rasse die einzelnen Sprachstämme in ihren weiten Verzweigungen darlegt und die gegenseitigen Zusammenhänge aufzeigt.

——— Die Haupttypen des menschlichen Sprachbaues. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck. (Nr. 268.)
Vermittelt einen unmittelbaren Eindruck der sechs Haupttypen, nach denen sich alle Sprachen der Erde ordnen lassen, dadurch, daß es dem Leser ein charakteristisches Textstück je einer der

die Typen repräsentierenden Sprachen selbst vorlegt und durch eine neue Art eindringender Analyse zugleich jedem ein unmittelbares Verständnis des Textes und einen Überblick über die in der betr. Sprache herrschenden allgemeinen Gesetze und individuellen Besonderheiten ermöglicht.

Sprache s. a. Muttersprache; Stimme.

Sprengstoffe. Chemie und Technologie der Sprengstoffe. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rud. Biedermann. (Nr. 286.)
Gibt, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, eine allgemeinverständliche, umfassende Schilderung des Gebietes der Sprengstoffe, ihrer Geschichte und ihrer Herstellung bis zur modernen Sprengstoffgroßindustrie, ihrer Fabrikation, Zusammensetzung und Wirkungsweise, sowie ihrer Anwendung auf den verschiedenen Gebieten.

Städtewesen. Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)
Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

——— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Prof. Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)
Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. Von Regierungs-Baumeister a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)
Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

——— s. a. Altertum; Gartenstadtbewegung; Pompeji.

Statistik s. Bevölkerungslehre.

Stereoskop. Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Theodor Hartwig. Mit 40 Abb. und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)
Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

——— s. a. Mikroskop; Optik.

Stimme. Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Prof. Dr. Paul H. Gerber. Mit 20 Abb. (Nr. 136.)
Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne werden der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

——— s. a. Sprache.

Strahlen. Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. Richard Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abb. (Nr. 64.)
Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

——— s. a. Licht.

Student. Der Leipziger Student von 1409—1909. Von Dr. Wilhelm Bruchmüller. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 273.)

Gibt als Festgabe zum 500jährigen Jubiläum der Universität Leipzig eine Geschichte des auch für die allgemeine Entwickelung bedeutsamen Leipziger Studententums in diesem halben Jahrtausend sowohl nach seinen inneren, geistigen und sozialen Tendenzen, als nach seinen äußeren Erscheinungsformen, wobei die Darstellung durch Anführung zahlreicher kulturhistorischer Quellen und Bilder belebt und ergänzt wird.

——— s. a. Bildungswesen; Erziehung; Pädagogik; Schulwesen; Universität; Unterrichtswesen.

Süßwasser-Plankton s. Plankton.

Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen und auf 5 Tafeln. (Nr. 23).

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

——— s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Buchgewerbe; Chemie; Dampf; Eisenbahnen; Eisenbetonbau; Eisenhüttenwesen; Elektrochemie; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Gewerbe; Hebezeuge; Heizung (und Lüftung); Ingenieurtechnik; Krieg; Luftschiffahrt; Metalle; Mikroskop; Pflanzen; Post; Rechtsschutz; Sprengstoffe; Stereoskop; Technische Hochschulen; Telegraphie; Uhr; Wärmekraftmaschinen; Wasserkraftmaschinen.

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Professor Siegmund Müller. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Karte und einem Lageplan. (Nr. 190.)

Gibt, von lehrreichen Abbildungen unterstützt, einen anschaulichen Überblick über Organisation, Ausstattung und Unterrichtsbetrieb der amerikanischen technischen Hochschulen unter besonderer Hervorhebung der sie kennzeichnenden Merkmale: enge Fühlung zwischen Lehrern und Studierenden und vorwiegend praktische Tätigkeit in Laboratorien und Werkstätten.

Tee s. Botanik; Kaffee.

Telegraphie. Die Telegraphie in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. Mit 4 Figuren. (Nr. 183.)

Gibt auf der Grundlage eingehender praktischer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen Einblick in das für die heutige Kultur so bedeutungsvolle Gebiet der Telegraphie und seine großartigen Fortschritte. Nach einem Überblick über die Entwicklung dieses Nachrichtenwesens aus seinen akustischen und optischen Anfängen werden zunächst die internationalen und nationalen rechtlichen, danach die technischen Grundlagen (Stromquellen, Leitungen, Apparate usw.) behandelt, sodann die Organisation des Fernsprechwesens, die Unterseekabel, die großen festländischen Telegraphenlinien und die einzelnen Zweige des Telegraphen- und Fernsprechbetriebsdienstes erörtert.

——— Die Entwicklung der Telegraphen- und Fernsprechtechnik. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Nr. 235.)

Schildert den Entwicklungsgang der Telegraphen- und Fernsprechtechnik von Flammenzeichen und Rufposten bis zum modernen Mehrfach- und Maschinentelegraphen und von Philipp Reis' und Graham Bells Erfindung bis zur Einrichtung unserer großen Fernsprechämter. In kurzen Abschnitten wird auch die Anwendung von Telegraph und Fernsprecher im Heere, im Eisenbahnbetriebe u. a. m. besprochen. Die für das Verständnis der Wirkungsweise von Apparaten und Stromquellen nötige Darstellung der physikalischen und chemischen Grundlagen ist kurz und gemeinverständlich gegeben, und ebenso ist, ohne durch technische Einzelheiten zu ermüden, bei allen Apparaten und Schaltungen das Prinzip dargestellt.

——— s. a. Elektrotechnik; Funkentelegraphie.

Theater. Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Christian Gaehde. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 230.)
Eine Darstellung zugleich des Theaterbaus und der Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart, wobei ebenso die Zusammenhänge der klassisch-griechischen Darstellungskunst und Theaterarchitektur mit dem Spiel der wandernden Mimen des Mittelalters und dem Theaterbau der Renaissance aufgezeigt, wie die ganze Entwicklung des modernen deutschen Theaters von den Bestrebungen der Neuberin bis zum heutigen „Impressionismus" aus ihren geschichtlichen und psychologischen Bedingungen verständlich zu machen gesucht wird.

Theologie s. Bibel; Buddha; Calvin; Christentum; Jesus; Jesuiten; Luther; Mystik; Palästina; Religion.

Tierleben. Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)
Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der Wirbeltiere. Von Professor Dr. Wilhelm Lubosch. (Nr. 282.)
Behandelt in gemeinverständlicher Darstellung eines Fachmannes eines der interessantesten und für die Entwicklungsgeschichte des Menschen wichtigsten Kapitel des modernen Forschungszweiges der vergleichenden Anatomie, welche die eigentliche wissenschaftliche Grundlage der gesamten Deszendenz-Theorie bildet, nämlich die Entstehungsgeschichte der Geruchs-, Tast-, Geschmacks- und Gesichtsorgane bei den Wirbeltieren, wobei auch die Entwicklung der betreffenden einfachen Organe der wirbellosen Tiere berücksichtigt wird.

——— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)
Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichen Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird.

——— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)
Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur von dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

——— Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)
Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

——— Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin. (Nr. 79.)
Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— s. a. Ameise; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Fortpflanzung; Haustiere; Korallen; Meeresforschung; Mensch und Tier; Pflanzen; Plankton; Vogelleben.

Tonkunst s. Musik.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Gemeinfaßlich dargestellt von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren. (Nr. 47.)

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Turnen. Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt. Von Turninspektor Karl Möller. In 2 Bänden.

I. Band: Von Schiller bis Lange. (Nr. 188.)
II. Band: In Vorbereitung.

Will für die die Gegenwart bewegenden Probleme einer harmonischen Entfaltung aller Kräfte des Körpers und Geistes die gewichtigsten Zeugnisse aus den Schriften unserer führenden Geister beibringen. Das erste Bändchen enthält Aussprüche und Aufsätze von Schiller, Goethe, Jean Paul, Gutsmuths, Jahn, Diesterweg, Roßmäßler, Spieß, Fr. Th. Vischer und Fr. A. Lange.

——— Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. Richard Zander. 2. Aufl. Mit 19 Abbildungen. (Nr. 13.)

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

——— s. a. Gesundheitslehre.

Uhr. Die Uhr. Grundlagen und Technik der Zeitmessung. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abbildungen im Text. (Nr. 216.)

Behandelt Grundlagen und Technik der Zeitmessung, indem es, von den astronomischen Voraussetzungen der Zeitbestimmung und den wichtigsten Meßmethoden ausgehend, den wunderbaren Mechanismus der Zeitmesser einschließlich der feinen Präzisionsuhren auseinandersetzt und sowohl die theoretischen Grundlagen wie die wichtigsten Teile des Mechanismus selbst: die Hemmung, die Antriebskraft, das Zahnrädersystem, das Pendel und die Unruhe behandelt, unterstützt durch zahlreiche Zahlenbeispiele und technische Zeichnungen.

Universität. Die amerikanische Universität. Von Ph. D. Edward Dalavan Perry. Mit 22 Abbildungen. (Nr. 206.)

Unterrichtet über die Entwicklung des gelehrten Unterrichts in Nordamerika, über Staats- und Privat-Universitäten, beleuchtet den Unterschied zwischen amerikanischen und deutschen Hochschul n der Wissenschaft, belehrt über die akademischen Grade, Würden, Stipendien und baulichen Einrichtungen, wie Laboratorien, Museen und Bibliotheken und zeigt Stätten und Leben der berühmtesten amerikanischen Hochschulen im Bilde.

——— s. a. Student.

Unterrichtswesen s. Bildungswesen; Erziehung; Hilfsschulwesen; Knabenhandarbeit; Jugendfürsorge; Mädchenschule; Pädagogik; Schulhygiene; Schulwesen; Student; Technische Hochschulen; Turnen; Universität.

Utilitarismus s. Lebensanschauungen.

Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Kammergerichtsreferendar Dr. Albert Hellwig. (Nr. 212.)

Gibt interessante Bilder aus dem Gebiete des kriminellen Aberglaubens, z. B. von modernen Hexenprozessen, dem Dampyrglauben, von Besessenen und Geisteskranken, Wechselbälgen, Sympathiekuren, Blut und Menschenfleisch als Heilmittel, Totenfetische, verborgene Schätze, Meineidszeremonien, Kinderraub durch Zigeuner u. a. mehr.

——— s. a. Kriminalpsychologie.

Verfassung. Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. Edgar Loening. 2. Auflage. (Nr. 34.)

Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

——— s. a. Fürstentum.

Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. Walter Lotz. 2. Auflage. (Nr. 15.)

Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

——— s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie; Internationalismus; Krieg; Luftschiffahrt; Nautik; Post; Schiffahrt; Technik; Telegraphie.

Versicherung. Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. Alfred Manes. (Nr. 105.)

Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Viehversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

——— s. a. Arbeiterschutz.

Vogelleben. Deutsches Vogelleben. Von Professor Dr. Alwin Voigt. (Nr. 221).

Schildert die gesamte deutsche Vogelwelt in der Verschiedenartigkeit der Daseinsbedingungen in den wechselnden Landschaften unserer deutschen Heimat, wobei besonders Wert auf die Kenntnis der Vogelstimmen gelegt wird, und es führt so in Stadt und Dorf, in den Schloßpark, in den Nadelwald, auf Feld und Wiesengelände, ins Heidemoor und den Kranichbruch, an die Bäche, Teiche und Seen und ins Hochgebirge.

Volksbildungswesen s. Bildungswesen.

Volkskunde. Deutsche Volksfeste und Volkssitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abbildungen im Text. (Nr. 214).

Bietet mit der durch Abbildungen unterstützten Schilderung der Entstehung und Entwicklung der Volksfeste von seinem sittlichen Ernst, seinem gesunden Empfinden zeugende Bilder aus unserem Volksleben. Berücksichtigt ist der ganze Kreis der Feste: Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest, Lichtmeß und Fasching, Frühjahrs- und Maifest, Johannis-, Silvester- und Neujahrsfeier, Kirchweih und Schützenfest, Zunftleben und Bergmannsbrauch, wie Tauf-, Hochzeits- und Totenbräuche.

——— s. a. Aberglaube; Dorf; Haus; Verbrechen; Volkssage.

Volkslied. Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 3. umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Nr. 7.)

Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.

——— s. a. Lyrik.

Volkssage. Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt. Von Dr. Otto Böckel. (Nr. 262.)

Bietet zum ersten Male eine vollständige Übersicht über die reichen Schätze der deutschen Volkssage, eines tief verschütteten Grundes deutscher Anschauungs- und Denkweise, indem es sie nach einer allgemeinen Einleitung über ihr Wesen und ihre Entstehung nach mythischen Sagen, historischen Sagen, Natur-Sagen, Zauber- und Schatz-Sagen, sagenhaften Volkssittten und humoristischen Sagen gruppiert darstellt, um mit einer Übersicht über die Quellen der deutschen Volkssagen, der Würdigung ihres Wertes für unser Volk und einer Aufforderung zum vollständigen Sammeln der hier zum Teil noch ungehobenen liegenden Schätze zu schließen.

Volksstämme. Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. Oskar Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)

Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

Volkswirtschaftslehre s. Altertum; Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Buchgewerbe; Deutschland; England; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Handel; Japan; Internationalismus; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Wahlrecht. Das Wahlrecht. Von Regierungsrat Dr. Oskar Poensgen. (Nr. 249.)

Behandelt in gedrängter und dabei doch allgemein verständlicher Form die bei der Beurteilung der Wahlrechtssysteme maßgebenden Faktoren sowie die verschiedenen Arten der Wahlrechtssysteme selbst, wobei an den einzelnen Theorien eine von einseitigem Parteistandpunkte freie, aber freimütige, jeweils die Vor- und Nachteile objektiv abwägende Kritik geübt wird und schließt mit einer übersichtlichen, äußerst lehrreichen Darstellung der Wahlrechte in den deutschen, den übrigen europäischen sowie den wichtigsten außereuropäischen Staaten.

Wald. Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)

Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Warenzeichenrecht s. Gewerbe.

Wärme. Die Lehre von der Wärme. Gemeinverständlich dargestellt von Professor Dr. Richard Börnstein. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 172.)

Bietet eine klare, keine erheblichen Vorkenntnisse erfordernde, alle vorkommenden Experimente in Worten und vielfach durch Zeichnungen schildernde Darstellung der Tatsachen und Gesetze der Wärmelehre. So werden Ausdehnung erwärmter Körper und Temperaturmessung, Wärmemessung, Wärme- und Kältequellen, Wärme als Energieform, Schmelzen und Erstarren, Sieden, Verdampfen und Verflüssigen, Verhalten des Wasserdampfes in der Atmosphäre, Dampf- und andere Wärmemaschinen und schließlich Bewegung der Wärme behandelt.

——— s. a. Chemie; Energie.

Wärmekraftmaschinen. Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)

Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

Wärmekraftmaschinen. Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)

Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmaschine", „Dampfturbine oder Großgasmaschine", entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

——— s. a. Automobil; Dampf.

Wasser s. Chemie.

Wasserkraftmaschinen. Die Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Regierungs-Rat Albrecht v. Ihering. Mit 73 Figuren. (Nr. 228.)

Führt den Leser vom primitiven Mühlrad bis zu den großartigen Anlagen, mit denen die moderne Technik die Kraft des Wassers zu den gewaltigsten Leistungen auszunützen versteht, und vermittelt an besonders typischen konkreten Beispielen modernster Anlagen einen klaren Einblick in Bau, Wirkungsweise und Wichtigkeit dieser modernen Betriebe.

Weltall. Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 3. Auflage. Mit 24 Figuren und einer Tafel. (Nr. 24.)

Gibt auf Grund des neuesten Standes der Forschung ein anschauliches Bild vom Bau des Weltalls und seinen ungeheuren Größenverhältnissen in Raum und Zeit, beschreibt die Stellung der Erde in ihm und zeigt welches Mittel insbesondere in der Spektralanalyse uns zu seiner Erforschung zu Verfügung stehen und welche Anschauungen wir weiter von der Sonne, den Fixsternen und Nebelflecken gewinnen können.

——— Entstehung der Welt und der Erde, nach Sage und Wissenschaft. Von Professor D. M. B. Weinstein. (Nr. 223.)

Stellt die Lösungen dar, die das uralte und doch nie gelöste Problem der Entstehung der Welt und der Erde einmal in den Sagen aller Völker und Zeiten, andererseits in den wissenschaftlichen Theorien, von den jonischen Naturphilosophen an bis auf Kant, Kelvin und Arrhenius, gefunden hat.

——— s. a. Astronomie.

Weltanschauung. Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. Ludwig Busse. 3. Auflage. (Nr. 56.)

Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen unter Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme, die es ermöglicht, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

——— s. a. Kant; Lebensanschauung; Menschenleben; Philosophie; Rousseau; Schopenhauer; Weltproblem.

Weltäther s. Moleküle.

Welthandel s. Handel; Internationalismus; Verkehrsentwicklung.

Weltproblem. Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. Josef Petzoldt. (Nr. 133.)

Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung forterxistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

——— s. a. Philosophie; Weltanschauung.

Weltwirtschaft. Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. Paul Arndt. (Nr. 179.)

Will in das Wunderwerk menschlichen Scharfsinns, menschlicher Geschicklichkeit und menschlicher Kühnheit, das die Weltwirtschaft darstellt, einführen, indem unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande dargestellt, die Ursachen der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft erörtert, die Vorteile und Gefahren dieser Stellung eingehend behandelt und endlich die vielen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben skizziert werden, die sich aus Deutschlands internationaler Stellung ergeben.

——— s. a. England; Handel; Internationalismus; Wirtschaftsgeschichte.

Wetter. Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonhard Weber. Mit 27 Figuren und 3 Tafeln. (Nr. 55.)

Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Wirtschaftsgeschichte. Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Professor Dr. Ludwig Pohle. 2. Auflage. (Nr. 57.)

Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

——— Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Professor Dr. Christian Gruber. Neubearbeitet von Dr. Hans Reinlein. 2. Auflage. (Nr. 42.)

Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— Wirtschaftliche Erdkunde. Von Professor Dr. Christian Gruber. (Nr. 122.)

Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klarmachen und das Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung: all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

——— s. a. Altertum; Amerika; Bevölkerungslehre; Deutschland; Eisenbahnen; England; Frauenarbeit; Geographie; Handel; Handwerk; Japan; Internationalismus; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Rom; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Weltwirtschaft.

Zahnpflege. Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fritz Jäger. Mit 24 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 229.)

Schildert die Entwicklung und den Aufbau des menschlichen Gebisses, die Erkrankungen der Zähne an sich, die Wechselbeziehungen zwischen Zahnzerstörnis und Gesamtorganismus und sucht vor allem zu zeigen, wie unserer Jugend durch geeignete Ernährung und Zahnpflege ein gesundes Gebiß geschaffen und erhalten werden kann.

Zoologie s. Ameisen; Bakterien; Haustiere; Korallen; Mensch; Plankton; Tierleben; Vogelleben.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Übersicht nach Verfassern.

	Band-Nr.
Abel, Chemie in Küche und Haus	76
Abelsdorff, Das Auge	149
Ahrens, Mathematische Spiele	170
Alkoholismus, d., seine Wirkungen u. seine Bekämpfung, 3 Bde. 103. 104.	145
Arndt, K., Elektrochemie	234
— P., Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft	179
Auerbach, Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre	40
Banse, Der Orient. 3 Bde. 277. 278.	279
v. Bardeleben, Anatomie des Menschen. 4 Bde. 201—204 und	263
Bavink, Natürliche und künstliche Pflanzen und Tierstoffe	187
Biedermann, Die techn. Entwickl. der Eisenbahnen der Gegenwart	144
— Sprengstoffe	286
Bienengräber, Die Jurisprudenz im häusl. Leben. 2 Bde.	219/20
Biernacki, Die mod. Heilwissenschaft	25
Bitterauf, Napoleon I.	195
— Friedrich der Große	246
Blau, Das Automobil	166
Bloch, Soziale Kämpfe im alten Rom	22
Blochmann, Luft, Wasser, Licht und Wärme	5
— Grundlagen der Elektrotechnik	168
Bock, Die Uhr	216
Böckel, Die deutsche Volkssage	262
Boehmer, Jesuiten	49
— Luther im Lichte der neueren Forschungen	113
Bongardt, Die Naturwissenschaften im Haushalt. 2 Bändchen. 125.	126
Bonhoff, Jesus u. seine Zeitgenossen	89
Börnstein, Die Lehre von d. Wärme	172
Börnstein und Marckwald, Sichtbare und unsichtbare Strahlen	64
Braasch, Religiöse Strömungen	66
Brenning, Innere Kolonisation	261
Brick, Entwicklung der Telegraphie	235
— Drähte und Kabel	285
Bruchmüller, Der Leipziger Student von 1409 bis 1909	273
Bruinier, Das deutsche Volkslied	7
Bruns, Die Post	165
— Die Telegraphie	183
Brüsch, Die Beleuchtungsarten der Gegenwart	108
Buchgewerbe u. die Kultur. (Vorträge v.: Focke, Hermelink, Kautzsch, Waentig, Witkowski und Wuttke)	182
Buchner, Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre	1
Burgerstein, Schulhygiene	96
Bürkner, Kunstpflege in Haus und Heimat	77
Busse, Weltanschauungen der großen Philosophen	56
Charmatz, Österreichs innere Geschichte v. 1848 bis 1907. 2 Bde.	242/243
Claaßen, Die ostsche Landwirtschaft	215
Cohn, Führende Denker	176
Crantz, Arithmetik und Algebra 2 Bände.	120. 205
Daenell, Geschichte der Ver. Staaten von Amerika	147
Dietrich, Byzant. Charakterköpfe	244
v. Duhn, Pompeji	114
Eckstein, Der Kampf zwischen Mensch und Tier	18
Erbe, Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland	117
Finck, Die Sprachstämme des Erdkreises	267
— Die Haupttypen des menschlichen Sprachbaues	268
Flügel, Herbarts Lehren und Leben	164
Franz, Der Mond	90
Frech, Aus der Vorzeit d. Erde. 5 Bde.	207/211
Frentzel, Ernährung und Volksnahrungsmittel	19
Fried, Die mod. Friedensbewegung	157
— Das internat. Leben der Gegenwart	226
Fritz, Das moderne Volksbildungswesen	266
Fürst, Der Arzt	265
Gaehde, Das Theater	230
Gaupp, Psychologie des Kindes	213
Geffcken, Aus der Werdezeit des Christentums	54
Gerber, Die menschliche Stimme	136
Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte	52
Giesenhagen, Unsere wichtigsten Kulturpflanzen	10
Gisevius, Werd. u. Vergeh. d. Pflanz.	173
Goldschmidt, Die Tierwelt d. Mikrosk.	160
— Die Fortpflanzung der Tiere	253
Graetz, Licht und Farben	17
Graul, Ostasiatische Kunst	87
Grebe, Spektroskopie	284
Gruber, Deutsches Wirtschaftsleben	42
— Wirtschaftliche Erdkunde	122
Günther, Das Zeitalter der Entdeckungen	26
Gutzeit, Batterien	253
Hahn, Die Eisenbahnen	71
Halmovici, Der Eisenbetonbau	275
Haenöcke, Deutsche Kunst im tägl. Leben	198
v. Hansemann, Der Aberglaube in der Medizin	83
Hartwig, Das Stereoskop	135
Hassert, Die Polarforschung	38
— Die Städte, geogr. betrachtet	163
Haushofer, Bevölkerungslehre	50
Hausrath, Der deutsche Wald	153
Heigel, Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert	129
Heil, Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter	43
Heilborn, Die deutschen Kolonien. (Land und Leute)	98

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

	Band-Nr.
Heilborn, Der Mensch	62
Hellwig, Verbrechen u. Aberglaube	212
Hennig, Einführ. i. d. Wesen d. Musik	119
Hennings, Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie	142
Hensel, Rousseau	180
Hesse, Abstammungslehre und Darwinismus	39
Hubrich, Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen	80
Jäger, Das menschliche Gebiß	229
Janson, Meeresforsch. u. Meeresleben	30
Ihering, Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte	228
Ilberg, Geisteskrankheiten	151
Istel, Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland	239
Kahle, Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenoss.	193
Kalweit, Die Stellung der Religion im Geistesleben	225
Kampffmeyer, Die Gartenstadtbewegung	259
Kaupe, Der Säugling	154
Kautzsch, Die deutsche Illustration.	44
Keller, Die Stammesgeschichte unserer Haustiere	252
Kirchhoff, Mensch und Erde	31
Kirn, Die sittlichen Lebensanschauungen der Gegenwart	177
Knabe, Gesch. des deutschen Schulwes.	85
Knauer, Zwiegeschlecht der Geschlechter in der Tierwelt	148
— Die Ameisen	94
Kohler, Moderne Rechtsprobleme	128
Kowalewski, Infinitesimalrechnung	197
Kraepelin, Die Beziehungen der Tiere zueinander	79
Krebs, Haydn, Mozart, Beethoven	92
Kreibig, Die 5 Sinne des Menschen	27
Külpe, Die Philosophie d. Gegenwart	41
— Immanuel Kant	146
Kümmell, Photochemie	227
Küster, Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen	112
Kuppers, Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten	150
Lampert, Die Welt der Organismen	236
Lange, Schachspiel	281
Langenbeck, Englands Weltmacht	174
— Geschichte des deutschen Handels	237
Laughlin, Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben	127
Launhardt, Am sausenden Webstuhl der Zeit	23
Lay, Experimentelle Pädagogik	224
Lehmann, Mystik im Heidentum u. Christentum	217
Leick, Krankenpflege	152
Löb, Einführung in die chemische Wissenschaft	264
Loening, Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches	34
Lotz, Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900	15
Luboſch, Vergl. Anatomie d. Sinnesorgane der Wirbeltiere	282
Luschin v. Ebengreuth, D. Münze	91
Maas, Lebensbedingungen der Tiere	139
Maier, Soziale Beweg. u. Theorien	2
von Maltzahn, Der Seekrieg	99
Manes, Grundz. d. Versicherungswes.	105
Maennel, Vom Hilfsschulwesen	73
Martin, Die höhere Mädchenschule in Deutschland	65
Matthaei, Deutsche Baukunst im Mittelalter	8
May, Korallen	231
Mayer, Heizung und Lüftung	241
Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu	137
Merckel, Bilder a. d. Ingenieurtechnik	60
— Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit	28
Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat	116
Meyer, Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik	271
Mie, Moleküle — Atome — Weltäther	58
Miehe, Die Erscheinungen des Lebens	130
Mielke, Das deutsche Dorf	192
Möller, Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. I.	188
Möller, Nautik	255
Muckle, Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhund. 2 Bde.	269/70
Müller, Techn. Hochschulen v. Nordam.	190
— Bilder aus der chemischen Technik	191
Natorp, Pestalozzi: Sein Leben und seine Ideen	250
v. Negelein, Germ. Mythologie	95
Neurath, Antike Wirtschaftsgeschichte	258
Nimführ, Luftschiffahrt	300
Oppenheim, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit	110
Otto, Das deutsche Handwerk.	14
— Deutsches Frauenleben	45
Pabst, Die Knabenhandarbeit	140
Paulsen, D. deutsche Bildungswesen	100
Perry, Die amerik. Universität	206
Peter, Die Planeten	240
Petersen, Öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend	161
— Öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete Jugend	162
Petzoldt, Das Weltproblem	133
Pfannkuche, Religion und Naturwissenschaft	141
Pischel, Leben u. Lehre des Buddha	109
Pohle, Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrh.	57
Pollitz, Psychologie des Verbrechers	248
Poensgen, Das Wahlrecht	249
v. Portugall, Friedrich Fröbel	82
Pott, Der Text d. Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwicklung	134
Rauck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses	121
— Geschichte der Gartenkunst	274
Rathgen, Die Japaner.	72

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

	Band-Nr.
Rehm, Dtsch. Volksfeste u. Volkssitten	214
Rehmke, Die Seele des Menschen	36
Reishauer, Die Alpen	276
Reukauf, Die Pflanzenwelt d. Mikrosk.	181
Richert, Philosophie	186
— Schopenhauer	81
Richter, Einführung i. d. Philosophie	155
Riemann, Grundlagen der Tonkunst	178
von Rohr, Optische Instrumente	88
Sachs, Bau u. Tätigkeit des menschlichen Körpers	32
Schapire-Neurath, Friedrich Hebbel	238
Scheffer, Das Mikroskop	55
Scheid, Die Metalle	29
Scheiner, Der Bau des Weltalls	24
Schilling, Fortbildungsschulwesen	256
Schirmacher, Die mod. Frauenbew.	67
Schmidt, Geschichte des Welthandels	118
Schubring, Rembrandt	158
Schumburg, Die Tuberkulose	47
— Die Geschlechtskrankheiten	251
Schwarze, Herbert Spencer	245
Schwemer, Restauration u. Revolut.	37
— Die Reaktion und die neue Ära	101
— Vom Bund zum Reich	102
Sieper, Shakespeare	185
von Soden, Palästina	6
Sodeur, Johann Calvin	247
von Sothen, Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert	59
Spiero, Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius	254
Spiro, Geschichte der Musik	143
Staudinger, Konsumgenossenschaft	222
Stein, A., Die Lehre von der Energie	257
— L., Die Anfänge d. menschl. Kultur	93
Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit	75
Stieler, Gesundheitslehre f. Frauen	171
Strauß, Mietrecht	194
Teichmann, D. Befruchtungsvorgang	70
Tews, Schulkämpfe der Gegenwart	111
— Mod. Erziehung in Haus und Schule	159
Thieß, Deutsche Schiffahrt	169
Thomsen, Palästina nach seinen neuesten Ausgrabungen	260
Thurn, Die Funkentelegraphie	167
Tobler, Kolonialbotanik	184
Tolksdorf, Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland	138
Trömner, Hypnotismus und Suggestion	199
Uhl, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache	84
Unger, Wie ein Buch entsteht	175
Unold, Aufgaben und Ziele des Menschenlebens	12
Vater, Hebezeuge	196
— Theorie und Bau der neueren Wärmekraftmaschinen	21
— Die neueren Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen	86
— Dampf und Dampfmaschine	63
Verworn, Mechanik d. Geisteslebens	200
Voges, Der Obstbau	107
Voigt, Deutsches Vogelleben	221
Volbehr, Bau u. Leben d. bild. Kunst	68
Wachtler, Hellenische Sarkophage	272
Wahrmund, Ehe und Eherecht	115
Walzel, Deutsche Romantik	232
Weber, Wind und Wetter	55
— Von Luther zu Bismarck. 2 Bde.	123. 124
— 1848	53
Wedding, Eisenhüttenwesen	20
Weinel, Die Gleichnisse Jesu	46
Weinstein, Entstehung der Welt und der Erde	223
Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit	4
— Die deutschen Volksstämme und Landschaften	16
Wieler, Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen nartot. Aufgußgetränke	132
Wilbrandt, Die Frauenarbeit	106
Wislicenus, Der Kalender	69
Witkowski, Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts	51
Wustmann, Albrecht Dürer	97
Zacharias, Süßwasserplankton	156
Zander, Vom Nervensystem	48
— Die Leibesübungen	13
Ziebarth, Kulturbild. a. griech. Städt.	131
Ziegler, Allgemeine Pädagogik	33
— Schiller	74
v. Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung	78

Übersichten nach Wissenschaften geordnet.

Allgemeines Bildungswesen. Erziehung und Unterricht.

Das deutsche Bildungswes. in seiner geschichtl. Entwicklung: Prof. Dr. Fr. Paulsen. (100.)

Der Leipziger Student von 1409—1909: Dr. Wilhelm Bruchmüller. (273.)

Allgem. Pädagogik: Prof. Dr. Th. Ziegler. (33.)

Experiment. Pädagogik: Dr. W. A. Lay. (224.)

Moderne Erziehung in Haus und Schule: Lehrer J. Tews. (159.)

Die höhere Mädchenschule in Deutschland: Oberlehrerin M. Martin. (65.)

Vom Hilfsschulwes.: Rekt. Dr. B. Maennel. (73.)

Das deutsche Fortbildungsschulwesen: Dr. Friedrich Schilling. (256.)

Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung: Direktor Dr. A. Pabst. (140.)

Geschichte des deutschen Schulwesens: Dir. Dr. K. Knabe. (85.)

Das moderne Volksbildungswesen: Dr. Gottlieb Fritz. (266.)

Schulkämpfe d. Gegenw.: Lehrer J. Tews. (111.)

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.24.

Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit: Turninsp. F. A. Möller. 2 Bände. I. Von Schiller bis Lange. (188.)
Schulhygiene: Prof. Dr. L. Burgerstein. (96.)
Die öffentl. Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. Die öffentliche Fürsorge f. d. sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend: Direktor Dr. J. Petersen. 2 Bde. (161/162.)
Die amerikanische Universität: Prof. E. D. Perry, Ph. D. (206.)
Technische Hochschulen in Nordamerika: Prof. Dr. S. Müller. (190.)
Volksschule u. Lehrerbildung d. Vereinigten Staaten: Dir. Dr. Fr. Kuypers. (150.)
Pestalozzi: Sein Leben und seine Ideen: Prof. Dr. P. Natorp. (250.)
Herbarts Lehren u. Leb.: Past. O. Flügel. (164.)
Friedrich Fröbel: A. v. Portugall. (82.)

Religionswissenschaft.

Leben und Lehre des Buddha: Professor Dr. R. Pischel. (109.)
Mystik im Heidentum u. Christentum: Doz. Dr. Edv. Lehmann. (217.)
Palästina und seine Geschichte: Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. (6.)
Palästina nach den neuesten Ausgrabungen: Gymnasialoberl. Dr. Peter Thomsen. (260.)
Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte: Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. (52.)
Die Gleichnisse Jesu: Prof. Dr. H. Weinel. (46.)
Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu: Pfarrer Dr. P. Mehlhorn. (137.)
Jesus und seine Zeitgenossen: Pastor K. Bonhoff. (89.)
Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwickl.: Div.-Pfarr. A. Pott. (134.)
Aus der Werdezeit des Christentums: Prof. Dr. J. Geffcken. (54.)
Luther im Lichte der neueren Forschung: Prof. Dr. H. Boehmer. (113.)
Johann Calvin: Pfarrer Dr. G. Sodeur. (247.)
Die Jesuiten: Prof. Dr. H. Boehmer. (49.)
Die religiösen Strömungen der Gegenwart: Superintendent D. theol. A. H. Braasch. (66.)
Die Stellung der Religion im Geistesleben: Dir. Lic. Dr. P. Kalweit. (225.)
Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden: Pastor Dr. A. Pfannkuche. (141.)

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie: Prof. Dr. R. Richter. (155.)
Philosophie. Einführung in die Wissensch., ihr Wesen u. i. Probleme: Dir. H. Richert. (186.)
Führende Denker: Prof. Dr. J. Cohn. (176.)
Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. Dr. L. Busse. (56.)
Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. Dr. O. Külpe. (41.)
Rousseau: Prof. Dr. P. Hensel. (180.)
Immanuel Kant: Prof. Dr. O. Külpe. (146.)
Schopenhauer: Direktor H. Richert. (81.)
Herbarts Lehre und Leben: Pastor O. Flügel. (164.)
Herbert Spencer: Dr. P. Schwarze. (245.)
Das Weltproblem vom positivistischem Standpunkt aus: Privatdoz. Dr. J. Petzoldt. (133.)
Aufgaben und Ziele des Menschenlebens: Dr. J. Unold. (12.)
Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwert: Prof. Dr. O. Kirn. (177.)
Mechanik des Geisteslebens: Prof. Dr. M. Verworn. (200.)
Hypnotismus und Suggestion: Nervenarzt Dr. E. Trömner. (199.) (213.)
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. K. Gaupp.
Psychologie d. Verbrechers: Dr. P. Pollitz. (248.)
D. Seele d. Menschen: Prof. Dr. J. Rehmke. (36.)

Literatur und Sprache.

Die Sprachstämme des Erdkreises: Prof. Dr. Fr. N. Finck. (267.)
Die Haupttypen des menschlichen Sprachbaues: Prof. Dr. Fr. N. Finck. (268.)
Schrift- u. Buchwesen: Prof. Dr. O. Weise. (4.)
Entstehung u. Entwicklung unserer Muttersprache: Prof. Dr. W. Uhl. (84.)
D. deutsche Volkslied: Dr. J. W. Bruinier. (7.)
Die deutsche Volkssage: Dr. Otto Böckel. (262.)
Friedrich Hebbel: Dr. Anna Schapire-Neurath. (238.)
Schiller: Prof. Dr. Th. Ziegler. (74.)
Deutsche Romantik: Prof. Dr. O. Walzel. (232.)
Das deutsche Drama des 19. Jahrh.: Prof. Dr. G. Witkowski. (51.)
Das Theater: Dr. Chr. Gaehde. (230.)
Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius: Dr. H. Spiero. (254.)
Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson u. ihre Zeitgenossen: Prof. Dr. B. Kahle. (193.)
Shakespeare: Prof. Dr. E. Sieper. (185.)

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst: Dir. Dr. Th. Volbehr. (68.)
Hellenische Sarkophage: Dr. H. Wachtler. (272.)
Deutsche Baukunst im Mittelalter: Prof. Dr. A. Matthaei. (8.)
Die deutsche Illustration: Prof. Dr. R. Kautzsch. (44.)
Deutsche Kunst im tägl. Leben bis zum Schluß des 18. Jahrh.: Prof. Dr. B. Haendcke. (198)
Albrecht Dürer: Dr. K. Wustmann. (97.)
Rembrandt: Prof. Dr. P. Schubring. (158.)
Die ostasiatische Kunst: Dir. Dr. R. Graul. (87.)
Kunstpflege in Haus und Heimat: Super. R. Bürkner. (77.)
Geschichte der Gartenkunst: Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck. (274.)
Geschichte der Musik: Dr. Fr. Spiro. (143.)
Haydn, Mozart, Beethoven: Prof. Dr. L. Krebs. (92.)
Die Grundlagen der Tonkunst: Prof. Dr. H. Rietsch. (178.)
Einführung in das Wesen der Musik: Prof. L. K. Henniq. (119.)
Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland: Dr. E. Istel. (239.)

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Geschichte u. Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur: Prof. Dr. L. Stein. (93.)
Kulturbilder aus griechischen Städten: Oberlehrer Dr. E. Ziebarth. (131.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien: Prof. Dr. F. v. Duhn. (114.)
Soziale Kämpfe im alten Rom: Priv.-Doz. Dr. L. Bloch. (22.) (244.)
Byzantin. Charakterköpfe: Dr. K. Dieterich.
Germanische Kultur in der Urzeit: Prof. Dr. G. Steinhausen. (75.)
Germanische Mythologie: Dozent Dr. J. v. Negelein. (95.)
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses: Reg.-Baumeister Chr. Rauch. (121.)
Das deutsche Dorf: R. Mielke. (192.)
Das deutsche Haus und sein Hausrat: Prof. Dr. R. Meringer. (116.)
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter: Prof. Dr. B. Heil. (43.)
Die deutsche Volkssage. Dr. Otto Böckel. (262.)
Deutsche Volksfeste u. Volkssitten: H. S. Rehm. (214.)
Historische Städtebilder aus Holland u. Niederdeutschland: Reg.-Baum. A. Erbe. (117.)
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.: Dir. Dr. Ed. Otto. (14.)
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte: Dir. Dr. Ed. Otto. (45.)
Der Leipziger Student von 1409—1909: Dr. Wilhelm Bruchmüller. (273.)
Buchgewerbe und die Kultur: Professoren Dr. R. Focke, Dr. G. Witkowski, Dr. R. Kautzsch, Dr. R. Wuttke, Dr. H. Waentig, Privatdozent Lic. Dr. Hermelink. (182.)
Die Münze als historisches Denkmal: Prof. Dr. A. Luschin von Ebengreuth. (91.)
Von Luther zu Bismarck: Prof. Dr. G. Weber. 2 Bände. (123/124.)
Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhund.: Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. (129.) [(37.)
Restauration u. Revol.: Prof. Dr. R. Schwemer.
Die Reaktion und die neue Ära: Prof. Dr. R. Schwemer. (101.)
Vom Bund zum Reich: Prof. Dr. R. Schwemer. 1848: Prof. Dr. O. Weber. (53.) [(102.)
Das Zeitalter der Entdeckungen: Prof. Dr. S. Günther. (26.) [(174.)
Englands Weltmacht: Prof. Dr. W. Langenbeck.
Napoleon I.: Priv.-Doz. Dr. Th. Bitterauf. (195.)
Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. 2 Bände. R. Charmatz. (242/243.)
Geschichte der Vereinigten Staaten: Prof. Dr. E. Daenell. (147.)
Vom Kriegswesen im 19. Jahrh.: Major O. v. Sothen. (59.) [(99.)
Der Seekrieg: Vizeadmir. K. v. Maltzahn.
Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und Technik: Hauptmann Meyer. (271.) [(157.)
Die mod. Friedensbewegung: A. H. Fried.
Die mod. Frauenbeweg.: Dr. K. Schirmacher. (67.) [(69.)
Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen: Prof. Dr. E. Hubrich. (80.)
Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches: Prof. Dr. E. Loening. (34.)
Soziale Bewegungen: G. Maier. (2.)
Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. 2 Bde.: Dr. Friedrich Muckle. (269/270.) [(226.)
Internat. Leben der Gegenwart: A. H. Fried.
Geschichte d. Welthandels: Dr. Schmidt. (118.)
Geschichte des deutschen Handels: Prof. Dr. W. Langenbeck. (237.)
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft: Prof. Dr. P. Arndt. (179.)
Deutsches Wirtschaftsleben: Dr. Gruber. (42.)
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrh.: Prof. Dr. L. Pohle. (57.) [(215.)
Die deutsche Landwirtschaft: Dr. W. Claaßen.
Innere Kolonisation: A. Brenning. (261.)
Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben: Prof. Dr. J. L. Laughlin. (127.)
Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Prof. Dr. K. Rathgen. (72.)
Die antike Wirtschaftsgeschichte: Dr. Otto Neurath. (258.)
Gartenstadtbewegung: Generalsekretär Hans Kampffmeyer. (259.) [(50.)
Bevölkerungslehre: Prof. Dr. M. Haushofer.
Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung: Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. (78.)
Konsumgenossenschaft: Prof. Dr. Staudinger. (222.) [(106.)
Frauenarbeit: Privatdoz. Dr. R. Wilbrandt.
Grundzüge des Versicherungswesens: Prof. Dr. A. Manes. (105.)
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900: Prof. Dr. W. Lotz. (15.)
Das Postwesen: Postrat J. Bruns. (165.)
Die Telegraphie: Postrat J. Bruns. (183.)
Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik: Telegr.-Insp. H. Brick. (235.)
Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart: Prof. Dr. K. Thieß. (169.)
Moderne Rechtsprobleme: Prof. Dr. J. Kohler. (128.)
Verbrechen u. Aberglaube: Kammergerichtsreferendar Dr. A. Hellwig. (212.)
Die Jurisprudenz im häusl. Leben: Rechtsanwalt P. Bienengräber. 2 Bde. I. Die Familie. II. Der Haushalt. (219/220.)
Ehe und Eherecht: Prof. Dr. L. Wahrmund. (115.)
Der gewerbliche Rechtsschutz: Patentanwalt B. Tolksdorf. (138.)
Die Miete nach dem BGB.: Rechtsanwalt Dr. M. Strauß. (194.) [(249.)
Das Wahlrecht: Reg.-Rat Dr. P. Poensgen.

Erdkunde.

Mensch und Erde: Prof. Dr. A. Kirchhoff. (31.) [(122.)
Wirtschaftl. Erdkunde: Prof. Dr. Chr. Gruber.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Die deutschen Volksstämme und Landschaften: Prof. Dr. O. Weise. (16.)
Die deutschen Kolonien. Land und Leute: Dr. A. Heilborn. (98.)
Die Städte, geogr. betrachtet: Prof. Dr. K. Hassert. (163.)
Der Orient: Ew. Banse. 3 Bde. (277, 278, 279.)
Die Polarforschung: Prof. Dr. K. Hassert. (38.)
Meeresforsch. u. Meeresleben: Dr. O. Janson.
Die Alpen: H. Reishauer. (276.) [(30.)

Anthropologie. Heilwissenschaft und Gesundheitslehre.

Der Mensch: Dr. A. Heilborn. (62.)
Die Anatomie des Menschen: Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 5 Bde. I. Allg. Anatomie und Entwicklungsgeschichte. II. Das Skelett. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. IV. Die Eingeweide. V. Statik und Mechanik des menschlichen Körpers. (201—204, 263.)
Bau und Tätigkeit des menschl. Körpers: Privatdozent Dr. H. Sachs. (32.)
Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre: Prof. Dr. H. Buchner. (1.)
Die mod. Heilwissenschaft: Dr. Biernacki. (25.)
Der Arzt: Dr. Moritz Fürst. (265.)
Der Aberglaube in der Medizin: Prof. Dr. D. v. Hansemann. (83.)
Die Leibesübungen: Prof. Dr. K. Zander. (13.)
Ernährung und Volksnahrungsmittel: Prof. Dr. J. Frentzel. (19.)
Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 3 Bde. 103—104, 145.
Krankenpflege: Chefarzt Dr. B. Leick. (152.)
Vom Nervensystem: Prof. Dr. K. Zander. (48.)
Geisteskrankheiten: Oberarzt Dr. G. Ilberg. (151.)
Die Geschlechtskrankheiten: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. Schumburg. (251.)
Die fünf Sinne des Menschen: Prof. Dr. C. Kreibig. (27.)
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp. (213.) [(199.)
Hypnotismus u. Suggestion: Dr. E. Trömner.
Das Auge des Menschen: Privatdozent Dr. G. Abelsdorff. (149.)
Die menschl. Stimme: Prof. Dr. Gerber. (136.)
Das menschl. Gebiß, seine Erkrankung und seine Pflege: Zahnarzt Fr. Jäger. (229.)
Die Tuberkulose: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. W. Schumburg. (47.) [(154.)
Der Säugling: Kinderarzt Dr. W. Kaupe.
Gesundheitslehre für Frauen: Privatdoz. Dr. R. Sticher. (171.)

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre: Prof. Dr. F. Auerbach. (40.)
Die Lehre von der Energie: A. Stein. (257.)
Molekülе, Atome, Weltäther: Prof. Dr. G. Mie. (58.) [(17.)
Das Licht u. die Farben: Prof. Dr. L. Graetz.
Sichtbare u. unsichtbare Strahlen: Professoren Dr. R. Börnstein u. Dr. W. Marckwald. (64.)
Einführung in die chemische Wissenschaft: Dr. Walter Löb. (264.)
Die optischen Instrumente: Dr. M. v. Rohr. (88.)
Spektroskopie: Dr. L. Grebe. (284.)
Das Mikroskop: Dr. W. Scheffer. (35.)
Das Stereoskop: Prof. Th. Hartwig. (135.)
Die Lehre von der Wärme: Professor Dr. R. Börnstein. (172.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme: Prof. Dr. R. Blochmann. (5.)
Natürliche und künstliche Pflanzen- u. Tierstoffe: Oberl. Dr. B. Bavink. (187.)
Die Erscheinungen des Lebens: Privatdoz. Dr. H. Miehe. (130.)
Abstammungslehre und Darwinismus: Prof. Dr. R. Hesse. (39.)
Der Befruchtungsvorg.: Dr. E. Teichmann. (70.)
Werden und Vergehen der Pflanzen: Prof. Dr. P. Giesevius. (173.)
Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen: Professor Dr. E. Küster. (112.)
Unsere wichtigsten Kulturpflanzen: Prof. Dr. K. Giesenhagen. (10.) [(153.)
Der deutsche Wald: Prof. Dr. H. Hausrath.
Der Obstbau: Dr. E. Voges. (107.) [(184.)
Kolonialbotanik: Privatdoz. Dr. Fr. Tobler.
Kaffee, Tee, Kakao: Prof. Dr. A. Wieler. (132.)
Die Pflanzenwelt des Mikroskops: Bürgerschullehrer E. Reukauf. (181.)
Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt: Prof. Dr. K. Kraepelin. (79.)
Tierkunde. Einführung in die Zoologie: Privatdozent Dr. C. Hennings. (142.)
Vergl. Anatomie der Sinnesorgane der Wirbeltiere: Prof. Dr. Wilh. Lubosch. (282.)
Die Stammesgeschichte unserer Haustiere: Prof. Dr. K. Keller. (252.)
Die Fortpflanzung der Tiere: Priv.-Doz. Dr. Goldschmidt. (253.)
Deutsches Vogelleben: Prof. Dr. A. Voigt. (221.)
Korallen u. and. gesteinsbildende Tiere: Prof. Dr. W. May. (231.)
Lebensbedingungen u. Verbreitung der Tiere: Prof. Dr. O. Maas. (139.)
Die Tierwelt des Mikroskops (Urtiere): Priv.-Doz. Dr. R. Goldschmidt. (160.)
Die Bakterien: Prof. Dr. E. Gutzeit. (233.)
Die Welt d. Organismen: Prof. Dr. Lampert. (236.)
Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt: Dr. Fr. Knauer. (148.)
Die Ameisen: Dr. Fr. Knauer. (94.)
Das Süßwasser-Plankton: Direktor Dr. O. Zacharias. (156.)
Der Kampf zwischen Mensch u. Tier: Prof. Dr. K. Eckstein. (18.)
Wind und Wetter: Prof. Dr. L. Weber. (55.)
Der Bau d. Weltalls: Prof. Dr. J. Scheiner. (24.)
Die Entstehung der Welt und der Erde nach Sage u. Wissenschaft: Geh. Reg.-Rat Prof. D. M. B. Weinstein. (223.)
Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit: Prof. Dr. S. Oppenheim. (110.)
Der Mond: Prof. Dr. J. Franz. (90.)

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus. (69.)
Aus der Vorzeit der Erde: Prof. Dr. Fr. Frech. 5 Bände. 1. Gebirgsbau und Vulkanismus. (In Vorb.) 2. Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (In Vorb.) 3. Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. 4. Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. 5. Gletscher und Eiszeit. (In Vorb.) (207 11.)
Arithmetik und Algebra: Prof. P. Crantz. 2 Bände. (120. 205.)
Einführung in die Infinitesimalrechnung: Prof. Dr. G. Kowalewski. (197.)
Mathematische Spiele: Dr. W. Ahrens. (170.)
Das Schachspiel und seine strategischen Prinzipien: Dr. Max Lange. (281.)

Angewandte Naturwissenschaft. Technik.

Am sausenden Webstuhl der Zeit: Prof. Dr. W. Launhardt. (23.)
Die Uhr. Grundlagen und Technik der Zeitmessung: Reg.-Bauführer Ing. H. Bock. (216.)
Bilder aus der Ingenieurtechnik: Baurat K. Merckel. (60.)
Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit: Baurat K. Merckel. (28.)
Der Eisenbetonbau: Diplom.-Ing. Em. Haimovici. (275.) [(20.)
Das Eisenhüttenwesen: Prof. Dr. H. Wedding.
Die Metalle: Prof. Dr. K. Scheid. (29.)
Hebezeuge: Prof. R. Vater. (196.)
Dampf u. Dampfmaschine: Prof. R. Vater. (63.)
Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen: Prof. R. Vater. (21.)
Neuere Fortschritte auf d. Gebiete der Wärmekraftmaschinen: Prof. R. Vater. (86.)
Wasserkraftmaschinen: Kais. Geh. Rat A. v. Ihering. (228.)
Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung: Prof. Dr. F. Hahn. (71.)
Heizung und Lüftung: Ingenieur Johann Eugen Mayer. (241.)
Die technische Entwicklung der Eisenbahnen: Eisenbahnbau-Insp. E. Biedermann. (144.)
Das Automobil: Ingenieur K. Blau. (166.)
Luftschiffahrt: Dr. Raimund Nimführ. (286.)
Grundlagen der Elektrotechnik: Dr. R. Blochmann. (168.)
Telegraphie und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung: Telegr.-Insp. H. Brick. (235.)
Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwendung in der Elektrotechnik: Telegr.-Insp. H. Brick. (285.)
Funkentelegraphie: Ober-Postpraktikant H. Thurn. (167.)
Nautik: Oberlehr. Dr. Johannes Möller. (255.)
Die Beleuchtungsarten der Gegenwart: Dr. W. Brüsch. (108.)
Wie ein Buch entsteht: Prof. A. W. Unger. (175.)
Natürliche und künstliche Pflanzen- u. Tierstoffe: Oberlehrer Dr. B. Bavink. (187.)
Bilder aus der chemischen Technik: Dr. A. Müller. (191.)
Chemie und Technologie der Sprengstoffe: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rudolf Biedermann. (286.)
Photochemie: Prof. Dr. G. Kümmell. (227.)
Elektrochemie: Prof. Dr. K. Arndt. (234.)
Die Naturwissenschaften im Haushalt: Dr. J. Bongardt. (125/126.) [(76.)
Chemie in Küche u. Haus: Prof. Dr. G. Abel.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

In 4 Teilen. Lex.-8. Jeder Teil zerfällt in einzelne inhaltlich vollständig in sich abgeschlossene und einzeln käufliche Bände (Abteilungen).

Teil I: **Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.** 1. Hälfte. Religion und Philosophie, Literatur, Musik und Kunst mit vorangehender Einleitung zum Gesamtwerk).

Teil II: **Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete.** 2. Hälfte. Staat und Gesellschaft, Recht und Wirtschaft.

Teil III: **Die naturwissenschaftlichen Kulturgebiete.** Mathematik, Anorganische und organische Naturwissenschaften, Medizin.

Teil IV: **Die technischen Kulturgebiete.** Bautechnik, Maschinentechnik, industrielle Technik, landwirtschaftl. Technik, Handels- und Verkehrstechnik.

[Übersicht der erschienenen Bände umstehend.]

Die „Kultur der Gegenwart“ soll **eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung** unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt. Das Werk vereinigt eine **Zahl erster Namen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Praxis** und bietet Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten **in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume**.

Von Teil I und II sind erschienen:

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. (I, 1.) Bearbeitet von W. Lexis, Fr. Paulsen, G. Schöppa, A. Matthias, H. Gaudig, G. Kerschensteiner, W. v. Dyck, L. Pallat, K. Kraepelin, J. Lessing, O. N. Witt, G. Göhler, P. Schlenther, K. Bücher, R. Pietschmann, F. Milkau, H. Diels. [XV u. 671 S.] Lex.-8. 1906. Geh. *M.* 16.—, in Leinwand geb. *M.* 18.—

Die orientalischen Religionen. (I, 3, 1.) Bearbeitet von Edv. Lehmann, A. Erman, C. Bezold, H. Oldenberg, J. Goldziher, A. Grünwedel, J. J. M. de Groot, K. Florenz, H. Haas. [VII u. 267 S.] Lex.-8. 1906. Geh. *M.* 7.—, in Leinwand geb. *M.* 9.—

Geschichte der christlichen Religion. Mit Einleitung: **Die israelitisch-jüdische Religion.** (I, 4, 1.) Bearbeitet von J. Wellhausen, A. Jülicher, A. Harnack, N. Bonwetsch, K. Müller, A. Ehrhard, E. Troeltsch. 2. Auflage. [X u. 792 S.] Lex.-8. 1909. Geh. *M.* 18.—, in Leinwand geb. *M.* 20.—.

Systematische christliche Religion. (I, 4, 11.) Bearbeitet von E. Troeltsch, J. Pohle, J. Mausbach, C. Krieg, W. Herrmann, R. Seeberg, W. Faber, H. J. Holtzmann. 2. verbesserte Auflage. [VIII u. 279 S.] Lex.-8. 1909. Geh. *M.* 6.60, in Leinwand geb. *M.* 8.—

Allgemeine Geschichte der Philosophie. (I, 5.) Bearbeitet von W. Wundt, H. Oldenberg, J. Goldziher, W. Grube, T. Jnouye, H. v. Arnim, Cl. Baeumker, W. Windelband. [VI u. 572 S.] Lex.-8. 1909. Geh. *M.* 12.—, in Leinwand geb. *M.* 14.—

Systematische Philosophie. (I, 6.) Bearbeitet von W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, R. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, Th. Lipps. 2. Auflage. [X u. 435 S.] Lex.-8. 1908. Geh. *M.* 10.—, in Leinwand geb. *M.* 12.—

Die orientalischen Literaturen. (I, 7.) Bearbeitet von E. Schmidt, A. Erman, C. Bezold, H. Gunkel, Th. Nöldeke, M. J. de Goeje, R. Pischel, K. Geldner, P. Horn, F. N. Finck, W. Grube, K. Florenz. [IX u. 419 S.] Lex.-8. 1906. Geh. *M.* 10.—, in Leinw. geb. *M.* 12.—

Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. (I, 8.) Bearbeitet von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher, J. Wackernagel, Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch. 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] Lex.-8. 1907. Geh. *M.* 10.—, in Leinwand geb. *M.* 12.—

Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen. (I, 9.) Bearbeitet von A. Bezzenberger, A. Brückner, V. v. Jagić, J. Máchal, M. Murko, F. Riedl, E. Setälä, G. Suits, A. Thumb, A. Wesselovsky, E. Wolter. [VIII u. 396 S.] 1908. Geh. *M.* 10.—, in Leinwand geb. *M.* 12.—

Die romanischen Literaturen und Sprachen. Mit Einschluß des Keltischen. (I, 11, 1.) Bearbeitet von H. Zimmer, K. Meyer, L. Chr. Stern, H. Morf, W. Meyer-Lübke. [VII u. 499 S.] 1909. Geh. *M.* 12.—, in Leinwand geb. *M.* 14.—

Staat und Gesellschaft der neueren Zeit. (bis zur französischen Revolution.) (II, 5, 1.) Bearbeitet von F. v. Bezold, E. Gothein, R. Koser. [VI u. 349 S.] Lex.-8. 1908. Geh. *M.* 9.—, in Leinwand geb. *M.* 11.—

Systematische Rechtswissenschaft. (II, 8.) Bearbeitet von R. Stammler, R. Sohm, K. Gareis, V. Ehrenberg, L. v. Bar, L. v. Seuffert, F. v. Liszt, W. Kahl, P. Laband, G. Anschütz, E. Bernatzik, F. v. Martitz. [X, LX u. 526 S.] Lex.-8. 1906. Geh. *M.* 14.—, in Leinw. geb. *M.* 16.—

Probeheft und Sonder-Prospekte über die einzelnen Abteilungen (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) werden auf Wunsch umsonst und postfrei vom Verlag versandt.

426415

EdU Leipzig. Universität
Leipzig Bruchmüller, Wilhelm
B Der Leipziger student 1409-1909.

DATE. NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET